

Individualpsychologie und Literatur – frühe Ansätze, Weiterführungen und
Perspektiven, dargestellt am Beispiel der Interpretation von Fjodor
Michailowitsch Dostojewskijs Roman 'Verbrechen und Strafe'

von:

Peter Fräfel, Hofwiesweg 7, 9050 Appenzell

Begleitung:

Urs Peter Lattmann

Zur Erlangung des Diploms als Individualpsychologischer Therapeut
Eingereicht dem Alfred Adler Institut, Zürich

Appenzell, 30. August 2011

Motto 1:

“In der ganzen Geschichte des Menschen ist kein Kapitel unterrichtender für Herz und Geist, als die Annalen seiner Verirrungen. Bei jedem grossen Verbrechen war eine verhältnismässig grosse Kraft in Bewegung. Wenn sich das geheime Spiel der Begehrungskraft bei dem matteren Licht gewöhnlicher Affekte versteckt, so wird es im Zustand gewaltsamer Leidenschaften desto hervorspringender, kolossalischer, lauter; der feinere Menschenforscher, welcher weiss, wieviel man auf die Mechanik der gewöhnlichen Willensfreiheit eigentlich rechnen darf, und wie weit es erlaubt ist, analogisch zu schliessen, wird manche Erfahrung aus diesem Gebiete in seine Seelenlehre herübertragen, und für das sittliche Leben verarbeiten.”

(Friedrich Schiller: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. Sämtliche Werke, dtv 2004, Band V, S. 13)

Motto 2:

“Hier nun konnte die edle Dichtkunst abermals ihre heilenden Kräfte erweisen. Innig verschmolzen mit Musik, heilt sie alle Seelenleiden aus dem Grunde, indem sie solche gewaltig anregt, hervorruft und in auflösenden Schmerzen verflüchtigt.”

(Johann Wolfgang von Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre, 2. Buch, 5. Kapitel. Hamburger Ausgabe, dtv 1988, Band 8, S. 206)

Mein Dank gilt:

- meiner Familie Nui und Fabian, die geduldig Rücksicht nahmen
- meinem Freund Renato Lenherr, der mich mit Dostojewskij bekannt machte
- Herrn Prof. Jochen-Ulrich Peters, der meine Faszination für die Philologie weckte
- meinem Lehranalytiker Urs Peter Lattmann, der diese Arbeit wertvoll begleitete
- meinem Freundeskreis, der während den vergangenen Jahren stark zurücksteckte

Inhaltsverzeichnis

1. VORWORT: BEGRÜNDUNG UND ABGRENZUNG DES THEMAS	5
ERSTER TEIL: MAKROEBENE: INDIVIDUALPSYCHOLOGIE UND LITERATUR.....	7
2. DAS VERHÄLTNISS VON PSYCHOLOGIE UND PHILOLOGIE	7
2.1 Tiefenpsychologie und Philologie	8
2.1.1 Freud.....	9
2.1.2 Jung.....	10
2.1.3 Weitere Entwicklungen	11
2.1.4 Zusammenfassung.....	13
2.2 Adlers Beitrag.....	13
2.2.1 Zum Verhältnis von Individualpsychologie und Kunst	13
2.2.2 Der Künstler aus Adlers Sicht	14
2.2.3 Wesen der Kunst.....	17
2.2.4 Der Eysenhardt-Artikel.....	18
2.2.5 Fazit	19
2.3 Beiträge anderer Autoren	19
2.4 Die Dissertationen von Hoefele und Schimmer	21
2.4.1 Hoefele	21
2.4.2 Schimmer.....	22
2.5 Zusammenfassung	23
ZWEITER TEIL: MESOEBEENE: INDIVIDUALPSYCHOLOGISCHE INTERPRETATION DES ROMANS ‘VERBRECHEN UND STRAFE’	24
3. VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE EIGENE DEUTUNG	24
3.1 Daten zu Fjodor Michailowitsch Dostojewskij und seinem Werk.....	24
3.2 Dostojewskij in der Individualpsychologie	25
3.2.1 Adlers Artikel “Dostojewski”.....	25
3.2.2 Andere Hinweise Adlers.....	26
3.2.3 ‘Handbuch der Individualpsychologie’	26
3.2.4 Kaus	27
3.2.5 Sperber.....	27
3.2.6 Rattner	28
3.2.7 Rainer Schmidt.....	30
3.2.8 Auswahl weiterer Hinweise.....	30
3.2.9 Zusammenfassung.....	31
3.3 ‘Verbrechen und Strafe’	31
3.3.1 Inhaltsangabe.....	32
3.3.2 Interpretation der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.....	33
3.4 Individualpsychologische Interpretationen von ‘Verbrechen und Strafe’	33
3.4.1 Adler	34
3.4.2 Sperber.....	34
3.4.3 Rattner	35
3.4.4 Rainer Schmidt.....	36
3.5 Eigene philologische und psychologische Grundlagen	36
3.5.1 Russischer Formalismus	36
3.5.2 Polyphonie nach Bachtin	37
3.5.3 Das ‘offene Kunstwerk’ nach Eco	38
3.5.4 Tendenziöse Apperzeption	38
3.5.5 Problem der Deutung	39
3.5.6 Art der folgenden Interpretation.....	40
4. INDIVIDUALPSYCHOLOGISCHE (TEIL-)INTERPRETATION DES ROMANS ‘VERBRECHEN UND STRAFE’	40
4.1 Entwicklung	40
4.1.1 Körperliche Beschaffenheit	41
4.1.2 Geschlechtszugehörigkeit	42
4.1.3 Umweltfaktoren	44
4.1.4 Familie	46
4.1.5 Erziehungsstil	48
4.1.6 Kennzeichen	49
4.2 Persönlichkeit	50
4.2.1 Einheitliche Persönlichkeit	50
4.2.2 Minderwertigkeitsgefühl, Streben nach Sicherheit, Kompensation	51

4.2.3 leitende Fiktion: Ziel der Vollwertigkeit, zielgerichtete Einheit, Finalität.....	53
4.2.4 Geltungs-, Macht-, Überlegenheitsstreben; Rückzug; Nebengebiete.....	54
4.2.5 Gemeinschaftsgefühl	55
4.2.6 Beziehung zur Umwelt, Lebensaufgaben	56
4.2.7 Mut oder Entmutigung, Aktivität oder Passivität.....	58
4.2.8 Sachlichkeit/Wirhaftigkeit oder Ichhaftigkeit	59
4.2.9 Lebensstil.....	60
4.3 Fehlschläge.....	61
4.3.1 Nützlichkeit, Mangel an Gemeinschaftsgefühl, Gesundheitskontinuum	61
4.3.2 Neurotische Symptome.....	63
4.3.3 Psychose & Melancholie	69
4.3.4 Sucht	70
4.3.5 Verbrechen	71
4.3.6 Prostitution	73
4.3.7 Selbstmord.....	74
4.3.8 Krise und Klärung.....	75
4.4 Deutungsversuch von Raskolnikows erstem Traum.....	78
4.4.1 Theorie.....	78
4.4.2 Anwendung	79
4.5 Ein paar Bemerkungen zu anderen Figuren	81
4.5.1 Sonja und Dunja.....	81
4.5.2 Raskolnikows Mutter.....	82
4.5.3 Dunja und Rasumichin.....	82
4.5.4 Swidrigajlow	83
4.5.5 Katerina Iwanowna, Luschin und Porfirij Petrowitsch	84
4.6 Beispiele von tendenziöse Apperzeption im Text	85
DRITTER TEIL: MIKROEBENE: ADLERS BEWEGUNGSGESETZ ALS ANALYSE-INSTRUMENT	87
<u>5. BEWEGUNG ALS VERBINDUNG VON ORT UND ZEIT.....</u>	<u>87</u>
5.1 Adlers Bewegungsgesetz	87
5.2 Anwendung des Bewegungsgesetzes im Sinne eines literarischen Verfahrens.....	88
5.2.1 Raskolnikows Raum	88
5.2.2 Raskolnikows Bewegungen.....	90
<u>6. SCHLUSS.....</u>	<u>93</u>
6.1 Eigene Ergebnisse	93
6.1.1 Raskolnikow.....	93
6.1.2 Roman.....	94
6.2 Abschliessende Bemerkungen zum Thema Individualpsychologie und Literatur.....	95
6.2.1 Individualpsychologie und 'Verbrechen und Strafe'	95
6.2.2 Adler und Dostojewskij	95
6.2.3 Fazit	95
<u>7. LITERATURLISTE.....</u>	<u>97</u>
<u>ANHANG.....</u>	<u>103</u>
A1: <i>Leben und Werk Dostojewskijs</i>	103
Bemerkungen zur Biographie.....	103
Bemerkungen zum Werk	105
A2: <i>Der Roman 'Verbrechen und Strafe'</i>	107
Soziale und literaturhistorische Situation des Romans.....	107
Dostojewskijs persönliche Situation bei der Entstehung des Romans.....	107
Entstehung und Wirkung des Romans	108
Hinweise zu einer Interpretation.....	109
A3: <i>Russische Zitate</i>	112
A4: <i>Tabelle der Bewegungen</i>	113

1. Vorwort: Begründung und Abgrenzung des Themas

Dostojewskijs¹ Werk war mit ein Ausgangspunkt für meine Wahl, Psychologie im Haupt- und russische Literatur im zweiten Nebenfach zu studieren. Als dieser Entscheid – mit dem Berufsziel Psychotherapeut – reifte, setzte ich mir auch zum Ziel, Dostojewskijs Roman ‘Verbrechen und Strafe’² einmal im russischen Original zu lesen. In der vorliegenden Diplomarbeit führe ich diese beiden Entwicklungslinien zusammen, indem ich eine individualpsychologische Interpretation dieses Roman unternahme. Nebst diesem persönlichen Grund geht es aber um mehr. Ich betrete mit dieser Arbeit kein Neuland, weil schon Adler ausführlich auf Dostojewskij eingegangen ist (1918c). Dieses Interesse der Individualpsychologie an Dostojewskij war während den 1920er Jahren stark ausgeprägt (siehe Kaus 1923, Wexberg 1926) und hielt vereinzelt bis in die Gegenwart an: Sperber (1972) schrieb ein Buch zu Dostojewskij, R. Schmidt (2008) widmete Dostojewskij ein Kapitel in seinem Buch und Schürch (2004) verglich in seiner Diplomarbeit Dostojewskijs Menschenbild mit jenem Adlers. Diese Arbeiten zu Dostojewskij zeigen, dass die Beschäftigung mit literarischen Werken in der Individualpsychologie seit Adler anzutreffen sind. So wie ich die individualpsychologische Literatur zu diesem Thema überblicke, sind Ausmass und Stellenwert individualpsychologisch tendierter Arbeiten zur Literatur – etwa im Vergleich zur Psychoanalyse und jungianischen Psychologie eher bescheiden. So beklagte etwa auch Hoefele in seiner Dissertation, dass es bis heute keine individualpsychologische Ästhetik der Literatur gibt (1986, S. 236). Und auch 15 Jahre später musste Schimmer feststellen, dass der Individualpsychologie “auf literaturwissenschaftlichem Gebiet die ihr gebührende Würdigung vorenthalten” (2001, S. 9) wird und dass die Arbeit von Hoefele die einzige literaturwissenschaftliche Arbeit im Zusammenhang mit der Individualpsychologie geblieben ist. Dies mag auch an einem gewissen ‘Mauerblümchendasein’ liegen, welche die Individualpsychologie im kulturellen Diskurs inne hat.

Die vorliegende Diplomarbeit wird daran kaum etwas ändern, da es sich um eine psychologische Arbeit handelt, auch wenn ein Brückenschlag zwischen Individualpsychologie und Literaturwissenschaft versucht wird. Der Anspruch ist dabei nicht unbescheiden, bemerkte doch Sperber, es “führten die meisten, von Psychologen unternommenen Versuche, das Wesen des Künstlers und seiner Schöpfungen durch eine oberflächliche Analyse seiner Neurose zu deuten, so gut wie ausnahmslos zu Fehlschlägen. Aber auch die seltenen Versuche, die weniger misslungen sein mögen, müssen als unerhebliche Beiträge zum besseren Verständnis der Kunst gewertet werden. Sie liefern einen weiteren Beweis dafür, dass auch hier der Psychologismus an dem Gegenstand, den er zu enthüllen präntendiert, zumeist verständnislos vorbeiredet” (1971, S. 179). Ich werde – nicht nur deswegen – darauf verzichten, Dostojewskij auf eine eventuelle Neurose hin zu untersuchen und in erster Linie eine partielle Werkanalyse des Romans ‘Verbrechen und Strafe’ unternehmen. Und ich bleibe mir der Möglichkeit des Scheiterns bewusst.

Ich werde mich an der Leitlinie orientieren, Psychologie und Philologie gegenseitig befruchtend anzuwenden in dem Sinne, dass individualpsychologische Konzepte ein besseres Verständnis des Textes ermöglichen können wie auch, dass philologische Konzepte zu einem tieferen psychologischen Verständnis des Romans beitragen können. Ich werde induktiv (vom Allgemeinen zum Speziellen) vorgehen und auf drei Ebenen (genannt: Makro-, Meso- und Mikroebene) arbeiten:

- Auf der Makroebene beschäftige ich mich mit dem Verhältnis von Psychologie und Philologie und schlage vor, wie ein bereichernder individualpsychologischer Umgang mit Literatur und literarischen Texten aussehen könnte.
- Auf der Mesoebene werden Dostojewskij und sein Roman ‘Verbrechen und Strafe’ vorgestellt und ich gehe der Ausgestaltung zentraler individualpsychologischer Konzepte im Text nach.
- Auf der Mikroebene werde ich Adlers Konzept vom Bewegungsgesetz als spezifisches literarisches Verfahren betrachten und auf die Hauptfigur des Romans anwenden.

¹ Im Text dieser Arbeit halte ich mich an die vom Duden vorgeschlagene Transskription der russischen Namen.

² Besser bekannt unter dem Titel ‘Schuld und Sühne’. Zur Übersetzung des Titels siehe Abschnitt 3.3.5 dieser Arbeit.

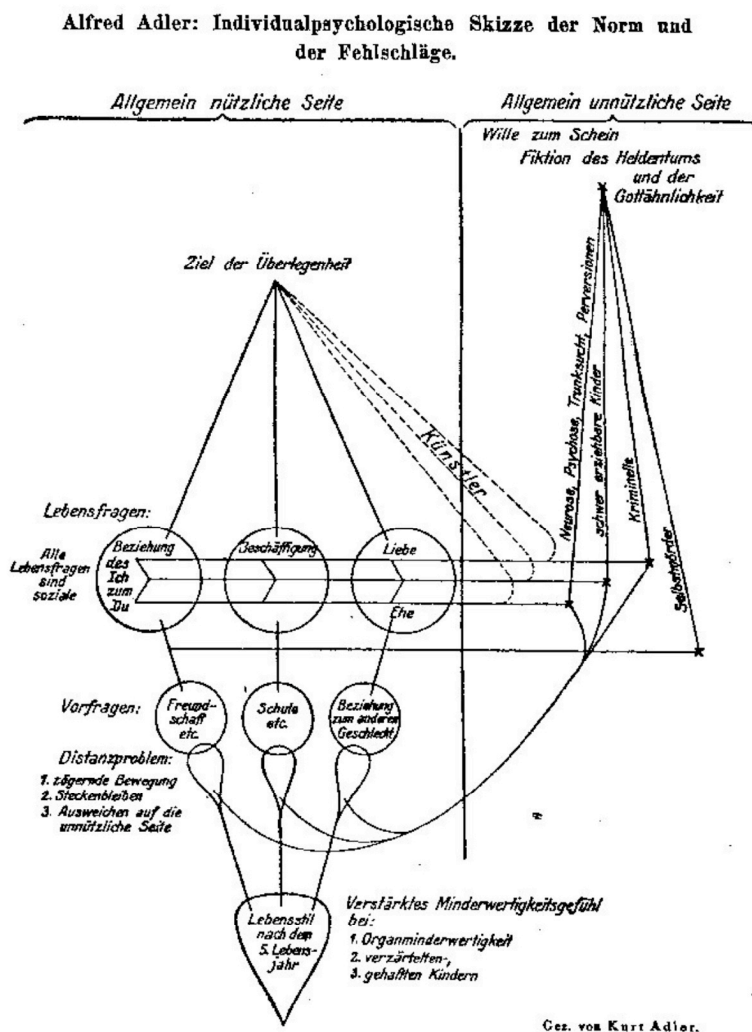
Da Adler (1918c) grosse Verwandtschaften zwischen seinem und Dostojewskijs Denken festgestellt hat, wäre es müssig zu überprüfen, ob im Roman ‘Verbrechen und Strafe’ überhaupt Spuren oder Entsprechungen der Individualpsychologie vorhanden sind. Es soll vielmehr mit den zentralen Konzepten der Individualpsychologie die Persönlichkeit vor allem der Hauptfigur erläutert werden, mit dem Ziel zu zeigen, dass die Individualpsychologie ein Modell ist, bei dem sich etwas durch die Interaktion mit Kunst ergeben kann – für beide Seiten.

Erster Teil: Makroebene: Individualpsychologie und Literatur

In diesem Teil geht es um das Verhältnis von Individualpsychologie und Literatur. Es wird Adlers Verständnis des Künstlers und der Kunst vorgestellt, bevor auf die wesentlichen Konzepte einiger anderer individualpsychologischer Autoren eingegangen wird.

2. Das Verhältnis von Psychologie und Philologie

Psychologie und Philologie weisen Verwandtschaften in ihrem Untersuchungsgegenstand auf: Beide setzen sich mit dem Menschen als 'geistigem' Wesen auseinander und literarisches wie alltägliches Ausdrucksverhalten sind Erscheinungen desselben geistigen Wesens. Trotzdem beachten sich beide Seiten oft mit einem gewissen Argwohn oder entwerten ihren Forschungsgegenstand oder ihre Methodik gegenseitig, zum Beispiel durch eine Pathologisierung des Künstlers. Ein Beispiel dafür ist die Illustration von Kurt Adler (enthalten in: Adler, 1929b/ 2009a, S. 183³), in der die Künstler lediglich von der allgemein unnützlichen Seite her einen Abzweiger bilden auf die allgemein nützlichen Seite. (Salopp ausgedrückt: "Sie können sich gerade noch hinüber retten.")



³ Die Seitenzahlen zu den Adler-Zitaten entsprechen der Ausgabe, die mit der zweiten Jahreszahl angegeben wird. In den allermeisten Fällen handelt es sich dabei um die Studienausgabe, die von 2007 bis 2010 erschienen ist.

Im Gegensatz zu dieser eher marginalen Bedeutungszuschreibung, geht von Matt davon aus, dass Freud den Ödipuskomplex “an bestimmten *literarischen Gegenständen*⁴ gefunden, an ihnen exemplifiziert und nach ihnen benannt hat” (2001, S. 10). Und auch Thorlby betont, Freud habe “einmal erklärt, er habe nichts vorgelegt, was die Dichter der Vergangenheit nicht schon gekannt hätten; er habe es nur systematisiert” (1988, S. 12). Solche Formulierungen wecken Gedanken an eine Überlegenheit der Literatur über die Psychologie. Daraus entstehende Minderwertigkeitsgefühle können durch eine Entwertung (Pathologisierung) des Künstlers abgewehrt werden. Die Literaturwissenschaft ihrerseits kann nun diese Enttrophung des Autors durch eine Entwertung gewisser psychologischer Theorien abwehren. Die Konflikte aufgrund dieser unbewussten Dynamik werden verschärft durch einen zentralen, aber zu wenig explizit gemachten Unterschied zwischen Psychologie und Literatur. Das Ziel eines Kunstwerks liegt oft darin, den vorhandenen Reichtum an Erscheinungen des Lebens durch einen über sich hinaus gültigen Einzelfall zu erweitern, wohingegen die Psychologie versucht, durch Verallgemeinerung zu einem tieferen Verständnis des Menschen zu gelangen. Wer sich als Psychologe mit einem literarischen Werk beschäftigt, muss sich dieses Unterschieds bewusst bleiben und die Vermittlung zwischen diesen beiden Positionen erreichen, will er in seinem Vorhaben nicht scheitern.

2.1 Tiefenpsychologie und Philologie

Die Tiefenpsychologie geht von einem einzelnen Objekt aus und versucht im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit die daraus gewonnenen Erkenntnisse zu abstrahieren und ihnen so eine allgemeinere Gültigkeit zu geben. Dieser Wunsch nach Verallgemeinerung geht oft mit einer Reduktion einher, welche von Seiten der Literaturwissenschaft zum Teil als unstatthaft erachtet wird: “Die Befriedigung oder Verdrängung des Instinktes scheint dann der »wirkliche« Sinn des geistigen Lebens zu sein. Es ist nur wenig Vorstellungsvermögen notwendig, um zu sehen, wie destruktiv diese These sein muss, wenn sie auf die Phantasie von Kunst, Religion oder Zivilisation angewandt wird” (Thorlby, 1988, S. 13). Letztlich geht es um die Statthaftigkeit der Reduktion im Umgang mit Texten. Dies ist ein alter Streit innerhalb der Philologie. Als zum Beispiel Freud die Psychoanalyse entwickelte und vereinzelt auch auf das künstlerische Schaffen anwendete, kämpften in der Philologie zwei Schulen um die Vorherrschaft. Die eine (um Wilhelm Scherer) orientierte sich am naturwissenschaftlichen Ideal und versuchte ein Werk zu *erklären* “über die Analyse des vom Dichter biographisch Erlebten, biologisch Ererbten und in bewusster Arbeit Erlernen” (von Matt, 2001, S. 40). Sie betrieb damit strenge Ursachenforschung und war im Umfeld des Positivismus anzusiedeln. Die andere Schule (um Wilhelm Dilthey) suchte das Unvergleichliche eines Werks in seiner Einmaligkeit zu *verstehen* (ebd., S. 41), was nicht durch das Herstellen eines Kausalbezugs sondern nur durch einen hermeneutischen Zirkel zu bewerkstelligen sei. In dieser Unterscheidung von ‘erklären’ und ‘verstehen’ klingt auch Adlers Auseinandersetzung mit Freuds Psychoanalyse an. Während Freud auf der Suche nach der *causa efficiens* (erklären) war, suchte Adler nach der *causa finalis* (verstehen). Die individualpsychologische Theorie mit ihrer Betonung der Einmaligkeit des Einzelfalles könnte deshalb auch im literaturwissenschaftlichen Spannungsfeld von erklärender Verallgemeinerung und verstehender Betrachtung des Einzelfalles vermitteln. Dabei ist von grosser Bedeutung, dass man beim Verstehen nie an ein Ende kommt, während es zumindest theoretisch möglich ist, einen kompletten Ursachenkatalog eines Werks zu erstellen. Der hermeneutische Zirkel hingegen “lässt sich unbegrenzt hochschrauben” (ebd., S.48). (Siehe auch die Erläuterungen zu Eco und seinem Konzept vom ‘offenen Kunstwerk’.) Der Streit zwischen ‘erklären’ und ‘verstehen’ hält, wenn auch mit anderen Schlagwörtern, bis heute an (Hawthorn, 1994, S. 185f.). In Bezug auf die Psychologie wird dabei oft vereinfachend argumentiert, denn von Matt betont, dass schon Freud bemerkt habe, “es sei unmöglich, alle Faktoren im Entstehungs- und Wirkungsprozess eines Kunstwerks psychoanalytisch aufzulösen” (2001, S.56), womit “die Haupteinwände gegen die

⁴ Sämtliche Hervorhebungen in den Zitaten in dieser Arbeit finden sich im Original, ausser wo anders vermerkt.

Psychoanalyse, die von der Literaturwissenschaft erhoben werden können, bereits widerlegt sind” (ebd., S.56). Letztlich kommt eine umfassende Textinterpretation ohne Psychologie und insbesondere Tiefenpsychologie gar nicht aus, weil es die Interpretation in den allermeisten Fällen mit erfundenen oder abgebildeten Menschen zu tun hat (ebd., S.56). Durch die Anwendung psychologischer Konzepte kann ein Werk aus einer neuen Perspektive betrachtet werden, wodurch die Interpretation eine neue Dimension gewinnt.

Hier sei kurz erwähnt, dass die Psychologie auch von der Philologie profitieren kann. Techniken der Textinterpretation können in der Psychotherapie bei der Deutung von Alltagserzählungen oder frühen Kindheitserinnerungen sinnvoll angewendet werden. Die im vierten Kapitel dieser Arbeit angewendete Technik kann im Prinzip auch auf Alltagserzählungen im therapeutischen Setting angewendet werden.

2.1.1 Freud

Freuds Beitrag war ein Versuch des Erklärens, womit er in Opposition zur Dilthey-Schule geriet, welche zu jener Zeit die Oberhand gewonnen hatte (von Matt, 2001, S.47). Er hatte sich mit dem Prozess des Dichtens wie auch mit der Wirkung des Kunstwerkes beschäftigt. In seinem Aufsatz von 1908, “Der Dichter und das Phantasieren” geht Freud diesen beiden Fragen nach. Ausgangspunkt ist das spielende Kind, welches “die Dinge seiner Welt in eine neue, ihm gefällige Ordnung versetzt” (Freud, 1908/1989, S. 171). In der Dichtung wird auf ähnliche Art und Weise eine Phantasiewelt erschaffen und affektiv aufgeladen. Das Ziel besteht in einem Lustgewinn, im Fall der Dichtung in Form einer Ersatzbildung: Der Erwachsene phantasiert, anstatt dass er mit realen Objekten spielt (ebd., S. 172). Freud betont, dass nur der Unbefriedigte phantasiert (ebd., S. 174). Er unterscheidet zwei Arten von Wünschen: ehrgeizige zur Erhöhung der Persönlichkeit und erotische (ebd., S. 174). Damit wird die enge Verwandtschaft zwischen den Phantasien und dem Traum deutlich, was auch dem Volksmund bekannt war, als er den Begriff ‘Tagträume’ prägte. Besonders in der Trivilliteratur sieht Freud seine These von der Dichtung als tagtraumartige Wunscherfüllung bestätigt. In ihren Werken erkennt man an der Heldenhaftigkeit der Hauptfigur “ohne Mühe – Seine Majestät, das Ich, den Helden aller Tagträume” (ebd., S. 176). Prinzipiell gelte diese These für die allermeisten dichterischen Schöpfungen (ebd., S. 177). Im konkreten Fall geht Freud davon aus – und betont die Vorläufigkeit und Beschränktheit dieser Formel –, dass durch ein gegenwärtiges Erlebnis ein Wunsch aus der Kindheit aktualisiert und durch die Dichtung zu befriedigen gesucht wird (ebd., S. 177f.).

Auf der Seite des Lesers beschäftigt Freud vor allem die Frage, wie die Affektwirkungen durch die Dichtung erzielt werden, denn “viele an sich eigentlich peinliche Erregungen können für den Hörer und Zuschauer des Dichters zur Quelle der Lust werden” (ebd., S. 172). Teilt der Tagträumer nämlich die Phantasien offen mit, ist die Reaktion darauf bestenfalls neutral, meist aber Ablehnung oder Ekel. Wie der Dichter dieses Problem überwindet, “ist sein eigenstes Geheimnis” (ebd., S. 179). Einerseits passiert dies durch Abänderung und Verhüllung⁵ des Tagtraumes und durch die Kraft der Darstellung, welche ästhetischen Lustgewinn zur Folge hat. Der eigentliche Genuss des Kunstwerkes besteht in der Befreiung innerseelischer Spannungen. Der Erfolg besteht darin, “dass uns der Dichter in den Stand setzt, unsere eigenen Phantasien nunmehr ohne jeden Vorwurf und ohne Schämen zu geniessen” (ebd., S. 179).

In demselben Artikel geht Freud auch kurz auf den psychologischen Roman ein. Dabei äussert er eine These, welche für das Verständnis der Romane Dostojewskijs von grosser Bedeutung ist (siehe unten im Abschnitt über Bachtin). Freud sieht im psychologischen Roman vom Schriftsteller die Technik angewendet, “sein Ich durch Selbstbeobachtung in Partial-Ichs zu zerspalten und demzufolge die Konfliktströmungen seines Seelenlebens in mehreren Helden zu personifizieren” (ebd., S. 177).

⁵ In der Terminologie der Philologie: Verfremdung

Während sich in diesem Artikel nur ein kurzer Hinweis auf eine mögliche Nähe zu einer psychischen Erkrankung des Schriftstellers findet – übermächtige Phantasien werden zu Bedingungen für Neurose oder Psychose (ebd., S. 175) – geht Freud in den ‘Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse’ (1917/1989) vertieft darauf ein. Jetzt sieht er den Künstler als Introvertierten, “der es nicht weit zur Neurose hat” (Freud, 1917/1989, S. 366). Der Künstler will Macht und die Liebe der Frauen. Weil ihm die Mittel zu einer direkten Wunscherfüllung fehlen, wendet er sich von der Wirklichkeit ab hin zu den Wunschbildungen der Phantasie. Als Künstler kann er den Vorteil seiner weniger rigiden Verdrängung nutzen. Er verschleiert die mehr oder weniger der Verdrängung oder Ablehnung anheim fallenden Quellen seiner Phantasien und entpersönlicht sie derart, dass sie allgemeinen Genuss auslösen können. Das Geheimnis besteht darin, dass er ein bestimmtes Material seiner Phantasie weitest gehend anpasst und durch die Darstellung mit soviel Lustgewinn verknüpft, dass die Verdrängung überwunden werden kann. So ermöglicht er den Andern “aus den eigenen unzugänglich gewordenen Lustquellen ihres Unbewussten wiederum Trost und Linderung zu schöpfen, gewinnt ihre Dankbarkeit und Bewunderung und hat nun *durch* seine Phantasie erreicht, was er vorerst nur *in* seiner Phantasie erreicht hat: Ehre, Macht und Liebe der Frauen” (ebd., S. 366). Weil der Ausdruck der Phantasie durch die Kunst weitgehend akzeptiert ist, wird die Kunst für den Künstler zu einem “Rückweg von der Phantasie zur Realität” (ebd., S. 366). Wie leicht zu erkennen ist, weist dieses Konzept grosse Ähnlichkeit mit der eingangs abgebildeten Skizze von Kurt Adler auf.

1928 schrieb Freud den Artikel ‘Dostojewski und die Vätertötung’. Er geht darin vor allem auf die Persönlichkeit Dostojewskijs ein, weil “die Analyse vor dem Problem des Dichters die Waffen strecken” (1928/1989, S. 271) muss. Nebst dem Dichter unterscheidet er noch die Seite des Neurotikers, des Ethikers und des Sünders (ebd., S. 271). Beim Neurotiker Dostojewskij stellt Freud eine ausserordentlich starke Affektivität fest sowie eine perverse Triebanlage mit starker bisexueller Veranlagung und Tendenz zum Sado-Masochisten und Verbrecher. Weiter sieht Freud im Zusammenhang mit einem tiefen Vaterhass und dem Wunsch nach einer Tötung des Vaters einen grossen Drang zur Selbstbestrafung, welcher in der “Hysteroepilepsie” (ebd., S. 273) ausgelebt werde. Dieses von Freud gezeichnete Bild hat gemäss Uhlenbruch dazu beigetragen, “ein bestimmtes Dostoevskijbild zu entwerfen, welches eher Zeugnis ablegt von den Obsessionen seiner Urheber, als dass es eine Erklärung zu Dostoevskij brächte” (1995, S. 90). Dieser Autor sieht in Freuds Artikel eine Verbindung von analytischen Phantasien “mit einem grundsoliden Missverstehen der Poetik Dostoevskijs: Autorenbiographie und Konzepte literarischer Figuren, zwei völlig getrennte Welten, bilden in der Sicht Freuds ein Konglomerat” (ebd., S. 90). Er wirft Freud vor, nur jene Figuren in seine Überlegungen mit einzubeziehen, welche dem von ihm gefertigten Persönlichkeitsprofil des Autors entsprechen (ebd., S. 90).

2.1.2 Jung

Jung wählt in seinem von einem Vortrag ausgehenden Artikel ‘Psychologie und Dichtung’ einen anderen Ansatz. Wegen des Variantenreichtums seelischer Erscheinungen muss der Psychologe der Seele auf jedem möglichen Gebiet nachspüren (1930/1987, S. 125). Wenn Jung sich im Interesse einer vertieften Kenntnis der Seele mit Literatur befasst, will er die Sichtweisen der Literaturwissenschaft und Ästhetik nicht durch jene der Psychologie ersetzen. Von ihr erwartet er, “die psychologische Struktur des Kunstwerkes einerseits und die psychologischen Bedingungen des künstlerisch schöpferischen Menschen andererseits aufzuzeigen und zu erklären” (ebd., S. 126). Er distanziert sich dabei von Freuds Ansicht, dass sich das Kunstwerk wie eine Neurose analysieren lasse und auf die persönlichen Verdrängungen des Dichters zurück geführt werden könne. Er lässt dieser Vorgehensweise nur dann die Daseinsberechtigung, wenn es sich “um die Herausschälung persönlicher Bedingtheiten” (ebd., S. 141) handelt. Das Wesen des Kunstwerkes selbst ist so aber nicht analysierbar, weil es nicht durch persönliche Besonderheiten bedingt ist, sondern dadurch, “dass es sich weit über das Persönliche erhebt” (ebd., S. 141). Und auch die persönlichen Bedingt-

heiten des Autors gelten für den Autor als Schöpfer nicht, weil letzterer sachlich ist, “unpersönlich, ja sogar un- oder übermenschlich, denn als Künstler ist er sein Werk und kein Mensch” (ebd., S. 141). Deshalb kann er auch nur aus seiner schöpferischen Tat verstanden werden (ebd., S. 142). Die Persönlichkeit des Autors erklärt also nicht das Werk selbst, sondern nur Elemente davon. Würde sie das ganze Werk erklären, “so würde sich sein angeblich Schöpferisches als blosses Symptom entpuppen, was dem Werk weder zum Vorteil noch zum Ruhme gereichte” (ebd., S. 127). Hiermit spricht Jung – zumindest indirekt – einem Werk den Status als Kunstwerk ab, wenn es ganz aus der Psychologie des Autors erklärt werden kann.

Jung sieht im Künstler als Schöpfer einen Kollektivmenschen, einen “Träger und Gestalter der unbewusst tätigen Seele der Menschheit” (ebd., S. 142). Gerade deshalb besteht ein grosser Unterschied zwischen der psychologischen und der literaturwissenschaftlichen Betrachtungsweise eines literarischen Werkes. Jung kommt es weniger auf den literarischen Wert eines Werkes, sondern auf das “visionäre Erlebnis” (ebd., S. 131) an, bei dem nichts aus dem menschlichen Tagleben anklingt. Als Beispiel für ein solches Kunstwerk nennt er Goethes Faust II. Bei einem solchen Erlebnis handelt es sich um etwas Überpersönliches und dessen Reduktion auf die persönliche Anamnese des Künstlers führt vom Kunstwerk weg zur Person (ebd., S. 133). Dadurch verliert das visionäre Erlebnis die entscheidende Dimension, denn es ist für Jung “nichts Abgeleitetes, nichts Sekundäres und nichts Symptomatisches, sondern ein *wirkliches Symbol, nämlich ein Ausdruck für unbekanntes Wesenheit*” (ebd., S. 134). Es steht nicht wie die menschlichen Leidenschaften innerhalb, sondern jenseits der Grenzen des Bewusstseins (ebd., S. 135) und in ihm erscheint ein Bild des kollektiven Unbewussten (ebd., S. 137). Deshalb besteht die Aufgabe der Psychologie darin, diesem visionäre Erlebnis nachzuspüren, eingedenk der Tatsache, dass das Schöpferische ein transzendentes Problem ist, “welches die Psychologie nicht beantworten, sondern nur beschreiben kann” (ebd., S. 140). Die Beschreibung geschieht nicht am Schöpferischen selbst, sondern an dessen Erscheinungen (ebd., S. 127). Es geht Jung also darum, das Werk mehr zu ‘verstehen’, als zu ‘erklären’.

Ein ‘grosses’ Kunstwerk ist sachlich und unpersönlich und dessen Wirkung besteht darin, dass es ein “Wiedereintauchen in den Urzustand der «participation mystique»” (ebd., S. 146) ermöglicht, indem das Erleben des Einzelnen transzendiert wird in ein Erleben des Volkes.

2.1.3 Weitere Entwicklungen

Sachs bezieht schon 1924 das Konzept des Narzissmus in das Verständnis von Literatur mit ein. Der Dichter müsse “sein narzisstisch grandios bestrahltes Ich” (von Matt, 2001, S. 121) zurücknehmen und dem Helden eine neutrale Dimension geben, damit sie dem Leser “als eine Art Projektionsfläche für sein eigenes grössensüchtiges Ich” (ebd., S. 122) dienen kann. Damit nähern sich der Prozess des Schaffens und jener des Lesens weiter an.

Es ist ein weit verbreitetes Phänomen, dass ein Werk bei verschiedenen Personen ganz unterschiedliche Wirkungen hervorruft. Dies liegt daran, ob das dem Werk zugrunde liegende Tagtraummateriale “den Grundtendenzen entspricht, von denen die tatsächlichen oder potentiellen Tagträume des jeweiligen Lesers geprägt sind” (ebd., S. 118). Die bei diesem Prozess aktive Verdrängung spielt für die erklärende Literaturwissenschaft dann eine Rolle, wenn es darum geht zu erklären, “weshalb ein bestimmtes literarisches Werk Tendenzen aufweist, die scheinbar im Widerspruch zu den Meinungen und Überzeugungen stehen, die der Autor nach aussen oder bewusst vertritt” (Hawthorn, 1994, S. 334). Wie beim Träumen werde beim Literaturschaffen und beim Lesen durch Ausschaltung der Zensur verdrängtes Material freigegeben (ebd., S. 340f.) Hierin liegt ein Grund, weshalb Bibliothherapie wirksam angewendet werden kann.

Das Konzept der Übertragung/Gegenübertragung ist ebenfalls in die Literaturwissenschaft eingegangen. Literarische Kommunikation hat bewusste wie unbewusste Anteile. Der Autor lädt mehr oder weniger bewusst dazu ein, “lesend eine Rolle einzunehmen, sich z. B. erschüttern oder erheitern zu lassen. Auf solche Übertragung antwortet der Adressat mit Gegenübertragung, bringt seine

Szene ins Spiel u. erschafft sich lesend den Text” (Pietzcker, 2000, S. 723). Freuds Dostojewskij-Artikel kann also als manifeste Gegenübertragung verstanden werden.

Auf Prozessen wie dem Gegenübertragungsgeschehen, der Anteilnahme und der Identifikation bei der Lektüre eines Textes beruht letztlich ihre kathartische Wirkung, welche auch in psychotherapeutischem Zusammenhang genutzt wird. Im Kunstwerk kann Begegnung mit Verdrängtem stattfinden. Damit kann auf zweierlei Arten umgegangen werden: “Wir können [...] jene unbewusste Geste wiederholen und alles ausschliessen, was der vordergründigen Hierarchie der Zeichen zuwiderläuft: dies zählt nicht, das hier ist belanglos, das dort geht mich nichts an ... Oder aber wir lassen zu, dass sich im Kunstwerk vor unseren Augen ein Streit der Wahrheiten entspinnt, der gegenläufigen, sich widersprechenden, einander sabotierenden Ordnungen” (von Matt, 2001, S. 138).

Damit ein literarisches Werk überhaupt gelesen wird, muss es die Brücke von der Phantasie des Dichters zum Unbewussten des Lesers schlagen. Dies bewerkstelligt es durch die verwendeten formalen Elemente. Deshalb hat der Dichter keinen Erfolg, der sich so weit vom common sense entfernt hat, dass sein Werk einen hermetischen Charakter bekommt. Zudem ist die Wirkung eines Werkes auch davon abhängig, inwieweit der Künstler in seiner Zeit integriert ist (ebd., S. 33), um diese ausdrücken oder transzendieren zu können. Von besonderer Bedeutung ist bei diesem Prozess die Sprache, denn sie stellt “das subtilste, am feinsten nunancierte Kollektivwerk der menschlichen Gesellschaft dar” (ebd., S. 124). Dies kann nicht genug betont werden, denn es ist die Sprache, welche den Dichter ebenso wie den Leser mit ihrer Zeit verbindet und diese wesentlich mitbestimmt. Durch die Sprache als ausserpsychischem Faktor bekommt das Werk eine primär soziale Dimension. Jedes Werk ist zwar Produkt eines Individuums, aber “auch ein gesellschaftlicher Gegenstand, ein *ens sociale*” (ebd., S. 117). Deshalb greift jeder Versuch zu kurz, nur die Ursachen der Entstehung eines Werks zu erklären. Hier bekommt wiederum der Leser mit seiner Psyche eine prominente Rolle, denn erst durch seine Lektüre oder Interpretation ermöglicht er die nötigen Wechselwirkungen. Daraus wurde eine Theorie entwickelt, die besagt, “dass der Autor nicht Herr seines Textes ist und nicht die Instanz, die über den Sinn entscheidet. Er ist der Schöpfer des Textes, gewiss, aber er ist es so, wie wir alle die Schöpfer unserer Träume sind” (ebd., S. 132). In extremis bedeutet dies nichts weniger als den ‘Tod des Autors’, wie Barthes es formuliert hat (Hawthorn, 1994, S. 25). Diese Theorie stellt sich letztlich radikal “gegen den Glauben, dass wir alles auf einen *Ursprung* oder einen Kausalprozess zurückführen und damit (zumindest teilweise) erklären können” (ebd., S. 25). Das von der Individualpsychologie her bekannte Konzept der ‘tendenziösen Apperzeption’ spielt also auch beim Lektüreprozess eine zentrale Rolle, indem der Lesakt “als schöpferischer Prozess aufgefasst” (ebd., S. 165) wird.

Nebst der Verschiebung des Fokus von der Produktion zur Rezeption eines Textes wurde auch die Psychodynamik der im Kunstwerk handelnden Figuren mehr beachtet. Auch hier geht es nicht um eine mögliche Psychopathologie des Autors, es ist jedoch denkbar, “dass man eine solche herausgearbeitete Struktur in Relation setzt zu epochentypischen seelischen Kollektiverfahrungen” (von Matt, 2001, S. 77.). Das Herausarbeiten der Psychodynamik ist eine spezifische Zugangsweise, welche aber keine abschliessende Interpretation ermöglicht. Deshalb gilt, “dass die Anwendung psychoanalytischer Kriterien nicht notwendigerweise jedes Kunstwerk degradiert zum blossen Symptom eines mehr oder minder pathologischen Zustands. Es können auf diese Weise konstruktive und auch ästhetisch elementar wirksame Strukturen im literarischen Werk aufgedeckt werden, die man üblicherweise übersieht, weil sie häufig genug in direktem Gegensatz zur offiziellen »Botschaft« der betreffenden Arbeit stehen” (ebd., S. 93). Bei der Arbeit am Text selbst kommen auch andere als tiefenpsychologische Verfahren zur Anwendung. So kann zum Beispiel die Gestaltpsychologie hilfreiche Impulse liefern, wenn die Struktur eines literarischen Werkes herausgearbeitet werden soll sowie die dynamischen Beziehungen zwischen ihren einzelnen Elementen (Hawthorn, 1994, S. 253).

Es ist eine zunehmende Psychologisierung vor allem des Leseprozesses feststellbar. Es gibt aber auch eine Entwicklung in die entgegengesetzte Richtung. Lacan hat in seiner Weiterentwicklung

der Theorien Freuds und de Saussures das linguistische Paradigma auf den Bereich der Psychoanalyse angewendet und eine Theorie entwickelt, welche im Unbewussten Strukturprinzipien wie bei einer Sprache sieht (ebd., S. 260).

2.1.4 Zusammenfassung

Die Nähe von literarischem Schreiben zur Tiefenpsychologie wird vor allem in der Verwandtschaft des literarischen Werkes mit dem Traum hergestellt. Beide können als kompromisshafte Schöpfung psychischer Kräfte verstanden werden. Freud war mehr an den Ursachen eines Werkes interessiert und daran, welches unbewusste Material in ihm verwirklicht wird. Für Jung stellt das 'grosse' Kunstwerk die Realisierung eines Bildes aus dem kollektiven Unbewussten dar, welches der Künstler durch ein visionäres Erlebnis 'geschaut' und so verwirklicht hat, dass der Rezipient an diesem Bild aus dem kollektiven Unbewussten Teil haben kann.

Unbewusste Prozesse sind unabdingbare Faktoren in der Produktion und Rezeption eines Kunstwerkes, können aber niemals das ganze Werk erklären oder verstehbar machen. Dieses entsteht einzig durch die Arbeit des Künstlers als Organisation von auch traumhaften, vor allem aber konkretem und sprachlichem Material (von Matt, 2001, S. 125). Und auch Pietzcker betont, dass in der Kunst-arbeit zwar unbewusste mit bewussten Elementen verwoben werden, dies aber vor einem bestimmten sozialen Hintergrund geschieht (Pietzcker, 2000, S. 721).

Ähnlich wie der Prozess des Schaffens funktioniert der Prozess der Rezeption. Ein Unterschied besteht darin, dass das gelesene Werk ein Stück weit Quelle des Prozesses im Leser ist und diesen immer wieder mit beeinflusst – vergleichbar mit den Tagesresten des Träumers.

Psychologie kann schliesslich auch die Arbeit am Werk unterstützen durch eine Interpretation der handelnden Personen. Dabei muss stets berücksichtigt werden, dass es sich um Kunstgeschöpfe mit einer spezifischen Funktion in Bezug auf das Werk und dessen Intentionen handelt.

Egal auf welcher Ebene die Psychologie angewendet wird: stets gilt, dass jede Einseitigkeit der Sache nicht gerecht wird, ausser es wird ein spezifisches, eingeschränktes Ziel definiert und als solches deklariert.

2.2 Adlers Beitrag

Literaturpsychologische Erkenntnisse Adlers und der Individualpsychologie wurden leider von der Literaturwissenschaft kaum zur Kenntnis genommen (Hoefele, 1986, S. 7f.; Schimmer, 2001, S. 9). Rieken sieht einen Grund dafür in den bekannten Problemen, welche die Individualpsychologie seit dem relativ frühen Tod Adlers hatte (2004, S. 27). Für Bruder-Bezzel ist die zunehmende "Medizinisierung der Psychoanalyse" (2009, S. 8) ein Grund für die Marginalisierung des kulturtheoretischen Strangs. Es sind nicht mehr primär die Psychologen, welche auf diesem Gebiet tätig sind: Hoefele und Schimmer sind Germanisten.

Rattner (1986, S. 84) sieht einen Grund hierfür auch bei Adler selbst, der, anders als Freud, literarische Themen nur am Rande besprochen habe. Tatsächlich hat Adler sich verschiedentlich zu diesem Thema geäußert, aber fast nur im Zusammenhang mit anderen Themen, so dass seine Aussagen über Literatur und Kunst über das ganze Werk verstreut sind. (Siehe dazu auch: Bruder-Bezzel, 2009, bes. S. 29-34.) Dies erstaunt ein wenig, hat Adler doch schon 1913 formuliert: "Schon längst haben wir die Frage, ob es gestattet ist, Gestalten eines Kunstwerkes auf die in ihm enthaltenen Triebkräfte zu untersuchen, mit einem Ja beantwortet" (Adler, 1913g/2009b, S. 76).

2.2.1 Zum Verhältnis von Individualpsychologie und Kunst

Adler nennt die Kunst ein Mal als vierte Lebensaufgabe (Adler, 1930n/2010, S. 377; siehe auch: Rattner, 1986, S. 141). Allerdings betont er mehrmals die Bedeutung von Kunst und Religion (z. B. in: Adler, 1933b/2008b, S. 40; Adler, 1932h/2010, S. 530), am deutlichsten 1926: "Eine besondere Bindung gibt die Kunst darin, dass sie die Führerin der Menschheit ist. Das ist so auffällig und so betont, dass alle anderen Fragen durch sie beeinflussbar werden. Unser ganzes Fühlen, unsere Mit-

menschlichkeit wird durch sie beeinflusst. Unser Denken, unser Fühlen steht immer irgendwie unter der Macht des Kunstgenusses und –erlebens” (Adler, 1926k/2010, S. 268).

Im Eysenhardt-Artikel erwähnt Adler die Kunst als Prüfstein der eigenen Lehre: “*Wir wollen das reiche Gut unserer Dichter und Denker unangetastet lassen*, wollen vielmehr an ihren Schöpfungen ermessen ob wir auf richtigem Wege sind und wie viel wir mit unserer Arbeitsmethode der *vergleichenden Individualpsychologie* davon begreifen werden” (1913g/2009b, S. 76). In demselben Artikel betont er die Grenze dieses Vorgehens, indem er warnt, “*dass der Reiz eines Kunstwerkes aus seiner Synthese* stammt, während die Analyse entgöttert und entweiht” (ebd., S. 77). Mag darin der eigentliche Grund liegen, dass von Adler nur eine ausführliche Werkinterpretation vorliegt?

Die hier erwähnten Bemerkungen machen den Eindruck, dass Adler der Kunst den Vorrang über die Psychologie gibt. 14 Jahre später, nachdem die Individualpsychologie als eigenständige Richtung der Therapie und Pädagogik breite Anerkennung gefunden hatte, stellt Adler die Individualpsychologie auf gleiche Höhe mit der Kunst: “So ist Menschenkenntnis zu denken als eine Kunst, für die genügend Werkzeuge zur Verfügung stehen, aber auch als eine Kunst, die sich allen anderen Künsten in gleichem Rang anreihet und von der eine bestimmte Klasse von Menschen, die Dichter, einen sehr wertvollen Gebrauch gemacht haben” (Adler, 1927a/2007b, S. 30). Rüedi betont, dass Adler dabei an eine intuitive Erfassung des Menschen anknüpfen wollte. Er begnügte sich aber nicht mit dieser Anknüpfung, sondern wollte darüber hinaus gehen, indem er diese intuitive Erfassung auf eine wissenschaftliche Grundlage, die Individualpsychologie, stellte (Rüedi, 2007, S. 14). Und wenig später geht Adler noch einen Schritt weiter: “Es gibt eine Million von Varianten, aber gerade diese Einmaligkeit, nicht die Kategorie oder das Typische zu erfassen, die man gar nicht sprachlich ausdrücken kann, sondern nur in künstlerischer Beschreibung, dazu dient uns die Übung in der Individualpsychologie” (Adler, 1931g/2010, S. 432). Damit positioniert Adler die Individualpsychologie als erlernbare Kunst und erhebt den Anspruch, mit dieser Methode den Menschen so tief erkennbar zu machen, wie dies bisher den Künstlern vorbehalten war. Adler geht aber noch einen Schritt weiter in der Entmystifizierung der Kunst. Durch die Einführung der schöpferischen Kraft, welche jedem Kind innewohnt, wird in der Ausgestaltung des Lebensstils jeder Mensch zu einem Künstler, “denn er hat aus irgendwelchen angeborenen Faktoren und Möglichkeiten etwas *geschaffen*.” (Adler, 1926k/2010, S. 251).

Es wird jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen Künstler und Individualpsychologe suggeriert, auch wenn dieser nie explizit ausformuliert wurde: Die von Adler immer wieder erwähnte neurotische Komponente des Künstlers findet im Zusammenhang mit dem individualpsychologisch-künstlerischen Schaffen keine Erwähnung, als ob sie hier nicht bestehen könnte.

2.2.2 Der Künstler aus Adlers Sicht

Adler siedelt den Künstler irgendwo zwischen dem Neurotiker und dem Genie an – manchmal näher beim einen, dann wieder näher beim andern: “Der Künstler ist, wie ähnlich schon oft hervorgehoben wurde, aus einem dem Neurotiker verwandten Stoff gefertigt” (Adler, 1911f/2009b, S. 69). Und: “Schliesslich zehren wir doch alle wie die Parasiten an den unsterblichen Leistungen der Künstler, Genies, Denker, Forscher und Entdecker. Sie sind die eigentlichen Führer der Menschheit” (Adler, 1933b/2008b, S. 83). Er sieht in den Dichtern jene, welche den Lebensstil eines Menschen bisher am besten heraus gearbeitet und ihn als Einheit erfasst und dargestellt haben (ebd., S. 35). Aus Adlers Äusserungen zu Kunst und Künstler lassen sich einige wesentliche Punkte zu einer individualpsychologischen Theorie des Künstlertums ableiten.

a) Organminderwertigkeit, Kompensation und Sicherungstendenz

Adler sah bei den Dichtern vor allem die Überkompensation eines minderwertigen Sehorgans, “in der seine Kraft, die Auswahl und Gestaltung seiner Stoffe begründet ist” (Adler, 1908e/2007a, S. 62). Damit siedelt er künstlerische Leistungen im psychischen Überbau an (ebd., S. 53). Mit dieser Theorie bewegte er sich noch im Umfeld der “Degenerationshypothese klassischer, psychiatrischer

Pathographien” (Hoefele, 1986, S. 25) des 19. Jahrhunderts. Gleichzeitig wuchs Adler darüber hinaus, weil er im minderwertigen Organ auch die Möglichkeit zur genialen Entwicklung sah (Adler, 1908e/2007a, S. 61). Schliesslich sah er in jedem Streben eine gemeinsame Wurzel: “Ob einer ein Künstler, der Erste in seinem Fache oder ein Haustyrann sein will – auf jedem Teil seines Weges leitet und führt ihn seine Sehnsucht nach Überlegenheit” (Adler, 1914h/2010, S. 150). Und: “Wer dieses Ziel der Gottähnlichkeit real fasst, es wörtlich nimmt, wird bald gezwungen sein, das wirkliche Leben als einen Kompromiss zu fliehen, um ein Leben neben dem Leben zu suchen, bestenfalls in der Kunst, meist aber im Pietismus, in der Neurose oder im Verbrechen.” (ebd., S. 151). Damit es zu einer produktiven Kompensation kommen kann, sind verschiedenen Faktoren nötig, vor allem Ermutigung (Adler, 1926m/2010, S. 278; siehe auch: 1910d/2007a, S. 128). Dies deshalb, weil die Organminderwertigkeit für ein grosses Gefühl der Unsicherheit und eine tiefe Angst vor dem ‘Unten’ sorgt (Adler, 1911f/2009b, S. 69). Der Künstler – wie alle andern Menschen auch – “kämpft den gleichen Kampf gegen sein Gefühl der Unsicherheit, nur mit kulturell wertvollen Mitteln” (Adler, 1912a/2008a, S. 72). Dieser Kampf birgt allerdings verstärkt die Gefahr der Neurose. So sieht Adler die Künstler zum Beispiel oft den ‘Angegriffenen’ zugehörig, “die in der Überwindung ihres Schwächegefühls nicht die Linie des Angriffs gesucht haben, sondern die Ängstlichkeit, Vorsicht und Feigheit” (Adler, 1927a/2007b, S. 146). In ‘Der Sinn des Lebens’ erweitert Adler das Konzept der Organminderwertigkeit und deren Kompensation als Antrieb für künstlerisches Schaffen. Der Künstler ringt nun generell mit der “zu engen Wirklichkeit, um sie für sich und die anderen zu erweitern, als der Bannerträger der Evolution, die den Fortschritt über Schwierigkeiten sucht” (Adler, 1933b/2008b, S. 144). Man ist hier versucht, von einer ‘Wirklichkeitsminderwertigkeit’ zu reden, welche der Künstler zu überwinden sucht.

b) Männlicher Protest

Eng mit der Sicherungstendenz ist der männliche Protest verbunden. Die Sicherungstendenz des Künstlers besteht, “um des Gefühls der Minderwertigkeit ledig zu werden, um sich zur vollen Höhe des Persönlichkeitsgefühls, zur ganzen Männlichkeit, zum Ideal des Obenseins aufzuschwingen” (Adler, 1912a/2008a, S. 71). Adler sieht letztlich als Antrieb des Kunstschaffens wie des Traumes den Wunsch, von der weiblichen zur männlichen Linie zu gelangen. (1910f/2007a, S. 147). Er sieht gar eine “*Ubiquität dieser Phobie vor der Frau in Dichtkunst und Malerei*” (Adler, 1911f/2009b, S. 67). Damit bekommt das Künstlertum wiederum eine neurotische Komponente. Es gibt sogar Passagen, wo Adler den Künstler mit den ‘Fehlschlägen’ in einem Atemzug nennt: “Der Träumer sucht die männliche Linie zu gewinnen und wehrt sich wie der Neurotiker, wie der Paranoiker, wie der Künstler, wie der Verbrecher gegen ein aufkeimendes Gefühl der Niederlage” (Adler, 1911c/2007a, S. 210). Adler sieht im männlichen Protest eine zweite – fast schon Voraussetzung für Kunst: “*In dieser hypertrophischen Gier, der Sucht nach Erfolg, in dem sich toll gebärdenden männlichen Protest liegt der Keim des Misserfolges, allerdings auch die Prädestination zu den genialen und künstlerischen Leistungen*” (ebd., S. 109). Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Neurotiker und dem Künstler ist dabei das Mass an Aktivität, welches den Künstler nun wiederum mit dem Verbrecher verbindet (Adler, 1911c/2007a, S. 192)⁶.

Am ausführlichsten auf dieses Thema geht Adler im Artikel ‘Liebesbeziehungen und deren Störungen’ ein. Die unglückliche Liebe spielt bei den Künstlern eine besondere Rolle. Sie tendieren dazu, die Bindungen des Lebens wörtlich als Fesselung aufzufassen und gestalten sie “in ihrer Fantasie masslos” (Adler, 1926a/2010, S. 246) aus. Auch wegen dieser tendenziösen Übertreibung ergreifen sie vor der Liebe die Flucht, was sich auch in ihren Werken ausdrückt. Die Frau wird so als übermächtig erfahren und entsprechend dargestellt. An Beispielen nennt Adler unter anderem die Bibel, die Ilias, Baudelaire und Goethe, wobei er das Schaffen des letzteren durchaus positiv bewertet: “Es macht die Grösse seiner Kunst aus, dass alle Seiten in uns mitklingen, wenn er das ewig neue Lied

⁶ In den Varianten von 1924 und 1930 bleibt dieser Vergleich mit dem Verbrecher aus.

der Spannung der Geschlechter ertönen lässt, in die befangen die Menschen befürchten, dass Hingabe gleichbedeutend sei mit Verlust der Persönlichkeit, Hörigkeit oder Sklaverei” (ebd., S. 247). So gelangt Adler zur Ansicht, im künstlerischen Schaffen auch die Flucht eines nervös disponierten Menschen vor der Frau zu sehen und “seine Begabung gibt ihm im Formenwandel der Fiktion Gelegenheit, in der Kunst nach der Palme der Männlichkeit [1928: des Sieges] zu ringen” (Adler, 1912a/2008a, S. 279). So sieht er in der Furcht vor der Frau sogar den “stärksten Antrieb zur Fantasie und zum Künstlertum” (ebd., S. 282), worin der Künstler ganz mit dem Neurotiker übereinstimmt (ebd., S. 282). Als Beispiel nennt er Tolstojs Kreuzersonate, deren Leitlinie “die Herabsetzung der Frau anstrebt” (ebd., S. 292)⁷. Diese sei schon in den Knabenjahren des Schriftstellers sichtbar gewesen, als Tolstoj seine künftige Braut aus dem Fenster gestossen habe (ebd., S. 292).

Für die Frau im männlichen Protest kam erschwerend hinzu, dass die Kunst vor dem ersten Weltkrieg “fast ausschliesslich noch Männerwerk ist” (ebd., S. 195), weshalb der Frau dieser Ausweg aus einer neurotischen Entwicklung kaum offen stand. 15 Jahre später erwähnte Adler bereits die hervorragenden Leistungen von Frauen “auf den verschiedensten Gebieten besonders der Literatur, Kunst, Technik und Medizin” (Adler, 1927a/2007b, S. 117) als Belege für deren Gleichwertigkeit mit den Männern. Bemerkungen zur Frau als Künstlerin und ihrer eventuellen Angst vor der Liebe bin ich nicht begegnet.

c) ‘Leben neben dem Leben’

Die Organminderwertigkeit, das Gefühl der Unsicherheit und die Furcht vor der Frau können zu einem besonderen Kompensationsversuch beim Künstler führen: “Er wird schon dadurch auffällig, dass er in seiner Kunst ein Leben »neben dem Leben« sucht, sich nicht in der Realität betätigt, sondern eine Ersatzwelt sucht, von der Wirklichkeit nahezu abgestossen wird, freilich aber erst dann zum Künstler wird, wenn er seine Schöpfungen so gestaltet, dass sie der wirklichen Welt förderlich werden” (Adler, 1926a/2010, S. 245). An anderer Stelle findet sich eine Bemerkung zu demselben Thema, welche sich wie eine Anspielung auf Marcel Proust liest: “Manchen gelingt es, diese Fluchtbewegungen vor sich selbst zu verstecken, indem sie so tun, als ob hier ein fruchtbares, werktätiges Beginnen vorläge. So, wenn sie in die Vergangenheit zurückgreifen, sich intensiv mit ihren Erinnerungen beschäftigen und ihre Fantasie entwickeln, was aber in Wirklichkeit nur dem Zweck dient, von der Wirklichkeit, die ihnen bedrohlich erscheint, loszukommen. Wohl gelingt es dem einen oder andern, wenn noch nicht alle Initiative verloren gegangen ist, selbst auf diesem Weg etwas zu leisten, was für die Allgemeinheit nicht ohne Nutzen ist. Wer sich für die *Psychologie des Künstlers* interessiert, der wird unter Künstlern oft diesen Typus vorfinden, der sich von der Wirklichkeit abgewandt hat, um sich in der Fantasie, im Reich der Ideen, wo es keine Hindernisse gibt, eine zweite Welt zu errichten. Das sind die Ausnahmen. Die meisten erleiden Fehlschläge” (Adler, 1927a/2007b, S. 146f.).

Der Künstler unterscheidet sich vor allem dadurch vom Neurotiker, dass seine Kompensation resp. Überkompensation der Wirklichkeitslinie näher ist als jene des Neurotikers (Adler, 1912a/2008a, S. 99). Der Künstler verfügt über “die zuweilen grosse Leistungsfähigkeit des Neurotikers auf einem begrenzten Gebiet” (Adler, 1913a/2010, S. 64) verbunden mit “den Gesetzen der Wirklichkeit” (ebd., S. 64), denen er “in höherem Grade gerecht wird” (ebd., S. 64). Stets bleibt jedoch die Gefahr bestehen, dass die Beschäftigung mit der Kunst eine Ablenkung vom ursprünglichen Ziel des Persönlichkeitsideals darstellt (Adler, 1912c/2007a, S. 251f.).

Hoefele unterscheidet den Künstler mehr vom Neurotiker. Ersterer gestaltet seine Phantasie im Sinne der Gemeinschaft und überwindet so die private Logik, weil die Phantasie nur so versteh- und vermittelbar wird (Hoefele, 1986, S. 126; siehe auch: Schimmer, 2001, S. 60f.). Dazu braucht er einen gewissen Abstand von der Wirklichkeit, was ihn mit dem Wissenschaftler verbindet (Hoefele,

⁷ Diese Interpretation scheint mir etwas tendenziös zu sein. In der ‘Kreuzersonate’ wird viel mehr die (männliche) Sinnlichkeit herabgesetzt und deren Überbewertung gegenüber der Mutterrolle der Frau.

1986, S. 166). Unter dem Aspekt der Massenpsychologie jedoch kann man dem Künstler auch eine besondere Nähe zur Wirklichkeit bescheinigen, “da der Künstler sein Stück auf der Bühne des Lebens und für die Bühne des Lebens spielen muss” (Adler, 1934i/2009b, S. 188f.).

Für die Auseinandersetzung mit dem Thema Künstler und psychische Krankheit ist das ‘Vorwort zum Tagebuch von Waslaw Nijinsky’ (Adler, 1936s/2010, S. 632-637) lesenswert. Adler schildert darin Nijinskij als einen Künstler, der seine Einzigartigkeit habe beweisen wollen und schliesslich daran scheiterte und schizophran dekompenzierte.

d) Tolstoj

Schliesslich sei zu diesem Thema – mehr als Stilblüte – auch noch eine Notiz über Lew Tolstoj zitiert, welche Adler zum 100. Geburtstag des Schriftstellers verfasst hatte: “Wegbereiter und Genius. Deshalb Zerstörer, Feind der Gegenwart – gleichzeitig das gelobte Land aus der Ferne sehend und zeigend. Stark, überstark im Ausschalten des Unwesentlichen, Vergänglichen, Stürzenden; zielbewusst im Gefühl vollendeter Menschlichkeit. Sein Ausgangspunkt: lastendes Gefühl der Unvollkommenheit; sein Ziel: die Glorie des Gemeinschaftsgefühls im Namen Christi; sein Weg in die Unsterblichkeit: erlösendes Erkennen menschlicher Irrtümer und ihrer Folgen. Sieht selbst im Bösen noch die Würde der Menschheit. Sucht in heiliger Besessenheit den Punkt, von dem aus das Verbrechen dieser Welt aus den Angeln zu heben ist. Stört auf ewig das gute Gewissen der Blinden” (Adler, 1928p/2009b, S. 182).

2.2.3 Wesen der Kunst

Adler sieht das Wesentliche im Schaffensprozess darin, die Figuren so darzustellen, dass ihr Lebensstil nachvollziehbar ist (Adler, 1914h/2010, S. 145). Er geht in seinen diesbezüglichen Annahmen sehr weit, denn er war überzeugt, dass die Dichter so handelten, “dass sie bereits zu Beginn, schon im ersten Akt die Grundlinien legten, die unweigerlich zu einem einheitlichen Ende führen mussten” (Adler, 1926k/2010, S. 252). Generell ist jedoch zu bemerken, dass die Tiefenpsychologie und mit ihr Adler “vor dem eigentlich Künstlerischen, der formalen Gestaltung des Kunstwerks” (Hoefele, 1986, S. 185) kapitulierte (siehe auch Schimmer, 2001, S. 64). Unter diesem Aspekt erscheint Adlers Haltung, um ein Werk richtig interpretieren zu können, müsse man die Biographie des Autors mit in die Untersuchung einbeziehen, fast schon als eine Notlösung, um überhaupt noch literaturpsychologisch tätig sein zu können. Dass dem nicht so sein muss, zeigt die These von Friedmann, welche besagt, dass wegen der Einheitlichkeit psychischen Geschehens auch eine Einheit von Inhalt und Form besteht, womit aus der Form unabhängig von der Dichterbiographie der Inhalt interpretiert werden kann (Hoefele, 1986, S.185).

Die Wirkung eines Werkes – worauf Adler fast nie eingeht – begründet er unter dem Aspekt der Massenpsychologie mit dem Gemeinschaftsgefühl. Das Gefühl der Schönheit in der Kunst und anderes “lässt erkennen, dass die Menschenmasse mit freilich unvollendeter Einheitlichkeit von einem gemeinsamen Streben geleitet ist, dem Wohl der Menschheit und ihrer Zukunft ihren Tribut zu zollen” (Adler, 1934i/2009b, S. 184f.) Dass er die sprachliche Wirkung des Kunstwerkes mit grosser Vorsicht betrachtete, zeigt folgendes Zitat: “In der Dichtkunst, in der gehobenen Sprache feiert der Gebrauch von Metaphern geradezu Triumphe. Sobald wir uns aber aus dem Bereich der schönen Künste entfernen, bemerken wir die Gefahr, die im Gebrauch von Vergleichen liegt. »Sie hinken«, sagt das Volk mit Recht und meint damit, dass in ihrem Gebrauch die Gefahr einer Täuschung liegt” (Adler, 1933b/2008b, S. 152). Wenig später bezeichnet er die metaphorische Ausdrucksweise nochmals als Gefahr und als ein Mittel “den kritischen Common Sense zu überrumpeln” (Adler, 1933c/2008b, S. 220f.).

Wesentlich häufiger äussert Adler sich über die Funktion der Kunst. Sie “ist Entwicklung zur Gemeinschaft. Sie lehrt die Menschen sehen und hören, ist selbst eine Art Sprache und stapelt einen Fonds von enormem Können auf. Das künstlerische Schaffen ist einheitlicher Aufbau nach einer ihm jeweilig innewohnenden Melodie” (Adler, 1926k/2010, S. 268). Dabei sieht er den Nutzen als

das wichtigste (einzige?) Kriterium für Kunst. Sehr deutlich äusserte er sich 1923 zu diesem Thema: "Alle grossen Schöpfungen der Einzel- und der Massenseele, Gesetze, Religionen, Werke der Wissenschaft und der Kunst haben einzig ihren Sinn und Anspruch aus ihrem bleibenden oder vorübergehenden Nutzen für die Allgemeinheit geholt" (Adler, 1923e/2009a, S. 109). Oder wenig später: "Jedes Kunstwerk ist erst dadurch ein Kunstwerk, dass es allgemeinsten Wert besitzt, dass der Künstler in seiner Schöpfung den Weg zur Wirklichkeit und zur Gemeinschaft zurückfand" (Adler, 1926a/2010, S. 245). Hier wird der stark normative Charakter von Adlers Kunstverständnis deutlich, womit sich die Individualpsychologie im Umfeld der utilitaristischen Kritik der russischen Literatur von 1855-65 bewegt, die sich um Tschernyschewskij gruppierte (Das Schöne ist das Leben) und um Pisarew (Das Interessante besteht in den Bedürfnissen der Menschen, im Nützlichen, was Dostojewskij kommentierte mit: "Ein paar Stiefel sind mehr Wert als Puschkin". Dieser Anspruch wird oft Pisarew selbst zugeschrieben. Siehe: Beck, 2000, S. 278-281)⁸. Eine solche Ästhetik führt zumindest auf formaler Ebene zu den Forderungen des sozialistischen Realismus', welcher nicht nur künstlerisch in einer Sackgasse endete.

Wegen des möglichen Nutzens gesteht Adler dem Künstler gewisse Privilegien ein. Er muss im Zusammenhang mit den Lebensaufgaben eine Ausnahme gelten lassen: "wenn einer zum Zwecke eines grösseren Beitrags zur Förderung der Gemeinschaft sich der Lösung einzelner Anteile der Lebensprobleme entschlägt wie der Künstler und das Genie" (Adler, 1933b/2008b, S. 77).

So bildet für Adler das Gemeinschaftsgefühl "die Grundlage des künstlerischen Schaffens" (Hoefele, 1986, S. 186) und man kann dem Dichter in seiner 'Vollendung' eine therapeutische Rolle zuschreiben: "Der Dichter, indem er zur Bewusstwerdung unbewusster Irrtümer beiträgt, verhilft dem Zuschauer zu Lebensbejahung und Aktivität im sozialen Zusammenleben und fördert somit das Gemeinschaftsgefühl" (ebd., S. 132). Damit wird auch sehr deutlich, dass die Nützlichkeit der Kunst weit über dem Erfeuen steht: "Ethische und ästhetische Werte werden gleichgesetzt, das 'prodesse' hat Vorrang vor dem 'delectare'. Der Künstler soll der Allgemeinheit nützen, den Gemeinsinn oder Common sense und das Gemeinschaftsgefühl fördern" (ebd., S. 132).

2.2.4 Der Eysenhardt-Artikel

Der 1913 erschienene Artikel 'Neuropsychologische Bemerkungen zu Freiherr Alfred von Bergers »Hofrat Eysenhardt«' (Adler, 1913g/2009b, S. 72-87) ist Adlers einzige Werkanalyse. Er beginnt mit einer Schilderung der Novelle. Er beschreibt die soziale und persönliche Situation, Erziehung und den beruflichen Werdegang sowie die Persönlichkeit der Hauptfigur. Er geht auf dessen sexuelle Orientierung, neurotische Disposition und das auslösende Ereignis und die daraus folgenden neurotischen Symptome ein. Die Interpretation leitet er mit einer Berechtigung für ein solches Vorgehen ein und nennt als Ziel der Arbeit, eine einheitliche Erfassung der Figur zu erreichen und die Dynamik der Lebensäusserungen des Helden zu verstehen. Anfangs erwähnt Adler körperliche Eigenarten, Unzulänglichkeiten Eysenhardts, welche zu einem Gefühl der Minderwertigkeit und Unsicherheit führten. Daraus entstand ein Persönlichkeitsideal (Gottähnlichkeit), welches zu einem bestimmten Kompensationsstreben führte und in der Berufswahl wie im Verhältnis zur Frau sichtbar wurde. Eysenhardt suchte nach Adler den Schein der Überlegenheit sowohl bei der Frau als auch im Beruf. Die mögliche Beförderung zum Justizminister rückte die Wirklichkeit in die Nähe des Persönlichkeitsideals, womit Adler die Veränderungen zu mehr Milde in Aussehen und Charakter erklärt. Die Enttäuschung über die nicht erfolgte Beförderung und über einen ausgefallenen Zahn führte zu einem zunehmenden Gefühl der Verkürztheit und verstärkte das Sicherungsverhalten wieder, was sich in allen seinen Lebensbereichen zeigte. Der Selbstmord nach einer weiteren bitteren Niederlage

⁸ Im Roman 'Verbrechen und Strafe' äussert sich Lebesjatnikow folgendermassen zu diesem Thema: "»Ich bin als erster bereit, jede Senkgrube auszuleeren! Ich! Und sogar ohne eine Spur von Selbstaufopferung! Das ist einfach Arbeit, eine ehrenwerte, für die Gesellschaft nützliche Tätigkeit, so gut wie jede andere, aber in jedem Fall weit höher zu bewerten als beispielsweise die Tätigkeit irgendeines Raffael oder Puschkin, eben weil sie nützlicher ist!«" (Dostojewskij, 2005, S. 501).

(seine abartige sexuelle Präferenz wird publik) interpretiert Adler als letzten Akt der Rache eines Zu-kurz-Gekommenen.

Adlers Argumentation ist durchaus stringent aber schwierig nachvollziehbar, weil er auf konkrete Zitate aus dem Text verzichtet. Dennoch hätte dieser Artikel als Grundlage für weitere Interpretationen dienen können, welche von ihm selbst bekanntlich nicht erfolgten.

2.2.5 Fazit

Adlers Stellungnahme zur Kunst, besonders zu den Künstlern ist mehrschichtig, um nicht zu sagen ambivalent. Die Entwertung des Künstlers in Form einer Neurotisierung folgt dem Lob in der Regel auf den Schritt, wobei das Verständnis im Verlauf der Jahre gewissen Entwicklungen unterworfen war, ohne sich grundsätzlich zu ändern. Als Beispiel sei folgendes Zitat angefügt: “Unser besseres Sehen, die bessere Wahrnehmung von Farben, von Formen, von Linien verdanken wir den Malern. Unser bessere Hören, damit die feinere Modulation unseres Sprechorgans, erwarben wir von den Musikern. Die Dichter haben uns Denken, Sprechen und Fühlen gelehrt. Der Künstler selbst, meist heftig aufgepeitscht in der frühen Kindheit, unter Bürden aller Art, Armut, Augen- und Ohrenanomalien, meist einseitig verwöhnt, entreisst sich in der frühesten Kindheit seinem schweren Minderwertigkeitsgefühl und ringt mit wütendem Ehrgeiz mit der zu engen Wirklichkeit, um sie für sich und die anderen zu erweitern, als der Bannerträger der Evolution, die den Fortschritt über Schwierigkeiten sucht und das geeignete Kind, meist an einer für hohe Ziele geeigneten Variante leidend, über das durchschnittliche Niveau hinaushebt” (Adler, 1933b/2008b, S. 143f.).

Insbesondere auch der Künstler sucht sein Gefühl der Unsicherheit, seine Furcht vor der Frau zu kompensieren, indem er sich in seinen Fantasien einem Leben neben dem Leben widmet. Sein höherer Aktivitätsgrad schützt den gefährdeten Künstler dabei vor der Neurose, sein höheres Gemeinschaftsgefühl vor dem Verbrechen. Das Gemeinschaftsgefühl des Künstlers ist auch dafür verantwortlich, dass die von ihm geschaffenen Werke jene Nützlichkeit erlangen, welche unabdingbar nötig ist, um den Status eines Kunstwerks zu erlangen. So kann die Entwicklungslinie von Adlers Kunsttheorie von einer Pathographie der frühen Jahre hin zu einer streng normativen Ästhetik der späten Jahre beschrieben werden. Letztlich war Adlers Verhalten konsequent: Da die Kunst Gefahr läuft, ein ‘Leben neben dem Leben’ zu sein, hiesse eine zu starke Beschäftigung mit Kunst sich dem Leben neben dem Leben zu widmen...

2.3 Beiträge anderer Autoren

Hier sollen einige Gedanken von Wexberg, Künkel und Sperber zur Kunst und den Künstlern erwähnt werden sowie die wenigen Untersuchungen zeitgenössischer Autoren.

a) Wexberg

Wexberg betrachtet in seinem Buch ‘Individualpsychologie’ das Thema Kunst vor allem unter dem Aspekt des Gemeinschaftsgefühls und der Lebensaufgaben. Für ihn ist die “Bereitschaft zur Hingabe an das Erlebnis der Natur und der Kunst” (Wexberg, 1931, S. 84) Teil des Gemeinschaftsgefühls (ebd., S. 84). Diese Hingabe kann sogar ermutigenden Charakter haben, denn wer in der Kunst aus sich herausgehen kann, kann es auch sonst, “selbst wenn man es gar nicht weiss und sich aus Ängstlichkeit vor der Realität zurückzieht” (ebd., S. 87). Allerdings sieht auch er, dass die Kunst oft missbraucht wird als “Zufluchtsstätte so vieler Lebensflüchtlinge” (ebd., S. 87). Insgesamt ist es nur konsequent, wenn er die Kunst als gleich wichtig wie die drei Lebensaufgaben betrachtet. Dabei äussert er sich kritisch zum Rationalismus und Nützlichkeitsgedanken der Individualpsychologie: “Scheinbar handelt es sich hier nur um Dinge von sekundärer Bedeutung, wenn man sich dem nüchternen Rationalismus, der gerade dem Geist der Individualpsychologie zu entsprechen scheint, anvertraut und das ganze Leben in den Bereich des Nützlichen und des Unnützlichen einteilt. Nun, jene Hingabeerlebnisse in Natur und Kunst sind in ihrer Werthaftigkeit nicht anzuzweifeln, obwohl man sie nur bedingt und mit Nachsicht des Rationalismus ins Bereich des “Nützlichen” verlegen

könnte” (ebd., S. 87). Zudem gemahnt er besonders in Bezug auf den Nützlichkeitsaspekt zu Vorsicht. Bei der Leistungsbereitschaft als Element des Gemeinschaftsgefühls sei nicht der Nutzen für die Allgemeinheit gemeint, “sondern der nur aus der Beziehung des Menschen zu seiner Arbeit zu ermessende Grad seiner Hingabefähigkeit an die Leistung. Auch die Hingabe an die Arbeit ist ein Aus-sich-Herausgehen, das nur der wagt, der an sich glaubt und an seine Fähigkeit, etwas zu leisten.” (ebd., S. 84). Er erwähnt Beethoven und fragt, wie viele seiner Zeitgenossen dessen künstlerischer Tätigkeit Gemeinnützlichkeits zugestanden hätten (ebd., S. 83f.). Später in demselben Werk relativiert er den Stellenwert der Kunst, indem er sie zusammen mit dem Humor und dem Naturgenuss als “Kunstgriffe einer zeitweiligen Entspannung” (ebd., S. 330) bezeichnet, welche das Leben lebbarer machen, solange wir den “Individualismus noch nicht überwunden und einen neuen Lebensstil nicht erreicht haben” (ebd., S. 330). Dennoch “sind Naturfreude, Kunst und Humor recht eigentlich Lebensnotwendigkeiten, nicht minder wichtig als all die Inhalte der drei Lebensaufgaben” (ebd., S. 330). Hier stellt sich die Frage, ob die Kunst hinfällig wird in der Ära des überwundenen Individualismus’ oder ob sie weiter Bestand hat in Form einer vierten Lebensaufgabe.

b) Künkel

Künkel bezieht eindeutig für den Künstler Position, welcher der Sachlichkeit und Wirhaftigkeit dienen kann: “Auch der einsame Denker oder Künstler, der von seinen Zeitgenossen nicht viel hält, und der sich ganz in seine Arbeit zurückzieht, kann wirhaft eingestellt sein. Er dient der Wahrheit oder der Schönheit, und das heisst, er dient dem Leben; und diesen Zielen, die weit über sein Ich hinaus liegen, bringt er sein Dasein zum Opfer” (Künkel, 1935, S. 9).

c) Sperber

Sperber, selbst auch Schriftsteller, stellt in seiner frühen Arbeitsphase Adler bezüglich der Menschenkenntnis in eine Linie mit Shakespeare, Stendhal und Dostojewskij. Er sieht in Shakespeares Helden “Gekränkte, Verkürzte, missverstandene Missverstehrer” (Sperber, 1937/2006, S. 25) und die beiden letztgenannten “haben die Lehren Shakespeares vervollkommen. Alfred Adler, der Begründer der vergleichenden Individualpsychologie, hat sie wissenschaftlich begründet” (ebd., S. 25). Drei Jahrzehnte später betont er die Grenzen psychologischer Herangehensweisen an Kunstwerke. Mehr noch: “Man denke zum Beispiel an jene Arbeiten, die die künstlerische Schöpfung und ihren Wert psychoanalytisch oder individualpsychologisch deuten und erklären sollten. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass sie ebenso viele Fehlschläge waren...” (Sperber, 1971, S. 162). Als einer, der es aus eigener Erfahrung weiss, betont er, wie beschränkt die bewusste Finalität im künstlerischen Schaffensprozess ist: “Zwischen dem, was ein Dichter zu schreiben beschliesst und was ihm häufig sogar detailliert vorschwebt, und dem, was er sodann tatsächlich hervorbringt, gibt es gewiss Ähnlichkeiten, aber – von seltenen Fällen abgesehen – niemals eine Identität” (ebd., S. 179). Obwohl er bei dieser Divergenz das Unbewusste wirken sieht, hat die Psychologie kaum etwas an dessen Rolle geändert. Und er betont noch einmal den Irrweg, welchen viele Psychologen einschlagen, indem sie einem Psychologismus anheim fallen (ebd., S. 179; Zitat oben schon erwähnt). Dieses Argument lässt Bruder-Bezzel nicht gelten. Bloss weil bei der psychologischen Betrachtungsweise kultureller Prozesse eine verzerrende Psychologisierung droht, muss nicht auf die ganze Betrachtungsweise verzichtet werden (2007, S. 203). Mit seiner Haltung nimmt Sperber implizit auch eine Gegenposition zu Adler ein, weil er den künstlerischen Wert als das Wesentliche des Kunstwerks betrachtet und nicht dessen gesellschaftlichen Nutzen.

d) Rieken – Günther

In den letzten Jahrzehnten wurde nur sehr wenig über das Verhältnis von Individualpsychologie und Kunst geschrieben. Rieken – fast als Einzelfall – wendet individualpsychologische Konzepte auf die Interpretation von Märchen an. Er untersucht die Bedeutung der Geschwisterreihe und betont, dass die diesbezüglichen Aussagen der Individualpsychologie als Tendenz zu verstehen seien. Sie dürfen

nicht als Gesetz betrachtet werden, um zu vermeiden, “nicht passende Facetten einer Erzählung als Ausnahme zu deuten” (Rieken, 2004, S. 11). Auch betont er, dass es viele Märchen gibt, “die sich in keiner Weise in das Schema der individualpsychologischen Entwicklungstheorie einfügen, denn sie passt nur dort, wo Marginalisierung zum Motor der Entwicklung wird” (ebd., S. 12). Er kommt dennoch zum Fazit: “*Minderwertigkeitsgefühl, Geltungs- und Machtstreben, Kompensation und Überkompensation* sowie *Gemeinschaftsgefühl* sind Begriffe, die man mit Erfolg auf einige Volksprosatexte anwenden kann” (ebd., S. 26). Dasselbe sieht er beim finalkausalen Denken.

In jüngster Zeit hat sich Günther mit der Frage auseinandergesetzt, ob “sich die biblischen Personenbeschreibungen als literarische Belege für Adlers Bild vom Menschen lesen” (2009, S. 461) lassen. Weiter fragt er sich, ob der teleologische Aspekt der “Sicht des Menschseins als Schlüssel zu einem vertieften Verständnis der biblisch beschriebenen Menschen” (ebd., S. 461) dient. Dabei schränkt er die Breite der von ihm möglicher Weise gefundenen Antworten ein: “In theologischer Perspektive unterscheidet sich die Bibel von den Sagen, Märchen, Fabeln und Mythen der Dichter dadurch, dass sie ein Glaubenserfahrungsbuch ist, und eine Glaubenserfahrung lässt sich – wiederum in theologischer Perspektive – nicht psychodynamisch decodieren” (ebd., S. 461). Er kommt jedoch zum Schluss, “dass die herangezogenen biblischen Personenbeschreibungen als literarische Belege zumindest für den teleologischen Aspekt des Adler’schen Menschenbildes gelesen werden können” (ebd., S. 465). Besonders die Frage nach dem ‘Wozu’ war ihm hilfreich und er sieht, “dass das Erleben und Verhalten weiterer biblischer Gestalten als zielgerichtet aufgefasst werden kann, Spuren ihrer Lebensstile also gelegt sind, denen eine lebensstilorientierte Bibelperschließung folgen kann” (ebd., S. 465).

2.4 Die Dissertationen von Hoefele und Schimmer

Da es sich um die einzigen beiden Arbeiten zu einer individualpsychologischen Literaturtheorie handelt, soll hier noch gesondert auf einige wenige Ergebnisse der Dissertationen von Hoefele und Schimmer eingegangen werden⁹.

2.4.1 Hoefele

Hoefele sieht drei Phasen der individualpsychologischen Ästhetik: 1906-1908 mit einer starken Nachfolge Freuds, 1908-1911 mit dem Bruch von Freud und 1911-1937 mit einer eigenständigen Entwicklung und Entfaltung. Im Zentrum der Betrachtungen stand stets die neurotische Künstlerpersönlichkeit (Hoefele, 1986, S. 229).

Er interpretiert die von ihm untersuchten individualpsychologischen Beiträge dahingehend, dass Dichter in der künstlerischen Leistung Unsicherheit kompensieren (ebd., S. 49). Dabei kommt die seelische schöpferische Kraft zum Tragen: “Das ‘Schöpferische’ erscheint hier als eine Funktion des ‘seelischen Organs’, das dem Schutz und damit der Selbsterhaltung des Organismus dient” (ebd., S. 136). Unter diesem Aspekt wird auch die Dichtung zur Problemlösung mit einer zukunftsorientierten Dynamik (ebd., S. 172). Dies geschieht stark in der Phantasie. Paart sich diese mit dem Gemeinschaftsgefühl, komme es gemäss Adler zu den wirklich grossen Leistungen (ebd., S. 175). Ohne Gemeinschaftsgefühl spiegelt die Phantasietätigkeit nur eine Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls vor, wobei die Gefahr besteht, dass der Ansporn zur Problemlösung ausbleibt (ebd., S. 166). So dient die künstlerische Phantasie in der Neurose lediglich der Flucht vor der Wirklichkeit und wird zum neurotischen Symptom (ebd., S. 173).

Im Leser löst die Dichtung ähnliche Prozesse aus wie im Dichter. Es hat eine problemlösende Funk-

⁹ Die Theorien von Friedmann – Form und Inhalt bilden eine untrennbare Einheit (Hoefele, 1986, S. 194) –, von Furtmüller – Individualpsychologie im Dienst des Werkverständnisses und nicht das Werk im Dienst der individualpsychologischen Theoriebildung (Schimmer, 2001, S. 77f.) –, von Lenzberg – Kunst als Rückzug und Möglichkeit, Geltung zu erlangen (Hoefele, 1986, S. 117 & S. 121; Schimmer, 2001, S. 58) – und Holtgrewe – Kunst hat gemeinschaftsfördernde, bereichernde und formende Wirkung (Schimmer, 2001, S. 74) – sind hier zusätzlich zu den bereits erwähnten nachzulesen.

tion und weckt Empfindungen, welche das Persönlichkeitsgefühl erhöhen (ebd., S. 231). Eine wesentliche Rolle kommt dabei den Symbolen zu, weil sie durch ihren affektiven Gehalt wirken und so Empfindungen verstärken (ebd., S. 179). Dies gelingt dem Dichter jedoch nur, wenn er seine Privatlogik überwindet und dem Common sense gemäss handelt (ebd., S. 230). Die Form des Kunstwerkes wird durch die Gerichtetheit auf die Gemeinschaft wesentlich geprägt (ebd., S. 232). Wichtig ist der latente Gehalt der Dichtung. Er "gibt die 'wahre' Bedeutung eines Gedichts, Romans oder Schauspiels besser wieder als der manifeste" (ebd., S. 232). Deshalb habe Adler davor gewarnt, "das Kunstwerk losgelöst von der individuellen Künstlerpersönlichkeit zu deuten" (ebd., S. 232). Jede Interpretation muss sich mit der Persönlichkeit des Dichters vereinbaren lassen.

2.4.2 Schimmer

Schimmer zählt 33 individualpsychologische Werkinterpretationen, wovon 26 figurenzentriert sind, woraus er schliesst, dass diese Interpretationsform "den Möglichkeiten und Bedürfnissen der Individualpsychologen entgegen" (Schimmer, 2001, S. 269) kommt. Zudem besteht die offensichtliche Tendenz, Werke der Weltliteratur zu interpretieren, ausgewählt nach der inhaltlichen Verwertbarkeit der Texte (ebd., S. 271).

Er sieht im Zusammenhang mit der Literaturpsychologie vor allem die individualpsychologischen Konzepte Minderwertigkeitsgefühl, Kompensation, männlicher Protest, Neurosen und Gemeinschaftsgefühl regelmässig erwähnt (ebd., S. 19). Durch die Einführung des Aggressionstriebes (wegen ihm will der Dichter beim Leser Furcht und Mitleid erregen) wird künstlerisches Schaffen zielgerichtet (ebd., S. 55). Die Phantasie steht im Dienst der Zielgerichtetheit des Schaffensprozesses, indem sich der Dichter in ihr mit der Lösung von Problemen beschäftigt. Als unnütz wird sie betrachtet, wenn sie lediglich der Flucht vor der Wirklichkeit dient (ebd., S. 63). Von besonderer Bedeutung in Bezug auf die Wirkung ist die metaphorische, gleichnishafte Sprache, welche mehr Gefühle evoziert. Dasselbe gilt für das Symbol, welches "nur im Zusammenhang mit dem Lebensstil des Menschen gedeutet werden" (ebd., S. 65) kann. Da Neurosen sich gemeinschaftshemmend auswirken, findet "Kunstschaffen nicht wegen, sondern trotz Neurosen" (ebd., S. 115) statt.

Schimmer bietet eine in meinen Augen ausgezeichnete Zusammenfassung der individualpsychologischen Literaturtheorie, weshalb ich mir erlaube, diese in einem langen Zitat anzufragen: "Künstlerisches Schaffen hat nichts Rätselhaftes an sich, es beruht nicht auf 'Talent' im Sinne angeborener Fähigkeiten, sondern ist das Resultat jahrelangen Trainings bei entsprechenden Bedingungen und frühkindlichen Schlussfolgerungen (die nicht bewusst initiiert werden können), wie sie Karl Lenzberg in seinem Aufsatz 'Künstler und Neurose' dargelegt hat. Künstlerisches Schaffen kann eine kreative Form der Kompensation organischer und emotionaler Mängel darstellen. Der Künstler unterscheidet sich vom Neurotiker durch ein grösseres Mass an Gemeinschaftsgefühl. Im Gegensatz zur Ansicht Freuds, dass der glückliche Mensch nie phantasiert ist für die Individualpsychologie der neurotische Künstler nicht Künstler, weil, sondern obwohl er neurotisch ist. Es ist der gesunde, gemeinschaftsverbundene Teil seiner Persönlichkeit, aus dem das künstlerische Schaffen erwächst. Adler und seine Schüler versuchen das künstlerische Schaffen produktionsästhetisch zu begründen: Die Phantasie des Künstlers arbeitet analog zu unseren Träumen.

Aus diesen produktionsästhetischen Voraussetzungen wurden wirkungsästhetische Ansichten gewonnen: Das Kunstwerk hat für den Dichter und für sein Publikum eine antizipatorische, konflikt-, spannungs- und problemlösende Funktion. Es dient im günstigen Fall dem Nutzen der Allgemeinheit und dem menschlichen Geltungsstreben, im ungünstigen Fall befriedigt es lediglich das persönliche Machtstreben des Dichters und des Rezipienten. In beiden Fällen begeistert es den Dichter und das Publikum, weil es der Erhöhung ihres Persönlichkeitsgefühls dient: Dem Dichter bietet es das Gefühl der Allmacht des Schaffens und realen Ruhm und Anerkennung in der menschlichen Gemeinschaft, dem Publikum über die Identifikation mit den Helden den Schein des Erfolges und der Geltung in der Fiktion, die Bestätigung und Ergänzung eigener Ansichten, Gefühle, Wünsche und Phantasien und das Gemeinschaftserlebnis, das alles mit anderen teilen zu können" (ebd., S. 263f.).

Schliesslich betont Schimmer noch den normativen Charakter der individualpsychologischen Ästhetik. Künstlerisch wertvolles nützt der Allgemeinheit und fördert das Gemeinschaftsgefühl (ebd., S. 265). Diese Forderung an das Kunstwerk wird dahingehend erweitert, dass der Lebensstil der Figuren nachvollziehbar gestaltet sein soll. So wird leicht verständlich, weshalb sich Werke des Realismus besonders für eine individualpsychologische Interpretation eignen. Es mag auch deshalb sein, dass manche Individualpsychologen die literarischen Figuren wie reale Personen behandeln (ebd., S. 273). Dieses Vorgehen ist durchaus legitim, aber bloss “als Hilfe und Ergänzung für die Werk-Interpretation” (ebd., S. 301).

2.5 Zusammenfassung

Trotz der Dissertationen von Hoefele und Schimmer besteht keine bei Individualpsychologen bekannte Literaturtheorie ihrer Schule. Gründe hierfür sind die zunehmende Spezialisierung der Psychologieberufe, welche anscheinend immer weniger Raum lässt, sich über das eigentliche Fachgebiet hinaus mit der Literatur als Leistung des menschlichen Geistes und der menschlichen Seele zu beschäftigen. Literatur kann aber prinzipiell einer psychologischen Analyse unterzogen werden “und zwar als Interpretation des Dichters, des Werkes, der literarischen Figur und des Lesers, falls die verwendeten psychologischen Thesen angegeben werden und nachvollziehbar sind” (Schimmer, 2001, S. 316). Gerade die Entwicklungen in der Philologie, welche dem Leser und der Interaktion beim Leseprozess eine zentrale Bedeutung zuschreiben, käme einer psychologischen Sichtweise entgegen. Die Individualpsychologie böte hier mit ihrem Konzept der tendenziösen Apperzeption eines in meinen Augen ausgezeichnetes Instrument. Aber auch auf Ebene der ‘klassischen’ Textinterpretation bereichert die Anwendung individualpsychologischer Konzepte das Verständnis der Figuren und unter Umständen auch des Autors (ebd., S. 301). Begrenzt wird die Anwendung der Individualpsychologie dadurch, dass sie Form- und Gattungsfragen kaum berücksichtigt (ebd., S. 318). Dass dem nicht so sein muss, zeigt der letzte Teil dieser Arbeit.

Auch Rieken findet in der Individualpsychologie eine brauchbare Methode nicht nur für das Verständnis von Volksprosa, sondern auch für autobiographische Texte und – wegen der Betonung der Machtfrage – auch für kulturpolitische Prozesse (Rieken, 2004, S. 28).

Trotz dieser sehr guten Ansätze bleibt die individualpsychologische Auseinandersetzung mit Literatur marginal: “Moderne individualpsychologische Kunst- und Literaturinterpretationen sind mir nicht bekannt” (Bruder-Bezzel, 2009, S. 34). Mit dieser Bemerkung kann dieser Abschnitt hier mit gutem Gewissen beendet werden.

Zweiter Teil: Mesoebene: Individualpsychologische Interpretation des Romans ‘Verbrechen und Strafe’

In den folgenden zwei Kapiteln wird eine partielle individualpsychologische Deutung des Romans ‘Verbrechen und Strafe’ von Fjodor Michailowitsch Dostojewskij vorgenommen. Zuerst wird auf Stellungnahmen anderer individualpsychologischer Autoren eingegangen. Anschliessend wird die eigene Teilinterpretation vorgenommen, indem im Text vorhandene Spuren zentraler Konzepte der Individualpsychologie aufgeführt werden.

3. Voraussetzungen für die eigene Deutung

An psychologischen Werkinterpretationen fällt oft eines auf: die fehlende Textnähe. Wie aus den Ausführungen weiter unten ersichtlich wird, ist es aber gerade bei Dostojewskij sehr wichtig, diese zu wahren. Ein kurzes Beispiel soll dies erläutern. Dostojewskij wird folgender Ausspruch nachgesagt: “Die Schönheit wird die Welt retten.” Ursprung dieser Aussage ist jedoch eine Passage aus dem Roman ‘Der Idiot’: “»... Stimmt es, Fürst, dass Sie einmal geäussert haben, das ‘Schöne’ werde die Welt retten? – Meine Herrschaften«, rief er laut, »der Fürst behauptet, das Schöne werde die Welt erlösen!...«” (Dostojewskij, 1994, S.523; [1]¹⁰). Eine Romanfigur zitiert die Aussage einer anderen Romanfigur... Der Vergleich mit dem russischen Original zeigt zudem, dass schon die Übersetzung sich vom Text entfernt, indem sie mit “retten” und “erlösen” für dasselbe russische Verb zwei verschiedene deutsche Verben verwendet.

Nebst der Gefahr der Verfälschung gibt es noch einen zweiten Grund, der zur Textnähe verpflichtet. Im Gegensatz zum therapeutischen Gespräch kann bei der Textinterpretation nicht nachgefragt werden. Es steht nicht mehr – aber auch nicht weniger – als der Text zur Verfügung.

Da eine Kenntnis der sozialen, literaturhistorischen und persönlichen Umstände eine Interpretation aussagekräftiger machen, werden vertiefte Angaben zu Leben und Werk Dostojewskijs im Anhang aufgeführt. An dieser Stelle seien nur die wichtigsten Eckdaten erwähnt.

3.1 Daten zu Fjodor Michailowitsch Dostojewskij und seinem Werk

Am 30. Oktober 1821 als zweiter Sohn eines Armenarztes in Moskau geboren.

1837 stirbt die Mutter, zwei Jahre später der Vater (an einem Schlaganfall).

Von 1838 bis 1841 Besuch der Ingenieursschule der Militärakademie in St. Petersburg.

1843 bis 1844 Arbeit als technischer Zeichner im Kriegsministerium in St. Petersburg.

Ab 1844 freier Schriftsteller.

1846 erscheint sein Briefroman ‘Arme Leute’, der zu einem grossen Erfolg wird.

Ab 1846 Kontakt mit dem Kreis um Petraschewskij. Dies führt am 23. April 1849 zur Verhaftung.

22. Dezember 1849 Scheinhinrichtung und Begnadigung zu vier Jahren Zwangsarbeit und anschliessend vier Jahren Militärdienst in Sibirien.

Als Folge schreibt er die autobiographischen ‘Aufzeichnungen aus einem Totenhaus’.

1857 Heirat mit Marja Dmitrijewna Isajewa.

1859 Rückkehr nach Russland.

1860 Gründung der Zeitschrift ‘Die Zeit’, die 1863 verboten wird.

1862/63 Reisen nach Europa.

1864 Tod der Frau (16. April) und des Bruders Michail (10. Juni).

1866 ‘Verbrechen und Strafe’ erscheint.

1867 Heirat mit der Stenographin Anna Grigorjewna Snitkina.

1867-71 Aufenthalt in Europa.

1868 Der Roman ‘Der Idiot’ erscheint.

¹⁰ Die in eckigen Klammern angegebenen Zahlen verweisen auf die entsprechenden Zitate im russischen Original im Anhang dieser Arbeit.

1871 Der Roman 'Die Dämonen' erscheint.
1875 Der Roman 'Der Jüngling' erscheint.
Ab 1876 Zeitschrift 'Tagebuch eines Schriftstellers'.
1878-1880 Der Roman 'Die Brüder Karamasow' erscheint.
28. Januar 1881 Tod in St. Petersburg.
9. Juni 1918 Tod der Frau.

3.2 Dostojewskij in der Individualpsychologie

Rattner bemerkt in seiner rororo-Monographie, dass Adler Dostojewskij mehr als alle andern Autoren rühmte (1972, S. 85). Adler selbst ging verschiedentlich auf Dostojewskij ein, am ausführlichsten im Artikel "Dostojewski" (1918c).

3.2.1 Adlers Artikel "Dostojewski"

Adler hatte (1914o) einen Beitrag zur Erzählung »Petersburger Träume« von Dostojewskij verfasst, der für den Artikel von 1918 übernommen wurde. Adler führt darin Dostojewskij als eine Art Vorgänger der Individualpsychologie ein (Bruder-Bezzel, 2009, S. 101). Er beginnt diesen auf einem Vortrag basierenden Aufsatz mit der Erwähnung dreier Romanfiguren (Dmitrij Karamasow, Fürst Myschkin, Rodion Raskolnikow), welche Gegensätze in sich vereinen, was auch bei deren Autor der Fall sei, zum Beispiel jene von Rebell und Knecht (1918c/2009b, S. 102). Aus diesen Gegensätzen entstehe in Dostojewskij eine Sehnsucht nach Ruhe und Sicherheit und das Bestreben, der Wahrheit als eigentlichen Ruhepol näher zu kommen. Diese Annäherung sei via Irrtum und Lüge (z.B. sein Panslawismus) passiert. Auf diesem Weg angetrieben worden sei Dostojewskij von einem starken Streben nach Macht (ebd., S. 104). Adler stellte darin eine grosse Übereinstimmung fest zwischen der Person Dostojewskijs und seinen Figuren. Er sah in Dostojewskij aber auch einen Menschen, welcher "der Logik des Lebens, des Zusammenlebens erheblich näher kam als andere" (ebd., S. 103), indem er die Nächstenliebe als den Machtrausch begrenzend erkannt habe (ebd., S. 104). Mit seinen Figuren sei er verfahren wie mit sich selbst: der Ehrgeiz wurde gezügelt und der Gemeinschaft nützlich gemacht.

Ein weiteres Charakteristikum Dostojewskijs und seiner Helden sei ein stark ausgeprägtes Grenzgefühl (ebd., S. 104). Auch hier spielt die Nächstenliebe eine zentrale Rolle, indem sie (und das Schuldgefühl) Dostojewskij und seine Helden davon abgehalten, die Grenze zu überschreiten (ebd., S. 105). Adler sieht die Wurzel für dieses Grenzgängertum zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem in Dostojewskijs Kindheit, besonders in seinem Vater, und verstärkt durch die Beinahe-Hinrichtung mit anschliessender Verbannung nach Sibirien (ebd., S. 105).

Adler geht dann auf die frühe autobiographische Erzählung 'Petersburger Träume' ein¹¹. Er interpretiert sie dahingehend, dass der Autor lieber dichterisch träumt, als sich auf die Welt einlässt und er entdeckt darin, dass auch Demut Revolte ist (ebd., S. 106). Weiter sieht er, dass auch Geiz oder Armut eine Form der Rache sein können und zieht daraus den Schluss, dass darum auch Dostojewskij selbst darben musste (ebd., S. 107): "Das scheint uns die stärkste Linie im Leben *Dostojewskis* zu sein, und alle seine grossartigen Schöpfungen sollten ihm auf diesem Wege erstehen: Die Tat ist unnütz, verderblich oder verbrecherisch; *das Heil liegt nur in der Unterwerfung, wenn sie den heimlichen Genuss der Überlegenheit über andere verbürgt*" (ebd., S. 107).

Das nächste Thema leitet Adler mit einer Kindheitserinnerung Dostojewskijs ein, welche er dahingehend interpretiert, dass das Kind Dostojewskij durch einen Wolf vom einsamen Heldentum zurück zu den Menschen getrieben wird (ebd., S. 107). In Dostojewskijs Liebe zu Christus sieht Adler den Versuch einer Synthese zwischen den Gegensätzen von isoliertem Heldentum (Gottesnähe) und Gemeinschaftsgefühl (Nächstenliebe) (ebd., S. 108). Die Wirkung von Dostojewskijs Gestalten be-

¹¹ Dieser Erzählung bin ich sonst nirgends begegnet, auch nicht in der 30-bändigen russischen Gesamtausgabe von Dostojewskijs Werk.

gründet Adler mit der geschlossenen Einheit der Personen und der doppelten Bezogenheit auf eben dieses isolierte Heldentum und die Nächstenliebe (ebd., S. 109), was beides Bestätigungen individualpsychologischer Thesen sind.

Zum Abschluss des Aufsatzes erwähnt Adler knapp, weshalb er den Psychologen Dostojewskij als grossen Lehrer sieht. Er sei dies, weil er unter anderem die gefährliche Isolation des Individuums (auch in der 'zufälligen Familie'), die Bedeutung der Macht, die menschliche Neigung zur Despotie und die Wichtigkeit des Traumes gesehen habe und vor allem "sein Begriff dass niemand handelt und denkt, ohne dass ein *Ziel*, ein Finale vor seinen Augen steht, trifft mit den modernsten Leistungen der Seelenforschung zusammen" (ebd., S. 110).

Dieser Aufsatz liest sich nicht einfach. Adler macht – wenn überhaupt – nur ungenaue Quellenangaben, was zur Folge hat, dass man Dostojewskij sehr gut kennen und Adlers Ausführungen grosses Vertrauen entgegen bringen muss. Wer diese beiden Voraussetzungen nicht erfüllt, für den liest sich der Artikel wie ein halb-fiktionales Werk. Insgesamt macht der Artikel den Eindruck, dass Adler anhand einiger sehr weniger Hinweise aus Leben und Werk ein Bild dessen aufzeigen will, was seiner Meinung nach das Wesen der Persönlichkeit Dostojewskijs und seiner Figuren ausmacht. Dabei schliesst er direkt von der Person auf das Werk und umgekehrt, um seine Thesen zu belegen und idealisiert Dostojewskij dort, wo er sich von ihm bestätigt sieht (Nächstenliebe, Gemeinschaftsgefühl) und marginalisiert ihn dort, wo er ihm nicht gefällt (Panlawismus). (Siehe auch Bruder-Bezzel, 2009, S. 33; Schimmer, 2001, S. 79).

3.2.2 Andere Hinweise Adlers

Neben dem in 3.2.1 behandelten Artikel finden sich verstreut verschiedene Bemerkungen zu Dostojewskij und einiger seiner Werke. So sieht Adler in Dostojewskij einen Dichter, der "die Zusammenhänge von Schuldbewusstsein und Psyche meisterhaft dargestellt" (Adler, 1909a/2007a, S. 95) hat. Ebenso meisterhaft habe er die Machtfantasien (in 'Der Jüngling') geschildert (Adler, 1914h/2010, S. 157, in einer Ergänzung von 1920). Dass ein Patient "einen wirklichen Menschen für seine Halluzinationen" nehmen kann, sei in Dostojewskijs 'Doppelgänger' angedeutet (Adler, 1912e/2007a, S. 264). Unbewusste Kräfte sieht Adler bei Fürst Myschkin (in 'Der Idiot') am Werk und "in einer Weise dargestellt, die immer die Bewunderung der Psychologen erregt hat" (Adler, 1927a/2007b, S. 94). Für unterdrückendes Verhalten findet er eine "wundervolle Schilderung" (ebd., S. 178) in 'Njetotschka Njeswanowna', wo der Mann seine Frau ein Leben lang unterdrückt und beherrscht (ebd., S. 178). Adler sieht in der Darstellung des Starez Sossima (in: 'Die Brüder Karamasow') wie in der Rede des Marcus Antonius auf Brutus (in: 'Julius Caesar' von Shakespeare) eine so ausgeprägte Idealisierung und Glorifizierung, dass die Wirklichkeit dem nicht mehr standhalten kann (Adler, 1929c/2009a, S. 193).

Schliesslich sei noch eine unerwartete Bemerkung angeführt: "Ein tief blickender Psychologe, Dostojewski, sagt, dass man einen Menschen am Lachen viel besser erkennen und verstehen könne als aus langwierigen psychologischen Untersuchungen" (Adler, 1927a/2007b, S. 200). (Wahrscheinlich aus dem Roman: 'Der Jüngling'.) Alle diese Beispiele zeigen deutlich, dass Adler auf Dostojewskij als Bestätigung seiner eigenen Thesen verweist.

Hinweise auf Raskolnikow finden sich am häufigsten (Adler, 1918e/2009b, S. 118; Adler, 1928m/2010, S. 334; Adler, 1931b/1979b, S. 170; Adler, 1935m/1983a, S. 103). Darauf wird unten gesondert eingegangen.

3.2.3 'Handbuch der Individualpsychologie'

Im 'Handbuch der Individualpsychologie', herausgegeben von Erwin Wexberg, sind verstreut ein paar Hinweise zu Dostojewskij zu finden. Sumpf erwähnt die Dichter als Vermittler der praktischen Menschenkenntnis, besonders im Zusammenhang von Schicksal und Charakter. Bei der Anwendung der Individualpsychologie kommt sie zum Schluss – auch bezüglich Dostojewskij –, dass sie ein brauchbarer Schlüssel zum Verständnis sei, welcher gleichzeitig "die Weitsichtigkeit der dichter-

terischen Intuition” (Sumpf, 1926/1966, S. 50) bestätigt. Freistadt (1926/1966, S. 255) verweist lediglich auf den Namen und den Traum eines Jünglings von Macht. Simon (1926/1966, S. 312) bezeichnet Dostojewskij als Vorläufer der Idee, dass Menschen mit einer fehlerhaften Entwicklung durch menschliche Behandlung gerettet werden können. Horwitz (1926/1966, S. 62) schliesslich erwähnt Dostojewskij im Zusammenhang mit psychischer Krankheit und Ethik und bringt als Beispiel den Fürsten Myschkin (im Roman: ‘Der Idiot’), in dessen Mitgefühl viel Krankhaftes sei in Form von Gezeichnetsein: “Aber kamen nicht wirklich die Kinder zu ihm, fühlten sich nicht Menschen von unerhörter Wildheit und Leidenschaftlichkeit von ihm befreit und bezwungen? Gewiss, zuletzt schlugen die Wogen über ihm zusammen.” (ebd., S. 62). Er sieht in Aljoscha Karamasow die Überwindung des krankhaften Anteils im Ethischen. Als Unterscheidungskriterium nennt er: “Es kommt darauf an, zu erkennen, ob nur Fiktion, Erstarrung, Wahnidee da ist, oder ob noch ein Funke sich vorfindet jener schaffenden, das Leben höher treibenden Energie, die den gestalterischen Aufgaben der Gemeinschaft zum Heile dienen kann” (ebd., S. 62).

3.2.4 Kaus¹²

Otto Kaus hat mehrmals ausführlich über Dostojewskij geschrieben. Diese Werke sind nur schwer oder gar nicht zugänglich in Zürich. Leider gilt das auch für seine Abhandlung zu den Träumen im Roman ‘Verbrechen und Strafe’. Deshalb sei hier lediglich auf ‘Dostojewski und sein Schicksal’ (1923) eingegangen.

Kaus betrachtet Dostojewskij als Autor des Menschen im Kapitalismus und interpretiert ihn marxistisch. Der Kapitalismus habe sich in der angespannten Atmosphäre in St. Petersburg um 1850 psychologisch stürmischer entwickelt als ökonomisch. Deswegen konnte Dostojewskij “den Typus des kapitalistischen Menschen viel tiefer und viel genauer erfassen, als ihn Dichter und Theoretiker der höher entwickelten kapitalistischen Länder zu zeichnen vermochten” (Kaus, 1923, S. 97). Dostojewskij ist für Kaus der scharfsinnigste Psychologe, bis in seine Zeit unübertroffen (ebd., S. 12f.). Er sei “so vielseitig und unberechenbar in seinen Eingebungen, sein Werk von Kräften und Absichten gespeist, die unüberbrückbare Gegensätze zu trennen scheinen” (ebd., S. 36; siehe auch: Adler, 1918c). Kaus gesteht ihm eine gewaltige Gestaltungskraft zu, mit der er alle Spannungen binden und auflösen könne und erlange darin eine bewundernswerte Meisterschaft der Form (Kaus, 1923, S. 36f.). Um sich in dieser verwirrend vielseitigen Welt zurecht finden zu können, “müssen wir uns auch zu einem Standpunkt unserer Welt gegenüber entschliessen” (ebd., S. 43). Kaus eigener Standpunkt dabei ist klar: Er glaubt die Figuren Dostojewskijs am besten unter dem Blickpunkt des Zwangs der kapitalistischen Wirtschaft zu verstehen (ebd., S. 119). Es geht aber nicht nur um (ideologische) Standpunkte, sondern auch um eine dementsprechende gestalterische Technik: “Hundert Beispiele lassen sich anführen, die alle beweisen, wie sehr Dostojewski in der verblüffendsten Vereinigung und in der irritierenden Vermischung der zahlreichsten Motive ein Grundprinzip seiner Wirkung sah” (ebd., S. 89). Diese Ausführungen zu den verschiedenen Standpunkten als inhaltliches und formales Prinzip kommen der Idee der Polyphonie nach Bachtin (siehe 3.5.2) sehr nahe, bevor dieses Konzept entwickelt worden war. Für Kaus liegt diese stilistische Eigenart aber weniger am künstlerischen Anspruch Dostojewskijs, sondern an der sozioökonomischen Situation im frühkapitalistischen Russland (ebd., S. 117).

3.2.5 Sperber

Sperber vertrat die Meinung, Dostojewskij habe Shakespeares Lehren in Menschenkenntnis vervollkommnet (1937/2006, S. 25) und er habe “lange vor der deutenden Psychologie das Geheimnis des Unbewussten enthüllt” (Sperber, 1972, S.53). Sperber hat Dostojewskij eine eigene Arbeit gewidmet (‘Wir und Dostojewski’, 1972), welche die meines Erachtens beste Auseinandersetzung eines Individualpsychologen mit Dostojewskij und dessen Werk darstellt. Dies liegt auch daran, dass

¹² Zuerst in Wien, dann in Berlin tätiger Individualpsychologie. Verheiratet mit Gina Kaus.

Sperber Dostojewskijs Briefe und nicht sein fiktionales Werk als Ausgangslage zu seinen biographischen Schilderungen wählt und zur Interpretation der literarischen Figuren die entsprechenden Notizhefte Dostojewskijs beizieht.

Sperber hält Dostojewskij für einen Unruhestifter und Revolutionär, dem “der Mensch mehr bedeutet als die Menschen” (ebd., S. 38). Er begründet die bis heute anhaltende Wirkung Dostojewskijs damit, dass bei der Lektüre “das Woher und Wohin alles Menschlichen wie mitten in einer Katastrophe fraglich wird” (ebd., S. 7), indem die Leser mit in die Geschichte verwickelt werden (ebd., S. 8). Dabei wende Dostojewskij “auf seine Art das Hegelsche Prinzip der »Dieselbigkeit der Gegensätze« an: Der Heilige *ist* der Sünder, und der Sünder mag der verhinderte Heilige sein” (ebd., S. 43; siehe auch Adler, 1918c).

Biographisch geht Sperber vor allem auf Dostojewskij als Schriftsteller ein: wie die frühe Lektüre Weltbild und eigenes Schreiben beeinflusst haben und wie er mit seinem frühen literarischen Erfolg umgegangen ist (Sperber, 1972, S. 12-19). In den Äusserungen zur Person Dostojewskijs zeigt Sperber sich durchaus als individualpsychologischer Denker, auch wenn er dies nicht explizit ausformuliert. Er betont, dass Dostojewskij vor und nach der Verbannung psychologisch gesehen derselbe Mann war: “überempfindlich gegenüber jedem und allem; zu schnell begeistert, noch schneller enttäuscht; nutzlos kühn und lächerlich schreckhaft, fasziniert durch alles Extreme, durch jede auch noch so melodramatische Übertreibung, wenn sie nur masslos war. So war er vorher gewesen, so blieb er auch nachher” (ebd., S. 29). Als Quelle für diesen Extremismus sah Sperber das Erlebnis der Erniedrigung und der Demütigung, zugefügt durch den eigenen Körper, andere Menschen, die sozialen Umstände “und schliesslich, als Folge all dessen: durch die eigenen Handlungen und deren Konsequenzen” (ebd., S. 41). Allerdings betont er, dass Dostojewskijs Kindheit zu wenig bekannt sei, um genaueres über diese Entwicklung aussagen zu können und wie es dazu kam, dass das Kind “Trost und Zuflucht im überkompensatorischen Tagtraum suchte” (ebd., S. 41). Sperber distanziert sich davon, aus den frühen Einflüssen zu schliessen, “dass man Dostojewskijs Werke als eine durch Phantasie geschmückte oder verzerrte Autobiographie ansehen müsste” (ebd., S. 20) und erwähnt dabei Freuds Aufsatz über Dostojewskij als Beispiel einer psychologistischen Deutung, welche in die Irre geht. Sperber selbst deutet das Thema der Vätertötung dahingehend, Tod oder Mord “als eine besonders willkommene Art einer *endgültigen* Lösung” (ebd., S. 21) zu verstehen und damit vor allem als literarisches Verfahren mit einer besonderen ästhetischen Funktion. Aber auch sonst stellt Sperber den Schriftsteller über die Person, denn Dostojewskijs Biographie werde – vor allem für die Zeit nach der Rückkehr aus der Verbannung – “zur Geschichte seines dichterischen Schaffens. Nichts von dem, was ihm zustossen wird, hat auch nur im mindesten die Bedeutung dessen, was sich Seite um Seite zu seinem Lebenswerk aneinanderfügen sollte” (ebd., S. 31).

Das Besondere an Dostojewskijs Kunst ist, dass die von ihm dargestellte Welt keine Stabilität zu bieten vermag. Dieses Instabile der Verhältnisse hat eine innere Entsprechung in den Figuren (ebd., S. 39f.), als stets Werdende angetrieben von einer obsessiven Überlegenheitssucht (ebd., S. 47). In diesem Unfertigen besteht für Sperber das wirklich Neue an Dostojewskijs Beitrag zu Literatur und Psychologie: “Das Gesicht eines Dostojewskijschen Menschen wirkt, als hätte man es nach einem Bilde gemalt, das ein in Scherben geschlagener Spiegel reflektiert hat. [...] Keine Aussage über den Helden ist endgültig, und niemals betrifft sie sein ganzes Wesen, doch lässt sie ahnen, dass sie unvollständig und teilweise verzerrend ist” (ebd., S. 40). Sperber glaubt, dass Dostojewskij den von ihm in den Romanen gebotenen Ausweg aus dieser Instabilität für sich selbst nicht hat finden können – “der Weg zur Versöhnung mit sich selbst durch die Versöhnung mit Gott” (ebd., S. 49).

3.2.6 Rattner

Rattner hat (mindestens) drei grössere Beiträge zu Dostojewskij verfasst. Im ersten geht er von Adler und dessen Bewunderung für Dostojewskij aus und davon, “dass er in seinen grossartigen Romanen fast alle tiefenpsychologischen Erkenntnisse vorweggenommen hat” (Rattner, 1986, S. 65). Er untersucht nicht die ästhetischen Qualitäten, sondern den psychologischen Aspekt von

Dostojewskijs Schaffen. Er findet im Roman ‘Die Brüder Karamasow’ ein Meisterwerk der Psychologie (ebd., S. 75). Rattner ist davon überzeugt, dass nur aus tiefster Einsicht in das Menschenleben Figuren geschaffen werden konnten, “die stellenweise alle »wissenschaftliche Psychologie« in den Schatten stellen, indem sie die menschliche Wirklichkeit selbst nahezu unverstellt zum Vorschein bringen” (ebd., S. 65). Auch er sieht in Dostojewskij durch die Betrachtung des Seelenlebens als Ganzheit einen Vorläufer der Individualpsychologie (ebd., S. 67). Auch habe Dostojewskij klar um das Minderwertigkeitsgefühl, Geltungsstreben, Machtstreben und Streben nach Gottgleichheit gewusst und dass “jede Form von Zurücksetzung – sowohl eingebildet als auch real – als schmerzlichste Erfahrung” (ebd., S. 72) empfunden wird.

Dostojewskijs Auseinandersetzung mit Religion deutet Rattner im Gegensatz zu Sperber nicht als Suche, sondern als undogmatischer Ausdruck tiefer Religiosität, welche jedoch eine atheistische Position toleriert (ebd., S. 79). Auch in Bezug auf andere Ideen sieht Rattner das Fehlen irgendeines Dogmatismus bei Dostojewskij, “wenn er auch mitunter letztlich zu sehr einseitigen Schlussfolgerungen gelangt” (ebd., S. 80). Er schreibt dies einer inneren Grösse Dostojewskijs zu, in der er “alle möglichen Gegensätze menschlichen Denkens und Verhaltens” (ebd., S. 80) beherbergen konnte. Dabei betont er, dass diese Ansichten den Psychologen Dostojewskij betreffen und nicht “den Politiker, den frommgläubigen Menschen, den Panslawisten, den Verherrlicher masochistischer Staats- und Kirchengläubigkeit” (ebd., S. 81).

Im Text “Der ‘Fall Dostojewski’ – ein Interview” (1993, zusammen mit Gerhard Danzer), versucht Rattner ein Psychogramm Dostojewskijs, indem er die Themen und Figuren aus der Psyche des Autors erklärt¹³. Rattner wirft Dostojewskij vor, zu düster und reaktionär zu sein: “Manche von Dostojewskis Stellungnahmen finde ich geradezu ekelhaft. Das ist Faschismus avant la lettre. Das grenzt an Blut-und-Boden-Literatur, an Frömmelei, an Chauvinismus” (Rattner & Danzer, 1993, S. 167). In der Person Dostojewskijs sieht er einen Menschen mit Spielsucht, Sadomasochismus, und düsterem Gemüt, der letztlich zeitlebens ein Kind geblieben ist (ebd., S. 178). Dies hindert Rattner nicht daran, den Psychologen in Dostojewskij als vorbildlich zu betrachten, “lehrreicher als viele Lehrbücher der Psychiatrie” (ebd., S. 167). In Dostojewskijs Romanen findet Rattner fast nur Menschen in Ausnahmesituationen. Es stelle sich die Frage, wo in Dostojewskijs Welt “*der Humor, die Hoffnung, die Schönheit und die (halb) gelungene Liebe*” bleibt (ebd., S. 178)¹⁴. Ursache dafür sah er in einem extremen Ehrgeiz Dostojewskijs, der seinen Machtwillen nicht bestätigen konnte (ebd., S. 178). Schliesslich wurde er durch die eigene Pathologie “zum Dichter und Deuter des pathologischen Seelenlebens” (ebd., S. 179), besonders des pathologischen Selbstwertstrebens (ebd., S. 180). Im Abschnitt über Dostojewskij in: ‘Der Humanismus und der soziale Gedanke im russischen Schrifttum des 19. Jahrhunderts’ (Rattner & Danzer, 2003)¹⁵ schildern Rattner und Danzer Dostojewskij als jemanden, “der in alle Tiefen des menschlichen Daseins hineinzuleuchten verstand. In diesem Sinne hat er die Tiefenpsychologie vorweggenommen, wurde aber auch zu einem ergiebigen Objekt theologischer, philosophischer und politologischer Untersuchungen” (Rattner & Danzer, 2003, S. 157). Sie gehen in Folge stark auf Dostojewskijs Biographie und besonders prägende Erlebnisse wie den Tod des Vaters, die Beinahe-Hinrichtung und die Verbannung nach Sibirien ein¹⁶.

¹³ Dabei unterlaufen ihm gewisse philologische Ungenauigkeiten, zum Beispiel, dass er Turgenjew als Vorbild für Stepan Trofimowitsch und nicht für Karmasinow nennt (in: ‘Die Dämonen’). Solche Versehen wecken Skepsis.

¹⁴ Eine genauere Lektüre der Texte würde diese Frage beantworten. Er findet diese Passagen darum nicht, weil sie nicht seinem Bild von Dostojewskij entsprechen: “Wer aber den Menschen im Menschen sucht oder findet, sieht ihn immer nur mit seinen eigenen Augen, mit seinen eigenen Gefühlen, mit seinem Charakter oder seiner Persönlichkeit. Es ist nicht zu übersehen, dass Dostojewski auf Grund seiner düsteren Kindheit und Erziehung, infolge seiner zermürbenden Lebensschicksale und seiner gewiss auch pathologischer Persönlichkeitsstruktur in das Porträt der menschlichen Natur überwiegend dunkle und nahezu dämonische Farben eingefügt hat” (ebd., S. 175).

¹⁵ Dieser Text ist fast identisch mit dem Kapitel über Dostojewskij in: Rattner 1983: Vorläufer der Tiefenpsychologie.

¹⁶ Dabei erwähnen die Autoren, dass Dostojewskijs Vater von Leibeigenen ermordet worden sei, obwohl in der Biographie von Kjetsaa diese These als Irrtum nachgewiesen wird (siehe Anhang) und die Autoren dieses Werk in ihrer Literaturliste angeben (ebd., S. 158). Eine weitere Ungenauigkeit die meine skeptische Haltung verstärkt.

3.2.7 Rainer Schmidt

Schmidt geht im Abstand von 20 Jahren zwei Mal auf Dostojewskij ein, wobei der zweite Artikel zum Teil auf dem ersten basiert. 1987 untersucht er den Einfluss Dostojewskijs auf Adlers Werk und bemerkt, dass wir trotz Psychoanalyse und Individualpsychologie nicht über Dostojewskij hinaus gekommen seien (Schmidt, 1987, S. 32). Der Mensch sei vom Bösen dominiert, dessen Kräfte gehemmt werden müssten, was oft durch das Schuldgefühl passierte (ebd., S. 32; siehe auch Adler, 1918c). „Dieses und das Leiden an der Schuld und die schliessliche Unterwerfung unter die Transzendenz Gottes, lässt seine Helden zurückfinden zu einem Gefühl von Allmenschlichkeit“ (ebd., S. 32). Anders als Rattner sieht Schmidt in Dostojewskij deshalb auch „einen geistverwandten Zeugen“ (ebd., S. 30) für das Gemeinschaftsgefühl, wobei er sich auf Aljoschas Rede am Schluss des Romans ‘Die Brüder Karamasow’ bezieht. Schmidt sieht in Dostojewskij weiter einen Autor, der den Menschen als gottverlassen beschrieben hat, „in dessen Vernunft Gott keinen Platz mehr hat“ (ebd., S. 31). Dennoch sehnten sich dessen Figuren nach einem „haltgebenden Gott, der eben nicht mit der blossen Vernunft zu fassen ist“ (Schmidt, 2008, S. 84). Deshalb seien Dostojewskijs Figuren oft konfliktbestimmt. Den von Dostojewskij an verschiedenen Stellen angedeutete Prozess der Läuterung sieht Schmidt als Umfinalisierung in einem individualpsychologischen Sinn (Schmidt, 1987, S. 35).

Bei aller Übereinstimmung bezüglich der Psychologie des Menschen – besonders dessen Angst vor der Bedeutungslosigkeit – betont Schmidt, dass Adler und Dostojewskij zu unterschiedlich waren, um von einer Seelenverwandtschaft zwischen den beiden sprechen zu können: „Dostojewskis Verzweiflung, sein tiefes Leiden unter sich selbst, seine Zerrissenheit und sein Pessimismus, dies alles war Adler eher fremd. Sein Denken war viel stärker geprägt durch die Utopien einer Welt sozialer Gerechtigkeit und Gleichwertigkeit des 19. Jahrhunderts. Sein Grundklang war eher optimistisch, bis zu der Tendenz Trauer und Leiden zu verdrängen und zu leugnen“ (ebd., S. 33).

Im Umgang mit Dostojewskijs Figuren geht Schmidt einen eigenen Weg. Sie sind für ihn wirklich, weil sie in Dostojewskij waren und als Teil von ihm in seine Romane eingingen (ebd., S. 35). Ebenso geht er auch gut 20 Jahre später vor: „In all diesen Widersprüchen und Zweifeln seiner Romanhelden steckte immer auch seine eigene Zerrissenheit“ (Schmidt, 2008, S. 84). In diesem Artikel geht Schmidt mehr auf Dostojewskijs religiöse und staatsreue Seite ein, welche er nahe beieinander sah: „»Wenn mir jemand bewiese, dass Christus ausserhalb der Wahrheit steht, und wenn die Wahrheit tatsächlich ausserhalb Christi stünde, so würde ich es vorziehen, bei Christus und nicht bei der Wahrheit zu bleiben« (Dostojewski, Briefe, 1986)“ (ebd., S. 86f.)¹⁷. Dostojewskijs politischen Konservatismus deutet Schmidt so: „die Verherrlichung von Mütterchen Russland steht vielleicht für die Sehnsucht nach einem heilenden mütterlichen Objekt, das ihn retten könnte aus der seelischen Beschädigung durch frühe Mangelserfahrungen, die Verherrlichung des Zarentums als Hüter einer christlichen Tradition für die Suche nach einem hilfreichen Vater“ (ebd., S. 86). So besteht in Schmidts Verständnis der rote Faden in Dostojewskijs Gesamtwerk in der Frage nach der Urschuld, dem Verlust der Freiheit: „Er sah sie wohl in einer Entfremdung des Menschen von sich selbst und folgte dabei durchaus Gedankengängen des alten Testaments und der dort enthaltenen Darstellung der Erbsünde in der Schöpfungsgeschichte“ (ebd., S. 90). Deshalb kommt den Kindern die zentrale Rolle der Verkörperung von Unschuld und Ursprünglichkeit zu (ebd., S. 91).

3.2.8 Auswahl weiterer Hinweise

Schimmer (2001, S. 148f.) erwähnt in seiner Dissertation Lieblings Aufsatz von 1956, in welchem der Roman ‘Der Idiot’ behandelt wird. In Nachfolge Adlers interpretiere er die Hauptfigur und den

¹⁷ Diese Textpassage ist ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig es ist, solche Texte im Kontext zu lesen, in dem sie entstanden sind. Dostojewskij schrieb diesen Brief in Sibirien. Es war sein grösster Wunsch, nach St. Petersburg zurückzukehren. Als politischer Verbannter musste er davon ausgehen, dass die Zensur seine Briefe las. Dies hatte vielleicht keinen grossen Einfluss auf den Inhalt dieser Aussage gehabt, wahrscheinlich aber auf die überschwänglich wirkende Formulierung, in der viel Treue zur orthodoxen Kirche als Vertreterin Christi auf Erden mitschwingt.

Dichter wechselwirkend und arbeite Demut und Stolz als individualpsychologische Leitmotive heraus. Diese seien "auch der geheime Motor in Dostojewskis Leben. Seine merkwürdigen Ideenkomplexe wie die Vergottung des Zarismus oder der panslawische Welterlösungsgedanke gehen zurück auf die Verletzung des Selbstwertgefühls durch Gewalten, die ihn zu Tode gedemütigt haben: seinen leiblichen Vater und Väterchen Zar" (ebd., S. 149).

Müller (1973, S. 38) betont die zentrale Stellung der Meinung im Denken Dostojewskijs und zitiert dabei Berdjajew: "In seiner Studie über die Weltanschauung Dostojewskis schreibt Berdjajew: «La suprême réalité sont les idées par lesquelles l'homme vit»" (S. 38).

Taub wählt eine andere Vorgehensweise der Auseinandersetzung mit Dostojewskij. Sie zieht ihn als Ko-Therapeuten bei, indem sie mit seinen Werken arbeitet. Sie begründet dies mit vielen Übereinstimmungen Dostojewskijs und Adlers bezüglich Charakter und Motivation. So können Dostojewskijs Romane ein Mittel sein, Patienten einer individualpsychologischen Therapie zu helfen. Dostojewskijs Romane seien dabei auf zwei Arten ein Hilfsmittel: sie können die Wahrnehmung der Patienten schärfen und deren Heilungsprozess fördern (Taub, 1989, S. 129f.). Sie begründet diese Wirkung durch eine Art Wiedererkennungseffekt in den sorgfältig ausgewählten Textpassagen, wodurch das Gefühl der Klienten verstärkt wird, verstanden zu werden (ebd., S. 136). Dabei betont sie jedoch, dass vorgängig eine sensible "Einschätzung der jeweiligen Entwicklungsstufe eines jeden Patienten" (ebd., S. 136) erforderlich ist, um diese Technik sinnvoll anwenden zu können.

Schürch-Tal schliesslich vergleicht in seiner Diplomarbeit das Menschenbild Dostojewskijs mit jenem Adlers. Er findet dabei Gemeinsamkeiten in Bezug darauf, dass der Mensch ein Wesen ist, das aus einer Einheit von Körper, Geist und Seele besteht und die Persönlichkeit eine geschlossene Einheit bildet. Das Individuum ist von Minderwertigkeit beeinträchtigt und strebt mit einem fiktiven Ziel nach Vollkommenheit. Beide sehen den Menschen als unvollständiges soziales Wesen, welches jedoch im Kontext der menschlichen Gemeinschaft, auf die er von Anfang angewiesen ist, fast alles erlernen muss und kann. Gelingt dies nicht, kann aus dem entmutigten Menschen ein Verbrecher werden (Schürch, 2004, S. 52-54).

3.2.9 Zusammenfassung

Die grösste Übereinstimmung der hier zitierten Autoren bezüglich Dostojewskij besteht in der Anerkennung seiner Bedeutung als Psychologe, resp. Menschenkenner. Es werden in seinen Werken regelmässig individualpsychologische Konzepte gefunden, besonders das Spannungsfeld von 'oben' und 'unten'. Dostojewskij als Publizist wird noch stärker mit der Person identifiziert als der Schriftsteller. Dieses Bild zur Person wird weiter verzerrt durch falsche biographische Angaben. Insgesamt entsteht dabei ein zu wenig differenziertes Bild, das mehr oder weniger bereichernde Anhaltspunkte für eine individualpsychologische Lektüre der Romane Dostojewskijs bietet. Die Beiträge von Kaus und Sperber scheinen mir die ergiebigsten und lesenswertesten zu sein.

3.3 'Verbrechen und Strafe'

Der Roman 'Verbrechen und Strafe' ist ein herausragendes Werk der Weltliteratur und auch heute noch aktuell. Es gibt über zehn deutsche Buch-Ausgaben (die erste Übersetzung erfolgte 1882), es wurde mehrmals verfilmt, es gibt eine Oper aus dem Jahr 1949 dazu und Theaterstücke. Die Sekundärliteratur ist unüberschaubar umfangreich. Ein Grund für letztes liegt bestimmt auch darin, dass dieses Werk, wie die andern Romane Dostojewskijs, nicht einem klaren, festen Sinn zugeordnet werden kann. So verleitet es dazu, von aussen Standpunkte an es heranzutragen und dafür Bestätigungen im Werk zu sehen (Uhlenbruch, 1995, S. 88; Schmid, 1973, S. 279). Diese Eigenheit des Werks muss natürlich auch in dieser Arbeit immer vor Augen gehalten werden.

In diesem Abschnitt erfolgt eine kurze Inhaltsangabe des Romans und es wird auf seine Besprechung in der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft eingegangen. Anmerkungen zu Entstehung und Wirkung sowie der Versuch einer kanonischen Interpretation finden sich im Anhang.

3.3.1 Inhaltsangabe

„Verbrechen und Strafe“ ist ein Kriminalroman aus der Perspektive des Täters. Es geht also nicht um die detektivische Aufklärung eines Verbrechens, da der Täter von Anfang an bekannt ist, sondern vor allem um die ideelle Thematik. Dieser ist auch die psychologische Schilderung untergeordnet, auch wenn durch die Täterperspektive ein starker psychologischer „Sog“ entsteht.

Der Aufbau des Romans erinnert stark an ein klassisches Drama mit den (erweiterten) Einheiten von Ort (relativ enges Umfeld des Heumarktes in St. Petersburg), Zeit (die eigentliche Handlung passiert in etwa zwei Wochen) und Handlung (Mord und was daraus folgte). Raskolnikows Doppelmord an einer alten Pfandleiherin und ihrer Halbschwester geschieht ziemlich zu Beginn des Romans. Im weiteren Verlauf ergänzen zusätzliche, scheinbar unabhängige Handlungsstränge das Geschehen. Dieses scheinbar chaotische Überborden durch Nebenhandlungen steht aber in direkter, funktionaler Verbindung mit der Hauptfigur und dient deren erweiterten Schilderung und der Einführung neuer ideeller Aspekte und damit der Intention des Romans. Wie ein klassischer Held geht Raskolnikow durch das Leid (pathos) zur Erkenntnis (mathos).

Raskolnikow sucht die Wucherin auf, um ein Pfandstück zu versetzen, vor allem aber als Probelauf für den geplanten Mord. Auf dem Heimweg begegnet er zufällig dem Säufer Marmeladow, der ihm unter anderem von seiner Tochter Sonja erzählt. Zu Hause bekommt er einen Brief von seiner Mutter, in dem sie ihm schreibt, dass seine Schwester Dunja sich mit dem wohlhabenden Luschin verheiraten möchte. Raskolnikow sieht in dieser Heirat ein Opfer an ihm und seine Zukunft an der Universität, was er für sich entschieden ablehnt. Anschliessend träumt er, wie er als Kind wehrlos zusehen muss, wie eine alte Mähre von dessen Eigentümer und seinen Saufkumpanen totgeprügelt wird. Obwohl dieser Traum ihn abschreckt, ermordet er nicht nur die Wucherin, sondern auch deren Halbschwester, welche unvorhergesehen in die Wohnung zurück kehrt, während Raskolnikow noch Beutestücke sucht. Es folgt eine Phase mit Fieber, fieberhaftem Verwischen der Spuren, mit Zweifeln und schliesslich einer Krankheit mit Bewusstlosigkeit. In dieser Zeit bekommt er Hilfe vom einzigen noch verbliebenen Freund Rasumichin und dessen Kollegen, dem jungen Arzt Sosimow. Durch deren Gespärche hört er Sachen über den Mord. Er lernt Luschin kennen, zerstreitet sich mit ihm. Er wird Zeuge von Marmeladows Unfall und Tod und lernt dabei Sonja kennen. Seine Mutter und Dunja kommen wegen der geplanten Hochzeit nach St. Petersburg und lernen beim ersten Gespräch mit Raskolnikow Rasumichin und auch Sonja kennen. Luschin versucht mit einem Brief, die Familie zu entzweien. Raskolnikow lernt den Ermittlenden Staatsanwalt Porfirij Petrowitsch kennen, von dem er in Gespräche über den Mord verwickelt wird. Der Gutsbesitzer Swidrigajlow, bei dessen Familie Dunja als Gouvernante angestellt gewesen war und der er während dieser Zeit nachgestellt hatte, taucht nach dem Tod seiner Frau in St. Petersburg und bei Raskolnikow auf. Er möchte Dunja 10'000 Rubel schenken und teilt mit, dass sie von seiner Frau 3'000 Rubel erben wird. Da eine Versöhnung zwischen Luschin und Raskolnikow nicht gelingt, kommt es zum endgültigen Bruch von der ganzen Familie mit Luschin. Rasumichin schlägt Dunja die gemeinsame Gründung eines kleinen Verlages vor. Raskolnikow sagt sich wegen des Mordes von seiner Familie los, behält den Grund aber für sich. Er besucht Sonja, lässt sich das Gleichnis von der Auferweckung des Lazarus vorlesen und deutet ihr seine Tat an. Porfirij Petrowitsch lässt Raskolnikow in einem zweiten Gespräch über den Mord die Fassung verlieren. Ein Handwerker gesteht jedoch die Tat. Im Anschluss an das Totenmal Marmeladows verliert seine Frau den Verstand und stirbt an Schwindsucht. Swidrigajlow sorgt für ihre Beerdigung und die Unterbringung der drei minderjährigen Kinder in einem Waisenhaus. Am gleichen Tag gesteht Raskolnikow Sonja gegenüber seine Tat, wobei sie von Swidrigajlow als Sonjas Nachbar belauscht werden, was dieser Raskolnikow auch gleich mitteilt. Der verbringt darauf drei Tage in einer Art Dämmerzustand. Porfirij Petrowitsch sucht ihn auf und macht ihm klar, dass er ihn für den Mörder hält. Swidrigajlow möchte sein Wissen über Raskolnikow benutzen, um dessen Schwester Dunja an sich zu binden. Es findet ein Treffen in dessen Wohnung statt, während dem Dunja auf Swidrigajlow schießt, worauf dieser endgültig davon überzeugt ist, dass sie seine Liebe nie erwidern wird. Er besucht einen Vergnügungspark, Sonja, die

Eltern seiner eben erst gefundenen Braut und ein billiges Hotel, wo er von einem sehr jungen Mädchen träumt, das ihn verführen möchte. Er setzt seinen nach dem Treffen mit Dunja gefassten Entschluss in Tat um und bringt sich um. Raskolnikow besucht seine Mutter und seine Schwester ein letztes Mal. Sonja bringt ihn dazu, dass er sich seine Sünde eingesteht, am Heumarkt den Boden küsst und seine Tat gesteht, obwohl er auf dem Polizeirevier noch von Swidrigajlows Selbstmord erfährt.

Im Epilog wird der Prozess geschildert. Raskolnikow wird zu acht Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Sonja begleitet ihn. Dunja und Rasumichin heiraten. Raskolnikows Mutter wird das Schicksal des Sohnes verheimlicht und sie stirbt bald nach der Hochzeit an einem Nervenleiden. In Sibirien erkrankt Raskolnikow ‚an verletztem Stolz‘ und zeigt weder Reue noch Mitgefühl, bis er während einer Krankheit Sonjas über Ostern seine Sehnsucht nach ihr wahrnimmt und, im Anschluss an einen allegorischen Traum von einer ‚Vernunftseuche‘, als Beginn seiner Erneuerung aus Liebe zu Sonja einen Kniefall vor ihr macht.

3.3.2 Interpretation der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung

Vor den eigentlichen individualpsychologischen Interpretationen soll hier noch auf die Besprechung des Romans in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung vom 8. März 1911 eingegangen werden, wie sie im Protokoll 134 (Nunberg & Federn, 1979) festgehalten wurde.

Der Vortragende Bernhard Dattner unterschied drei Motivgruppen für Raskolnikows Mord. Er hat den Mord aus sozialem Mitleid mit den Entrechteten und damit eine sozial nützliche Tat begehen *wollen*, sowie aus Rache für die Schwester als Opfer des Kapitalismus (1. Motiv). Raskolnikow *glaubte* schliesslich, die Tat aus übergrosser Herrschsucht begangen zu haben (2. Motiv). *Wirklich begangen* hat er die Tat aber aus einer Verdrängung der Liebe zu Mutter und Schwester, die sich in einer sexuellen Anästhesie zeigt und der letztlich die kriminellen sadistischen Tendenzen entspringen, im Konflikt mit der Sicherungstendenz, in Form von Mitleid, das Raskolnikow mit allem Weiblichen hat (ebd., S. 182f. & S. 187). „Zusammenfassend meint der Vortragende sagen zu können: Die gemeinsame Quelle aller Handlungen Raskolnikows ist seine unbefriedigte Libido, die wahrscheinlich in Mutter- und Schwesterkomplex verankert war. Die Wiedergeburt vollzieht sich auch erst, nachdem die Mutter gestorben ist“ (ebd., S. 184).

In der Diskussion wird von G. Grüner darauf hingewiesen, dass oft auf Adlers Theorien zurückgegriffen wurde (ebd., S. 184). Furtmüller bemerkt, dass Raskolnikow eher einen Muttermord begangen hat, um die Schwester vor der Mutter zu schützen (ebd., S. 184). F. Grüner möchte Raskolnikow mit Dostojewskij gleichsetzen, den Mord als Zeugung auffassen, wodurch die Wiedergeburt am Schluss dann als Geburt zu verstehen ist (ebd., S. 185). Hirschmann sieht in Raskolnikow den Geltungstrieb und den männlichen Protest (ebd., S. 185). Sachs betont die sadistischen Regungen, die zugrunde liegen, das Bedürfnis nach Mord als übertriebener Ausdruck der gehemmten Libido eines Impotenten, das kleine Pferd des Traumes als Symbol des kleinen Penis’ des Träumers (ebd., S. 185). Tausk bemerkt in Erinnerung an Freud, dass Raskolnikow sich wie ein auf die Mutter und die Schwester fixierter Impotenter benehme, für den der Mord ein Koitusäquivalent sei (ebd., S. 186).

Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass für Cox die Idee vom Muttermord nicht so abwegig ist, wie sie auf den ersten Blick erscheint, weil Raskolnikow es hasse, Wohltaten zu empfangen anstatt zu geben (Cox, 1990, S. 79). Für ihn sind der Mord und Sexualität symbolisch äquivalent und so kann der Mord als adoleszenter Initiationsritus betrachtet werden (ebd., S. 105).

3.4 Individualpsychologische Interpretationen von ‘Verbrechen und Strafe’

Auch auf den Roman ‘Verbrechen und Strafe’ gehen verschiedene individualpsychologische Autoren ein, wobei es sich in keinem der Fälle um eine umfassende Interpretation handelt.

3.4.1 Adler

Raskolnikow ist jene Romanfigur Dostojewskijs, welche Adler am häufigsten erwähnt. Er betont dabei die Einheitlichkeit von dessen Persönlichkeit: “Raskolnikow ist derselbe, als er im Bette liegt und über seinen Mord nachbrütet, als er mit Herzklopfen die Stiege hinaufgeht, und er ist derselbe, als er den Trunkenbold unter den Rädern des Wagens hervorholt und mit seinen letzten Kopeken dessen darbende Familie unterstützt” (Adler, 1918c/2009b, S. 109). Wie er in diesen verschiedenen Verhaltensweisen die Einheitlichkeit der Persönlichkeit sieht, erwähnt Adler nicht.

Das Nachbrüten und Herzklopfen vor dem Mord haben es Adler scheinbar besonders angetan, erwähnt er es in demselben Artikel schon als Beweis für das feine Grenzgefühl Dostojewskijs (ebd., S. 105). Kurze Zeit später erwähnt er es noch einmal in einem anderen Aufsatz (Adler, 1918e/2009b, S. 118). Diesmal erkennt er im Herzklopfen ein Zeichen von Gemeinschaftsgefühl. Ebenso sieht er es 10 Jahre später: “Es ist gar nicht so leicht, den Gemeinsinn in sich zu unterdrücken. [...] Raskolnikow muss erst einen Monat lang im Bett liegen und meditieren, ob er ein *Napoleon* oder eine Laus sei. Und als er dann die Treppe hinaufsteigt, eine alte, wertlose Wucherin zu töten, verspürt er Herzklopfen. Aus dieser Erregung seines Blutes spricht das Gemeinschaftsgefühl” (Adler, 1928m/2010, S. 334). Wenig später deutet er die Rechtfertigungsversuche von Verbrechern als “Zeichen des Gemeinschaftsgefühls und Raskolnikows Nachdenken als Antreiber zur Tat sowie als Zeichen von Feigheit der nützlichen Seite des Lebens gegenüber” (Adler, 1931b/1979b, S. 170). Denselben psychischen Mechanismus – ebenfalls unter dem Aspekt des Verbrechens – schildert Adler noch einmal vier Jahre später und betont dabei die besondere Bedeutung der Metapher, welche er in Raskolnikows Frage nach Napoleon oder der Laus sieht: “Eine wunderbare Schilderung dieses Vorgangs findet sich in *Dostojewskis* »Raskolnikow«, wo er Raskolnikow zwei Monate lang im Bett liegen lässt und nachdenken lässt, ob er den Mord begehen darf. Wie er sein Gemeinschaftsgefühl töten will, indem er sich vormacht, wieviel Gutes er schaffen könnte mit dem Gelde der Wucherin. Noch gelingt es ihm nicht, weil noch zuviel Gemeinschaftsgefühl da ist, bis er endlich nach zwei Monaten in die Worte ausbricht: »Bin ich Napoleon oder eine Laus.« Jetzt ist er gerüstet und benimmt sich wie »Napoleon« und erschlägt die alte Frau. Was ist geschehen? Er hat einen Vergleich gewählt, eine Art Metapher, ein Symbol, das mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Er ist weder Napoleon noch eine Laus, aber er stellt die Alternative, stellt sie, weil er bereits von dem Mord nicht ablassen will, weil das bereits sein Ziel geworden ist. Nun stellt sich ein Schwung, ein Antrieb ein, die ihm diese Tat erleichtern. Er gelangt bis an das Ende seines zu geringen Gemeinschaftsgefühls und weiter hinaus gibt es keines mehr. Es kommt wieder zurück nach vollbrachter Tat, denn hier kann er die Metapher nicht mehr zu Hilfe nehmen” (Adler, 1935m/1983a, S. 102f.; Diese Stelle wird auch von Ansbacher & Ansbacher, 2004, S. 331, zitiert; siehe dazu auch: Schimmer, 2001, S. 81f.) Das letzte Zitat ist auch ein gutes Beispiel für den etwas nachlässigen Umgang mit Dostojewskijs Texten, da Raskolnikow ‘nur’ einen Monat auf dem Bett liegend überlegt und vor der Tat keineswegs in die Worte bzgl. Napoleon oder Laus ausbricht, auch wenn dies aus dem weiteren Verlauf des Romans abgeleitet werden kann. Die von Adler erwähnten Romanpassagen genügen natürlich bei Weitem nicht, um von einer Charakterisierung der Hauptfigur sprechen zu können. Sie zeigen, welchen Umgang Adler mit Dostojewskijs Romanfiguren gepflegt hat: sie dienten ihm als Belege für seine Theorie.

3.4.2 Sperber

Sperber bezieht den künstlerischen Aspekt mehr mit ein. Er sieht in der bis heute anhaltenden Wirkung der Figur Raskolnikow eine der grössten literarischen Leistungen Dostojewskijs. Diese Wirkung besteht in einer tiefen moralischen Erschütterung beim Leser, die nur zustande kommen kann, weil im Leser durch Raskolnikows Fragen eigene Fragen lebendig werden¹⁸.

¹⁸ Die Slawistik spricht hier von den ‘verfluchten Fragen’ Dostojewskijs, denen der russische Schriftsteller und Philologe Viktor Jerofejew ein ganzes Werk gewidmet hat.

Für Sperber ist Raskolnikow kein Revolutionär, wie Dostojewskij Mitte der 1860er Jahre durchaus Anlass gehabt hätte einen zu schaffen. Obwohl die herrschende Moral nicht ausreichte, Raskolnikow von seiner Tat abzuhalten, war er “nur ein individualistischer Rebell, der morden musste, um sich selbst zu beweisen, dass er – und er allein – über sich Gewalt hatte” (Sperber, 1972, S. 51). Sperber sieht als Ursache für den Mord, dass Raskolnikow sich aus einem Gefühl der Demütigung habe befreien wollen. In diesem Zusammenhang geht er – im Gegensatz zu Adler – auf eine weitere Figur des Romans ein. In der Prostituierten Sonja sieht Sperber nicht eine Erniedrigte (wozu aller Grund bestünde), sondern als jene, die Raskolnikow aufzeigte, dass seine disjunktive Frage nach ‘Napoleon oder Laus’ “nicht heroisch, sondern nur kindisch war, der Ausdruck pubertärer Konfusion und eines Hochmuts, den die quälende Angst vor der eigenen Nichtigkeit geboren hatte” (ebd., S. 48). Diese Funktion, welche hier die Frauenfigur Sonja inne hat, ist in Dostojewskijs Werk nicht einmalig.

3.4.3 Rattner

Am ausführlichsten ist Rattner auf den Roman ‘Verbrechen und Strafe’ eingegangen und dies mehrmals. Er sieht darin auch heute noch einen Roman “von höchster psychologischer Relevanz” (Rattner & Danzer, 2003, S. 166) und in Raskolnikow Dostojewskijs “vollendete Meisterschaft im Porträtieren pathologischer Seelenzustände, die den Menschen an den Rand des Abgrundes bringen” (Rattner, 1986, S. 68).

In seiner Bildmonographie über Adler erwähnt er auch Raskolnikows Situation vor dem Mord, wobei er von drei Monaten spricht (Rattner, 1972, S. 109). Anders als Adler selbst geht Rattner auch auf Raskolnikows dem Mord vorausgehenden Traum ein: “Sogar bis in seinen Schlaf hinein muss er sich zum Delikt überreden. Er träumt von einem alten Pferd, das von einem Kutscher totgeschlagen wird, und hört dabei die Worte: «Was liegt schon an so einem Tier!» Nun erst ist er in der Stimmung, sich zu der alten Frau zu begeben, um sie umzubringen” (ebd., S. 109).

Rattner beginnt seine ausführliche Romaninterpretation mit einer (ungenauen) Schilderung des Inhalts und Raskolnikow als Menschen “der durch Armut und Elend in seiner Scham verletzt wird und in hochfliegenden Träumen sein reales Unglück kompensiert” (Rattner, 1986, S. 68). Das Verbrechen dient der Lösung seiner finanziellen Probleme und vor allem der Bestätigung des Selbstwertgefühls (ebd., S. 68f.). Rattner sieht in Raskolnikows Werdegang den eines von Mutter und Schwester verwöhnten Menschen, der vom Leben enttäuscht wird und dagegen revoltiert, bis er am Ende eines langen Weges beim Mord an der Wucherin landet (ebd., S. 69). Wesentlich an diesem Weg ist, dass Raskolnikow sich selbst zur Tat aufstacheln muss, um das Gemeinschaftsgefühl überwinden zu können. Eine wesentliche Szene – worauf auch Schürch eingeht (2004, S. 71) – ist die geplante Heirat von Raskolnikows Schwester Dunja mit Luschin zur Sicherung seines Studiums: “Diese Tatsache lässt sein Minderwertigkeitsgefühl zu ungemessenen Dimensionen anwachsen: Nun muss sich auch seine Schwester für ihn prostituieren, was für seinen Ehrgeiz der schlimmste Schlag ist” (Rattner, 1972., S. 69). Ein Traum gibt den letzten Ausschlag zur Tat (ebd., S. 69f.). Rattner geht anschliessend auf Raskolnikows Zeitschriftenartikel ein, den er als theoretische Grundlage für die Mordtat betrachtet und in dem ein grenzenloser Machtwille zum Ausdruck kommt durch die Unterteilung der Menschen in ‘gewöhnliche’ und ‘ungewöhnliche’, denen auch Gesetzesbrüche erlaubt sind (ebd., S. 70). “Diese Lebensansicht, mit der der dostojewskische Mörder seine eigene Schwäche und Lebensfeigheit maskiert, ist der eigentliche Wurzelgrund der kriminellen Psyche” (ebd., S. 70) verallgemeinert Rattner.

In seinem Beitrag von 1993 betont Rattner, wie einzigartig tiefgründig und nachvollziehbar Dostojewskij die Motivation zum Mord schildert und dass Raskolnikow nach der Tat erfahren muss, dass er ihr wegen seiner unbewussten Moralität nicht gewachsen ist, weshalb er sie gesteht und die Strafe in Sibirien auf sich nimmt (Rattner & Danzer, 1993, S. 180).

Und im dritten Beitrag findet Rattner diesen Roman “eine psychoanalytische Fallstudie von höchstem Rang; es sollte eine Pflichtlektüre für Psychologen, Juristen, Pädagogen werden” (Rattner &

Danzer, 2003, S. 163). Dostojewskijs Konzept der Kriminalität besteht für Rattner in einer falschen Weltanschauung und Wertempfindung (ebd., S. 163). Die weiteren Ausführungen in diesem Artikel entsprechen in etwa jenen im Beitrag von 1986, betonen aber mehr den Aspekt des Selbstwerterhaltes: Raskolnikows “Selbstverachtung schlägt um in die Bereitschaft zu töten” (ebd., S. 164).

3.4.4 Rainer Schmidt

Schmidt schliesslich sieht auch in Raskolnikow eine Figur, die sich nach Gott sehnt, ohne an ihn glauben zu können, konflikthaft ausgedrückt in der Frage, ob er eine Laus oder ein Mensch sei. In Raskolnikows Kontext ohne Gott bedeutet Mensch sein, ‘Übermensch’ sein, ohne Verpflichtung gegenüber Gesetz und Moral: “So wird Raskolnikow zum Mörder an der alten Pfandleiherin und ihrer freundlichen, halbhirnen Schwester ohne ein anderes Motiv, nur um sich zu beweisen, dass er mehr ist als eine Laus, nämlich ein Mensch, ein Ausnahmемensch” (Schmidt, 2008, S. 83). Auch Schmidt betont Raskolnikows Scheitern: “Die rationale Seite in ihm sagt: »Wenn Gott tot ist, dann ist alles erlaubt.«¹⁹ Aber aus der Tiefe seines Unbewussten meldet sich eine andere Stimme. Er fühlt sich isoliert von allen Menschen, ausgeschlossen und ruhelos. Nicht der Tat klagt er sich an, sondern der Tatsache, dass er zu seiner Tat nicht frei und vorbehaltlos stehen kann” (ebd., S. 83). In Sonja sieht Schmidt das verkörpert, was Raskolnikow in sich verleugnen will: die Demut und die Nächstenliebe (ebd., S. 84). Schmidt ist der einzige der hier erwähnten Autoren, welcher auf den Epilog und auf Raskolnikows Liebesgeständnis an Sonja eingeht. Erst da löse sich Raskolnikows innere Abkapselung: “In einer heutigen psychoanalytischen Sprache könnten wir sagen, dass er in einen Prozess der Befreiung tritt, als er sich von seiner narzisstischen Selbstbefangenheit befreit und beziehungsfähig wird” (ebd., S. 84).

3.5 Eigene philologische und psychologische Grundlagen

Um eine Textinterpretation verstehbar zu machen, muss der theoretische Hintergrund des Interpreten berücksichtigt und sein Verständnis von Deutung mit einbezogen werden. Meine Interpretation von ‘Verbrechen und Strafe’ beruht auf verschiedenen theoretischen Konzepten, die hier kurz vorgestellt werden. Es handelt sich um die philologische Schule des russischen Formalismus, das Konzept der Polyphonie von Michail Bachtin, die Bestimmung des offenen Kunstwerks durch Umberto Eco und Alfred Adlers Konzept von der tendenziösen Apperzeption.

3.5.1 Russischer Formalismus

Der russische Formalismus entstand 1915/16, erlebte in den 1920er-Jahren seinen Höhepunkt und wurde um 1930 unterbunden (Striedter, 1994, S. IX). Wie der Begriff vermuten lässt, ist im Formalismus die Form des Textes eigentlicher Untersuchungsgegenstand. Eine Literaturkritik, “die auf Details aus der Biographie des Autors oder Informationen über die soziokulturellen Verhältnisse seiner Zeit zurückgreift” (Hawthorn, 1994, S. 277) wird abgelehnt. Die extreme Position dieser Richtung besagt, dass Kunst die Anwendung und Wirkung von Verfahren ist und dass deshalb nur dieses literarische Gegenstand der Literaturwissenschaft sein soll: “Der Inhalt, die Bedeutung oder der Wert eines Textes sind damit nicht Gegenstand des formalistischen Ansatzes” (Hauptmeier & Schmidt, 1985, S. 206). Psychologie, Soziologie und Geschichte bieten nur ergänzende Aspekte (Striedter, 1994, S. XXII). Zu Beginn der Theorieentwicklung wurde das Kunstwerk als Summe der angewendeten künstlerischen Verfahren betrachtet. ‘Verfahren’ bedeutet dabei eine spezifische Technik, zum Beispiel die Verfremdung, die Wiederholung, der Parallelismus etc. Vom Verfahren unterschieden wird die Funktion: Ein Verfahren (zum Beispiel die Schilderung eines Traumes) kann unterschiedliche Funktionen haben und dieselbe Funktion kann durch verschiedene Verfahren ausgeführt werden.

Verfahren tendieren dazu, verbreitet angewendet und schliesslich kanonisiert zu werden. Darum

¹⁹ Dieses Zitat stammt nicht aus ‘Verbrechen und Strafe’, sondern aus einem Brief Dostojewskijs.

müssen sie immer wieder verändert und neu geschaffen werden. Aus diesem Grund kann die literarische Evolution als Tradition des Traditionsbruchs verstanden werden (ebd., S. XXIV).

Für Dostojewskij und die vorliegende Arbeit ist das Konzept der 'Verschiedenverstehbarkeit' besonders wichtig: "Ist ein sprachliches Kunstwerk dadurch ausgezeichnet, dass es immer neue Leser und Lesergenerationen anzusprechen, auf ihre neuartigen Fragen neue Antworten zu geben vermag, so muss die "Verschiedenverstehbarkeit" im Werk selbst angelegt sein. Da sich die im Werk vermittelten gesellschaftlichen Verhältnisse und ideologischen Konzeptionen (und mit ihnen auch Aussagen zu sogenannten >ewigen Themen<) relativ schnell überleben, kann diese Voraussetzung auf Dauer nur erfüllt werden, wenn sie in der Struktur des Werkes verankert ist" (ebd., S. XXXV). Eine solche 'Verschiedenverstehbarkeit' zu bilden ist oft das Ziel der angewendeten künstlerischen Verfahren und ihres Zusammenwirkens (ebd., S. XXXV).

3.5.2 Polyphonie nach Bachtin

Bachtin entwickelte seine Theorie in den 1920er-Jahren, auf der Suche nach einem treffenden Interpretationsschema der Romane Dostojewskijs. Er nahm eine Gegenposition zum frühen Formalismus ein, dessen Ahistorizität er bemängelte. Zudem betonte er, dass sogar die innere Rede sozialer Natur ist, weshalb ein Werk nicht hermetisch betrachtet werden dürfe (Hawthorn, 1994, S. 279). Sein Konzept der Polyphonie (eigentlich: 'Vielstimmigkeit') kann in engem Zusammenhang mit der vorhin erwähnten 'Verschiedenverstehbarkeit' betrachtet werden. Es besagt, "dass die Romanfiguren Dostojewskijs nicht einfach das weltanschauliche oder philosophische Konzept ihres Autors transponierten" (Lauer, 2000, S. 366), sondern autonome Träger verschiedener Weltanschauungen sind, die – verkörpert durch die Figuren – in den Romanen miteinander in einen Dialog treten. Deshalb ist es auch nicht möglich, Dostojewskijs Weltanschauung aus einer einzelnen dieser Stimmen heraus zu schälen. Es ist nicht einmal sinnvoll, eine einzelne Gestalt zu untersuchen, weil dadurch ihre Stimme aus dem polyphonen Ganzen gerissen und entstellt wird (Bachtin, 1985, S. 43).

Bachtin geht von der Wahrnehmung aus, dass einem bei der Lektüre Dostojewskijs eine Vielzahl sich widersprechender philosophischer Theorien auffällt, welche von den einzelnen Figuren ideologisch selbständig vertreten werden. Kennzeichnend ist, dass diese Figuren nicht aus der Perspektive eines einheitlichen Autorenbewusstseins entfaltet werden, sondern sich gleichwertig gegenüber stehen. Dostojewskij geht dabei so weit, dass er seinen Helden als vollwertiges Du betrachtet und mit ihm auf gleicher Ebene in einen Dialog tritt, wie er die Helden miteinander in ständigen Dialog treten lässt (ebd., S. 71). Dostojewskijs Romane wirken darum nur dann chaotisch, wenn sie monologisch aufgefasst werden (ebd., S. 9-11). Sein Anliegen war die Auseinandersetzung mit Ideen – nicht nur mit den historisch-realen Ideen, sondern auch mit ihren (letzten) Möglichkeiten (ebd., S. 101). Darum werden die sie vertretenden Helden ins Extrem geführt, um die Ideen bis an ihre Grenzen zu erproben.

Bezüglich der literarischen Gattung sieht Bachtin Bezüge zum sokratischen Dialog und vor allem zur menippeischen Satire (ebd., S. 121). Diese ist bei Dostojewskij gekennzeichnet durch eine organische Verbindung von philosophischem Dialog, hoher Symbolik, abenteuerlicher Phantastik und dem Naturalismus der Elendsviertel, durch eine Vermischung von Ernstem und Lächerlichem sowie durch eine Vielfalt an Stilen und Stimmen. Sie betont die extremen und ambivalenten Seiten des Lebens, ermöglicht ein Nebeneinander des Unvereinbaren und die Umkehr der hergebrachten Ordnung (ebd. S. 129; und Lauer, 2000, S. 366f.). So kommen zum Beispiel regelmässig parodierende Doppelgänger vor, wie zum Beispiel in 'Verbrechen und Strafe' Raskolnikow und Swidrigajlow (Bachtin, 1985, S. 143). Dostojewskij sah sich zu dieser Gattung veranlasst, weil er die in der sozialen Welt vorgefundene Vielschichtigkeit hat schildern wollen (ebd., S. 33).

Dieses Verfahren zeigt sich auch auf linguistischer Ebene: "Das verschiebenergerichtete, zweistimmige Wort herrscht offensichtlich vor, ausserdem das innerlich dialogisierte und das reflektierte Wort: die versteckte Polemik, die polemisch gefärbte Beichte, der versteckte Dialog" (ebd., S. 226). Im Roman 'Verbrechen und Strafe' zum Beispiel nimmt Raskolnikows Mutter in ihrem Brief mögliche

Reaktionen ihres Sohnes an, führt quasi einen verdeckten Dialog mit seinem Bewusstsein (Uhlenbruch, 1995, S. 92f.). Ein solcher innerer Dialog ermöglicht es der Figur, die fremde Stimme durch die eigene zu ersetzen (Bachtin, 1985, S. 239). Äusserst ausgeprägt ist dieses Verfahren durch den ganzen Roman hindurch auf die Figur Raskolnikow angewendet (ebd., S. 268).

Einzig das Konzept der Polyphonie und die Gattung der Menippeia erlauben es, einen Roman Dostojewskijs als Einheit zu verstehen. Wer Dostojewskijs Wort “als *ein Wort, eine Stimme, einen Akzent*” (ebd., S. 52) deutet, begeht einen “grundsätzlichen Fehler” (ebd., S. 52). Uhlenbruch entwickelt diese Idee weiter und betont, dass jede vorgefertigte Erwartungshaltung egal welcher Art (historisch, ästhetisch, psychologisch) als Mittel für ein Verständnis der Texte Dostojewskijs zu kurz greift (1995, S. 95). Nun ist auch verständlich, weshalb Freuds Sichtweise des psychologischen Romans wichtig ist, auch wenn Dostojewskijs Werke über die Partial-Ichs des Autors hinaus gehen, indem sie die Ideenvielfalt der damaligen Zeit aufgenommen haben.

3.5.3 Das ‘offene Kunstwerk’ nach Eco

Eco beschäftigt sich auch mit der ‘Verschiedenverstehbarkeit’ von Texten. Er wählt einen semiotischen Ansatz und geht davon aus, dass ein Kunstwerk grundsätzlich mehrdeutig ist (1998, S. 8). Er trifft die Unterscheidung zwischen ‘offenen’ und ‘geschlossenen’ Texten. Er sieht eine Dialektik zwischen einem festen System von Beziehungen (= Struktur des Textes) und der Antwort des Lesers als einem freien sich Einfügen und einem aktiven Rekapitulieren des Systems (ebd., S. 13). Das Modell des offenen Textes gibt dabei nicht eine objektive Struktur wieder, “sondern die Struktur einer Rezeptionsbeziehung” (ebd., S. 15). In ihr produziert der Künstler “eine in sich geschlossene Form und möchte, dass diese Form, so wie er sie hervorgebracht hat, verstanden und genossen werde; andererseits bringt jeder Konsument bei der Reaktion auf das Gewebe der Reize und dem Verstehen ihrer Beziehungen eine konkrete existentielle Situation mit, eine in bestimmter Weise konditionierte Sensibilität, eine bestimmte Bildung, Geschmacksrichtungen, Neigungen, persönliche Vorurteile, dergestalt, dass das Verstehen der ursprünglichen Form gemäss einer bestimmten individuellen Perspektive erfolgt. Im Grunde ist eine Form ästhetisch gültig gerade insofern, als sie unter vielfachen Perspektiven gesehen und aufgefasst werden kann und dabei eine Vielfalt von Aspekten und Resonanzen manifestiert, ohne jemals aufzuhören, sie selbst zu sein (ein Verkehrsschild dagegen kann ohne Irrtum nur in einem einzigen Sinne aufgefasst werden und hört, wenn es phantasihaft umgedeutet wird, auf, *dieses* Signalschild mit seiner besonderen Bedeutung zu sein.) In diesem Sinne also ist ein Kunstwerk, eine in ihrer Perfektion eines vollkommen ausgewogenen Organismus vollendete und *geschlossene* Form, doch auch *offen*, kann auf tausend verschiedene Arten interpretiert werden, ohne dass seine irreproduzible Einmaligkeit davon angetastet würde. Jede Rezeption ist so eine *Interpretation* und eine *Realisation*, da bei jeder Rezeption das Werk in einer originellen Perspektive neu auflebt” (ebd., S. 30). So bleibt jede Interpretation beschränkt und das offene Kunstwerk wird letztlich unausschöpfbar und zu einem Kunstwerk in Bewegung (ebd., S. 54).

3.5.4 Tendenziöse Apperzeption

Wird die Lektüre zu einer Rezeptionsbeziehung, gewinnt der Leser an Gewicht, indem er die Bedeutung eines Textes mit generiert: “Der Beobachter ist also in dem Forschungsprozess ebenso der Beteiligte wie der Beobachtete, so dass der Sinn für den Forscher auch durch Selbstreflexion erfassbar wird. Der Forscher kann aus der Rolle des Mitspielers also nie heraustreten. Der Forscher gehört selbst der Gesellschaft an und kennt die Spielregeln. Seine eigenen Spielregeln werden ihm deutlicher, wenn er sie bei anderen beobachtet, und die beobachteten werden ihm wiederum deutlicher, wenn er seine eigenen kennt” (Horster, 1984, S. 93). Damit prägt die Persönlichkeit des Lesers den Text und die Lektüre wird durch die tendenziöse Apperzeption letztlich auch zu einem Teil des fiktiven Endzweckes und der Sicherungstendenz. Damit bekommt die Psychologie eine neue Funktion in der Literaturwissenschaft. Sie trägt dazu bei, das Apperzeptionsschema des Lesers zu verstehen und weshalb er wie auf bestimmte Reize reagiert (in Anlehnung an: Adler, 1930a/2009a, S.

273). Dieses entsteht bekanntlich in den ersten vier bis fünf Jahren und wirkt sich fortan prägend und dem Lebensstil folgend auf die weiteren Erfahrungen aus: “Ein ganz bestimmtes Schema der Apperzeption setzt sich durch, Schlussfolgerungen und Aktionen werden in voller Übereinstimmung mit der idealen Endform, die erstrebt wird, eingeleitet. Was sich im Bewusstsein als störungslos und gleichlaufend erweist, wird dort festgehalten. Anderes wird vergessen, entkräftet oder wirkt als unbewusste Schablone, mehr als sonst der Kritik sowie dem Verständnis entzogen” (Adler, 1930e/2009a, S. 300). Sperber drückt diesen Mechanismus in deutlicheren Worten aus: “Jeder Mensch verwendet Erlebnisse als Rohstoff zur Herstellung seiner Leitlinie, häufig nachdem er den Wirklichkeitsakzent völlig verändert und den Sinn ins Gegenteil verkehrt hat. Die so manipulierten Erlebnisse, die er zu Unrecht Erfahrungen gleichsetzt, dienen der Erzeugung eines Apperzeptionschemas, welches seinem Bewusstsein tendenziös nur das zuführt was ihm »in den Kram passt«, das heisst nur das, was die ursprünglichen Deutungen bestätigt und selbst dem unabweisbaren Zweifel entzieht” (1971, S. 140).

Die tendenziöse Apperzeption greift aber nicht erst bei der Lektüre, sondern schon bei deren Auswahl, indem sich der Mensch Personen und Dinge (also auch Bücher) aussucht, die ihm entsprechen (Louis, 1975a, S. 40). So ist letztlich die tendenziöse Apperzeption oder das Apperzeptionschema verantwortlich für die Wahrnehmung der Wirklichkeit, welche ein literarischer Text darstellt: “Das, was wahrgenommen wird, muss also in die je spezifische Sichtweise den Menschen von sich und der Welt passen, sonst nimmt er es nicht wahr” (Horster, 1984, S. 26).

3.5.5 Problem der Deutung

Gerade Dostojewskijs Werk bietet sich an, als Mosaik gelesen zu werden, “aus dem man sich beliebig Belegstücke für die eine oder andere Theorie herausbrechen kann” (Uhlenbruch, 1995, S. 90). Die vorhin erwähnte Polyphonie und die Gattung der menippeischen Satire erhöhen die Anforderungen an eine psychologische Deutung mit dem Anspruch, im Sperber’schen Sinne brauchbar zu sein. Die Komplexität nimmt noch zu, weil eines der wichtigsten Prinzipien der modernen Literaturkritik darin besteht, dass ein literarisches Werk ein Ganzes ist und dessen Teile nur in Bezug auf dieses Ganze ihre Bedeutung bekommen (Hawthorn, 1994, S. 33). Damit besteht also kein prinzipieller Unterschied zwischen der Deutung eines Werks und der Deutung eines Lebensstils: “Die einzelne Lebensäußerung muss also, um verständlich zu werden, in zwei grössere Zusammenhänge eingegliedert werden: in den Zusammenhang der Persönlichkeit, von der die Lebensäußerung ausgeht, und in den der Situation, in welcher sich die Persönlichkeit befindet” (Wexberg, 1931, S. 16). Hierbei ist hilfreich, dass der individualpsychologische Ansatz der phänomenologischen Betrachtungsweise nahe steht, indem das Verstehen des einzelnen Menschen in Vordergrund steht (Hellgardt, 1989, S. 41). So wird Deutung hier bestimmt als “Wahrnehmen, verifizierbares Wissen erlangen und schliesslich verstehen, ehe man irgendein Urteil fällt” (Sperber, 1937/2006, S. 12). Dabei dienlich ist letztlich doch auch die Hypothesenbildung in stetem empirischem Vergleich und in einer ständigen Anpassung der Hypothesen an die einzelnen Phänomene, wie es im hermeneutischen Zirkel zur Anwendung kommt. Wiederum Sperber hat dies sehr plastisch formuliert: “Man kann immerfort über sich stolpern und dennoch nicht fallen, sondern sich mühsam, doch stetig dem Ziele nähern. Das ist eben zumeist die Gangart der Psychologen” (1971, S. 23) – und im vorliegenden Fall des Psychologen, der sich als Literaturinterpret betätigt.

Die Orientierung an einer vorhandenen Theorie beeinflusst den Prozess der Deutung unweigerlich – im Idealfall indem schneller eine grössere Klarheit gewonnen werden kann. Aber es kann auch das Gegenteil passieren, in Parallele zur Psychotherapie: “Dass der Therapeut einer bestimmten Schule folgt, deren Neurosenlehre und Behandlungstechniken er akzeptiert hat, vermindert bis zu einem gewissen Grad die Auswirkungen seiner Subjektivität, ändert aber die Sachlage nicht grundsätzlich. Der Patient verwandelt sich während einiger Zeit oder dauernd in den Papagei seines Therapeuten, der selbst ein Papagei sein mag” (ebd., S. 140). Der Vorteil einer Textinterpretation besteht darin,

dass das Objekt der Deutung nicht zum 'Papagei' werden kann, der Nachteil – dass der Text dem Interpretieren nicht widersprechen kann, wenn der Interpret dies nicht will.

3.5.6 Art der folgenden Interpretation

So wird in der nun folgenden Interpretation Adlers Wort beherzigt und (hoffentlich) nicht in diese Falle getappt: "Es würde mich nicht wundernehmen, wenn *jeder der heute wirkenden Fachpsychologen Bergers Schöpfung* als eine Bestätigung, wenn nicht gar als eine Nachempfindung seiner Lehren in Anspruch nähme. *Sieht doch jeder nur, was er weiss*, und sucht doch jeder dieses Wissen in die Betrachtung der menschlichen Seele und der Kunst hineinzutragen" (1913g/2009b, S. 76).

Auch wenn es sich hier um eine individualpsychologische Interpretation handelt, soll diese nicht in das Werk 'hineingetragen' werden, sondern lediglich dort Anwendung finden, wo es sinnvoll und bereichernd geschehen kann. Es wird also schwerpunktmässig eine hypothesengestützte Interpretation vorgenommen, aufgrund des hermeneutischen Zirkels und der individualpsychologischen Technik der Abstimmung der Deutung mit der Einzel- und Gesamterscheinung, aber mit starken Anteilen einer datengestützten Interpretation²⁰.

Es sei hier noch einmal betont, dass das untersuchte Objekt nicht der Dichter ist, sondern vor allem einige der Romanfiguren. Dieses Vorgehen ist nicht so harmlos, wie es scheinen mag, denn Figuren einer Dichtung sind Phantasiegestalten und haben oft eine andere Funktion als die der Abbildung der Realität. Deshalb kann eine an der Realität entwickelte Psychologie zu kurz greifen und die eigentliche Funktion der Figuren nicht erfassen. Diese Tatsache war letztlich ausschlaggebend für den Entschieden, nicht eine Bestätigung der Individualpsychologie anhand der Romanfiguren Dostojewskijs vorzunehmen, sondern die Individualpsychologie auf die Romanfiguren anzuwenden mit dem Ziel, Elemente des Romans zu erklären, die sonst nicht oder weniger konzise erklärt werden können. Aber auch hier gilt, es sei noch einmal betont, was Louis angemerkt hat: "In der Psychologie sind Relativierungen stets im Auge zu behalten. Alle Wertungen, Einstufungen usw. sind nur in bezug auf eine bestimmte vorliegende Wirklichkeit zulässig und ausserhalb ihrer nicht gültig" (Louis, 1975a, S. 11). So ist die folgende Interpretation nicht mehr als ein Beitrag zu einem offenen Kunstwerk in Bewegung. Wegen der Bedeutung der Persönlichkeit des Lesers gerät manche Interpretation eines Romans zum Ergebnis eines (mehr oder weniger theoriegeleiteten) projektiven Tests und nicht zu einer *Textinterpretation*. Dies möchte ich im vorliegenden Fall verhindern, auch wenn mein Vorgehen theoriegeleitet ist und bleibt. Aber gerade weil wir wegen unseres Lebensstils und der damit verbundenen tendenziösen Apperzeption gar nicht anders können, muss die 'leitende Fiktion' bei den folgenden Ausführungen immer bewusst gehalten werden.

4. Individualpsychologische (Teil-)Interpretation des Romans 'Verbrechen und Strafe'

Adler entwickelte und veränderte seine individualpsychologische Theorie während etwa 30 Jahren, setzte andere Schwerpunkte, rückte neue Konzepte ins Zentrum. Deshalb kann auch nicht von einer einheitlichen individualpsychologischen Theorie gesprochen werden. Also muss für diese Arbeit eine Auswahl getroffen werden, wodurch natürlich meiner tendenziösen Apperzeption ein weiteres Tor geöffnet wird. Ich betrachte die individualpsychologische Theorie des Menschen unter den drei Aspekten Entwicklung, Persönlichkeit und Fehlschläge.

4.1 Entwicklung

Die *Entwicklung* eines Menschen wird geprägt durch sein Geschlecht ('männlicher Protest') und seine körperliche Beschaffenheit ('Organminderwertigkeit'), durch die soziale und ökonomische Lage seiner Familie, durch die Position in der Geschwisterreihe und den Umgang der einzelnen

²⁰ Zu dieser Unterscheidung siehe Hawthorn, 1994, S. 187.

Familienmitglieder untereinander und schliesslich durch die Erziehung als Form der planmässigen Beeinflussung der Entwicklung (Wexberg, 1931, S. 194). Diese sogenannten ‘Wexberg’schen Faktoren’ werden zu den Grundlagen der Individualpsychologie gezählt. Sie werden jedoch erst durch die Meinung des Menschen über sie determinierend (Louis, 1975a, S. 47). Sie lassen sich zum Beispiel anhand von Kindheitserinnerungen oder Kinderfehlern herausarbeiten. Die grösste Gefahr für die Entwicklung stellt die Überforderung in dieser Lebensphase dar (Ansbacher, 2004, S. 295). Nun folgend werden die einzelnen Faktoren kurz vorgestellt und geschildert, wie sie vor allem an der Hauptfigur des Romans ausgestaltet sind.

4.1.1 Körperliche Beschaffenheit

Die körperliche Beschaffenheit bekommt vor allem in Form der verschiedenen Organwertigkeiten eine Bedeutung. Ist eine Organminderwertigkeit vorhanden, entsteht ein vertieftes Gefühl der persönlichen Minderwertigkeit und Unsicherheit, was zu einem verstärkten Kompensationsstreben führt (Adler, 1912c/2007a, S. 255; Adler, 1914j/2009a, S. 48). Diese Dynamik kann zu ausserordentlichen Leistungen führen, besonders wenn die Psyche durch geeignete Erziehung “die organischen Minderleistungen durch erhöhte Anstrengungen wettmachen kann” (Rattner, 1986, S. 33). Es handelt sich also nicht um “einen absoluten Defekt, sondern bloss um eine relative Schwäche in der Funktion gewisser Organe” (Dreikurs, 2002, S. 38). Dabei gilt zu beachten, dass nicht nur Krankheit oder hässliches Aussehen, sondern auch Schönheit ähnliche Folgen zeitigen kann (Wexberg, 1931, S. 110 & S. 126). Dies liegt daran, dass schöne Kinder eher verwöhnt werden und somit weniger Eigenständigkeit entwickeln können.

a) Organwertigkeit

Raskolnikow ist ein 23 Jahre junger Mann (S. 695²¹), der gemäss Swidirgajlow mit “Gott mag es wissen, vielleicht guten Anlagen” (S. 665) ausgestattet ist. Er wird beschrieben als Mensch mit feinen Gesichtszügen und “auffallend schön, dunkelblond, mit wunderbaren dunklen Augen, über mittelgross, schlank und gut gewachsen” (S. 8f.). Dafür bekommt er die ganze Bewunderung seiner Mutter, welche ihn diesbezüglich höher stellt als seine Schwester: “Und wie schön seine Augen, und auch sein ganzes Gesicht ist so wunderbar! ... Eigentlich ist er noch schöner als Dunetschka” (S. 303).

Eine offensichtliche Organminderwertigkeit wird nicht geschildert, jedoch besteht eine gewisse Nervenschwäche: “all dies erschütterte die ohnehin überreizten Nerven des jungen Mannes aufs empfindlichste” (S. 8). Raskolnikow ist sich dieser Anfälligkeit zwar bewusst, deutet sie aber falsch: “Alles physische Schwäche! Ein Glas Bier, ein Stück trockenes Brot – und schon im selben Augenblick erstarkt der Verstand, die Gedanken werden klar, die Absichten fest!” (S. 16). Auffallend ist, dass er über den ganzen Verlauf des Romans immer wieder krank wird, fiebert, in Ohnmacht fällt. Dies ist eine Bestätigung der von ihm selbst entwickelten Theorie, die von Porfirij Petrowitsch erwähnt wird: “Und Sie behaupten, dass die Ausführung des Verbrechens stets von einer Krankheit begleitet ist” (S. 349). Dieser ist es auch, der im Zusammenhang von Verstand und menschlicher Natur die Bemerkung macht: “Gerade das lässt die Jugend ausser acht, die, von ihrem Scharfsinn fasziniert, >alle Hindernisse überschreitet< [...] Er hat unvergleichlich gelogen, aber mit der Natur hat er sich verkalkuliert” (S. 462). Die Nervenschwäche teilt er mit seiner Mutter (S. 727).

b) Mutter und Schwester

Raskolnikows Mutter wird beschrieben als 43-jährige Frau, deren Gesicht “immer noch Spuren früherer Schönheit” (S. 277) bewahrte, welche zudem bedeutend jünger wirkte, auch wenn ihr Haar

²¹ Sämtliche Seitenangaben zum Roman beziehen sich auf: Dostojewskij, Fjodor Michailowitsch. (2005¹⁰). *Verbrechen und Strafe*. Deutsch von Swetlana Geier. FfM: Fischer.

schon grau und dünn war und ihre Wangen “vor Kummer und Sorgen eingefallen und verwelkt” (S. 277). Ihre Tochter Dunja war ihr Ebenbild (S. 277). Sie war “hochgewachsen, ausnehmend schlank, kräftig und selbstbewusst” (S. 276) mit geschmeidigen und anmutigen Bewegungen und einem Gesicht, welches dem des Bruders ähnelte “aber sie konnte man gar eine Schönheit nennen” (S. 276). Ihr Haar war heller als jenes des Bruders, die Augen beinahe schwarz und mit einem bestimmten und herzlichen Ausdruck. Das Gesicht strahlte vor Frische und Gesundheit (S. 276). Die Miene war “immer nachdenklich und eher ernst als fröhlich” (S. 277) mit einem Lachen, das ihr sehr gut stand.

c) *Rasumichin und Sonja*

Rasumichins Äusseres “war eindrucksvoll” (S. 72): hochgewachsen und bärenstark, trinkfest und fähig zur Abstinenz und er “konnte ohne weiteres auch auf einem Dachboden hausen, höllischen Hunger und grimmige Kälte ertragen” (S. 72)²². Sonja schliesslich hat ein mageres und blasses Gesicht, war für ihre 18 Jahre klein und schwächling, “recht hübsch, blond und mit wunderbar blauen Augen” (S. 249).

d) *Literarische Funktion*

Bei diesen Beschreibungen fällt auf, dass jene Figuren, welche als ‘Sympathieträger’ gedacht sind, ein gewinnendes Äusseres haben, welches auch mit dem (weiter unten geschilderten) Charakter zusammen eine Einheit bildet. Im Unterschied dazu werden die ‘Opponenten’ dargestellt. Luschins gewinnendes Aussehen wird parodiert oder lächerlich gemacht (S. 199). Swidrigajlow wird knapp skizziert und als Mann bezeichnet, “der sich vorzüglich gehalten hatte und bedeutend jünger wirkte, als er tatsächlich war” (S. 330) und mit kalt blickenden hellblauen Augen. Porfirij Petrowitschs Äusseres wirkt auf den ersten Eindruck unernst und die Beschreibung seines Aussehens hat gogol-eske Anklänge, was den parodistischen Effekt noch verstärkt (S. 337)²³. Besonders auffallend ist diesbezüglich die Beschreibung von Lebesjatinow (S. 492).

4.1.2 Geschlechtszugehörigkeit

Das Geschlecht eines Menschen ist nicht nur ein biologischer, sondern auch ein wesentlicher sozialer Entwicklungsfaktor. Seine Bedeutung ist auch von der ökonomischen Situation abhängig und wurde über Jahrhunderte hinweg von vornherein als Überlegenheit des Mannes, als Minderwertigkeit der Frau gedeutet (Wexberg, 1931, S. 167f.). Adler sah darin “eine der wesentlichen kollektiven Bedingungen für die Entstehung der Neurose in unserer Gesellschaft” (Hellgardt, 1989b, S. 107). Daraus entwickelte Adler das Konzept des ‘männlichen Protests’ als einem Aufbegehren gegen die soziale Bestimmung einer männlichen Überlegenheit. Von Seiten der Frau geschah dies als Aufbegehren gegen die zugeschriebene Minderwertigkeit, von Seiten der Männer als (überkompensierte) Unsicherheit gegenüber dem Zwang, sich als Mann zu bewähren (Adler, 1912a/2008a, S. 67). Eine Umgangsform damit ist die Entwertung nicht nur der Frau sondern generell des Anders (ebd., S. 174 & S. 223) mit dem Ziel, sich die eigene Überlegenheit zu beweisen (Adler, 1914j/2009a, S. 49). Durch die sozialen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte empfiehlt es sich, den Begriff ‘männlicher Protest’ mit “Protest gegen die Geschlechtsrolle” (Louis, 1975a, S. 63) zu ersetzen.

a) *Raskolnikow als ‘Retter’ der Frauen*

Raskolnikows ist heterosexuell²⁴. Er war bereits einmal verlobt, mit Natalja Jegorowna (S. 169) der Tochter seiner Wirtin und “vollkommen freiwillig [...] Obwohl ich nicht in sie verliebt war” (S.

²² In dieser Beschreibung liegt auch eine parodistische Erwiderung auf die Figur des Rachmjetow aus dem Roman ‘Was tun?’ von Tschernyschewskij vor.

²³ Überhaupt folgt diese Figur am meisten der Tradition Gogols, den er selbst auch erwähnt und einmal (ungenau) zitiert.

²⁴ Etwas Anderes hätte damals die Zensur nicht passiert.

141). Das Mädchen starb später an Typhus (S. 141). Raskolnikow spricht seiner Schwester gegenüber von einem nicht besonders hübschen, schwerkranken Mädchen, das gerne Bettler beschenkte und vom Kloster träumte. Er weiss selbst nicht, weshalb er sich zu ihr hingezogen gefühlt hatte: "vielleicht, weil sie ständig krank war ... Hätte sie gehinkt oder wäre sie bucklig gewesen, hätte ich sie noch mehr geliebt" (S. 311). Er nannte seine Gefühle einen "Frühlingsrausch" (S. 311), was ihm seine Schwester nicht glaubt. Kurz vor Ende des Romans bekommt sie recht: Raskolnikow überreicht ihr ein Portrait seiner ehemaligen Braut, das er immer noch bei sich hatte und gestand auch, dass er mit ihr über vieles gesprochen hatte.

Raskolnikows Libido spielt kaum eine Rolle. Zwar sagt er einer jungen Prostituierten, sie sei hübsch und schenkt ihr auf ihre Anfrage hin 15 Kopeken (S. 215), ekelt sich aber bei Swidrigajlows – er ist etwa 50 (S. 329) – Erzählungen über (angedeutete) bevorstehende sexuelle Abenteuer mit pubertierenden Mädchen, darunter mit seiner Braut: "»Hören Sie auf, hören Sie auf mit Ihren gemeinen, niederträchtigen Geschichten, Sie lasterhafter, niedriger, lüsterner Mensch!«" (S. 653).

Als Mann sieht sich Raskolnikow als Beschützer und Verteidiger der Mutter gegenüber Luschin (S. 208) und der Schwester gegenüber Swidrigajlow (S. 392). Es ist ihm ein grosses Anliegen, dass Rasumichin mit ihm diese Rolle teilt: "Man muss Dunja vor ihm beschützen... Das war es, was ich dir sagen wollte, verstehst du?" (S. 397f.) Auch er selbst wäre bereit, entsprechend zu handeln: "aber wenn, wenn er, wenn dieser Swidrigajlow irgendwie gegen Dunja intrigiert, dann..." (S. 628; [2])²⁵. Den Schutzauftrag an Rasumichin dehnt Raskolnikow später auf die Mutter aus. Er befiehlt Rasumichin, er soll sie beide "»*nie verlassen!*«" (S. 424). Aus dieser Haltung heraus bevormundet und entwertet er seine Schwester, zum Beispiel indem er in ihrem Namen und ohne Rücksprache mit ihr die von Swidrigajlow angebotenen 10'000 Rubel ablehnt (S. 419). Diese bevormundende Haltung nimmt er auch direkt ihr gegenüber ein, als sie sich über die geplante Heirat mit Luschin streiten: "»Du lügst, Schwester! Du lügst bewusst, einzig und allein aus weiblichem Eigensinn, nur um deinen Willen mir gegenüber zu behaupten«" (S. 314).

Fremden Frauen gegenüber zeigt sich Raskolnikow grosszügig und spielt gerne den Retter, jedoch mit schwankendem Durchhaltevermögen. Einer bettelnden Prostituierten schenkt er 15 Kopeken (S. 215), ein unbekanntes, eben erst missbrauchtes Mädchen gibt er in die Obhut eines Schutzmannes, den er mit seinen letzten 20 Kopeken bezahlt, was er gleich darauf wieder bereut (S. 65-71). Katerina Iwanowna Marmeladowa gibt er 20 Rubel für das Begräbnis ihres Mannes – fast alles, was ihm vom Geld seiner Mutter geblieben ist (S. 252).

Aber er verhält sich auch entwertend. Sein Problem mit dem versetzten, von Dunja geschenkten Ring tut er Rasumichin gegenüber ab mit "»So sind die Frauen!«" (S. 326), was er auch vor Porfirij Petrowitsch wiederholt (S. 339). Es ist vor allem Sonja, die immer wieder seinen Entwertungen ausgesetzt ist. Gleich am Anfang der Bekanntschaft konfrontiert er sie mit dem Beginn ihrer Prostitution: "»Ihr Vater hat mir damals alles erzählt. Er hat mir auch von Ihnen alles erzählt ... Und auch, wie Sie um sechs Uhr gegangen und gegen neun wiedergekommen sind«" (S. 428). Auch bewegt er sich sehr ungeniert in ihrem Zimmer (S. 549). Die Beziehung zu Sonja Marmeladowa ist allerdings vielschichtiger. Raskolnikow ahnt in ihr rasch seine Retterin, worin ein Grund liegen mag, dass er mit ihr die grössten Kämpfe ausficht.

b) Raskolnikow als Machtkämpfer mit Männern

Ein sich durchziehendes Verhaltensmuster besteht darin, dass Raskolnikow mit Männern oft den Machtkampf sucht, wie zum Beispiel Samjotow (S. 217-226), Porfirij Petrowitsch (bes. S. 447-474) und mit Luschin (S. 207f.), gipfeln in seinem Vergleich mit der Prostituierten Sonja: "»Meiner Ansicht nach sind Sie samt all Ihren Vorzügen nicht einmal den kleinen Finger dieses unglücklichen jungen Mädchens wert, auf das Sie den Stein werfen«" (S. 410). Mit Swidrigajlow sucht

²⁵ Diese Textpassage zeigt auch deutlich Raskolnikows zögerliche Attitüde: Er braucht drei 'wenn' und schafft es dennoch nicht, die ganze Drohung auszusprechen.

Raskolnikow den Machtkampf etwas zurückhaltender. Vor ihm fürchtet er sich auch: „»Ich weiss nicht, warum, aber ich fürchte mich sehr vor diesem Menschen«“ (S. 397). Er möchte in erster Linie seine Schwester vor ihm schützen (z.B. S. 397f.). Eine andere Form von Machtkampf pflegt er mit Rasumichin, über dessen Gefühle für Dunja er sich lustig macht (S. 333f.).

c) *Luschin als 'männlich Protestierender'*

Sehr ergiebig ist diese Sichtweise auf die Figur des Luschin anwendbar, der klar patriarchale Positionen vertritt, so zum Beispiel seine Ansicht, „»dass es für die ehelichen Beziehungen unter Umständen vorteilhafter sei, eine junge Dame zu heiraten, die bereits den Ernst des Lebens kennengelernt hat, als eine im Wohlstand Aufgewachsene, weil jenes die Moral stärkt«“ (S. 409). Raskolnikows Mutter macht in ihrem Brief daraus „auf jeden Fall ein Mädchen, welches die Not kennengelernt hätte, denn der Mann, so erklärte er uns, solle seiner Frau durch nichts verpflichtet sein“ (S. 51). In Raskolnikows Gedanken wird daraus: „über die Vorzüge von Ehefrauen, die aus armseligen Verhältnissen stammen und in dem Gatten ihren Wohltäter sehen“ (S. 60) und in seinem Vorwurf Luschin gegenüber: „»ist es wahr, dass Sie Ihrer Braut ... in derselben Stunde, da Sie ihr Jawort erhielten, gesagt haben, Sie freuten sich vor allem darüber ... dass sie bettelarm ist ... weil es am vorteilhaftesten sei, eine Frau aus ärmlichen Verhältnissen zu ehelichen, um später zu dominieren ... und ihr die von Ihnen erwiesenen Wohltaten vorzuhalten? ...«“ (S. 207). Dies ist auch ein sehr gutes Beispiel dafür, wie die tendenziöse Apperzeption Raskolnikow 'für den Machtkampf scharf macht'. In seinen eigenen Gedanken nimmt Luschin allerdings unmissverständlich klar Stellung zu diesem Thema. Er wünschte sich schon seit mehreren Jahren ein Mädchen, das „sich ihm vollkommen unterwarf, ein junges Mädchen, das ihn ihr ganzes Leben lang für seinen Retter halten, ihn anbeten, ihm gehorchen, ihn bewundern sollte – ihn allein“ (S. 416). Luschin ist weiter der Überzeugung, dass eine Frau den Gatten mehr lieben muss als den Bruder (S. 408).

d) *Swidrigajlow*

Swidrigajlow hält die Frau insofern für minderwertig, als er sie vor allem zur Befriedigung seiner Lüste verwendet (z. B. S. 649) und jede für Schmeichelei anfällig betrachtet (S. 644f.). In der Abmachung mit seiner (verstorbenen) Frau Marfa Petrowna zeigt sich die Thematik der sozialen Schichtung. Während Marfa Petrowna ihm erlaubt, „»hin und wieder ein Auge auf eines ihrer Hausmädchen zu werfen«“ (S. 640), war es ihm strikte verboten, sich in eine Frau aus derselben Schicht zu verlieben (S. 640).

e) *Thema des gesellschaftlichen Diskurses*

Der Erzähler macht zwar das Gerede über die Gleichberechtigung in der Figur des Lebesjatinow lächerlich (S. 494-501), nicht aber die Gleichberechtigung selbst. Es bestehen Hinweise zur Annahme, dass es letztlich die Prostituierte Sonja ist, die den Mörder Raskolnikow auf den richtigen Weg führt. Und die ehemalige Gouvernante Dunja bringt (mit ursprünglich anderer Absicht) den Lüstling Swidrigajlow dazu, ihr jeden Wunsch erfüllen zu wollen, sofern sie bereit ist, seine Liebe zu erwidern (S. 669). Beide Male ist es einer Frau vorenthalten, einen Mann zu retten (oder fast). Relativiert wird dies jedoch durch die Rolle von Raskolnikows Mutter bei der geplanten Heirat von Luschin, jener von Katerina Iwanowna bei der Prostitution von Sonja (S. 27) und der Kupplerinnen. Jene Frauen, die sich selbst aufopfern, werden positiv, jene die andere opfern (wollen) negativ geschildert.

Eine Minderwertigkeit des weiblichen wird angedeutet in Porfirij Petrowitsch, dessen Aussehen und Verhalten teilweise als „weibisch“ (S. 337; S. 341) bezeichnet wird.

4.1.3 Umweltfaktoren

Die Individualpsychologie definiert Charakter als einen sozialen Begriff und dass ein „Charakterzug nur mit Rücksicht auf den Zusammenhang eines Menschen mit seiner Umwelt“ (Adler, 1927a/

2007b, S. 135) verstanden werden kann. So wie der Charakter sich im Zusammenleben mit anderen Menschen zeigt, so entstand er in Auseinandersetzung mit den Umweltfaktoren. Zu dieser sozialen Wirklichkeit, in die der Mensch sich hineingelebt hat (Louis, 1975a, S. 41), gehört das wirtschaftliche (besonders bei den armen Leuten) und das soziologische Moment (Wexberg, 1931, S. 140). Dieses zeigt sich in impliziten und expliziten Überzeugungen zu Mensch und Erziehung, zu Gesellschaftsordnung, Staatsorganisation, Kultur und Religion als “das eigentlich geistige Klima von nicht zu überschätzender Bedeutung” (Müller, 1973, S. 44). Wichtig ist dabei, ob das Kind sich als handelndes Subjekt (zentrifugale Richtung zur Umwelt) erlebt oder als passives Objekt (zentripetale Richtung zur Umwelt) (Louis, 1975a, S. 69f.).

a) Soziale Situation der Zeit

Der Roman ist in St. Petersburg der 1860er Jahre angesiedelt. Das zaristische Russland war damals eine autoritäre Monarchie, welches über Leben und Tod herrschte: “»Worin besteht meine Schuld vor ihnen? Warum soll ich gehen? Was kann ich ihnen sagen? Das ist ja alles nur ein Spuk ... Sie selbst löschen Millionen von Menschen aus und halten das auch noch für eine Tugend«” (S. 568f.). So äussert Raskolnikow sich Sonja gegenüber im Zusammenhang mit einem möglichen Geständnis. Und auch seiner Schwester Dunja gegenüber braucht er die unmissverständlichen Worte, dass alle Blut vergiessen, “»das wie ein Wasserfall auf der ganzen Welt immer schon geflossen ist und fließen wird, das man fließen lässt wie Champagner, wofür man auf dem Kapitol gekrönt und später Wohltäter der Menschheit genannt wird«” (S. 702). Raskolnikow war mit dieser politischen Situation also offensichtlich nicht einverstanden.

Die sozialen Verhältnisse waren prekär. So hatte eine Beamtenwitwe nur Aussicht auf eine einmalige Zahlung in der Höhe eines Jahresgehalts (S. 495) und Waisenkinder nur mit finanzieller Unterstützung eine Chance auf eine angemessene Behandlung (S. 589). Raskolnikow interessierte sich für solche Themen (S. 445).

Das orthodoxe Christentum war damals Staatsreligion. Wenn jemand starb, wurde ein Priester gerufen (S. 247). Bei Marmeladows Tod wird ein Priester mit wenig Sinn für die materielle Not der Hinterbliebenen gezeigt. Er verweist nur auf die Barmherzigkeit Gottes. Und als Katerina Iwanowna ihm das gehustete Blut auf dem Taschentuch zeigt, schweigt er (S. 250f.). Der Glaube nimmt jedoch eine zentrale Stellung ein, so zum Beispiel in einer der Schlüsselszenen, als Sonja Raskolnikow von der Auferweckung des Lazarus vorliest (S. 439-443). Auch im Epilog bekommt die Bibel erst dann eine Bedeutung, wenn Raskolnikow von sich aus bereit dazu ist (S. 744).

b) Raskolnikows soziale Situation

Raskolnikow lebt ohne Familie in St. Petersburg (S. 7; S. 43). Er lebt seit seiner Anreise vor fast drei Jahren aus der Provinz bei einer Wirtin (S. 141) im wohl ärmsten Stadtteil (beim Heumarkt), wo er sich aber wohl fühlt, wohingegen die Prachtbauten an der Newa, gegenüber der Universität, einen verwunderlichen, unerklärlichen Eindruck machen: “Eine rätselhafte Kälte hatte ihn stets aus diesem prachtvollen Panorama angeweht: für ihn war dieses prachtvolle Bild von einem stummen und tauben Geist erfüllt gewesen” (S. 157).

Er lebt in erdrückender Armut. Er hat Schulden bei seiner Wirtin (S. 135), was auch daran liegt, dass er früher “sehr leichtsinnig” (S. 141) war. Er hat jetzt fast nichts zu essen, weil seine Wirtin ihm schon seit zwei Wochen keine Mahlzeiten mehr schickt (S. 40). Und er “war so schlecht gekleidet, dass mancher, der sich in seine Armut schickte, sich geniert hätte, am helllichten Tage in solchen Lumpen über die Strasse zu gehen” (S. 9). Er ist darauf angewiesen, das letzte Erbstück seines Vaters (eine Uhr) zu Wucherzinsen und für nur eineinhalb Rubel zu versetzen (S. 14). Einen Monat früher hatte er schon einen Ring versetzt, den er von seiner Schwester zum Abschied geschenkt bekommen hatte (S. 88). Alles zusammen macht ein Bild von Verwahrlosung und Verkommenheit (S. 40). Trotz aller Armut wird er zur Mittelschicht gezählt (S. 454) und hatte vor dem Mord noch nie mit der Polizei zu schaffen gehabt (S. 129).

Raskolnikow ist ehemaliger Student (S. 19). Er hatte vor Monaten aus finanziellen Gründen die Universität verlassen müssen (S. 43), wo er an der juristischen Fakultät studiert hatte (S. 332). Schon als Student hatte er zurückgezogen gelebt und fast keine Freunde gehabt. Er war den Mitstudenten aus dem Weg gegangen, bis er auch von ihnen gemieden wurde. Er hatte jedoch viel gearbeitet (S. 71f.).

4.1.4 Familie

Für das Kind ist die Familie der primäre Umweltfaktor: “Der soziale Körper niedrigster Ordnung, der das Kind vom Tage seiner Geburt an umgibt, ist die Familie” (Wexberg, 1931, S. 143). Seine Entwicklung ist deshalb ganz wesentlich von der Familiendynamik abhängig. Ausgangspunkt ist dabei die Beziehung zwischen Mutter und Kind. Eine Gefahr besteht, wenn der Sohn eine Ersatzrolle bekommt: “Die Wärme und Zärtlichkeit, die eine Frau nicht anbringen kann oder die sie schmerzlich vermisst, kann sie zu ersetzen versuchen, indem sie einem ihrer Söhne – meistens dem ältesten oder dem jüngsten – eine «amitié amoureuse» aufdrängt” (Müller, 1973, S. 109).

Später wird das Beziehungsfeld auf den Vater, die Geschwister, Verwandte etc. erweitert (Wexberg, 1931, S. 143f.).

Die Familiensituation erlaubt “gleich von Anfang an einen globalen, mutmasslichen Überblick über die Wurzeln einer psychologischen Problematik” (Louis, 1975a, S. 61). Eine prominente Stellung nimmt hierbei die Geschwisterdynamik ein. Erstgeborene zeigen oft “eine Art von konservativem Element” (Adler, 1918d/2009a, S. 81), worin sie mit Stärke rechnen und mit der Macht paktieren. Dies kann bis zu “massloser Tyrannei und Schulmeisterei den Jüngeren gegenüber” (Wexberg, 1931, S. 153) führen. Zweitgeborene hingegen haben gerne rebellische Tendenzen, weil sie den als fähiger und mächtiger erlebten Erstgeborenen überflügeln wollen (Adler, 1918d/2009a, S. 81f.). Das jüngste Kind zeigt gerne “Zurückhaltung und Zögern, so als ob er sich nennenswerte Leistungen nicht recht zutrauen würde” (ebd., S. 82) und zieht “in der Regel ohne Gegenleistung die ganze Liebe und Verzärtelung der Umgebung auf sich. Er hat gar nicht nötig, seine Kräfte zu entwickeln, denn er rückt von selbst in den Mittelpunkt seiner Umgebung” (ebd., S. 82). Dies kann aber auch zum Wunsch führen, alle andern zu überflügeln. Wenn nur zwei Geschwister da sind, kommt es oft zu einer divergierenden Entwicklung, so dass aus dem Verhalten kaum auf die Geschwisterschaft geschlossen werden kann (Wexberg, 1931, S. 157).

a) Raskolnikows Eltern

Über den verstorbenen Vater erfährt man wenig. Es muss sich bei ihm um einen niederen Beamten gehandelt haben, da seine Frau “hundertzwanzig Rubel Pension jährlich” (S. 43) erhält. Die Familie hatte sich zu seinen Lebzeiten schon “schlecht und recht über Wasser” (S. 698) gehalten. Als Raskolnikow sieben Jahre alt war, lebte der Vater noch und ging ein paar Mal im Jahr das Grab der Grossmutter und jenes des mit sechs Monaten verstorbenen zweiten Sohnes besuchen (S. 76f.). Gegenüber den Betrunkenen²⁶ zeigt der Vater das Muster des Rückzugs: “»Wir wollen gehen!« sagt der Vater. »Sie sind betrunken, sie machen Unfug, diese Dummköpfe: Wir wollen gehen! Sieh nicht hin!«” (S. 79; ganz ähnlich nochmals S. 82). Ganz am Schluss des Romans wird erwähnt, dass der Vater ein Mal ein Gedicht und ein Mal eine Novelle an eine Zeitschrift gesandt hat “und wie haben wir beide zu Gott gebetet, dass sie angenommen würden – aber sie wurden nicht angenommen” (S. 695). Auch darin erweist er sich als Raskolnikows ferne Vaterfigur.

Die Mutter idealisiert den Sohn und zieht ihn der Tochter vor (S. 43). Sie ist auch bereit, die Tochter durch die Heirat mit Luschin für den Sohn und dessen Karriere zu opfern (S. 62). Sie verheimlicht ihm gewisse Probleme (S. 46) und hat auch Angst vor ihm: “»Mein Gott!« rief Pulcherija Alexandrowna, »hätte ich je gedacht, dass ich mich vor einem Wiedersehen mit meinem Sohn, mit meinem lieben, lieben Rodja, so fürchten würde, wie ich mich jetzt fürchte!«” (S. 298). Sie hat auch

²⁶ Diese Information stammt aus Raskolnikows Kindheitserinnerung/Traum, was sie sehr relativiert.

Angst vor Sonja (S. 325). Ein freundlicher Kuss von ihm lässt sie jedoch über das ganze Gesicht strahlen (S. 301) und nur schon sein Anblick macht sie glücklich (S. 309). Schon in Raskolnikows Kindheit versuchte sie Ungemach von ihm fernzuhalten (S. 78). Letztlich geht sie an der Trennung von ihm oder an seinem Schicksal zu Grunde (S. 731), was Raskolnikow selbst im Voraus weiss (S. 703). In ihrem Verhalten ist auch viel Ichhaftigkeit: “Raskolnikow wollte zur Tür gehen, aber sie klammerte sich an ihn und sah ihm mit einem verzweiflungsvollen Blick in die Augen” (S. 699).

b) Position in der Geschwisterreihe

Rodion ist der Erstgeborene, was ihm bisweilen eine Last ist: “Und Mama? Aber es geht ja um Rodja, um den einzigen Rodja, den Erstgeborenen! Wie sollte man um dieses Erstgeborenen Willen nicht sogar diese Tochter opfern! Oh ihr geliebten und ungerechten Herzen!” (S. 62). Dennoch liebt er seine Mutter sehr – oder glaubt es zu tun (S. 372). Bevor er ihren Brief liest, schaut er lange die Adresse an (S. 43). Und er weiss, dass er immer auf sie zählen kann und dass sie seine Schulden begleichen würde (S. 170f.), obwohl sie mit Dunja in Armut lebt (S. 43). Die Mutter liegt ihm aber auch sehr am Herzen. So sagt er zu Dunja: “»Geh jetzt, und setz dich sofort zu unserer Mutter. Ich flehe dich an! Das ist meine letzte, meine allergrösste Bitte an dich. Weiche keinen Augenblick von ihrer Seite; ich liess sie in einer Sorge zurück, die sie kaum wird ertragen können. Sie wird entweder sterben oder den Verstand verlieren«” (S. 703). Unter dem Aspekt der Ichhaftigkeit ist die Mutter Garant der Verwöhnung. Die Bedeutung von Mutter und Schwester für Raskolnikow zeigt sich auch darin, dass er beim Wiedersehen mit ihnen erstarrt und in Ohnmacht fällt (S. 261). Sie waren seinem Denken doch so fern gewesen, dass er sie in seine Mordpläne nicht mit einbezogen und auf die Tat verzichtet hat.

c) Geschwisterdynamik

Die ein Jahr jüngere Schwester Dunja liebt Rodion sehr, gemäss Mutter “mehr als sich selbst” (S. 55). Die Schwester erzählte Swidrigajlow äusserst Interessantes und Schmeichelhaftes über den Bruder (S. 379) und sie verteidigt ihn gegen die Mord-Gerüchte und glaubt Swidrigajlows ‘Ohrenzeugenbericht’ nicht (S. 663f.). Rodion kennt seine Schwester und ihre Opferbereitschaft (S. 60) und sieht, dass ihre Hochzeit mit Luschin ein Opfer ist: “Für einen geliebten, einen vergötterten Menschen wird sie sich verkaufen! Das ist die Lösung: für den Bruder, für die Mutter ist sie bereit, sich zu verkaufen!” (S. 61). Er aber lehnt dieses Opfer ab (S. 63). Dunja geht in ihrer Liebe zum Bruder so weit, dass sie ihm ihr Leben opfern würde: “»dass ich ... wenn du mich brauchst oder ... mein Leben brauchst, dann ... rufe mich. Ich werde kommen«” (S. 575). Die Beziehung ist so eng, dass sie – unbedacht – sein grösstes Geheimnis ausspricht, als sie sich gegen sein Heiratverbot wehrt: “»Wieso verlangst du von mir einen Heroismus, zu dem du selbst vielleicht nicht bereit bist? Das ist Tyrannei, das ist Gewalt! Und wenn ich jemand dabei zugrunde richte, dann mich selbst ... Ich habe noch niemand umgebracht!«” (S. 314). Sie durchschaut ihn auch sonst und merkt, dass die Verlobung mehr als ein Frühlingsrausch war (S. 311) und sie merkt auch, dass er ihr Verhalten für ein Opfer an ihn hält und widerspricht dieser Deutung (S. 313). Die Beziehung zum Bruder fusst aber nicht auf Unterwürfigkeit. Sie lässt sich ihre Heiratspläne nicht verbieten von ihm und löst die Verlobung erst auf, als sie selbst zur Überzeugung gekommen ist, dass die Heirat mit Luschin ein Fehler gewesen wäre (S. 417). Sie kann auch wütend auf ihn sein, z.B. als sie befürchtet, dass er der Mutter seinen Mord gestanden hat (S. 700). Sie kann den Bruder auch hintergehen, indem sie Swidrigajlow heimlich trifft (S. 659).

Die Schwester ist Rodion näher als die Mutter. Er redet mit ihr mit mehr ehrlichem Gefühl, ehrlicher Zuneigung (S. 303). Die Mutter ist überzeugt, dass er alles für seine Schwester tun würde, wenn er sie in Schwierigkeiten weiss: “Wenn ich Dir die volle Wahrheit geschrieben hätte, so hättest du wahrscheinlich alles stehen und liegen lassen und wärest hergekommen, und sei es auch zu Fuss, denn ich kenne Deinen Charakter und Deine Gefühle, und Du hättest Deine Schwester in Schutz genommen” (S. 44), schreibt sie in ihrem Brief. Sie sieht eine grosse Ähnlichkeit zwischen

Rodion und Dunja, der sie sagt: „»du bist ganz und gar sein Ebenbild, und zwar weniger im Gesicht als vielmehr in der Seele: Beide seid ihr Melancholiker, beide verschlossen und jähzornig, beide hochmütig und beide grossherzig...«“ (S. 324). Sie betont Rodion gegenüber die grosse Opferbereitschaft der Schwester.

Dunja ist die stärkere der beiden Frauen (S. 401). Sie ist fähig, sich mit Waffengewalt zu verteidigen (S. 670-673). Sie setzt der Mutter Grenzen, wenn sie über ein Thema nicht reden will (S. 276). Die Mutter holt sich Rat und Beistand bei der Tochter (S. 294) und fügt sich dem Entscheid. Dunja tröstet ihre Mutter in ihrer Angst vor Rodion: „»Aber Mama, Sie sind ja sogar blass geworden, beruhigen Sie sich, Liebe«“ (S. 299). Sie verspricht ihrem Bruder, dass sie die Mutter trösten wird (S. 575) und ist bereit zu lügen, um sie zu schonen (S. 727f.).

d) Fazit

Raskolnikow ist ein Erstgeborener und ist es auch in seinem Anspruch. Dieser Wunsch, über sein Umfeld zu bestimmen, wird durch seine Geschlechtszugehörigkeit verstärkt. Dunja als zweitgeborene zeigt rebellische Seiten, lehnt sich erfolgreich gegen den Bruder auf, wenn er etwas verlangt, was ihr nicht passt. Daraus entwickelt Raskolnikow ein zögerliches Verhalten, welches eher einem Jüngsten entsprechen würde, was insgesamt das Bild eines entmutigten Ehrgeizigen abgibt. Die Vergötterung des Sohnes durch die Mutter passt in dieses Muster²⁷.

4.1.5 Erziehungsstil

Erziehung soll auf das Leben vorbereiten. Sie soll Selbständigkeit, Kontaktfähigkeit, Verantwortungsgefühl und Arbeitsfreude fördern sowie die Ichhaftigkeit dämpfen (Müller, 1973, S. 116-138). Die Aufgabe der Mutter besteht darin „zu verhüten, dass das Kind in ihr die einzige Bezugsperson sieht“ (Adler, 1935m/1983a, S. 98). Tut sie dies nicht, werden die Kinder verwöhnt und deren Kontaktfähigkeit entwickelt sich nicht richtig (Wexberg, 1931, S. 287). Unter Verwöhnung ist darum auch nicht ein zuviel an Liebe und Wärme zu verstehen, „sondern Verhinderung, selbständig zu werden“ (Müller, 1973, S. 179). Kinder werden in der Regel nicht aus Liebe verwöhnt, sondern wegen einer „Vielzahl ichhafter Strebungen, die sich darin zusammenfassen lassen, dass die Liebe des Kindes erkaufte werden soll“ (Louis, 1975a, S. 54). Die so verzogenen Kinder werden damit unvorbereitet mit den Herausforderungen des Lebens konfrontiert: „Erschrocken vor ihrer eigenen Hilflosigkeit, werden sie unfehlbar die Flucht ergreifen und sich wenn möglich in Mutters Schutz begeben“ (Wexberg, 1931, S. 148). Sie erweisen sich oft als sehr empfindsam, lebensscheu, untüchtig, egoistisch, unselbständig und hoffen auf das Mitleid der anderen Menschen (ebd., S. 148 & S. 204). Erlangen sie dieses nicht, suchen sie ihren Vorteil durch Tyrannei über die nächsten zu erlangen (ebd., S. 203).

Nebst der Verwöhnung fördert auch die Vernachlässigung oder autoritäre Erziehung das Minderwertigkeitsgefühl und erschwert dem Kind „die Entwicklung zu innerer Selbständigkeit, zum Mut und zum Gemeinschaftsgefühl“ (ebd., S. 207). Wird ein Kind autoritär erzogen, neigt es dazu, die Welt als Feindesland zu erleben, was den Wunsch erzeugt, „dass die Eltern nach aussen unangreifbar stark, ja furchteinflössend sein möchten. Gleichzeitig aber wehrt es sich innerhalb der Familie gegen alles, was seinen Willen schwächt und seinen Wünschen zuwiderlaufen kann“ (Sperber, 1971, S. 93). Autoritär erzogene Kinder können selbst zu Autoritätsmenschen werden und in Ehe und Familiengründung einen Kreis von Untergebenen suchen, in dem sie ihre Macht ausleben können (Wexberg, 1931, S. 199). Eine Folge von falscher Erziehung kann ein irreales Persönlichkeitsideal sei. Ein solcher Mensch „erträumt sich eine Zukunft in Glanz und Gloria, die nie stattfinden wird“ (Rattner, 1986, S. 105).

²⁷ Es fällt auf, dass im ganzen Roman nur in Nebenrollen eine intakte Familie vorkommt. Raskolnikows Vater gestorben, Sonjas Mutter gestorben, Poljas Vater gestorben, Rasumichins Eltern sind gestorben, die Wucherin und Lisaweta sind Halbschwestern.

Es gibt viele Anzeichen dafür, dass Raskolnikow – zumindest von der Mutter – verwöhnt wurde und noch wird. Sie verpfändet ihre Pension, um ihm Geld schicken zu können (S. 43). Während sie im Brief noch von 25 oder gar 30 Rubel schreibt (S. 55), schickt sie ihm schliesslich 35 Rubel (S. 164). Er weiss um diese Grosszügigkeit und auch, dass sie seine Studiengebühren bezahlen würde (S. 563). Sie idealisiert ihn und ist „überzeugt, dass alles, was du tust, vollkommen richtig ist“ (S. 307) und glaubt, er könne dank seines Verstandes und Talents alles erreichen (S. 695). Sie liest seinen Zeitschriftenartikel in kurzer Zeit drei Mal (S. 694) und glaubt, er wird „einer der ersten, wenn nicht der allererste in unserer gelehrten Welt sein“ (S. 695). Sie stellt sich schützend vor ihn und bezeichnet alle, die an seiner geistigen Gesundheit zweifeln, als „niedrige Würmer“²⁸ (S. 695). Sie glaubt auch, dass nur sie ihm helfen kann, wenn er krank ist (S. 598) und stellt sich selbst tiefer als ihn und entwertet sich, nachdem sie sich wegen ihrer Freudentränen bei ihm entschuldigt hat (S. 694). Sie enthebt ihn aller seiner Sohnespflichten: „Du sollst mich nicht verwöhnen, Rodja. Passt es dir nicht – kommst du nicht, ich werde eben warten“ (S. 696). Sie würde ihm überall hin folgen, wenn er es wünscht oder braucht (S. 697). Die Gegenwart überfordert sie und macht ihr Angst. Sie hängt stark an der gemeinsamen Vergangenheit: „Rodja, mein Lieber, mein Erstgeborener«, redet sie schluchzend, »nun bist du wieder wie damals, als du klein warst, so bist du früher zu mir gekommen, so hast du mich umarmt und geküsst; als dein Vater noch unter uns war und wir uns schlecht und recht über Wasser hielten, warst du unser Trost allein dadurch, dass du bei uns warst“ (S. 698). Auf andere Frauen wie die Braut oder Sonja reagiert sie eifersüchtig: „und Sofja Semjonowna kann meinetwegen auch mitkommen, wenn es sein muss“ (S. 697), obwohl sie Sonja für seine Braut oder Geliebte hält (S. 598f.).

Als ein weiteres Zeichen dafür, dass Raskolnikow diese Verwöhnung auch sucht, kann seine Verlobung mit der Tochter seiner Wirtin gedeutet werden, wodurch er sich eine Art Ersatzmutter verschaffen würde (S. 141). Weitere Anzeichen sind, dass Raskolnikow, kaum hat er Geld, ins Restaurant geht und sogar ein Bier trinkt (S. 15), dass er Sonja schon bei seinem ersten Besuch auffordert, den Weg zusammen zu gehen (S. 444) und dass Dunja und Rasumichin Pläne schmiedeten, nach Sibirien umzusiedeln (S. 730). Auch dagegen protestiert er nicht.

Raskolnikows Persönlichkeitsideal – auf das weiter unten eingegangen wird – lässt darauf schliessen, dass die Verwöhnung durch die Mutter ein konstantes Muster ist.

4.1.6 Kennzeichen

Hinweise auf die oben ausgeführten Entwicklungsfaktoren können Kindheitserinnerungen geben, wobei diese nicht als objektive Erinnerungen betrachtet werden dürfen, sondern als Ausdruck dessen, was das Kind aus den Entwicklungsfaktoren gemacht hat. Dennoch gehören die frühen Kindheitserinnerungen – nebst Träumen, Geschwisterposition und Kinderfehlern zu den bevorzugten Methoden, die Persönlichkeit zu erforschen (Ansbacher, 2004, S. 282). Zu den Kinderfehlern, die oft Ausdruck eines unbewussten Trotzes sind (Adler, 1927a/2007b, S. 95), werden unter anderem gezählt: nächtliches Aufschreien, Bettnässen, Herrschsucht, Nasenbohren, Nägelbeissen, Gier beim Essen, Grimassenschneiden und Ähnliches (Adler, 1933b/2008b, S. 173f.). Weitere besondere Kennzeichen können auch ein ausgeprägter, verborgener Ehrgeiz des Kindes sein, eine hohe Empfindlichkeit gegen Zurücksetzung, Feigheit im Sinne eines Ausweichens vor den Anforderungen des Lebens. Der Ehrgeiz ist deshalb von Bedeutung, weil nur ein ehrgeiziges Kind vor einer Aufgabe zurückschrecken kann, welche es bewältigen will, es sich aber zu wenig zutraut (Adler, 1920d/2009a, S. 95). Ein Kind, dem der Ehrgeiz fehlt, hat auch nicht mehr das Ziel, die Aufgabe zu bewältigen.

Über die Kindheit selbst sind die Angaben sehr spärlich. Die Kindheitserinnerung im Zusammen-

²⁸ Durch diesen Begriff zeigt sie sich auch als geistige Mutter eines Menschen, der die Frage stellt, ob er ein Mensch oder eine Laus sei.

hang mit dem ersten Traum erwähnt bloss die Angst vor den Trinkern und rohen Menschen (S.76), die Liebe zu den Pferden (S.78) und das zentripetale Verhalten der Eltern (S. 78-82). Das Verhalten dem geprügelten Pferdchen gegenüber lässt zum Beispiel aber nicht auf Feigheit schliessen. Wegen der Verwebung von Kindheitserinnerung und Traum wird darauf im Abschnitt über den Traum näher eingegangen.

An Kinderfehlern haben sich in der Gegenwart die Gier/Ungeduld beim Essen (S. 75, S. 166; S. 175) und das Nägelkauen erhalten – wenn Dunja nicht macht, was er von ihr verlangt: “»Sie lügt!« dachte er und kaute wütend an den Fingernägeln” (S. 313).

Da Kinderfehler sich bei Erwachsenen oft als Fehlschläge äussern, wird in jenem Teil ausführlicher darauf eingegangen.

4.2 Persönlichkeit

Unter dem Einfluss der Entwicklungsfaktoren entwickelt das Kind durch seine schöpferische Kraft seine einheitliche Persönlichkeit mit einem mehr oder weniger ausgeprägten Minderwertigkeitsgefühl (aufgrund seiner biologisch bedingten Lebensuntüchtigkeit), welches es durch Training oder den psychischen Überbau zu kompensieren sucht. Es strebt nach Sicherheit, entwickelt eine leitende Fiktion mit dem Ziel der Vollwertigkeit, welches aber auch als Überkompensation in ein Geltungs-, Macht-, Überlegenheits- oder Vollkommenheitsstreben (‘Gottähnlichkeit’) umschlagen kann. Hier wirkt das Gemeinschaftsgefühl regulierend. So entstehen die Meinung von sich und der Welt und der persönlich einzigartige Lebensstil. Nach ihm richten sich fortan Wahrnehmung, Denken, Fühlen, Wollen und Verhalten. Die Affekte wirken dabei situativ verstärkend. Die Beziehung zur Umwelt mit den drei Lebensaufgaben Gemeinschaft, Arbeit und Liebe wird zum sichtbaren Ausdruck des Lebensstils. Sachlichkeit/Wirhaftigkeit oder Ichhaftigkeit, Mut oder Entmutigung, Aktivität oder Passivität bei der Erfüllung einer einzelnen Aufgabe weisen darauf hin, ob der Mensch sich zu einem für die Gemeinschaft nützlichen Individuum entwickelt hat oder ob er mit Fehlschlägen konfrontiert ist (Adler, 1930e/2009a, S. 301).

4.2.1 Einheitliche Persönlichkeit

Die Individualpsychologie setzt eine “Einheit der Individualität” (Adler, 1914h/2010, S. 145) voraus. Deshalb kann aus einer einzelnen psychischen Erscheinung auf die ganze Persönlichkeit geschlossen werden. Es wird betont, “dass jede Bewegung der Gesamtpersönlichkeit entspringt und ihren Lebensstil in sich trägt, dass jede Ausdrucksweise der *Einheit der Persönlichkeit* entstammt” (Adler, 1933b/2008b, S. 66). Diese Einheit wird generiert und gewährleistet durch das unbewusste fiktive Endziel. Die oft feststellbare Gegensätzlichkeit ist “nur ein Gegensatz der Mittel” (Adler, 1913h/2010, S. 106) und ohne Bedeutung für das fiktive Ziel (Hellgardt, 1989a, S. 75). Das heisst aber auch, dass die einheitliche Persönlichkeit verstanden werden muss, um eine einzelne Erscheinung richtig zu deuten: “Und da erwies sich nun als besonders wichtig, dass man *Einzelerscheinungen im Seelenleben nie als ein für sich abgeschlossenes Ganzes betrachten* dürfe, sondern nur dann für sie ein Verständnis gewinnen konnte, wenn man alle Erscheinungen eines Seelenlebens als Teile eines untrennbaren Ganzen versteht” (Adler, 1927a/2007b, S. 29). Deshalb wird der hermeneutische Zirkel zur Erkenntnismethode erster Wahl. Obwohl die Einheitlichkeit der Persönlichkeit ihre individuelle Einmaligkeit ausmacht, muss nicht bei jedem Erraten einer Persönlichkeit ganz von vorn angefangen werden. Die Einheit “lässt es einerseits zu, dass wir allgemeine Stilgesetze für die verschiedenen Charaktergestaltungen aufstellen (ähnlich wie man etwa von den Gesetzen der Gotik oder des Barock sprechen kann); und sie zwingt uns andererseits doch, jeden Einzelmenschen als ein einmaliges und unwiederholbares Wesen zu betrachten, das sein eigenes Schicksal hat und seine eigene Lebensbeschreibung verdient (ganz ähnlich wie das Strassburger Münster oder die Peterskirche in Rom)” (Künkel, 1935, S. IV).

Als Belege für die Einheit der Persönlichkeiten sollen an dieser Stelle Aussagen anderer Roman-

figuren zur Persönlichkeit Raskolnikows erwähnt werden. Zuvor soll jedoch Porfirij Petrowitsch zitiert werden, der Raskolnikow Fragen im Zusammenhang mit diesem Thema stellt: „»>Krankheit, Delirium, Wahnvorstellungen, vermindertes Erinnerungsvermögen< – alles schön und gut, aber warum hat man, Verehrtester, in der Krankheit und im Delirium ausgerechnet diese Wahnvorstellungen und nicht irgendwelche anderen? Man könnte doch genausogut auch andere haben? Nicht wahr? He-he-he-he!«” (S. 471).

Der Erzähler beschreibt Raskolnikow, als er noch an der Uni war, als zurückgezogen, arbeitsam, selbstvergessen und geachtet, aber nicht geliebt. Er war hochmütig, stolz, verschlossen und fühlte sich allen überlegen (S. 72).

Die Mutter sieht ihn als vorschnell und hitzig (S. 50), als Melancholiker, verschlossen, jähzornig, hochmütig, grossherzig und findet zweifelnd, es „»ist doch unmöglich, dass er ein Egoist sein sollte, Dunetschka? Nicht wahr?«” (S. 324). Zu welcher ausserordentlichen Leistungen sie ihn für fähig hielt, wurde bereits erwähnt. Dunja hingegen scheut sich nicht, ihn einen gefühllosen, böartigen Egoisten zu nennen (S. 424). Als er aber bereit ist zu gestehen, widerspricht sie seiner Selbstbeziehung, ein gemeiner Mensch zu sein (S. 701). Sonja äussert sich nur wenig über sein Wesen, wusste aber um „seinen Ehrgeiz, seinen Hochmut, seine Eitelkeit und seinen Unglauben” (S. 707). In ihren Briefen aus Sibirien an Dunja und Rasumichin berichtet sie, wie düster und wortkarg Raskolnikow ist und fast ohne Interesse für seine Angehörigen. Er sei fast nur mit sich selbst beschäftigt, lebe abgesondert und verschlossen und nehme die Haft und deren Umstände selbstverständlich hin (S. 732).

Rasumichin äussert sich ausführlicher und schildert Raskolnikow als mürrisch, unfreundlich, verdrossen, hochmütig, stolz, argwöhnisch, grossmütig, gutherzig aber verschlossen. Er könne kalt und gefühllos sein, habe nie Zeit und folge nicht den allgemeinen Interessen. Er „»hat von sich selbst eine überaus hohe Meinung, und nicht ohne Grund, wie es scheint«” (S. 290). Rasumichin findet auf Dunjas Bemerkung, dass wohl eine Frau an Raskolnikows Seite sein sollte: „»Er liebt doch niemand; und vielleicht wird er nie jemand lieben«” (S. 291). Er sei empfindlich, ehrgeizig, selbstbewusst (S. 363) und ein kluger Kopf (S. 599).

Der Arzt Sossimow sieht in Raskolnikow einen Monomanen und extremen Hypochonder, mit „»ausserordentlichem, rasendem Ehrgeiz«” (S. 287), aber auch als klugen Menschen, der nicht ohne Beschäftigung bleiben darf (S. 301).

Porfirij Petrowitsch glaubt, dass Raskolnikow den menschlichen Verstand höher schätzt als alles andere (S. 461). Sein Misstrauen sei so gross, dass er trotz des Scharfsinns „»den gesunden Blick für die Dinge verloren«” (S. 469) hat. Zudem ist er ungeduldig (S. 471), ein lebhafter Kopf, aber mit „krankhafter Empfindlichkeit” (S. 480), also von Natur aus viel zu reizbar (S. 608), stolz, herrschsüchtig, aber auch hochgesinnt „»sogar mit einer gewissen Anlage zum Grossmut«” (S. 609). Er ist auch kühn und hochmütig, ernst und vieles tief empfindend (S. 611). Er ist „»kein hoffnungslos gemeiner Mensch«” (S. 622).

Swidrigajlow sieht sehr rasch Berührungspunkte zwischen sich und Raskolnikow und betont dies mehrmals (S. 387; S. 391; S. 396). Er bezeichnet Raskolnikow als unerschrocken im Geist (S. 631) aber sehr unaufmerksam (S. 632). Er findet Raskolnikow gescheit und höchst interessant (S. 638) und legt auf dessen Rat besonderen Wert (S. 648). Er findet Raskolnikows Moral in Bezug auf Umgang mit Frauen lächerlich (S. 653), sieht in ihm aber die Möglichkeit zum Zyniker, der zu vielem fähig ist (S. 654). Dunja gegenüber gibt Swidrigajlow zu, dass er Raskolnikows Idee des Verbrechens für einen guten Zweck teilt und bezeichnet ihr den Bruder als talentiert und ehrgeizig, mit überreizten Nerven und mit vielleicht guten Anlagen (S. 665), der darunter leidet, dass er seine Theorie nicht wie gewünscht hat umsetzen können (S. 666).

4.2.2 Minderwertigkeitsgefühl, Streben nach Sicherheit, Kompensation

Das Minderwertigkeitsgefühl ist nebst dem Streben nach Überwindung und dem Gemeinschaftsgefühl ein zentraler Indikator zur Erfassung der Persönlichkeit (Adler, 1933b/2008b, S. 38). Die

Entwicklungsfaktoren führen zu einem mehr oder weniger ausgeprägten Minderwertigkeitsgefühl. Dabei sind nicht die äusseren Faktoren entscheidend, sondern der *Zweifel* an der eigenen Vollwertigkeit (Müller, 1973, S. 56). Dies wird auch als Unsicherheit erlebt und ist begleitet von Angst (Wexberg, 1931, S. 234). Dieses "Gefühl der Unsicherheit und der Unzulänglichkeit stört das seelische Gleichgewicht und drängt nach Ausgleich. Ausgleich ist Kompensation" (Müller, 1973, S. 57). Es entsteht ein Wunsch, ein Streben nach Sicherheit (ebd., S. 77). Dieses darf aber nicht mit 'Streben nach Sicherung/Sicherungstendenz' (siehe unten) verwechselt werden, weil letzteres "niemals zu einem Gefühl der Sicherheit führen kann" (Dreikurs, 2002, S. 36)²⁹.

Das kompensatorische Streben nach Sicherheit hat ergänzenden Charakter, "die Aufgabe, ein Minus auszugleichen, von »unten« nach »oben« zu gelangen" (Adler, 1926m/2010, S. 273). Daraus entsteht ein dynamisches Wechselspiel zwischen dem (kausalen) Minderwertigkeitsgefühl und der (finalen) Kompensation (Bruder-Bezzel, 1999, S. 169). Die kompensatorische Bewegung ist "der tiefste Sinn des menschlichen Lebens" (Adler, 1926m/2010, S. 273). Sie ist "schöpferische Kraft" (ebd., S. 273). Diese ist "etwas auf nichts anderes Zurückführbares" (Müller, 1973, S. 55), ein unbekannter und nur nachträglich beschreibbarer Faktor (ebd., S. 55), welcher "den Menschen befähigt, seine Ziele nach seinem Ermessen zu bestimmen" (Dreikurs, 2002, S. 55).

Vermeintliche Minderwertigkeiten können körperlich und im psychischen Überbau (Adler, 1908e/2007a, S. 53) sowie sozial kompensiert werden. Ausschlag gebend für die Art der Kompensation ist die Stärke des Minderwertigkeitsgefühls (Adler, 1927a/2007b, S. 76). Es kann zu einer negativen Kompensation kommen, in Form von Über- oder Unterkompensation. Diese fällt um so stärker, starrer aus, je tiefer das Minderwertigkeitsgefühl ist (Adler, 1910b/2007a, S. 118). Es wird weitgehend im psychischen Überbau bestimmt, ob sich die Kompensation positiv in Form von Training gestaltet oder negativ (Müller, 1973, S. 58ff.; Hellgardt, 1989, S. 78). Welcher Weg eingeschlagen wird, ist stark abhängig vom Mut (Wexberg, 1931, S. 118). Nebst dem Mut spielen auch die körperliche und psychische Konstitution und die Gruppe der Dressate eine bestimmende Rolle (Louis, 1975a, S. 24).

a) Minderwertigkeitsgefühl

Raskolnikow macht sich Vorwürfe, dass er auf Kosten seiner Mutter und seiner Schwester lebt (S. 63). Sein Minderwertigkeitsgefühl lässt sich vor allem aus seinen Gedanken ableiten. Zum Teil ist er sich selbst bewusst, dass er es nicht schaffen wird, sein Ziel zu erreichen. Schon vor dem Mord sagt er zu sich: "»Ich werde es nicht aushalten. Nein, ich werde es nicht aushalten! Und wenn, und wenn auch alle Berechnungen sogar über jeden Zweifel erhaben und wenn auch alles, was ich in diesem Monat beschlossen habe, sonnenklar und so richtig wie die Arithmetik sein sollte. Mein Gott! ich werde mich ja trotzdem nicht entschliessen!«" (S. 83). Er weiss auch, wie ein zu einer solchen Tat fähiger Mensch beschaffen sein müsste (S. 370) und gibt Porfirij Petrowitsch gegenüber die Schwäche seines Charakters zu (S. 473). Letztlich sieht er in seiner Mutlosigkeit, in seinem Minderwertigkeitsgefühl den eigentlichen Grund für den Mord: "»Ich ... ich wollte *wagen* und habe gemordet ... nur *wagen* wollte ich, Sonja, das ist der ganze Grund!«" (S. 565). Und: "»Ich wollte damals in Erfahrung bringen, und zwar so schnell wie möglich, ob ich eine Laus bin wie alle anderen oder ein Mensch!«" (S. 567). Das Geständnis Sonja gegenüber brachte nicht die erhoffte Erleichterung, sondern machte ihn in seinem Empfinden noch elender (S. 570), was soweit führte, dass er sich vor Sonja fürchtete, weil sie "das unerbittliche Urteil" (S. 627) bedeutete. Die Offenbarung der vermeintlichen Minderwertigkeit liess ihn sich noch schwächer fühlen.

b) Kompensation

Bevor die eigentliche Romanhandlung beginnt, kompensierte Raskolnikow durch Fleiss (S. 72) und Hilfsbereitschaft (S. 726). Diese Hilfsbereitschaft zeigt sich auch immer wieder im Umgang mit den

²⁹ Diese Unterscheidung wird nicht einheitlich gemacht.

Angehörigen der Familie Marmeladow. Raskolnikows Verteidigungsrede für Sonja gegen Luschin ist ein Beispiel für funktionierende Kompensation im psychischen Überbau durch eine klare Sicht auf die Menschen und deren Verhalten (S. 542-544).

Raskolnikows Verhalten ist jedoch vor allem durch Formen der Überkompensation geprägt. Er betrachtet den Menschen als feige (S. 8) und als Lump (S. 39). Und im Moment, da er sich von allen getrennt fühlt und auf seine Vergangenheit zurück blickt, kommt es ihm vor, „als fliege er auf, in die Höhe, und alles entschwinde seinen Augen“ (S. 158). Er weiss um die Stärke seines Geistes und lässt sich leicht provozieren. So schreit er Porfirij Petrowitsch an, als jener einmal dessen Gesundheit anzweifelt: „»Nicht im Delirium! Bei vollem Bewusstsein!«“ (S. 467). Und Sonja gegenüber behauptet er, dass vor ihm noch niemand auf seine Idee gekommen sei (S. 565), obwohl er sehr Ähnliches schon vor Monaten in einem Restaurant gehört hatte (S. 91f.). Diejenigen, die seine Idee und sein Verhalten nicht begreifen werden, erachtet er auch nicht als wert, sie zu begreifen (S. 569). Da sich Raskolnikows Überkompensation vor allem in den Fehlschlägen zeigt, wird sie weiter unten eingehender besprochen.

4.2.3 leitende Fiktion: Ziel der Vollwertigkeit, zielgerichtete Einheit, Finalität

Im Verlauf der kausal-finalen Dynamik von Minderwertigkeitsgefühl und Kompensation entwickelt das Kind ein unbewusstes Persönlichkeitsideal mit dem Ziel der Vollwertigkeit (Adler, 1931n/2010, S. 485). Dieses Ziel hat einen irrealen Anteil, denn allen „leitenden Gestalten ist der *Zug der Grösse, der Macht, des Wissens und Könnens* gemeinsam, und so stellen sie samt und sonders *Symbole dar für fiktive Abstraktionen*“ (Adler, 1912a/2008a, S. 81). Wie das Minderwertigkeitsgefühl ist auch das Ziel geprägt von der Meinung des Menschen (Müller, 1973, S. 50). Wie bereits erwähnt, konstituiert das Ziel die Einheitlichkeit der Persönlichkeit. Es leitet den weiteren Verlauf der Lebensbewältigung und gibt der Bewegungslinie die Richtung: „Hat man einmal die Bewegung des Individuums ins Auge gefasst, dann kann einen keine Macht der Welt davon entheben, ein Ziel anzunehmen, dem die Bewegung zuströmt. Es gibt keine Bewegung ohne Ziel“ (Adler, 1933b/2008b, S. 70). Es besteht gar ein „Zwang zur Zielsetzung“ (Adler, 1914j/2009a, S. 48), den uns das Leben durch die Minderwertigkeitsgefühle auferlegt.

Die Zielorientierung kann ausdifferenziert werden, indem man vier Finalitäten unterscheidet (Wexberg, 1931, S. 22f.): die biologische, die soziale, die rationale und die persönliche Finalität. Die ersten drei sind in einer Art Emanationsprozess aus der jeweils vorherigen entstanden und dienen dem Überleben der Art und des Individuums. Im Idealfall besteht eine konfliktfreie Dynamik zwischen diesen drei Finalitäten. Die personale Finalität im Sinne des Persönlichkeitsideals durchzieht die ersten drei und prägt diese in unterschiedlichem Masse (ebd., S. 23). Alle vier dienen unter diesem Aspekt der „Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls“ (ebd., S. 58), wobei sich dieses „von der nüchternen Wirklichkeit“ (ebd., S. 77) entfernen kann. In der Neurose wird dann versucht, „ein hochgespanntes Persönlichkeitsideal zu erreichen, während der Glaube an die eigene Bedeutung durch ein tief sitzendes Minderwertigkeitsgefühl erschüttert ist“ (Adler, 1912h/2007a, S. 240).

Raskolnikows Ziel besteht in einer persönlichen Überlegenheit. Er schaut gerne auf andere hinab (S. 72), bezeichnet sie als feige (S. 8) und fragt sich im Zusammenhang mit dem Scheitern seiner Idee: „»Oh, ihr Verneiner und Stecknadelkopfdenker, warum bleibt ihr bloss auf halbem Wege stehen!«“ (S. 735). Abhängigkeit von andern wäre ihm ein Graus (S. 221) und durch den Mord möchte er sich beweisen, dass er ein ‚aussergewöhnlicher‘ Mensch ist, „»der das Recht hat ... das heisst nicht das geltende Recht, sondern das selbstgesetzte, seinem Gewissen zu erlauben, gewisse ... Hindernisse zu überschreiten, und zwar einzig und allein in dem Falle, wenn die Verwirklichung seiner Idee (die vielleicht die ganze Menschheit retten könnte) es erfordert«“ (S. 350). Um diese Idee auszuführen und zu verbreiten, schreibt er einen Zeitschriftenartikel. Vieles im ersten Gespräch mit Porfirij Petrowitsch dreht sich um diese Idee, während dem sich Raskolnikow indirekt auch als gewöhnlicher offenbart: „»Wenn ich mich über ein Hindernis hinweggesetzt hätte, würde

ich es Ihnen ganz bestimmt nicht erzählen«” (S. 358). Er würde also nicht zu seiner Tat stehen. Dabei regt ihn vor allem Napoleons Verhalten zu vergleichendem Nachdenken an (S. 561).

Als Sonja sich anfangs sträubte, ihm die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus vorzulesen, wird er rasch grob und gereizt, obwohl es für sie darum ging, ihr Eigenstes preiszugeben (S. 440f.). Und auf Sonjas Frage, was sie in ihrer Lage tun soll, antwortet er: “Freiheit und Macht, vor allem Macht! Über die zitternde Kreatur und über den ganzen Ameisenhaufen! ... Das ist das Ziel!” (S. 445). Er zweifelt jedoch an seiner Überlegenheit und braucht Bestätigung von aussen. So möchte er Sonja von der Richtigkeit seines Denkens überzeugen, indem er sie nach Luschins Intrige gegen sie fragt: “»Soll er oder sie am Leben bleiben, das heisst entweder Luschin mit seiner Gemeinheit oder Katerina Iwanowna? Wie würden Sie entscheiden: Wer von den beiden soll sterben? Ich frage Sie«” (S. 551). Schliesslich begreift er, dass er sich durch den Mord sein Persönlichkeitsideal zerstört hat, als hätte er sich umgebracht: “»Habe ich die Alte ermordet? Mich selbst habe ich ermordet und nicht die Alte!«” (S. 567).

Sein Streben nach Überlegenheit kann auch im Dienst jener stehen, die ihm nahe sind. In seiner (bereits erwähnten) Verteidigungsrede ist er Sonjas Retter und Luschins Ankläger gleichzeitig.

4.2.4 Geltungs-, Macht-, Überlegenheitsstreben; Rückzug; Nebengebiete

Wie oben geschildert, kann das Streben nach Sicherheit zu Überkompensation führen, in der es von einem vertieften Minderwertigkeitsgefühl begleitet wird (Hellgardt, 1989, S. 79). Es entsteht eine Sicherungstendenz, welche vor der Konfrontation mit der eigenen Wertlosigkeit schützen soll (Bruder-Bezzel, 1999, S. 82). Hier kommt die gesteigerte Angst zur Geltung und es entwickeln sich Erscheinungsformen der Überkompensation wie “Machtstreben, Herrschsucht, Geltungsstreben und Entwertungstendenz” (Müller, 1973, S. 59) und dem Streben nach persönlicher Überlegenheit im jeweiligen Umfeld (Adler, 1912h/2007a, S. 238). Dieses Streben nach persönlicher Macht ist wiederum abhängig von der Tiefe des Minderwertigkeitsgefühls: “Je stärker das Minderwertigkeitsgefühl ist, umso höher das Ziel der persönlichen Macht” (Adler, 1923c/2010, S. 205). Dabei handelt es sich nicht um etwas qualitativ Anderes, sondern um eine eingeschränkte Form des Strebens nach Vollkommenheit (Adler, 1928m/2010, S. 332), aber auf Kosten der andern. Diese Erscheinungen beruhen darauf, “dass das Minderwertigkeitsgefühl sich nicht der Vernunft offenbare” (Louis, 1975a, S. 77). Wäre es bewusst, könnte es positiv kompensiert werden.

Ist ein Mensch stärker von Mutlosigkeit und Lebensangst geprägt, entwickelt er einen Anspruch auf Hilfe und greift zur Unterkompensation (Müller, 1973, S. 59), welche oft in Form von Rückzug erkennbar ist (Hellgardt, 1989, S. 80). Schliesslich sei noch das Ausweichen erwähnt, das in einer “Ausparung des entscheidenden Gebietes” (Louis, 1975a, S. 24) und in einer “Leistungs- oder Geltungskompensation auf andern Gebieten” (ebd., S. 24) besteht.

Die verschiedenen Formen der Kompensation lassen sich wie folgt zusammen fassen: Der Mensch mag “sich zur ewigen Minderwertigkeit verurteilt glauben und aufgeben oder – umgekehrt – alles auf die Zukunft setzen und im Hinblick auf sie die Gegenwart entwerten; er mag ein Streben entwickeln, das die vollkommene Überwindung seiner Situation zum Leitziel hat” (Sperber, 1971, S. 29).

Bei Raskolnikow sind vor allem Formen der Überkompensation zu finden, besonders in Form von Machtkampf (Samjotow, Luschin, Porfirij Petrowitsch) und Entwertung (Luschin, Sonja). Besonders Sonja konfrontiert er immer wieder mit der Aussichtslosigkeit ihrer Situation und schlägt ihr gar den Selbstmord vor (S. 428-435), hält selbst aber einen schweigenden Blick von ihr nicht lange aus: “»Genug, Sonja, genug! Quäl mich nicht weiter!« bat er zermartet” (S. 556). In den Machtkämpfen fehlt es ihm an Durchhaltevermögen (S. 449) und da, wo er sich sicherer fühlt, erteilt er direkte Befehle: “»Wohin ich auch kommen werde, was auch mit mir geschehen wird – du bleibst bei ihnen, als Vorsehung«” (S. 600). Dies sagt er zu Rasumichin in Bezug auf seine Mutter und auf die Schwester.

In der Überforderung tendiert er aber auch zur Unterkompensation in Form von Aufgabe (S. 110) oder Hoffnung auf Rettung von aussen (S. 129). Er ist auch bereit, seiner Schwester Dunja gegenüber die Macht zu ergreifen (S. 312), kann dabei aber auch die Haltung der Toleranz und Abgrenzung einnehmen, was eher in die Richtung wirkt, mehr Druck auszulösen (S. 317). Ebenso zieht er sich gerne zurück oder weicht Anforderungen aus (S. 155; S. 718f.).

4.2.5 Gemeinschaftsgefühl

Das Gemeinschaftsgefühl kommt dem nahe, “was wir mit den Ausdrücken Zuneigung und Mitmenschlichkeit umschreiben” (Müller, 1973, S. 84). Es prägt zusammen mit dem Minderwertigkeitsgefühl und dem Kompensationsstreben das psychische Geschehen und ist untrennbar mit diesen verbunden (Adler, 1927a/2007b, S. 109), ja direkt abhängig, denn “nichts ist der Entfaltung des Gemeinschaftsgefühls so sehr im Wege wie ein stärkeres Minderwertigkeitsgefühl” (Adler, 1926m/2010, S. 276). Es besteht dabei eine umgekehrte Proportionalität zwischen Gemeinschaftsgefühl und Minderwertigkeitsgefühl, denn “je geringer ein Mensch sich einschätzt, um so egozentrischer ist er; in dem Masse aber, als er Selbstvertrauen gewinnt, vermag er sich als Mitmensch zu fühlen und Rücksicht auf andere zu nehmen” (Wexberg, 1931, S. 81).

Ursprünglich wurde dieses Konzept als sozial geprägte Gegenfiktion eingeführt, als “stets gegenwärtig korrigierende Instanzen” (Adler, 1912a/2008a, S. 98), welche der leitenden Fiktion “Rücksichten aufzwingt, soziale, ethische Zukunftsforderungen mit ihrem realen Gewicht in Anschlag bringt und so die *Vernünftigkeit* des Denkens und Handelns sichert” (ebd., S. 98). Das Gemeinschaftsgefühl gibt der positiven Kompensation die Richtung vor, wirkt regulierend gegenüber den Formen der negativen Kompensation und orientiert sich am gesellschaftlich-durchschnittlichen Bezugssystem (Adler, 1927f/2010, S. 284). Es kann missbräuchlich versucht werden, damit “gemeinschaftsschädliche Anschauungs- und Lebensformen gutzuheissen und zu forcieren unter dem Titel der Rettung der gegenwärtigen oder sogar einer zukünftigen Gemeinschaft” (Adler, 1933b/2008b, S. 72). Deshalb muss in jeder psychischen und Verhaltensäusserung das Wohl der ganzen Gemeinschaft unanfechtbar und auf ewige Sicht berücksichtigt sein (ebd., S. 93). In diesen Formulierungen ist die stark metaphysische Orientierung der späten Theorie Adlers ersichtlich (Bruder-Bezzel, 1999, S. 211).

Das Gemeinschaftsgefühl ist Ausdruck der Fähigkeit zur Einfühlung (ebd., S. 209) und des sensiblen Empfindens für menschliche Gleichwertigkeit (Rüedi, 2007, S. 12). Es heisst, “im andern den Mitmenschen sehen, der für die Schöpfung die gleiche Bedeutung hat wie ich” (Müller, 1973, S. 91). Es wird erlebt als Verbundenheit mit den andern und zeigt sich in der Fähigkeit und im Mut zur Kooperation (Rüedi, 2007, S. 12). Somit ist es ein Teil der sozialen Finalität (Wexberg, 1931, S. 20). Es zu bestimmen ist schwierig, wenn nicht unmöglich. Zu seinem Begriffsumfeld gehören Ausdrücke wie: Gemein Sinn, common sense, Anschlussbereitschaft, Bereitschaft zur Leistung, Sachlichkeit, Logik im Denken, Zugehörigkeit, Zärtlichkeit, Kontaktfähigkeit, Verantwortlichkeit, Gewissen, Gleichwertigkeit, nützliches Verhalten, Vertrauen, breiteres soziales Interesse am Leben in der Gesellschaft... Vor allem sind es “die Fragen der Beschäftigung, der Liebe, der Ehe, aus denen wir auf den Grad des Gemeinschaftsgefühles schliessen können” (Adler, 1929b/2009a, S. 171). Um die Idee des Gemeinschaftsgefühls genauer zu bestimmen, trifft Rattner “die Unterscheidung von »kleinem« und »grossem« Sozialinteresse” (Rattner, 1986, S. 142), was sich wegen der etwas besseren Operationalisierbarkeit für die Zwecke dieser Arbeit gut eignet. Zum kleinen Gemeinschaftsgefühl wird gezählt: Freundlichkeit, gute Umgangsformen, Hilfsbereitschaft, Wohlwollen, Lebensernst, Fleiss, Geselligkeit, Humor, ausgestrahlte Freude, Entspanntheit bei der Lebensbewältigung, Hoffnung, Dankbarkeit, heitere Grundstimmung, Mitgefühl, Ehrgefühl und Treue (ebd., S. 142ff.) Auf dem kleinen Gemeinschaftsgefühl baut das grosse auf, welches auf die Fragen des umfassenden Fortschritts zielt (ebd., S. 142). Es beinhaltet “hohe und höchste Formen der Mitmenschlichkeit” (ebd., S. 145) und ist “bewahrende und beschützende Haltung zu allem, was je an Sinn durch Menschen in die Welt gebracht wurde” (ebd., S. 150).

Raskolnikow ist sich der Gemeinheit seiner Pläne bewusst (S. 14) und nachdem er sich von ihnen (vermeintlich) verabschiedet hat, zieht es ihn zu den Menschen hin (S. 17). Das hält jedoch nicht lange an, was sich schon in seinem Verhalten Marmeladow gegenüber zeigt, auf dessen Fragen er selten antwortet (S. 22). Dies ändert sich, als er von Sonja hört (S. 29). Hier zeigt sich eine gewisse Ambivalenz: Er ärgert sich über die gemachte Bekanntschaft, ist dann aber doch hilfsbereit (S. 31, S. 35-39). Insgesamt herrscht jedoch die Rückzugstendenz vor.

Der Brief der Mutter löst eher Wut als Sorge und Mitleid aus (S. 56). Die Szene mit dem jungen, missbrauchten Mädchen, welches er vor einem Verfolger schützt, wirkt auf den ersten Blick als Ausdruck von Gemeinschaftsgefühl, welcher aber revidiert werden muss, nach Raskolnikows Kehrtwende: „»Lassen Sie ihn doch! Was geht Sie das an? Mag er doch seinen Spass haben!«“ (S. 70). Dennoch vertieft diese Begegnung sein Mitgefühl mit Sonja und vor allem mit Dunja (S. 71). Das grösste Einfühlungsvermögen zeigt er Mutter und Schwester gegenüber (S. 308f.), im Verlauf der Handlung zunehmend auch für Sonja (S. 436). Er kann sie sogar um Vergebung bitten (S. 552). Er möchte seiner Schwester seine Liebe zeigen, wagt es aber nicht. Immerhin schafft er es, sie Rasumichin als gutem Menschen anzuvertrauen (S. 576; S. 600).

In Bezug auf den Mord respektive seine eigene Situation ahnt er vor der Tat in Rasumichin den richtigen Ausweg aus der Armut (S. 74). Nach dem Mord lehnt er diesen Ausweg jedoch ab (S. 155). Er fühlt sich weiter denn je davon entfernt und grenzenlos einsam (S. 142). Dennoch zeigt er bei Marmeladows Tod sehr viel Einsatz und gibt sein letztes Geld für die Familie her (S. 239-253). Er weiss allerdings um die Unrechtmässigkeit seiner Hilfe, weil er damit das Geld seiner Mutter verschleudert hat (S. 306). Die in dieser Szene erfolgte erste Begegnung mit Sonja gibt ihm neue Hoffnung. Allerdings will er diese Hoffnung im Sinne seines Persönlichkeitsideals für ein neues Kräftemessen mit der Polizei nützen (S. 253-255). Es dauert lange, bis er aus diesem Gefühl die Kraft schöpft, das zu tun, was er langsam einsieht, tun zu müssen: „Dann aber überfiel ihn plötzlich wieder die Unruhe; es war, als quälte ihn plötzlich das Gewissen: »... Ich sitze hier, höre mir Lieder an, dabei müsste ich etwas ganz anderes tun!«“ (S. 596). Schliesslich spürt er, wie sehr er seine Mutter und Schwester durch sein Tun verletzt hat (S. 703). Und er erkennt auch, wie wenig Einfühlungsvermögen er Sonja gegenüber hatte (S. 710). Durch sein kooperatives Verhalten vor Gericht macht er den Eindruck, seine Schuld eingesehen zu haben. Dem ist aber noch nicht so (S. 736).

Raskolnikow kann durchaus freundlich sein und gute Umgangsformen zeigen (S. 140). Er kann helfen und fleissig sein. Geselligkeit, Humor und Freude, Entspanntheit, Dankbarkeit und Mitgefühl jedoch zeichnen ihn wenig aus, auch wenn sie vereinzelt vorkommen – jedoch mehr im Dienst der persönlichen Überlegenheit (S. 334). Vor diesem Hintergrund kann leicht erkannt werden, dass sein ‘grosses Gemeinschaftsgefühl’ lediglich eine Haltung ist und nicht eine tiefe Charaktereigenschaft. Das schwere Schicksal armer Menschen hat ihn zwar schon lange interessiert (S. 445) und er versucht in seiner Theorie, den Mord mit Mitmenschlichkeit zu begründen: „»Ich wollte nur nicht an einer hungernden Mutter vorübergehen und meinen Rubel in der Tasche festhalten, in Erwartung des >allgemeinen Wohls<«“ (S. 371). In dieser Begründung zeigt sich vor allem seine Ungeduld. Raskolnikows Grundhaltung ist nicht bewahrend, sondern niederreissend, wenn auch in einem vermeintlich höherem Interesse (S. 445).

4.2.6 Beziehung zur Umwelt, Lebensaufgaben

Der Mensch ist ein genuin soziales Wesen (Louis, 1975a, S. 41; Dreikurs, 2002, S. 16). Schon der Zweck der Sinnesorgane “ist soziale Verknüpfung, Aufnahmebereitschaft” (Adler, 1929f/2010, S. 347). So kann menschliches Verhalten nur verstanden werden “als die Antwort des eigenartigen [sic!] Individuums auf die Fragen der sozialen Aussenwelt, die ihn nach seiner sozialen Kontaktfähigkeit fragen” (Adler, 1932h/2010, S. 529). Das Minderwertigkeitsgefühl wie dessen Kompensation sind vor allem auch durch den sozialen Vergleich geprägt (Bruder-Bezzel, 1999, S. 203). Auch der Charakter wird damit zu einer sozialen Grösse, der nur im Zusammenhang mit den andern Menschen verstanden werden kann (Adler, 1927a/2007b, S. 135). Die Einstellung zur Gesellschaft

ist widerspruchsfreier Ausdruck der Einstellung zum ganzen Leben (Dreikurs, 2002, S. 173). Daraus wird eine Logik des Zusammenlebens entwickelt, welche auf der "Anerkennung voller Gleichwertigkeit aller Menschen" (ebd., S. 23) fusst. Auf der Verhaltensebene drückt sich so der Lebensstil eines Menschen in der Auswahl der "Personen, Dinge und Umstände aus, die seinem personalen Ziel entsprechen und die als Mittel bei dessen Verfolgung nützlich sein können" (Louis, 1975a, S. 40).

Die Art der Beziehung zur Umwelt lässt sich am besten an den drei Lebensaufgaben feststellen: "die Stellungnahme zu den Mitmenschen, der Beruf, die Liebe. Alle drei, untereinander durch die Erste verknüpft, sind nicht zufällige Fragen, sondern unentrinnbar" (Adler, 1933b/2008b, S. 26). Nur in der Stellungnahme des Menschen zu diesen Fragen kann er verstanden werden (ebd., S. 93). In der Art der persönlichen Beziehungen zu den Nebenmenschen spielt die Freiwilligkeit am meisten (Dreikurs, 2002, S. 175).

Einer Arbeit kann je nach dem mit relativ wenig Gemeinschaftsgefühl nachgegangen werden, aber sie ist Anzeichen dafür, wie sehr man bereit ist, einen Beitrag zu leisten und ist darum auch ein "brauchbares Kriterium der Gesundheit oder Krankheit" (Wexberg, 1931, S. 214).

Wer bei der Partnerwahl von der allgemeinen Erwartung abweicht, tut dies oft aus Furcht und Schwäche (Adler, 1926a/2010, S. 240f.) oder aus Dominanzstreben (Adler, 1929c/2010, S. 340). Damit eine Partnerschaft erfolgreich sein kann, muss sie auf Gleichberechtigung, Treue, Vertrauen, Offenheit, Verlässlichkeit, Einfühlungsvermögen und Interesse am anderen Menschen beruhen (Ruthe, 1989, S. 254f.).

In der Bewältigung der Lebensaufgaben zeigt der Mensch seinen Mut. Aus "der Grösse der Verfehlung, aus der *Distanz*, in der ein Mensch zur Lösung dieser drei Fragen steht, können wir auf seine Individualität, auf seine Persönlichkeit, auf seinen Lebensstil Schlüsse ziehen" (Adler, 1927a/2007b, S. 190). Verhalten wird unnützlich, "wenn der Mensch nur um sich selbst kreist, anstatt sich den Lebensfragen zu stellen" (Eife, 2010, S. 38). Freies Verhalten "bedeutet lebendig sein, schöpferisch sein, nicht Welt sein, sondern in der Welt sein und der Welt gegenüberstehen, die Welt vervollständigen zu dem, was sie sein soll, sie beleben und sie verändern" (Künkel, 1935, S. 160).

a) Beziehung zum Mitmenschen

Von der menschlichen Gemeinschaft zog er sich in der Regel zurück (S. 72) und lehnt auch eine Einladung von Rasumichin zur Einweihungsfeier seiner neuen Wohnung ab (S. 228), besinnt sich dann jedoch – nach der ersten Begegnung mit Sonja – eines anderen und gesteht Rasumichin offen seine 'Niederlage' ein (S. 257). Ganz offensichtlich zur Gemeinschaft hingezogen fühlt er sich, nachdem er ein erstes Mal zum Schluss gekommen ist, seinen Mord zu gestehen. Er hört Strassenmusikanten zu, spricht Passanten an und macht einer jungen Prostituierten ein Kompliment (S. 211-216). Dieses Verhalten kann allerdings auch als Ausweichen vor der aktuellen Aufgabe gesehen werden sich zu stellen. Am deutlichsten wird diese Bewegung hin zur Gemeinschaft im Umgang mit der Familie Marmeladow. Sonst dient ihm die Umwelt vor allem als Stimmungsverstärker: "In letzter Zeit hatte ihn diese Gegend sogar ganz besonders angezogen, vor allem damit es ihm, wenn ihm übel zu Mute war, »noch übler werden sollte«" (S. 213).

In seiner Idee besteht wiederum eine Verbindung zur Umwelt: "Gewiss, das waren ganz alltägliche und ganz verbreitete Gespräche und Ideen, die er mehr als einmal, wenn auch in anderer Form und über andere Themen, mitangehört hatte. Aber warum hatte er dieses Gespräch und diese Ideen ausgerechnet in einem Augenblick mithören müssen, da sich in seinem eigenen Kopf gerade ... *genau dieselben Ideen* regten?" (S. 91f.). Generell hat er sich aber wie eine Spinne in seine Kammer verkrochen, obwohl sie ihm verhasst war (S. 564). An diesem Verhalten änderte er anfangs auch in Sibirien nichts, aber "schliesslich musste er sich doch wider Willen über vieles wundern, und er begann, irgendwie unwillkürlich, dasjenige wahrzunehmen, was er früher nicht einmal geahnt hatte. Zuallererst und am meisten wunderte er sich über jenen furchtbaren, jenen unüberschreitbaren Abgrund, der zwischen ihm und diesem ganzen Volk klaffte" (S. 737).

b) Arbeit

Der Arbeit steht er nicht prinzipiell ablehnend gegenüber (S. 72) und sah früher durchaus auch Chancen für einen Erfolg (S. 422). Während der eigentlichen Romanhandlung hat er aber seltsame Vorstellungen davon:

“»Und was tust du?«

»Ich arbeite...«

»Was arbeitest du?«

»Ich denke«, antwortete er ernsthaft, nachdem er eine Weile geschwiegen hatte.

Nastassja wollte sich ausschütten vor Lachen” (S. 42). In Sibirien schickt er sich ohne besonderen Eifer in die Arbeit, ohne sich drücken zu wollen (S. 732).

c) Liebesbeziehung

Raskolnikow setzt sich auch mit der Lebensaufgabe Liebe auseinander. Dabei zeigt er Ähnlichkeiten mit Luschins Haltung, auch wenn dies Raskolnikow nicht bewusst ist. Seine Braut – die Tochter seiner Wirtin – war weder schön noch gesund (S. 292), was mit ausschlaggebend für sein Wahl gewesen war (S. 311). Auch in seiner Zuneigung zu Sonja zeigt sich kaum ein Bedürfnis nach Gleichwertigkeit: sie ist fünf Jahre jünger, sehr arm, ungebildet und verdient ihren Lebensunterhalt durch Prostitution (S. 26f.). Dies ermöglicht ihm jedoch eine Öffnung der Gefühle: “Als er genauer hinsah, erkannte er plötzlich, dass dieses gedemütigte Geschöpf schon ohnehin so unendlich gedemütigt war, dass er Mitleid mit ihm empfand” (S. 319). Und er lässt sie neben seiner Mutter und neben seiner Schwester Platz nehmen (S. 319). In dieser Situation geht er sehr höflich und respektvoll mit Sonja um, indem er sie sogar bittet, ihm ein paar Minuten zu “schenken” (S. 320). Dieser erste wirkliche Kontakt mit Raskolnikow machte Sonja grossen Eindruck und auch Angst, dass er ihre Situation erkennen würde (S. 328). Er hat Mitleid mit ihr, nachdem er sie mit seiner kalten Rede über ihre ausweglose Zukunft als Prostituierte gequält hat – und empfindet gleichzeitig so etwas wie Neid auf ihre Stärke und vermutet eine Geisteskrankheit dahinter (S. 436f.). Es dauert nicht mehr lange und er freut sich auf eine bevorstehende Begegnung mit Sonja (S. 481) und ihr Mitleid mit seiner Situation rührt ihn zu Tränen (S. 556) und weckt neue Hoffnung in ihm: “»Du wirst mich also nicht verlassen, Sonja?« fragte er und sah sie beinahe mit Hoffnung an” (S. 557). Bald sieht er in ihr seine letzte Hoffnung und erkennt gleichzeitig seine Minderwertigkeit ihr gegenüber (S. 570). Er erkennt seine aufkeimende, vermeintliche Liebe als Ausdruck seiner Entwertungstendenz und eines Wunsches nach Anklammern und Zögern vor dem Geständnis (S. 710). Die Einsicht, dass Sonja ihn nicht mehr verlassen wird, lässt sein Herz sich zusammenziehen (S. 713) und ihr Anblick lässt ihn schliesslich das Geständnis machen (S. 719). Es brauchte aber noch weitere eineinhalb Jahre, bis er sie lieben und ihr das gestehen konnte (S. 743).

4.2.7 Mut oder Entmutigung, Aktivität oder Passivität

Wird berücksichtigt, wie mutig oder entmutigt, wie aktiv oder passiv ein Mensch an die Lebensaufgaben heran geht, kann er besser verstanden werden (Ansbacher, 2004, S. 134). Optimisten treten “allen Schwierigkeiten mutig entgegen und nehmen sie nicht schwer” (Adler, 1927a/2007b, S. 144) und “fürchten sich nicht, sprechen offen und frei mit den andern und genieren sich nicht allzu viel” (ebd., S. 144). Pessimisten jedoch haben ein mehr oder weniger starkes Minderwertigkeitsgefühl entwickelt (ebd., S. 145). Ihre frühe Entmutigung begünstigt eine pathologische Entwicklung (Schmidt, 1989b, S. 118f.). Mut zeichnet sich durch Ruhe, Güte, eine gewisse Gelassenheit und Bereitschaft zur Aktivität für sich und andere aus (Müller, 1973, S. 64f.), Entmutigung durch Angst vor Veränderung, in der man sich als Objekt sieht (Louis, 1975a, S. 27).

Mut und Aktivität sind verwandt, aber nicht identisch, “wenngleich es Mut ohne Aktivität nicht gibt. Als Mut kann man nur die Aktivität eines Individuums bezeichnen, das mitgeht, mitarbeitet, mitlebt” (Adler, 1933k/2010, S. 560). Die Aktivität kann wie die Passivität im Dienste der Machterhöhung stehen (Adler, 1912a/2008a, S. 44) und ein Mittel sein, “dem Objektsein zu entgehen”

(Louis, 1975a, S. 27). So kann der Verbrecher ein sehr hohes Mass an Aktivität zeigen (Adler, 1933k/2010, S. 562). Deutlich wird die Unterscheidung, wenn das Gemeinschaftsgefühl beigezogen wird. Dann wird "Mut gleichsetzt mit Aktivität plus Gemeinschaftsgefühl" (Ansbacher, 2004, S. 275). Der Grad an Aktivität kann dabei "auch aus der Grösse der Aktivitätssphäre, die für jeden Menschen verschieden ist" (Adler, 1933k/2010, S. 561) festgestellt werden. Diese versteht Adler durchaus auch wörtlich-räumlich.

Raskolnikow ist weder mutig noch sonderlich aktiv. Er denkt einen Monat über den Mord nach, macht sich aber kaum Gedanken über den Ablauf: "Aber wie, wenn sie inzwischen das Beil vermisst, danach sucht und ein Geschrei erhebt – und schon entsteht ein Verdacht oder zumindest ein Anlass dazu.

Aber das waren ja Bagatellen, mit denen er sich noch gar nicht beschäftigt hatte, er hatte keine Zeit dafür gehabt" (S. 97). Überhaupt ist der ganze Mord sehr feige und gleich nach vollbrachter Tat verlässt ihn der Mut vollends (S. 110). Schliesslich bestand auch ein Motiv darin sich zu beweisen, dass er eine solche Tat überhaupt wagen kann (S. 565) und streitet Porfirij Petrowitsch gegenüber die Tat bis zum Schluss ab: "»Ich war es nicht«, flüsterte Raskolnikow, ganz wie ein erschrockenes Kind, wenn es auf frischer Tat ertappt wird" (S. 618).

Sonja verteidigt er Luschin gegenüber tapfer – allerdings mehr mit Worten als mit Taten (S. 542-544). Solche Erfolge liessen ihn sich mutig fühlen (S. 549). Dasselbe Muster zeigte er schon, als er Luschin aus seiner Kammer warf und vom Erfolg angestachelt kurz darauf in einem Restaurant einen Machtkampf mit dem Polizisten Samjotow in Form eines 'Als-ob-Gespräches' zum Mord an der Wucherin ausfocht (S. 216-226). Und Swidrigajlow gelingt es nicht, Raskolnikow als Beschützer Dunjas mit der angedrohten Anzeige bei der Polizei loszuwerden (S. 655).

Raskolnikow lässt das Schicksal lieber geschehen, als es selbst in die Hand zu nehmen (S. 129) oder er provoziert andere, dass der von ihm nötig erachtete Gang zur Polizei umgesetzt wird (S. 235). Als dies nicht passiert, zögert er weiter: "»Soll ich nun hingehen oder nicht?« überlegte Raskolnikow, indem er mitten auf einer Kreuzung stehenblieb und sich umsah, als erwarte er von irgend jemandem das letzte Wort" (S. 237). Und fast am Schluss noch will er die Verantwortung für sein Geständnis Sonja geben: "»Du wolltest ja selbst, dass ich hingehe, na also, nun komme ich ins Gefängnis, und dein Wunsch ist erfüllt, warum weinst du dann?«" (S. 708). Und noch beim Geständnis selbst ist ihm die passive Rolle wohlher: "»Vielleicht ergibt es sich, dass ich gar nichts sagen muss«, fuhr es ihm durch den Sinn" (S. 714). Daran ändert sich auch in Sibirien vorerst nichts. Er würde sich sogar ohne Gegenwehr töten lassen (S. 738) und noch bei der Klärung vor Sonja wird seine Passivität betont: "Er wusste selbst nicht, wie es geschah, aber plötzlich glaubte er, eine Kraft heb ihn empor und werfe ihn zu ihren Füßen nieder" (S. 743).

4.2.8 Sachlichkeit/Wirhaftigkeit oder Ichhaftigkeit

Eng mit den Lebensaufgaben und dem Mut sind die Sachlichkeit/Wirhaftigkeit und die Ichhaftigkeit verbunden. Sachlichkeit bezeichnet ein Verhalten "wie es die Sachlage verlangt" (Künkel, 1935, S. 7) und bedeutet "Anpassungsfähigkeit, und zwar durch Weiterentwicklung der eigenen Ziele" (ebd., S. 5). Der Träger des Ziels eines sachlichen Menschen "heisst nicht 'Ich' sondern 'Wir'. Darum ist 'Sachlichkeit' ausnahmslos gleichbedeutend mit 'Wirhaftigkeit'" (ebd., S. 9). Versucht ein Mensch, sich die Welt, die Mitmenschen dienstbar zu machen, wird er ichhaft und er kann einem Leitbild folgen wie dem Wunsch "mächtig wie Napoleon"(ebd., S. 2) zu sein. Sachlich ist nur, wer sich in den Dienst der Welt, der Mitmenschen stellt. Der Unterschied zum Altruismus besteht darin, "dass in einem Wir das Ich und das Du grundsätzlich gleichwertig sind" (Louis, 1975a, S. 85).

Abhängig vom Erziehungsstil können sich vier Typen der Ichhaftigkeit entwickeln (Künkel, 1935, S. 40):

	Verweichlicht	Verhärtet
Aktiv	<i>Star</i> anspruchsvoll, will bewundert werden	<i>Cäsar</i> Herrisch, will gefürchtet werden
Passiv	<i>Heimchen</i> Wehleidig, will beschützt werden	<i>Tölpel</i> Stumpf, will in Ruhe gelassen werden

Der Star fühlt sich als etwas Besonderes und erhebt den Anspruch auf Verwöhnung ohne Gegenleistung (ebd., S. 40f.). Auch das Heimchen will verwöhnt werden, aber nicht weil es etwas Besonderes ist, sondern weil es schwach ist (ebd., S. 41). Der Cäsar hat früh gelernt, dass die Beziehungen nicht solidarisch sind und behandelt die Mitmenschen deshalb egoistisch als Mittel zum Zweck und “er macht sie zum Objekt, um nicht selbst von ihnen zum Objekt gemacht zu werden” (ebd., S. 43). Der Tölpel hat es aufgegeben zu glauben, dass seine Wünsche erfüllt werden und sich deshalb zurück gezogen (ebd., S. 44). Diese Typen bezeichnen neurotisches Verhalten, sind Tendenzen und kommen nicht in Reinform vor.

Raskolnikows Ichhaftigkeit zeigt sich zum Beispiel in der Art und Weise, wie er durch die Welt geht. Offensichtliches sieht er erst, wenn er darauf aufmerksam gemacht wird (S. 20). Bei Sonja findet er es nicht nötig, sie zu fragen, ob sie überhaupt mit ihm gehen möchte (S. 444). Raskolnikow gelingt es zum Schluss nicht, seine Tat als ein Verbrechen anzuerkennen – auch nicht vor seiner Schwester (S. 701f.). Seine Wirhaftigkeit beschränkt sich vor allem auf Dunja und ihr Schicksal und in zweiter Linie auf die Mutter. Von den beiden Frauen ist die Schwester sachlicher, die Mutter ichhafter (S. 266). In seiner Verteidigungsrede für Sonja schlägt er jedoch einen sehr sachlichen Ton an (S. 542-544). Die Sachlichkeit nimmt auch während der Gerichtsverhandlung sehr zu (S. 723-725).

Raskolnikow zeigt Verhaltensweisen aller vier Typen der Ichhaftigkeit. Er genießt es, dass sein Artikel gedruckt wurde (S. 695), was auf den Star hindeutet. Sein Vergleich mit Napoleon (S. 560) hat eindeutige Züge eines Cäsar. Gerade in der vorhin erwähnten Passivität ist er aber auch ein Heimchen und Rasumichin sagt er einmal sehr deutlich, dass er in Ruhe gelassen werden will (S. 227). Überhaupt zeigt er immer wieder starke Rückzugstendenzen, was ihn mit dem Tölpel verbindet. Hier sei noch kurz erwähnt, dass Porfirij Petrowitsch auch ichhafte Motive für sein Verhalten hat. Es geht ihm nur in zweiter Linie um die Sache, sondern vor allem darum, sein eigenes Ziel zu erreichen: “»Und wenn ich, dachte ich, das eine vorübergehend aus den Augen verliere, so packe ich doch etwas anderes am Schwanz – das Meine, das Meine wird mir nicht entgehen«” (S. 608).

4.2.9 Lebensstil

Durch das dynamische Wechselspiel der Entwicklungsfaktoren mit dem Minderwertigkeitsgefühl und dem Gemeinschaftsgefühl bildet sich der Mensch in der frühen Kindheit eine unbewusste Meinung von sich und der Welt, welche das Leben immer mehr mitbestimmt (Müller, 1973, S. 38). Es entsteht eine Fiktion, welche dem Persönlichkeitsideal folgt und der “die Auswahl und Modellierung unserer Wahrnehmung, unserer Erfahrung, ebenso auch das Training aller unserer angeborenen Regungen und Fähigkeiten” (Adler, 1912a/2008a, S. 88f.) entspricht. So entsteht über die Jahre hinweg der individuell spezifische Lebensstil, der nebst der Meinung über sich und die Welt auch das fiktive Ziel enthält und wie danach gestrebt wird (Hellgardt, 1989, S. 103; Ansbacher, 2004, S. 142). Die objektiven Ereignisse und Erlebnisse werden als treibende Faktoren durch den Lebensstil abgelöst, “der sie gestaltet, gerichtet und in seinem Sinne verwendet” (Adler, 1930e/2009a, S. 300). Sie verlieren ihre anfängliche Bedeutung und dienen vor allem als psychische Erscheinungen des Menschen.

Ein zentrales Element des Lebensstils ist das Apperzeptionsschema des Menschen, “welches sei-

nem Bewusstsein tendenziös nur das zuführt was ihm »in den Kram passt«, das heisst nur das, was die ursprünglichen Deutungen bestätigt” (Sperber, 1971, S. 140). Damit bestimmt das Apperzeptionsschema auch wesentlich die Beziehung zur Wirklichkeit (Hellgardt, 1989, S. 100). Für Adler besteht gar die Psychologie letztlich darin, “das Apperzeptionsschema zu verstehen” (Adler, 1930a/2009a, S. 273).

Stimmungen und Affekte werden als Steigerungen der Charakterzüge betrachtet (Adler, 1927a/2007b, S. 210) und haben wie die Träume vor allem die Funktion, die aktuelle seelische Bewegung zu verstärken (ebd., S. 107). Sie sind im neurotischen Leben bedeutender als im gesunden. Dabei ist jedoch entscheidend, welchem Ziel sie letztlich dienen: “Alle Stürme des Gefühls, die tiefste Trauer und die hellste Freude, gehören zu den sachlichen Verhaltensweisen des Menschen, denn wenn sie echt sind, stehen sie im Dienste des Lebens, weil sie ausnahmslos zu Taten führen” (Künkel, 1935, S. 7).

Für eine Lebensstilanalyse ist es hier noch zu früh. Dafür wird auf die abschliessenden Bemerkungen zu Raskolnikow verwiesen (siehe 6.1.1).

4.3 Fehlschläge

Die Trennung in Persönlichkeit und Fehlschläge suggeriert einen qualitativen Unterschied. Dem ist nicht so. Die Unterscheidung zwischen einer erfolgreichen Lebensbewältigung und einer fehlgeschlagenen ist quantitativer Art, deren Hauptindikator die Nützlichkeit für das Gemeinwohl einer als ideal gedachten Gesellschaft ist. Fehlschläge sind gekennzeichnet durch ein reduziertes Mass an Gemeinschaftsgefühl und durch ein unterschiedliches Mass an Aktivität. Ein Mörder zum Beispiel verfügt über einen höheren Grad an Aktivität als ein Depressiver, während letzterer in der Regel über mehr Gemeinschaftsgefühl verfügt. Zu den Fehlschlägen gehören vor allem die Neurosen mit ihrer grossen Anzahl von Symptomen, aber auch Sucht, Verbrechen und Selbstmord. Adler zählt dazu auch noch die Homosexualität und die Prostitution. Letztere spielt im Rahmen dieser Arbeit eine gewisse Rolle. Ein hier ebenfalls wichtiger Aspekt, den Adler weniger betont, Künkel aber sehr, ist jener die Krise und die ihr nachfolgende Klärung.

4.3.1 Nützlichkeit, Mangel an Gemeinschaftsgefühl, Gesundheitskontinuum

Die am Anfang dieser Arbeit angeführte Abbildung aus Adler 1929b (2009a, S. 183) postuliert die Nützlichkeit als Unterscheidungskriterium von Norm und Fehlschlägen. Die Linie wird klar gezogen, über Wert und Wertlosigkeit bestimmt der Standpunkt der Gesellschaft (Ansbacher, 2004, S. 202f.). Das Mass an Gemeinschaftsgefühl wird zum Mass für die Ausrichtung zur nützlichen resp. unnützen Seite des Lebens: “Vielleicht wird manchen die einfache Tatsache am stärksten überzeugen, dass alles, was wir als Fehlschlag bezeichnen, den Mangel an Gemeinschaftsgefühl aufweist” (Adler, 1933b/2008b, S. 165). Auf der andern Seite betont die Individualpsychologie das Kontinuum zwischen Gesundheit und Neurose und dass die Neurose sich von allem quantitativ von der Gesundheit unterscheidet: “*Die entwickelte Neurose tritt als stärkere Sicherung ein und bringt dann prinzipiellere Züge zum Vorschein*” (Adler, 1913g/2009b, S. 80).

a) Nützlichkeit

Nützlichkeit ist ein zentrales Thema im Roman. Raskolnikow zeigte schon längere Zeit unnützes Verhalten, indem er über sinnlose Sachen nachdachte (S. 8). Die Diskussion darum wird nicht zuletzt dadurch ad absurdum geführt, dass Raskolnikow – wie auch die beiden Billardspieler im Restaurant (S. 90) – einen Mord an der Wucherin mit dem Nutzen für das Gemeinwohl begründet (S. 350). “»Unter allen Läusen wählte ich die allerunnütze und nahm mir vor, nachdem ich sie getötet hätte, ganz genausoviel zu nehmen, wie ich für den ersten Schritt brauchte«” (S. 371f.)

Das Leid der Prostituierten wird von der Gesellschaft mit der Nützlichkeit weggewischt, wie Raskolnikow es sich durch den Kopf gehen lässt: “»So muss es sein, sagt man. Ein gewisser Prozent-

satz, sagt man, muss jedes Jahr verschwinden ... irgendwohin ... in die Hölle, wahrscheinlich, um die anderen aufzufrischen und nicht zu behindern«” (S. 71). Sonjas Prostituirung nennt er ihr gegenüber bloss deshalb eine Sünde, weil sie sinnlos, kein Ausweg aus der Situation ist (S. 435). Da die Prostitution Raskolnikows Persönlichkeitsideal keinen Nutzen bringt, lehnt er sie ab, ganz im Gegensatz zu dem von ihm begangenen Raubmord.

Marmeladow erzählt von einem wissenschaftlich untersagten Mitleid (S. 21), was später Luschin in ähnlicher Form ebenfalls erwähnt (S. 203). Letzterer betrachtet eine Ehefrau auch unter dem Aspekt des Nutzens für die Karriere. Selbst Sonja ist vor dem Nützlichkeitsdenken nicht gefeit, indem sie Katerina Iwanowna ein Kleidungsstück nicht schenkte mit der Begründung: “>Wozu brauchen Sie das, Katerina Iwanowna?<” (S. 432).

Den diesbezüglichen Höhepunkt bietet Lebesjatnikow, der über das Ausleeren der Senkgrube sagt: “»Das ist einfach eine Arbeit, eine ehrenwerte, für die Gesellschaft nützliche Tätigkeit, so gut wie jede andere, aber in jedem Fall weit höher zu bewerten als beispielsweise die Tätigkeit irgendeines Raffael oder Puschkin, eben weil sie nützlicher ist!«” (S. 501). Und gleich darauf: “»Alles, was der Menschheit *nützlich* ist, das ist auch ehrenwert! Für mich gilt nur ein einziges Wort: *Nützlich!*«” (S. 502).

Dieses Nützlichkeitspostulat ist eng mit dem vernünftigen Denken verbunden. Rasumichin betont hingegen die Bedeutung der menschlichen Natur (S. 345) und der Seele: “»Die lebendige Seele verlangt Leben, die lebendige Seele richtet sich nicht nach der Mechanik, die lebendige Seele ist verdächtig, die lebendige Seele ist konservativ!«” (S. 346). Und im Zusammenhang mit dem Mord betont auch Porfirij Petrowitsch: “»Die Realität und die menschliche Natur, Verehrtester, sind sehr wichtige Dinge und machen manchmal einen Strich durch die genaueste Rechnung!«” (S. 462).

In diese Richtung kann auch Raskolnikows letzter, sehr allegorischer Traum gedeutet werden. Die Auserwählten sind jene, welche nicht von der Seuche angesteckt waren, in der “jeder glaubte, im Alleinbesitz der Wahrheit zu sein” (S. 740).

b) Mangel an Gemeinschaftsgefühl

Bei einem Mörder muss von einem Mangel an Gemeinschaftsgefühl ausgegangen werden. Dies zeigt sich schon in der Art des Verbrechens: Raskolnikow erschlägt die schwache, alte Frau mit einem Beil und von hinten (S. 105f.). Er macht sich dabei keine Gedanken, was andere, zum Beispiel Rasumichin, über den Mord denken würden (S. 399). Rasumichin selbst kennt Raskolnikows Distanz zu den andern Menschen und äussert Mutter und Schwester gegenüber, dass er nie jemanden lieben wird (S. 291). Bei einem Gespräch über Obligationenfälscher geht er nicht auf die Unrechtmässigkeit des Verhaltens ein, sondern macht sich über deren Diletantismus lustig.

Selbst seiner Schwester Dunja gegenüber zeigt er manchmal eine (trotzige) Gleichgültigkeit, indem er fragt “»warum rege ich mich so auf? Wozu das ganze Geschrei? Heirate doch, wen du willst!...«” (S. 315). Zu Sonja sagt Raskolnikow, dass er ein böses Herz habe und nennt sich einen Schuft, der ihr sein Leid aufbürden will, um es selbst leichter zu haben (S. 560). Er kann auch lange nicht verstehen, weshalb die anderen Sträflinge in Sibirien Sonja liebgewonnen haben (S. 738).

c) Gesundheitskontinuum

Raskolnikow selbst setzt sich mit dem fließenden Übergang zwischen Krankheit und Gesundheit auseinander (S. 98), ist aber nicht fähig, die daraus folgenden Konsequenzen auf sich selbst zu beziehen (S. 118). Nach dem Mord stellt er eine Beeinträchtigung seiner kognitiven Fähigkeiten fest: “Die Überzeugung, dass alles, sogar das Gedächtnis, sogar das Vermögen zu einfachsten Kombinationen, zunehmend versagte, quälte ihn unerträglich” (S. 125) und lässt ihn beinahe vollends das Vertrauen darin verlieren: “Dass vielleicht seine Kleider voll Blut, dass vielleicht Flecken sehr zahlreich wären, dass er sie aber nicht sehen, nicht wahrnehmen könnte, weil sein Kombinationsvermögen geschwächt und zermürbt wäre” (S. 125). Sein nach dem Mord dominierendes Gefühl, von allen und allem abgeschnitten zu sein hat eine körperliche Entsprechung in den mehrmals vorkom-

menden Ohnmachten (z.B. S. 158-161). Überhaupt ist an der Figur des Raskolnikow und seinem körperlichen Befinden immer wieder feststellbar, wie er sich auf dem Kontinuum zwischen Gesundheit und Krankheit bewegt. Insgesamt lässt sich an seinen Zuständen feststellen, dass er stärker und gesünder ist, je weiter er sich von seiner Überzeugung entfernt, sein Mord sei richtig gewesen. Dabei sind seine Äusserungen (z.B. vor Gericht) und seine innere Haltung (S. 743) zu unterscheiden. Erst die andere Haltung gibt ihm die Möglichkeit, wirklich zu gesunden (S. 745).

Auch andere Figuren äussern sich zu dem Thema. Der Arzt Sossimow zum Beispiel zählt Faktoren auf, welche Raskolnikows Zustand in Richtung Krankheit oder Gesundheit beeinflussen (S. 279; S. 301) und Swidrigajlow teilt Raskolnikow seine Überlegung zu Geistererscheinungen mit: „»>Aber sobald er erkrankt, sobald die normalen irdischen Abläufe im Organismus gestört sind, zeigt sich sogleich die Möglichkeit einer anderen Welt, und je kränker er wird, desto häufiger sind die Berührungen mit der anderen Welt, so dass er sterbend einfach in jene andere Welt hinübergeht<<“ (S. 390).

4.3.2 Neurotische Symptome

In der individualpsychologischen Literatur wird eine grosse Anzahl neurotischer Symptome genannt. Es ist nicht möglich, in diesem Rahmen auf jedes einzelne einzugehen. Die Bedeutung der einzelnen Begriffe darf im Rahmen dieser Arbeit als bekannt vorausgesetzt werden und kann an den angegebenen Orten nachgelesen werden. Zudem entspricht sie oft dem umgangssprachlichen Wortgebrauch. Der Einfachheit halber sind die neurotischen Symptome hier alphabetisch geordnet:

Aberglaube (Adler, 1909a/2007a, S. 88), Affektlage der Ängstlichkeit (Adler, 1910b/2007a, S. 118), Distanz (Adler, 1914k/2010, S. 163), Egoismus (Adler, 1912a/2008a, S. 39), Eitelkeit (Adler, 1910b/2007a, S. 118), Empfindlichkeit (Adler, 1912a/2008a, S. 39), Entfremdung von der Wirklichkeit (ebd., S. 39), entmutigter Ehrgeiziger (Müller, 1973, S. 59), Entwertungstendenz (Adler, 1912a/2008a, S. 223), Extremargumentation (Louis, 1975b, S. 6), Feigheit (Adler, 1912a/2008a, S. 39), Feindseligkeit (Adler, 1927a/2007b, S. 158), Flucht vor Forderungen und vor den Aufgaben (Adler, 1913c/2010, S. 84), Furcht vor Entscheidung (Adler, 1910b/2007a, S. 118), Geltungsstreben (Adler, 1923c/2010, S. 205), Gottähnlichkeitsstreben (Sperber, 1971, S. 76), Herrschsucht (Adler, 1912a/2008a, S. 39), Ichhaftigkeit (Künkel, 1935, S. 2), Ja-aber-Haltung (Adler, 1933b/2008b, S. 106), mangelnde Kontaktneigung (Adler, 1926t/2010, S. 280), (hypertrophischer) männlicher Protest (Adler, 1910c/2007a, S. 109), Misstrauen (Adler, 1909a/2007a, S. 88), Nebenschauplatz (Adler, 1933k/2010, S. 560), Reizbarkeit (Adler, 1912a/2008a, S. 39), Rückzug (Adler, 1913c/2010, S. 84), Sicherungsstreben (Adler, 1912h/2007a, S. 239), Spannung (Adler, 1910b/2007a, S. 118), Stillstand (Adler, 1914k/2010, S. 163), Überempfindlichkeit (Adler, 1909a/2007a, S. 87), Überlegenheitsstreben (Adler, 1912h/2007a, S. 238), Ungeduld (Adler, 1910b/2007a, S. 118), unnützes Verhalten (Adler, 1929b/2009a, S. 182), Unsicherheit (Adler, 1932i/2010, S. 537), Ziel der Grösse (Adler, 1912a/2008a, S. 81), zögernde Attitüde (Adler, 1912h/2007a, S. 239), Zwang zur Sicherung der eigenen Überlegenheit (Adler, 1913a/2010, S. 60), Zweifel (Adler, 1914k/2010, S. 164). Allen diesen psychischen Erscheinungsformen gemeinsam ist, dass sie dem “fiktiven Überlegenheitswillen” (Wexberg, 1931, S. 263) dienen und “die teilweise oder vollkommene Nichterfüllung einzelner oder sämtlicher Lebensaufgaben” (ebd., S. 215) mit sich bringen. Sie sind nötig, um den Rückzug vor den Aufgaben zu rechtfertigen und werden akut, wenn eine scheinbar nicht zu bewältigende Aufgabe vor einem steht (Adler, 1929f/2010, S. 351). Deshalb kann die Neurose auch als “Ausdruck eines Leidenszustandes bei einem Individuum infolge eines Konfliktes zwischen diesem und der Gesellschaft” (Louis, 1975b, S. 5) bezeichnet werden. Eine sehr gute Bestimmung der Neurose aus individualpsychologischer Sicht kann nachgelesen werden in Adler 1913c (2010, S. 84).

a) Aberglaube, Eitelkeit, Egoismus, Extremargumentation

Beinahe alle der hier aufgezählten neurotischen Symptome können an Raskolnikow mit Textpassagen belegt werden. Er ist abergläubisch (S. 87) und vor allem in Bezug auf seine geistigen Fähig-

keiten (S. 337) und den Artikel eitel (S. 695), nicht aber auf seine äussere Erscheinung (S. 9; S. 300). Er ist egoistisch, was ihm auch von seiner Schwester vorgeworfen wird (S. 424) und ebenso ichhaft, besonders im Umgang mit Sonja: „»Immer dasselbe!« rief Raskolnikow gereizt. »Sie haben nichts anderes im Kopf als Ihre Familie! Bleiben Sie doch eine Weile bei mir«” (S. 550). Sein Denken ist von Extremargumentationen geprägt, gipfelnd in der Frage „»ob ich eine Laus bin wie alle anderen oder ein Mensch!«” (S. 567), aber auch Dunja gegenüber, die er vor die Wahl stellt: „»Entweder ich oder Luschin«” (S. 312). Kennzeichnend ist auch, dass er sich an erster Stelle nennt. Die doppeldeutigen Worte Porfirij Petrowitschs überfordern ihn trotz seiner Intelligenz (S. 614). Diese Disjunktion macht auch vor dem selbst Leben nicht Halt, indem Raskolnikow im Selbstmord die einzige Alternative zum Geständnis der Mordtat sieht (S. 232).

b) Ja-Aber-Haltung, zögernde Attitüde, Ausweichen, Flucht vor der Aufgabe, Feigheit, Lüge

Durch ein Ja-Aber-Denken (S. 7) verstärkt er seine zögernde Attitüde, die zum Beispiel auch darin ihren Ausdruck hat, dass er beinahe den richtigen Zeitpunkt für den Mord verschläft (S. 94). Diese Haltung besteht im Zusammenhang mit dem Geständnis bis zum Schluss (S. 232; S. 719) und hier weicht er auch gerne auf Nebenschauplätze aus, obwohl er sich scheinbar schon für den Gang zur Polizei entschieden hat (S. 238; S. 715), oder er überlässt es anderen, ob der Schritt gemacht werden soll oder nicht (S. 237). Auch zögert er, Sonja gegenüber sein Versprechen zu halten und ihr zu sagen, wer Lisaweta ermordet hat (S. 549). Selbst die Erneuerung nimmt er nur zögerlich in Angriff (S. 745). In diesem Zögern liegt letztlich auch eine Flucht vor den Aufgaben – sowohl in Bezug auf den Mord (S. 97), das Verstecken der Beute (S. 124), als auch den Lebensaufgaben (S. 301) wie dem Geständnis (S. 568) und einer entsprechenden Reue (S. 735), wohingegen Sonja sofort bereit ist, ihn nach Sibirien zu begleiten (S. 557). Er tendiert zur Feigheit (die bereits erwähnte Art des Verbrechens), sieht jedoch in seinem geplanten Geständnis Kleinmut (S. 702), was ein sehr schöner Hinweis auf seine Privatlogik ist. Und als er auf dem Polizeibüro von Swidrigajlows Selbstmord hört, dreht er wieder um (S. 717-719). Er belügt und täuscht nicht nur die Wucherin (S. 15; S. 95), sondern auch Rasumichin (S. 167), Nastassja (S. 210), Porfirij Petrowitsch (S. 334) und seine Mutter (S. 699).

c) Affektlage: Empfindlichkeit, Zweifel, Angst

Emotional ist er oft angespannt (S. 211; S. 576). Seine Affektlage wird dominiert von (Über-)Empfindlichkeit (S. 287), was auch Porfirij Petrowitsch schnell merkt (S. 480) und Reizbarkeit (S. 39; S. 181; S. 342). Der zögerlichen Attitüde entsprechend zweifelt Raskolnikow viel, besonders vor und nach der Mordtat (S. 15; S. 82f.; S. 333; S. 709), aber nicht nur dann (S. 244), sondern auch im Umgang mit anderen Menschen, indem er fragt, ob er das Recht habe, sich so zu verhalten, wie er es macht (S. 63; S. 70). In einer der wenigen Passagen mit Erzählerrede, wird dieses Muster bestärkt: „So qualvoll der Kampf in seinem Inneren war – niemals, auch nicht einen einzigen Augenblick lang, vermochte er an die Ausführbarkeit seiner Absichten zu glauben, während der ganzen Zeit nicht” (S. 96). Zum Zweifel gehört oft auch Unsicherheit, die bis zum Schluss anhält: „»Aber wozu, wozu all diese sinnlosen Prüfungen? Wozu? Werde ich etwa, von Qual und Stumpfsinn ausgehört, senil nach zwanzig Jahren Zuchthaus, ein anderes Bewusstsein haben, als ich es heute habe, und wozu soll ich dann überhaupt noch leben?«” (S. 704). Hinter der Empfindlichkeit, dem Zögern und dem Zweifel steckt oft eine Angst, am deutlichsten sichtbar in Form von Angst vor Spott und Entwertung (S. 104; S. 569). Herzklopfen begleiten schon die Vorbereitungen zur Tat (S. 94), den Weg zur Wucherin (S. 102) und die Begegnung mit ihr: „Er fühlte, dass er im Begriff war, die Fassung zu verlieren, dass in ihm Angst aufstieg, eine solche Angst, dass er, hätte sie ihn noch eine halbe Minute länger angesehen, vielleicht davongelaufen wäre” (S. 104). Auch nach der Tat ging es ihm nicht besser, nun als Angst davor, entdeckt zu werden (S. 147), so dass schon der Besuch des (noch unbekanntes) Luschin ihm Furcht einflösste (S. 196). Dies ging so weit, dass Raskolnikow nach dem Besuch des Kleinbürgers ob dem Geräusch seiner eigenen Schritte erschreckte (S. 374).

Auch würde er sich nachts in Sonjas Zimmer fürchten (S. 428), wie er es auch vor dem Geständnis an Sonja tut (S. 549). Demgegenüber steht eine gewisse Unverfrorenheit, wie Porfirij Petrowitsch bemerkt (S. 622) und wie Raskolnikow in Sibirien zeigt (S. 738). Sich selbst kann er furchtlos einer Idee opfern, andere nicht. Darin zeigt er sich mit seiner Schwester charakterverwandt. Sein Verhalten in den Machtkämpfen deutet darauf hin, dass er umso weniger Angst hat, je überlegener er sich fühlt.

d) Ungeduld, Misstrauen, Entfremdung von der Wirklichkeit

Diese Gefühle haben einen verstärkenden Einfluss auf Raskolnikows Minderwertigkeitsgefühle, welche seine Kompensationsbemühungen forcieren. Der Unsicherheit, dem Zögern und den Zweifeln sucht er durch Ungeduld Herr zu werden, was sich in hektischen Aktivitäten vor (S. 94), während (S. 104) und nach dem Mord zeigt (S. 129), vor allem auch, wenn er Antworten auf seine Fragen möchte: „»Weiss Porfirij oder weiss er nicht, dass ich gestern in der Wohnung dieser Hexe war ... das ist die Hauptsache ... und nach dem Blut fragte ... Ich muss es wissen, sofort, auf den ersten Blick, sobald ich eintrete, ich muss es an seinem Gesicht ablesen; an-der-n-falls ... Und wenn ich draufgehe, ich muss es wissen!«” (S. 333; siehe auch: S. 471)³⁰. Selbst in Bezug auf eine mögliche Verhaftung eilt es ihm (S. 463). Auch unabhängig von der Tat zeigt er sich immer wieder ungeduldig, zum Beispiel Luschin gegenüber (S. 198), oder wenn er mit Swidrigajlow ins Reine kommen möchte (S. 605).

Nebst der Ungeduld besteht die Kompensation vor allem in Rückzug (Unterkompensation) oder in einem Streben nach Überlegenheit (Überkompensation). Beide Formen wachsen aus einer Grundhaltung der Feindseligkeit allen und allem gegenüber (S. 152), bisweilen sogar Sonja (S. 552) und aus der mangelnden Kontaktneigung: “Er war so sehr mit sich selbst beschäftigt und hatte sich so sehr von allen zurückgezogen, dass er sich überhaupt vor einer Begegnung fürchtete” (S. 7). Diese hatte schon lange bestanden (S. 72) und besteht auch noch in Sibirien (S. 738).

Misstrauen bestimmt wesentlich seinen Umgang mit anderen Menschen (S. 148), zum Teil sogar jenen mit Rasumichin (S. 166) und vor allem von Porfirij Petrowitsch fürchtet er Fallen (S. 360). Auch Swidrigajlow stellt dies fest (S. 634) und selbst Dunja bekommt manchmal den Argwohn ihres Bruders zu spüren (S. 700). In Sibirien wird ihm Gleiches mit Gleichem vergolten: “Er und sie betrachteten einander misstrauisch und feindselig” (S. 737). Das Misstrauen geht so weit, dass er während der Mordtat nochmals kontrollieren geht, ob das Opfer tatsächlich tot ist: “Als er sich bückte und sie noch einmal aus der Nähe betrachtete, erkannte er deutlich, dass der Schädel zerschmettert und auf der einen Seite sogar ein wenig vorgewölbt war. Er wollte ihn schon mit den Fingern abtasten, zog aber sofort die Hand zurück” (S. 107)³¹.

Generell ist eine Entfremdung von der Wirklichkeit feststellbar, in der er seine Mordpläne als Phantasie und Spielerei bezeichnet (S. 8). Auch die mangelnde Vorbereitung der konkreten Tat (S. 97), sowie die Zerstreutheit danach (S. 110) deuten darauf hin. Auch wenn er ausserhalb dieser Extremsituation weniger zerstreut ist, so bleibt er doch unaufmerksam. Er vergisst, dass Swidrigajlow ihm schon erzählt hat, früher Falschspieler gewesen zu sein (S. 385; S. 636) und dieser findet die Unaufmerksamkeit sogar bedenklich (S. 632). Diese kann bisweilen absurde Ausmasse annehmen, denn gerade in dem Moment, als Raskolnikow seine Schwester in akuter Gefahr von Seiten Swidrigajlows vermutet, nimmt er sie gar nicht wahr: “Er war ihr gleich beim Betreten der Brücke entgegengekommen, aber, ohne sie wahrzunehmen, einfach weitergegangen. Dunja hatte ihn noch nie in diesem Zustand auf der Strasse gesehen, und ihre Betroffenheit grenzte an Entsetzen” (S. 659).

e) Distanz

So ist Raskolnikow auch äusserlich oft distanziert oder sucht die Distanz durch Rückzug zu erhalten

³⁰ Im Vergleich zum russischen Original verzögert hier die Übersetzung mehr durch die drei Punkte.

³¹ Sogar sich selbst gegenüber ein ungläubiger Thomas...

oder zu vergrössern: “Ungeachtet des soeben empfundenen flüchtigen Wunsches nach menschlicher Gesellschaft, überfiel ihn beim ersten wirklich an ihn gerichteten Wort plötzlich jener gewohnte unangenehme und gereizte Widerwillen vor jeder fremden Person, die sich ihm näherte oder auch nur zu nähern anschickte” (S. 19). Nach dem Mord (bei einem Aufenthalt auf dem Polizeibüro) verspürt er diese Distanz noch viel stärker: “So leer war plötzlich sein Herz. Eine düstere Empfindung quälender, grenzenloser Vereinsamung und Entfremdung erfüllte sein Bewusstsein” (S. 142). Dieses Gefühl ist so stark, dass er schon aufsteht, um den Mord zu gestehen, tut es dann aber doch nicht (S. 144). Aus diesem Gefühl wird Widerwille und sogar Ekel vor allen Passanten auf der Strasse (S. 152) und “gegen jedes Gespräch, das über den Rahmen des Notwendigsten hinausging” (S. 418). Wenn er Besuch bekommt, bleibt er gerne auf dem Sofa liegen und dreht den Besuchern den Rücken zu (S. 184). Er erneuert in dieser Zeit zwar den Kontakt mit Rasumichin, bereut es aber gleich wieder und möchte am liebsten fliehen “»weit weg ... nach Amerika, und ihnen allen eine Nase drehen!«” (S. 175). Da das nicht geht, sucht er ganz offen den Rückzug und schreit Sossimow und Rasumichin an: “»Wollt ihr mich denn nicht endlich in Ruhe lassen, ihr Peiniger! Ich fürchte euch nicht! Jetzt fürchte ich keinen Menschen mehr! Keinen Menschen! Ich will allein sein, allein, allein, allein!«” (S. 209; siehe auch: S. 227). Der Wunsch, alleine zu sein, begleitet ihn bis zum Geständnis (S. 711) und nach Sibirien (S. 733) – auch was Sonja betrifft (S. 742). In dieser Verfassung schafft er es auch nicht, der Mutter und der Schwester beim Wiedersehen nach dreijähriger Trennung die Arme entgegen zu strecken (S. 261). Auch das Treffen am nächsten Tag verläuft nicht besser (S. 300) und hinterlässt bei seiner Schwester den Eindruck, er rede nur aus Pflicht mit ihnen (S. 304) und er gibt auch zu: “»es ist mir, als sehe ich euch aus einer Entfernung von tausend Werst³²«” (S. 312), was sich bis zu einem Hass ihnen gegenüber steigert (S. 372) und ihn dazu bringt, sich von ihnen trennen zu wollen (S. 423) und auch von Sonja (S. 427) und Porfirij Petrowitsch (S. 472). Diese Distanz ist auch in seinem Umgang mit Sonja feststellbar: “Er spürte immerfort das Verlangen, in ihre ruhigen, klaren Augen zu sehen, aber es wollte ihm irgendwie nicht richtig gelingen” (S. 328). Nach dem Geständnis an Sonja fühlt er sich so einsam wie noch nie zuvor (S. 574). Nachdem er von Swidrigajlow erfahren hat, dass dieser das Geständnis an Sonja gehört hat, ist seine Distanz zur Umwelt so gross, dass er sie fast gar nicht mehr wahrnimmt (S. 593). Dieser Zustand ist ihm so unangenehm, dass er lieber den Kampf sucht (S. 597). Aber auch nach diesem Entscheid bleibt er unaufmerksam (S. 659).

f) Streben nach Überlegenheit

Nebst Rückzug folgt Raskolnikow auch einem Zwang zur Sicherung der eigenen Überlegenheit oder dem Streben danach. Dies zeigt sich vor allem in einem Wunsch nach Kräfteressen: “»Nein, dann lieber Kampf! Dann lieber wieder Porfirij ... oder Swidrigajlow ... Möglichst bald eine neue Herausforderung, ein neuer Angriff!«” (S. 597). Er scheut sich auch nicht davor, sich über seinen Freund Rasumichin und dessen Gefühle für Dunja lustig zu machen (S. 333f.).³³

Dieses Streben nach Überlegenheit kann sich in einem Impuls zu sehr kindlichem Verhalten zeigen, zum Beispiel Samjotow gegenüber: “Raskolnikow überkam von neuem die schreckliche Lust, ihm die Zunge zu zeigen” (S. 222). Das war ihm schon passiert, als er nach dem Mord noch in der Wohnung war und vor der Tür zwei andere Kunden warteten (S. 116). Überhaupt ist der ganze Dialog mit Samjotow im ‘Kristallpalast’ von diesem Streben geprägt: “»O, vielleicht weiss ich sogar mehr als Sie!«” (S. 218), verbunden mit Entwertung: “»Schon gut, braver Junge, schon gut!«” (S. 218), offenem Spott: “»Spitzt er denn auch die Ohrchen?«” (S. 219) und frecher Herausforderung: “Und wie, wenn ich es wäre, der die Alte und Lisaweta ermordet hat?«” (S. 225). Diese Szene macht den Eindruck, dass Raskolnikows innerer Druck, sich jemandem anzuvertrauen, so gross war, dass er

³² Eine Werst entspricht 1.06 km.

³³ Durch sein darauf folgendes schallendes Lachen, während er bei Porfirij Petrowitsch eintritt, kopiert er das Verhalten der beiden tatverdächtigen Maler, von dem es hiess, dass Mörder nach einer Tat unmöglich so ausgelassen herumbalgen können, wie sie es taten (S. 191f.). Damit bezweckte er auch, sich als nicht verdächtig zu präsentieren.

sich hinreissen liess, ein Geständnis in Form eines 'Als-Ob' zu machen.

Dieser Zwang zeigt sich verstärkt im Umgang mit Porfirij Petrowitsch, in dem er seinen (intellektuellen) Hauptkontrahenten sieht (S. 448). Raskolnikow war schon vor der ersten Begegnung ihm beunruhigt, suchte aber auch die Auseinandersetzung mehrmals (S. 478). Er entwickelt rasch einen Hass, den er nicht bis zum Schluss der Gespräche unterdrücken kann (S. 460). Hier kommt es auch vor, dass er vom Sie zum Du wechselt (S. 472), was im herrschenden sozialen Kontext ebenso ungehörig ist wie bei Swidrigajlow, wo er einmal dasselbe Verhalten zeigt (S. 655). Wie kläglich dieses Streben bei Porfirij Petrowitsch versagt, zeigt sich darin, dass Raskolnikow widerstandslos flüstert, wenn dieser es ihm befiehlt (S. 464; S. 472), obwohl Raskolnikow erst noch gesagt hat: "»Aber ich werde nicht zulassen, dass Sie mich quälen und sich über mich lustig machen«" (S. 463). In diesem Sich-lustig-Machen oder auch nur ironisieren besteht eine der Hauptmethoden Porfirij Petrowitschs im Umgang mit Raskolnikow, welche in der deutschen Übersetzung weniger gut zur Geltung kommt: "»Aber ich bitte Sie, sehr angenehm, Sie haben sich ja auch so angenehm eingeführt«" (S. 336, [3]). Er ironisiert aber auch sich selbst und ist jene Figur, die am meisten lacht: "Warten Sie nur, ich werde auch Sie irgendwann einmal hinters Licht führen – ha-ha-ha! Nein, sehen Sie, ich will Ihnen die reine Wahrheit sagen.«" (S. 347f.)³⁴. Auch Raskolnikow beherrscht diese Technik ansatzweise: "»Sind Sie denn ein Prophet? Von welchem Gipfel erhabener Ruhe verkünden Sie mir Ihre hochweisen Orakel?«" (S. 623).

Ausser der ironischen Brechung dramatisiert er auch Aussagen von Raskolnikow. Aus Raskolnikows "»Schlag auf den Schädel«" (S. 451, [4]) im Zusammenhang mit konfrontativer Verhörtechnik macht Porfirij Petrowitsch "»um ihn dann mitten auf den Schädel zu treffen, mit einem Beilhieb«" (S. 455, [5]), womit er eindeutig auf Raskolnikows Tat anspielt. Raskolnikow durchschaut dieses Verhalten ansatzweise, kann sich aber nicht dagegen wehren (S. 468) und Porfirij Petrowitsch gibt es später offen zu: "»Damals habe ich mich über Sie lustig gemacht, aber nur, um Sie weiter herauszufordern«" (S. 611). In diesem letzten Gespräch zeigt sich Porfirij Petrowitsch durchaus von einer wohlwollenden Seite, indem er ihm bei einem Geständnis Strafmilderung anbietet (S. 620) aber auch sehr unmissverständlich sagt, er soll im Falle eines Selbstmordes vorher ein schriftliches Geständnis ablegen (S. 625).

Mit Luschin geht Raskolnikow weitaus weniger zimperlich um. Er mustert ihn eingehend (S. 198), empfindet Genugtuung über zugefügte Kränkungen (S. 207), droht bei einem schlechten Wort über die Mutter, ihn die Treppe hinunter zu werfen (S. 208) und sagt vor einer grösseren Gruppe Menschen (in der Verteidigungsrede für Sonja): "»Ich fügte hinzu, dass er, Pjotr Petrowitsch Luschin, samt allen seinen grossartigen Vorzügen, nicht einmal den kleinen Finger Sofja Semjonownas, über die er sich so abfällig geäussert hatte, wert sei«" (S. 543).

Wesentlich diffiziler gestaltet sich das Überlegenheitsstreben Swidrigajlow gegenüber. Er versucht, ihn mit Geschichten aus der Vergangenheit zu erniedrigen (S. 642). Dieser Kampf gipfelt grotesk in folgender Aussage Swidrigajlows: "»Wenn Sie überzeugt sind, dass man nicht an Türen horchen soll, aber alte Frauen nach Lust und Laune, egal wie, totschiagen darf – dann machen Sie, dass Sie so schnell wie möglich nach Amerika kommen!«" (S. 657).

Besonders seiner Schwester gegenüber zeigt er sich herrschsüchtig: "»Dunja [...], ich wünsche diese Heirat nicht, und deshalb musst du morgen schon, als erstes, die Verlobung auflösen, damit Luschin auf der Stelle verschwindet«" (S. 266; siehe auch: S. 312f.). Dunja erkennt darin Tyrannei und Gewalt (S. 314, siehe auch: S. 423f.). Auch Sonja gegenüber kann er diskussionslos auf seinen Wunsch beharren, dass sie ihm die Lazarus-Passage aus der Bibel vorliest: "»Lies! Ich will es«, beharrte er." (S. 440). Dies gehört aber auch zu seinen Grundüberzeugungen: "»Und jetzt weiss ich, Sonja, dass jeder, der an Geist und Verstand stark und mächtig ist, die Herrschaft über die Menschen hat!«" (S. 564).

³⁴ Diese humoristische Seite wird vom Erzähler verstärkt durch die Beschreibung des Aussehens (S. 337) und der Art, wie er sich bewegt (S. 450).

g) Entwertungstendenz

Oft entwertet Raskolnikow Menschen aus seinem Umfeld, aber auch sich selbst, so zum Beispiel, als er erst kein Beil findet: "Am liebsten wäre er in ein Hohngelächter über sich selbst ausgebrochen ... Dumpfe, tierische Wut stieg in ihm auf" (S. 99). Nachdem er einsieht, dass er durch den Mord das Ziel nicht erreicht hat, nennt er sich selbst mit genüsslicher Schadenfreude eine Laus (S. 371) und einen Lump (S. 710) und empfiehlt Sonja :»Nimm lieber an (ja, das ist wirklich besser!), nimm an, dass ich egoistisch bin, neidisch, böse, gemein, rachsüchtig und ... und meinetwegen auch geisteskrank, jedenfalls der Veranlagung nach«" (S. 563). An diesem Beispiel ist gut zu erkennen, dass er diese Selbstbezeichnungen zur Entschuldigung bracht – und wie schwer es ihm fällt, die grösse seines Geistes anzuzweifeln. Dabei ist er selbst äusserst empfindlich auf Entwertung. Ein (vielleicht lebensrettender) Peitschenhieb eines Kutschers bringt ihn in eine enorme Wut (S. 156). Er ist sich dieses Musters bewusst und genießt es bisweilen auch, andere zu verletzen (S. 227). Er nimmt auch seine Mutter nicht aus, der er offen ins Gesicht sagt, dass sie ihm Unsinn erzählt (S. 308) und Sonja, indem er sie an ihre Prostitution erinnert (S. 549). In der Wut nennt er Porfirij Petrowitsch auch einmal "»verdammter Clown«" (S. 473), wodurch dieser sich allerdings nicht aus dem Konzept bringen lässt. Auch spottet er Sonja gegenüber über das Kreuz: "»Das soll also das Symbol dafür sein, dass ich das Kreuz auf mich nehme, ha-ha!«" (S. 708). Die Zeugen seines Geständnisses sind ihm ein Graus. So sagt er zu Sonja: "»Ich ärgere mich, dass alle diese idiotischen, viehischen Fratzen mich sofort von allen Seiten umringen, mich anglotzen, mir blöde Fragen stellen werden, die ich auch noch beantworten muss – und dass sie mit dem Finger auf mich zeigen werden ... Pfui Teufel!«" (S. 707).

h) Sonstiges Sicherungsstreben

Raskolnikows Sicherungsstreben zeigt sich Sonja gegenüber sehr deutlich, indem er versucht, sie mit seiner Frage nach "»Luschin mit seiner Gemeinheit oder Katerina Iwanowna?«" (S. 551) quasi auf seine Seite zu ziehen. Sonja erkennt in dieser Frage auch sein Gottähnlichkeitsstreben: "»Aber ich kann doch Gottes Ratschlag nicht wissen«" (S. 552). Hier – im Gegensatz zum ersten längeren Gespräch mit ihr – zeigt sich bereits etwas weniger Überlegenheitsstreben ihr gegenüber (S. 428-434). Allerdings macht er aus dem Geständnis ein Ratespiel, bei dem er der Wissende ist (S. 554f.). Nach einem ersten Entscheid, die Tat zu gestehen, tröstet er sich damit, dass es sein Entscheid war: "»Immerhin ein Schlussstrich, weil ich es will" (S. 232). Aber er ist noch lange nicht bereit zur Umsetzung dieses Entscheids. Er fragt Sonja, worin seine Schuld denn besteht, wenn andere Millionen von Menschen auslöschen und es für eine Tugend halten (S. 568f.). Und noch direkt vor dem Geständnis ist sein Sicherungsstreben (diesmal Dunja gegenüber) so stark, dass er sagt, andere lassen das Blut wie Champagner fliessen (S. 702) und er sich fragt: "»Wozu dann noch leben, wozu gehe ich jetzt hin, da ich doch selbst weiss, unverbrüchlich weiss, wie es kommen wird«" (S. 705) – nämlich zur Forderung, dass er "»sich aus Überzeugung in Demut beugte«" (S. 705). Und auch in Sibirien leidet er nicht an Schuldgefühlen, sondern an verletztem Stolz (S. 734), denn er strebt in seinem Mord den Tatbeweis für seine Überlegenheit an: "»Ich wollte damals in Erfahrung bringen, und zwar so schnell wie möglich, ob ich eine Laus bin wie alle anderen oder ein Mensch! Ob ich imstande bin, eine Grenze zu überschreiten, oder nicht!«" (S. 567). Die Antwort darauf hat er sich allerdings schon bei den Vorbereitungen zum Mord gegeben, indem er eine Schlinge für das Beil an die Innenseite des Mantels nähte: "Er konnte doch nicht auf der Strasse das Beil in der Hand tragen" (S. 94), wie auch unmittelbar vor der Tat: "Irgend jemand musste heimlich unmittelbar hinter der Tür stehen und horchen, ebenso wie er hier draussen – mit angehaltenem Atem und, wie es schien, mit an das Holz gepresstem Ohr" (S. 103). Der Mörder und das Opfer lauschen an derselben Tür... Zwei 'Läuse'... Und auch nach der Tat beweist er seine Gewöhnlichkeit, ohne sich dessen bewusst zu sein: "»Wenn ich mich über ein Hindernis hinweggesetzt hätte, würde ich es Ihnen ganz bestimmt nicht erzählen«" (S. 358) antwortet er Porfirij Petrowitsch.

Bei seinem Besuch des – schon in Renovation befindlichen – Tatortes zeigt er sein Geltungsstreben: “Raskolnikow missfiel dies aus irgendeinem Grunde ausserordentlich; er betrachtete die neuen Tapeten feindselig, als bedauerte er, dass man hier alles so veränderte” (S. 233). Die Spuren seiner Tat werden verwischt und er sinkt wieder in die Bedeutungslosigkeit zurück. Als er sich schliesslich gegen den Selbstmord entschieden hat, ist ihm die Bestätigung wichtig: “»Und du denkst nicht, Schwester, dass ich einfach vor dem Wasser gekniffen habe?«” (S. 701). Dieses Geltungsstreben kann auch in Gottähnlichkeitsstreben umschlagen, welches nebst Raskolnikows Verhalten Sonja gegenüber (z.B. S. 438) vor allem in den Erläuterungen zu seinem Artikel anklingt (S. 350-352). Und beim Abschied von Mutter und Schwester drückt er die Möglichkeit einer Wiederbegegnung mit den Worten aus: “»Vielleicht wird alles auferstehen!«” (S. 423). Seinen ersten Kniefall vor Sonja begründet er so: “»Nicht vor dir habe ich gekniet, vor allem menschlichen Leid habe ich gekniet«” (S. 435). Für sie sind seine Fragen nach Leben oder Tod bzgl. Luschin oder Katerina Iwanowna “»leere Fragen«” (S. 552). Raskolnikows Gedanken, mit denen er den Mord zu begründen versucht, werden als Katechismus, Glaube und Gesetz (S. 565) bezeichnet.

4.3.3 Psychose & Melancholie

In der Psychose hat sich ein Mensch so sehr von der Gemeinschaft entfernt, dass er deren Wahrnehmung so wenig teilt, dass kaum mehr eine Verständigung möglich ist: “Eine individuelle Welt, erfüllt mit Wahnideen, Halluzinationen, abwegigen philosophischen Theorien, tritt an die Stelle der Wirklichkeit” (Wexberg, 1931, S. 271).

Für die Melancholie sind Menschen mit wenig Aktivität anfällig. “Sie zeigen sich meist auf den Familienkreis oder auf einen kleinen, ständigen Freundeskreis in ihrem Verkehr eingeschränkt, suchen immer Anlehnung an andere und verschmähen es nicht, durch übertriebene Hinweise auf die eigene Unzulänglichkeit die Unterstützung, Anpassung und Fügsamkeit anderer zu erzwingen” (Adler, 1914d/2010, S. 128).

a) Wahnsinn

Der Begriff Psychose war in der damaligen Zeit zwar schon bekannt, aber in der Belletristik kaum gebräuchlich. Im Zusammenhang mit psychischer Krankheit werden im Roman Monomanie, idée fixe, Hypochondrie, Wahnsinn und Verrücktheit erwähnt.

Auf Raskolnikows starke Rückzugstendenz wurde bereits hingewiesen: “Er hatte sich ausnahmslos von allen zurückgezogen, wie eine Schildkröte in ihren Panzer, und sogar der Anblick der Magd, die ihn zu bedienen hatte und bisweilen in seiner Kammer auftauchte, brachte seine Galle zum Überlaufen und löste Krämpfe aus. Ähnliches beobachtet man bei gewissen Monomanen, die zu stark auf irgend etwas fixiert sind” (S. 40), so der Erzähler. Raskolnikow selbst befürchtet schon während der Tat, den Verstand zu verlieren (S. 108), während seine Nerven schon bei der Probe geschwächt waren (S. 11). Nach der Tat, als er immer noch in der Wohnung ist, nimmt seine Angst Ausmasse an, dass er glaubt, verfolgt zu sein, “dass er aus irgendeinem Grunde schon beim ersten Geräusch vermutet hatte, man wolle unbedingt *hierher*” (S. 112). Und: “Hierher! Und plötzlich war es ihm, als erstarre er zu Stein, als sei es ein Traum, in dem man verfolgt, eingeholt, mit dem Tode bedroht wird, während man selbst wie angewurzelt steht und keinen Finger rühren kann” (S. 112). Der Traumcharakter seines Erlebens wird anschliessend mehrmals erwähnt (S. 113; S. 115). Folgerichtig hält er dann den ersten Traum nach dem Mord für Wirklichkeit (S. 158), was gemäss Sossimow zu einer Monomanie gehört: “Denn ein Monomane macht aus einer Mücke einen Elefanten und sieht Träume leibhaftig vor sich” (S. 287). Nach dem ersten Schlaf zurück in seiner Wohnung “glaubte er, er müsse den Verstand verlieren” (S. 123), auch weil er feststellt, dass sein Gedächtnis und Kombinationsvermögen beeinträchtigt waren (S. 125). Es wird auch von anderen mehrmals erwogen, ob er wahnsinnig wird oder im Delirium ist; so von Rasumichin (S. 155; S. 424; S. 598), Sonja (S. 444; S. 559), Porfirij Petrowitsch (S. 464; S. 620): “»Sie leiden unter Wahnvorstellungen! Was Sie auch tun, Sie tun es einfach im Delirium!«” (S. 467) und von Sossimow (S. 258), der die

Ursachen in mehreren komplexen psychischen und materiellen Faktoren (S. 279) bei einer extremen Hypochondrie (S. 287) sieht. Bei der Gerichtsverhandlung lehnt Raskolnikow diesen 'Ausweg' aber unmissverständlich ab (S. 723-725).

Die *idée fixe* hat auch die Qualität, ihn zu stärken: "aber die heftigste seelische Spannung, die in eine Ruhe, eine *idée fixe* umgeschlagen war, verlieh ihm Kraft und Selbstvertrauen" (S. 211). Die Idee der Geisteskrankheit weckt aber auch die Hoffnung, "»alles, was sich in den letzten Tagen ereignet hat, alles war blosser Phantasie" (S. 398) und Entschuldigung (S. 563). Allerdings kippt es auch wieder, so zum Beispiel nach der Konfrontation mit dem Kleinbürger (S. 368), verstärkt nachdem Swidrigajlow ihn über seine Zeugenschaft beim Geständnis an Sonja unterrichtet hat: "Ein Nebel schien sich plötzlich auf ihn niederzusenken und ihn in eine unentrinnbare und schwer lastende Einsamkeit zu hüllen. Wenn er sich später, lange danach, an diese Zeit erinnerte, wurde ihm klar, dass sein Bewusstsein zeitweilig wie erloschen gewesen war und dass dieser Zustand mit gewissen Aufhellungen bis zur endgültigen Katastrophe angehalten hatte" (S. 593).

b) Melancholie

Melancholie und Schwermut werden nur selten erwähnt. Als Raskolnikow sich erstmals gegen einen Selbstmord und für ein Geständnis entschieden hat, befindet er sich in einem entsprechenden Zustand: "Sein Herz war leer und dumpf. Denken wollte er nicht. Sogar die Schwermut war gewichen, und nichts war von der Energie geblieben, mit der er seine Kammer verlassen hatte, um »allem ein Ende zu machen«. Völlige Apathie war an ihre Stelle getreten" (S. 232). Die Mutter gibt seiner Kammer teilweise die Schuld: "»Was hast du für ein schlechtes Zimmer, Rodja! Ein richtiger Sarg [...]. Ich bin überzeugt, es liegt zur Hälfte an diesem Zimmer, dass du ein solcher Melancholiker geworden bist«" (S. 312). Dass sie sowohl ihn als auch ihre Tochter als Melancholiker bezeichnet, wurde bereits erwähnt.

4.3.4 Sucht

Die Suchtproblematik tritt in diesem Roman lediglich in Form von Alkoholismus auf. Ein Mensch kann zum Alkoholiker werden, wenn er sehr ehrgeizig ist, aber eine Niederlage erwartet und davor flüchtet. Oft will er sich so auch gegen die Forderungen der Gemeinschaft auflehnen (Adler, 1912e/2007a, S. 264).

Ein ursprünglicher Zweck des Romans war es, Stellung zu nehmen zum damals aktuell diskutierten Thema der Trunksucht. Das Thema taucht im Verlauf des Romans immer wieder auf, vor allem zu Beginn. Raskolnikow selbst lebt nicht abstinent (S. 16), ist den Alkohol aber nicht gewohnt (S. 75) und lehnt ihn bisweilen auch ab (S. 217). Als Kind hatte er sich vor betrunkenen Menschen gefürchtet (S. 76).

Marmeladow ist der Trinker, der seine Familie bestiehlt (S. 250), es zulässt, dass seine eigene Tochter in die Prostitution geschickt wird und ihr die letzten Kopeken abbettelt, "»um mir den Kater zu vertreiben«" (S. 33). Er bringt faule Ausreden: "»Deshalb trinke ich ja, weil ich im Trinken Mitleid und Gefühl suche«" (S. 23). Diese Suche nach Mitleid sorgt letztlich dafür, dass er tatenlos und betrunken daliegt, während Sonja erstmals anschaffen geht (S. 27f.). Als Reaktion auf diese Erinnerung, schenkte er sich hastig ein (S. 28). Er zeigt in seinem Verhalten ein Streben nach Gottähnlichkeit: "»»Sehet, welch' eine Mensch!««" (S. 22), sagt er über sich selbst und gibt auch Sonjas Verzeihen göttliche Dimensionen (S. 32). In diesem Kontext wird sein Tod denn auch zu einer Parodie auf die Pietà: "Mit einem schwachen Schrei lief Sonja zu ihm, umschlang ihn und blieb regungslos liegen. Er starb in ihren Armen" (S. 252). Durch die Bemerkung: "Geradezu gierig stürzte er sich auf Raskolnikow, als hätte auch er einen ganzen Monat mit keiner Seele gesprochen" (S. 19), wird er zu einer Art Doppelgänger Raskolnikows, insofern, dass er ihm einen möglichen, gangbaren Weg vorzeigt. Dieser Eindruck wird verstärkt, dass auch Marmeladow die Erfolglosigkeit ehrlicher Arbeit betont: "»Wieviel kann, nach Ihrem Dafürhalten, ein armes, aber anständiges Mädchen

durch ehrliche Arbeit verdienen? ... Keine fünfzehn Kopeken am Tag kann es verdienen« (S. 26) – entschieden zu wenig, um seine Alkoholsucht zu stillen, selbst wenn sie bereit ist, ihr letztes Geld für ihn zu geben. Er opfert lieber seine nächsten, als dass er etwas an seinem Leben ändert, worin er sogar über Raskolnikows Untat hinausgeht.

In der Figur des Swidrigajlow hat der Alkohol primär eine literarische Funktion. Er soll die Unklarheit über die Person verstärken. Raskolnikows Mutter schildert ihn in ihrem Brief als einen Mann unter dem Dunja es sehr schwer hatte, besonders wenn er, „»dem alten Regimentsbrauch getreu, Bacchus gehuldigt hatte«“ (S. 45). Er selbst betont Raskolnikow gegenüber, dass Alkohol ihn anwidert, „»aber ausser Wein bleibt mir nichts mehr übrig«“ (S. 386). Später bringt er auch den Tatbeweis dafür. Er trinkt zwar Champagner, aber nur wenig. Ein Glas macht ihn schon betrunken (S. 646) und wenn es ihm zu viel wird, scheut er sich nicht, die angebrauchte Flasche aus dem Fenster des Restaurants zu werfen (S. 648).

Schliesslich werden Frauen im Zusammenhang mit Prostitution als Opfer des Alkohols dargestellt (S. 67; S. 230f.) oder auch im Zusammenhang mit Selbstmord (S. 215).

4.3.5 Verbrechen

Die Psychologie des Verbrechers spielt in dieser Arbeit eine wichtige Rolle. Weil „Verbrechen die beabsichtigte Schädigung eines anderen oder anderer zum eigenen Vorteil“ (Adler, 1935m/1983a, S. 97)³⁵ ist, haben Verbrecher per se schon ein geringes Gemeinschaftsgefühl. Auch der Verbrecher strebt nach Sicherheit und will Schwierigkeiten überwinden (Adler, 1931b/1979b, S. 182). Im Gegensatz zum Neurotiker befolgt er die Gesetze der Gesellschaft aber offensichtlich nicht (Adler, Alexandra, 1990, S. 47). Ein weiterer Unterschied zum Neurotiker besteht darin, dass der Verbrecher keine Ja-aber-Haltung zeigt (ebd., S. 51). Im Verbrechen zeigt sich der Unterschied zwischen Aktivität und Mut am deutlichsten, denn „Verbrechen ist Nachahmung von Heldentum durch einen Feigling“ (Adler, 1931b/1979b, S. 163). Die Planung des Verbrechens dient dem Ziel, die Grenze des Gemeinschaftsgefühls überschreiten zu können und hat daher viel mit Rechtfertigungen zu tun (Adler, 1933b/2008b, S. 80). Es gibt immer ein auslösendes Ereignis in Form einer schwierigen Situation (Adler, 1935m/1983a, S. 100). Um das Verbrechen ausführen zu können, macht der Täter aus Gedanken und Bildern Gefühle, um sich den für die Überwindung des Gemeinschaftsgefühls nötigen Schwung zu verleihen: „Er plant während des Tages und träumt während der Nacht, wie er in einem Anlauf die Überreste seines Gemeinschaftsgefühls zerschlagen könnte“ (Adler, 1931b/1979b, S. 182; siehe auch: Adler, 1935m/1983a, S. 103).

Verbrecher sind als Kinder oft verzärtelt worden, meist ungeduldig (Adler, 1931b/2010, S. 457) und halten sich für berechtigt „den Beitrag anderer für sich auszunützen“ (Adler, 1933b/2008b, S. 73). Oft sehen sie besonders gut aus. Sie „wurden in ihrer Kindheit sehr bewundert und waren daher auch später begierig, Bewunderung zu erlangen“ (Adler, Alexandra, 1990, S. 50). Der Verbrecher war als Kind aktiv und schon damals hat er „versucht mit Gewalt zu erreichen, was er sich wünscht“ (ebd., S. 58). Der Verbrecher strebt immer nach persönlicher Überlegenheit und er „hat keinen Sinn für Zusammenarbeit“ (Adler, 1931b/1979b, S. 159). Er hat es aufgegeben, auf der nützlichen Seite Erfolg zu haben, behält aber seinen Tatendrang (ebd., S. 181). Das Überlegenheitsstreben zeigt sich auch in der Wahl der Liebespartnerin, welche häufig „aus irgendeinem Grund ihr Selbstvertrauen verloren hat. Sie hat das Gefühl, nur dann ein Lebensrecht zu haben, wenn sie sich für jemanden aufopfern könne, der ohne sie verloren wäre“ (Adler, Alexandra, 1990, S. 54).

Von den vier Typen der Ichhaftigkeit sind vor allem der Cäsar und der Star gefährdet, denn im „Zerstören von Gegenständen oder Lebenwesen (aber durchaus nicht immer gerade der ‘schuldigen’) erlebt der gekränkte Cäsar oder Star die Wiederherstellung seines Selbstgefühls“ (Künkel, 1935, S. 98).

³⁵ Die in diesem Zusammenhang wichtigen Artikel 1931b und 1935m wurden aus mir unerklärlichen Gründen nicht in die Studienausgabe aufgenommen.

Zu beachten sind aber auch die sozialen Hintergründe des Verbrechers (Wexberg, 1931, S. 133). Allerdings muss beachtet werden, dass nicht “der materielle Effekt, sondern die antisoziale Leitlinie der Überlegenheit [...] das Motiv seines Handelns” (Schmidt, H-L., 1989, S. 340) ist. Im Zusammenhang mit der Strafe wird betont, dass diese nicht genügt, weil nur eine Einstellungsänderung auch zu einer Verhaltensänderung führen kann (ebd., S. 342).

a) Persönlichkeitsaspekt

Raskolnikows Erziehung, Partnerwahl und Mangel an Gemeinschaftsgefühl wurde oben schon geschildert. Es fällt auf, dass hier in allen drei Belangen grosse Übereinstimmungen mit der Theorie bestehen. Die Schilderungen zu Raskolnikow als Mörder lesen sich dann auch wie eine Fallgeschichte zu den diesbezüglichen theoretischen Äusserungen. Schon vor der Tat wird ersichtlich, dass Raskolnikow Mord als Ausweg aus einer schwierigen Situation in Betracht zieht: “Der Zorn siedete in ihm, und wäre ihm Herr Luschin begegnet, so hätte er ihn wahrscheinlich auf der Stelle umgebracht” (S. 58). Daran ändert sich auch nichts, nachdem er die Wucherin umgebracht hatte. Bei Samjotow genügten nur ein Blick und ein Schweigen, und schon hätte Raskolnikow ihn in diesem Moment erwürgt (S. 341). Porfirij Petrowitsch geht es nicht besser, wenn Raskolnikow wütend ist auf ihn (S. 460) oder ihn hasste (S. 605). Mit Swidrigajlow geht es Raskolnikow ebenso (S. 605) und bei ihm fällt ihm nur noch Mord als Problemlösung ein (S. 628). Ihn bedroht Raskolnikow auch mit dem Tod (S. 634). Es fällt auf, dass es sich bei diesen vier Männern um jene handelt, welche Raskolnikow als seine ärgsten Feinde betrachtet. Somit wird der Mord zum radikalsten Mittel des Strebens nach Überlegenheit. So betrachtet stimmt Raskolnikows Aussage, dass es beim Mord an der Wucherin gar nicht um sie ging, sondern um ein Prinzip (S. 371). Er wollte auch dem Geschwätz durch eine Tat ein Ende setzen (S. 566), was auch Porfirij Petrowitsch erkennt und daraus richtig schliesst, dass Raskolnikow der Mörder ist (S. 616f.). Er betont auch, dass der Mord dem Zeitgeist entspricht, was durch den einen Billardspieler bestätigt wird (S. 90f.) und selbst Swidrigajlow bemerkt, dass er dieselbe Theorie vertritt (S. 665). Nur schon dadurch sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass Raskolnikow ein Aussergewöhnlicher ist, wie er sich beweisen möchte, womit wiederum Swidrigajlow ihn direkt konfrontiert: “»wenn man einer Sache nicht gewachsen ist, muss man die Finger davon lassen!«” (S. 657). Daraus wird deutlich, dass das Morden für Raskolnikow mehr eine Haltung im Dienste des Persönlichkeitsideals als sonst etwas ist. So probiert er denn auch, durch die aktive Tat zu einem Cäsar (im Künkel’schen Sinne) zu werden.

b) Exogene Faktoren

Nebst der Armut (S. 725), der Exmatrikulation und Untätigkeit (S. 301) und dass er die Erfahrung gemacht hat, dass auch andere solche Ideen mit sich tragen und diskutieren (S. 90-92), ist vor allem der Brief der Mutter der auslösende exogene Faktor: “Nun traf der Brief seiner Mutter ihn plötzlich wie ein Blitz. Es war klar, jetzt durfte er nicht mehr grübeln und tatenlos leiden, bloss in Gedanken über die Unlösbarkeit dieser Fragen, sondern musste unbedingt handeln, und zwar auf der Stelle, so bald wie möglich. Er musste sich entschliessen, um jeden Preis, ganz gleich, wozu oder ... »Oder ganz auf das Leben verzichten!«” (S. 64). Als er schliesslich noch erfährt, dass das Opfer am nächsten Abend alleine zu Hause sein wird, war es um ihn geschehen: “Er überlegte nicht mehr und war auch völlig ausserstande nachzudenken, aber mit seinem ganzen Wesen fühlte er plötzlich, dass er nicht mehr länger über die Freiheit des Verstandes noch über die des Willens verfüge und alles plötzlich entschieden sei” (S. 86).

c) Ziel der Selbsterhöhung

Dass der Mord der Selbsterhöhung dienen könnte, wird schon früh erwähnt. Indizien, die auf Raskolnikow als Täter führen könnten, bezeichnet er als Lappalien (S. 8), wie er sich das Beil besorgt als Bagatellen (S. 97). Allgemein spielen die materiellen Voraussetzungen eine nebensächliche Rolle (S. 98f.). Dies scheint ihm so vor dem Hintergrund seiner Frage, ob er Mensch oder Laus sei (S.

567). Gleichzeitig macht er aus seiner Tat selbst wieder eine Lappalie, indem er sie damit vergleicht, wie viel Gutes er mit dem Geld hätte tun können und wie viel Blut staatlich sanktioniert vergossen wird (S. 702f.). Es wird hier dieselbe Arithmetik angewendet wie von den beiden Billardspielern, welche seine Gedanken laut aussprechen (S. 90-92), aber auch wie die Gesellschaft in Bezug auf die Prostitution, was Raskolnikow so zynisch bemerkt (S. 71).

Raskolnikow erkennt jedoch schon früh, dass sein bewusster Grund für den Mord nicht der eigentliche Grund gewesen war: „»Wenn du diese ganze Sache tatsächlich mit vollem Bewusstsein ausgeführt hast und nicht bloss idiotisch, wenn du tatsächlich ein bestimmtes und festes Ziel im Auge hattest, wie kommt es dann, dass du bis jetzt nicht einmal einen Blick in den Geldbeutel geworfen und dich vergewissert hast, wofür du all diese Pein auf dich genommen und dich bewusst zu einer so niederträchtigen, abscheulichen, gemeinen Tat entschlossen hast?“ (S. 151). Und auch sonst fällt eine Diskrepanz zwischen Wissen und Tat auf (S. 364) und eine Unfähigkeit, sein Wissen auf sich an zu wenden (S. 349), resp. die nötigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Raskolnikow zeigt damit sein Überlegenheitsstreben, indem er glaubt, seine eigene Theorie treffe nicht auf ihn zu. In seiner Privatlogik begründet er dies damit, dass sein Vorhaben kein Verbrechen ist und er deshalb immer bei klarem Verstand bleiben wird (S. 98). Gleich anschliessend an die Tat scheint sich diese Theorie teilweise zu bewahrheiten, was aber nur sehr kurz anhält (S. 106f.). Lisawetas Erscheinen bringt ihn sehr durcheinander und als er wegen einer Geldforderung aufs Polizeibüro bestellt wird, wird sein Verhalten geradezu zum Gegenbeweis seiner Ansicht über sich selbst. Er wird sogar ‘grundlos’ ohnmächtig (S.145). Er hält bis zum Schluss daran fest, dass die Idee, die er in Gesprächen mit Porfirij Petrowitsch (S. 350-352) und Sonja (S. 559-569) sehr ausführlich schildert, richtig ist und es bei ihm wegen seiner Schwäche nicht funktioniert hat (S. 702; 735). So kommt er schliesslich darauf, dass er um des Überschreitens willen gemordet hat, mit der Einsicht als Resultat: „»Ach was, eine ästhetische Laus bin ich und sonst nichts«“ (S. 371). Schon vor der Tat jedoch beweist er, dass er nicht seiner Theorie entspricht, indem er sehr auf Heimlichkeit achtet (S. 10; S. 11; S. 94) und der Kleinbürger als vermeintlicher Zeuge führt ihn emotional an den Abgrund (S. 368f.) wie auch Swidrigajlows Wissen um sein Geständnis an Sonja (S. 593f.).

4.3.6 Prostitution

Im Lusthunger besteht ein gemeinsames Element zwischen dem Verbrechen und der Prostitution. Sehnsucht nach Luxus und “Ablehnung der Arbeitspflicht” (Wexberg, 1931, S. 134) dominieren. Es fehlt der Frau an Mut, das “hochangesetzte, hedonistische Ziel auf geradem Weg zu erreichen” (ebd., S. 134), selbst wenn die sozialen Umstände dies ermöglichen würden. Dass dieser Weg aber “in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle in Not, Krankheit und Elend führt, wird nicht gesehen: das zu sehen wäre nur sinnvoll, wenn es sich um eine Art rationaler Berufswahl handelte” (ebd., S. 134). Der Hang zur Frömmigkeit sei manchmal schon bei der jungen Prostituierten feststellbar, wie auch der Hang zur Homosexualität. Eine “mangelhafte normale Libido” (Adler, 1908f/2007a, S. 50) sorgt dafür, dass die “Geschlechtsehre” (ebd., S. 50) gering geschätzt wird und es so erleichtert, dem ökonomischen Druck nachzugeben. Not und Elend sind nicht ausschlaggebend, damit die Abneigung gegen diese Tätigkeit überwunden wird, wobei unterschieden wird zwischen der Gelegenheitsprostitution aus Not und einer Prostitution als kontinuierlicher Erwerbstätigkeit. In dieser wird dasselbe Geltungsbedürfnis befriedigt wie bei anderen Geschäftsleuten (Adler, 1920c/2009b, S. 141f.). Biografisch ist oft ein tyrannischer Vater vorhanden, der die Frauenrolle entwertet und die junge Frau mutlos macht. Sie lernt, den Mann zu fürchten und ihr weibliches Schicksal mit verhaltener Wut zu betrachten. Durch den Schritt in die Prostitution “vertiefen sich Minderwertigkeitsgefühl, Unglaube an die eigene Kraft und der Abscheu vor der weiblichen Rolle” (ebd., S. 141).

Das Thema Prostitution ist für einen Roman jener Zeit sehr präsent, allein schon die Prostituierte Sonja als eine weibliche Hauptrolle ist etwas Besonderes. In ihr wird die Prostitution als letzte Möglichkeit dargestellt, eine Familie über Wasser zu halten (S. 27) und den süchtigen Vater mit

Alkohol zu versorgen (S. 32). Es wird auch die widersprüchliche Haltung der Gesellschaft offen gelegt, besonders in der Figur des Lebesjatnikow, der auf einen Auszug Sonjas aus der Wohnung besteht (S. 28), obwohl er die Prostitution als Protest gegen die Gesellschaft bezeichnet und als „»eigentlich der normale Zustand der Frau«“ (S. 498). Für Raskolnikow ist es ein Rätsel, wie Sonja es schaffte, „dass diese ganze Schmach sie nur mechanisch berührte; die eigentliche Unzucht war noch mit keinem Tropfen in ihr Herz eingedrungen“ (S. 436) und möchte von ihr die Lösung wissen (S. 435). Er prophezeit ihr jedoch, dass dies geschehen wird, wenn sie nicht vorher wahnsinnig wird oder sich umbringt (S. 436). Schliesslich vermutet er in ihren Worten schon Symptome einer Geisteskrankheit (S. 437) und erkennt schliesslich in ihr eine Gottesnarrin (S. 438). Insgesamt steht sie also in Raskolnikows Augen kurz vor dem Schritt in die ‘eigentliche’ Prostitution.

Sehr wichtig sind die Gedanken, die sich Raskolnikow über Dunjas Heiratspläne macht. Er sieht darin ein Opfer an ihm selbst und damit eine Prostitution, womit er Dunja auf die gleiche Ebene setzt wie Sonja: „»Sind Sie, Dunetschka, sich im klaren darüber, dass Sonetschkas Los keineswegs schlimmer ist als Ihr Los an Herrn Luschins Seite?«“ (S. 62) fragt er sie in Gedanken und macht sich Sorgen, sie könnte „»unter den besagten Prozentsatz«“ (S. 71) fallen. Als Folge davon spricht er sich das Recht ab, von seiner Mutter und Schwester erspartes Geld zu verschenken und er identifiziert das unbekannte, missbrauchte Mädchen mit seiner Schwester, indem er den fremden Mann mit Swidrigajlow anspricht (S. 66). In dieser Szene spielt auch der Alkohol eine zentrale Rolle, wie er auch sonst präsent ist beim Thema Prostitution (S. 67; S. 215f.). Die Gleichstellung von Sonja und Dunja unterstreicht Raskolnikow, indem er Sonja bei ihrem Besuch neben seine Schwester setzt (S. 319), womit er Luschins Versuch, ihn wegen Sonja von der Familie zu entzweien, Wind aus den Segeln nimmt (S. 296; S. 410). Luschin folgt auch sonst den Vorurteilen und teilt öffentlich mit, dass eine Prostituierte auch stiehlt (S. 532).

Dunja ist klarsichtig genug zu erkennen, dass sie durch ihr Verhalten sich selbst zugrunde gerichtet hätte und nicht jemand anderen (S. 314) und dass Luschins Geld sie verlockt hatte (S. 417). Ein Gedanke, den Raskolnikow in seinem ersten Gespräch mit Sonja wieder aufnimmt (S. 435). In diesem Umfeld bewegt sich auch Swidrigajlow, indem er Dunjas Gunst ganz offen erkaufen möchte (S. 395), aber doch auf so viel Freiwilligkeit baut, dass er keine Gewalt gegen sie anwendet, auch wenn er sehr nahe dran ist (S. 669; S. 673).

4.3.7 Selbstmord

Der Selbstmord ist Ausdruck völliger Hoffnungslosigkeit eines Menschen dahingehend, „sein übersteigertes Persönlichkeitsideal in der Wirklichkeit erreichen zu können“ (Wexberg, 1931, S. 265). Wenn er sein Ziel nicht ändern will, bleibt ihm „nur der Weg in den Selbstmord oder in die Psychose, die also demnach ein Äquivalent des Selbstmords wäre“ (ebd., S. 265). Ein Selbstmörder fühlt sich zu schwach, die Schwierigkeiten zu überwinden (Adler, 1928f/2010, S. 320). Im Selbstmord liegt auch ein Aspekt der Rache an der Umgebung wegen der erlittenen Zurücksetzung (Adler, 1927a/2007b, S. 213). Viele werden aber gerade durch die Rücksicht auf die Umgebung von dieser Tat abgehalten (Adler, 1937h/2009b, S. 210). Auch Selbstmörder waren zumindest teilweise verwöhnte Kinder, selbstgefällig, empfindlich und sich übermässig verletzt fühlend. Sie zeigen sich als schlechte Verlierer, klagsam, trauernd und leidend, um andere beeinflussen zu können. Beachtet werden muss aber auch „ein gesteigerter Ehrgeiz und Eitelkeit und ein Scheinbewusstsein ihres Wertes für andere“ (ebd., S. 211). Seine Phantasien und der Todeswunsch entfernen den Selbstmörder von der Realität. Die Tat wird zum letzten Rückzug (Lehmkuhl G. & U., 1989, S. 165).

Raskolnikow denkt schon vor der Tat an Selbstmord als alternativen Ausweg aus seiner Situation (S. 64) und empfiehlt dies auch Sonja: „»Es wäre vernünftiger, tausendmal vernünftiger und gerechter, einfach ins Wasser zu gehen und allem ein Ende zu machen«“ (S. 435). Während der Phase nach der ersten Begegnung mit Sonja, als Raskolnikow wieder hoffnungsvoller war, lehnt er den Tod sehr deutlich ab: „»Leben, leben und nur leben! Wie auch immer – nur leben! ... Mein Gott,

wie wahr ist das!«” (S. 216). Schon kurz darauf möchte er jedoch selbst von Rasumichin ganz in Ruhe gelassen werden (S. 227). Der anschliessende Selbstmordversuch einer Trinkerin (S. 230f.) berührt ihn tief: “Ekel regte sich in ihm. »Nein, das ist widerlich ... Wasser ... lohnt sich nicht«” (S. 231f.). Dennoch schliesst er diese Möglichkeit nie endgültig aus und auch andere rechnen damit. Rasumichin schon sehr früh (S. 268), aber auch Porfirij Petrowitsch: “Wenn ... das heisst, für alle Fälle (was ich übrigens für ausgeschlossen halte und was, meiner Überzeugung nach, zu Ihnen auch nicht passt), wenn ... für den Fall, so, für alle Fälle ... Sie im Laufe der nächsten vierzig oder fünfzig Stunden Lust anwandeln sollte, der Angelegenheit auf eine andere, phantastische Weise ein Ende zu setzen und etwa Hand an sich zu legen (eine unsinnige Annahme, aber Sie werden mir verzeihen), dann bitte ich Sie, ein kurzes, aber erschöpfendes Briefchen zu hinterlassen. Ein paar kurze Zeilen, nur ein paar kurze Zeilen, und auch den Stein nicht vergessen. das wäre nobel. Also, auf Wiedersehen ... Ich wünsche Ihnen gute Gedanken und rechte Entschlüsse«” (S. 625).

Auch Sonja und Dunja fürchten sich vor Raskolnikows endgültigem Entscheid zum Geständnis vor einer solchen Tat (S. 706), womit sie richtig liegen (S. 700). In seiner diesbezüglichen Mitteilung an seine Schwester steckt sehr viel Angst darin, dass sein Entscheid gegen den Selbstmord als Schwäche aufgefasst wird: “»Und du denkst nicht, Schwester, dass ich einfach vor dem Wasser gekniffen habe?«” (S. 701). Und auch nach dem Geständnis beschäftigte er sich mit dieser Art Ausweg, indem er sich Swidrigajlow und seinen Selbstmord als Vorbild denkt (S. 736). Und sein äusserst passives Verhalten, als er in Sibirien von einem Mithäftling umgebracht werden will, deutet auch noch in diese Richtung (S. 738).

Nach dem Mord denkt Raskolnikow an eine Flucht nach Amerika (S. 175), was Swidrigajlow Dunja auch anbietet (S. 667). Wie nahe Flucht und Selbstmord angesiedelt werden, zeigt Swidrigajlow, der seinen Selbstmord als Reise (S. 393; S. 396) nach Amerika bezeichnet (S. 692). Dies wohl auch, um den Gedanken und die Tat zu bagatellisieren, da er sich vor dem Tod fürchtet, weswegen er sich nicht erschiessen könnte und nicht einmal darüber reden möchte (S. 637), auch wenn er genau dies Raskolnikow einmal vorschlägt (S. 657f.)³⁶.

4.3.8 Krise und Klärung

Krise wird verstanden als “Wandel von einer noch knapp positiven Lebensbilanz zu einer negativen” (Louis, 1975b, S. 12). Es werden auch die Begriffe “Zusammenbruch der Ichhaftigkeit” (Künkel, 1935, S. 17) und “Ich-Katastrophe” (ebd., S. 17) verwendet. Der Klärung geht jeder “aus dem Wege, solange er eine Möglichkeit dazu hat” (ebd., S. 88). Krise und die Klärung zusammen stellen “eine Umkehr der Lebensbewegung vom Eigenwillen oder Eigensinn in die Mitbewegung” (Eife, 2010, S. 45) dar. Es gibt Autoren – allen voran Künkel –, die davon ausgehen, dass nur dann eine Änderung des Lebensstils passiert, wenn der betreffende Mensch “mit seinem Sicherheitsbedürfnis gescheitert” (Horster, 1984, S. 37) ist. Denn solange “dem Menschen noch die Möglichkeit bleibt, das ichhafte Ziel festzuhalten und seinem Leidenszustand durch eine geschicktere Wahl der Mittel ein Ende zu machen, wird er ausnahmslos den letzteren Weg einschlagen. Nur wenn die Alternative heisst: ‘Entweder die Ziele ändern oder elend zugrunde gehen’, kommt eine wirkliche Klärung zustande” (Künkel, 1935, S. 183). Der Krise wohnt eine selbstzerstörerische Energie inne, welche “durch die Selbstmordkrisis in den Klärungsprozess” (ebd., S. 110) mündet. Erst wenn ein Mensch hoffnungslos überzeugt ist, sein bisheriges Ich nicht mehr retten zu können, ist er bereit zur Einsicht in die Wahrheit der eigenen Fehler. Dies bedeutet die erste Stufe der Klärung (ebd., S. 122). Die zweite Stufe besteht im Eingeständnis, dass hinter der Veneinung des Lebens dessen Bejahung steht (ebd., S. 124). Auf diese Einsicht folgt als dritte Stufe der Klärung die Bejahung der Wirklichkeit in Form von Sachlichkeit und Wirhaftigkeit (ebd., S. 125). Wesentlich bei diesem ganzen Klärungsprozess ist, dass es nicht nur um ein Erkennen geht, sondern um eine Änderung des Erlebens der ganzen Person (ebd., S. 124).

³⁶ Swidrigajlows Selbstmord ist ein herrliches Beispiel dafür, was Bachtin mit Karnevalisierung bezeichnet (S. 692f.).

Adler hingegen ist davon überzeugt, dass ein Mensch taktvoll auf seinen bisherigen Irrtum aufmerksam gemacht werden kann und er durch Erkenntnis seinen Lebensstil umwandeln kann, „ohne Aufruhr seiner Gefühle, nicht zu reden von der Zerknirschung, die zum Beispiel *Künkel* der Individualpsychologie zu insinuierten versucht, und die er ohne Gnade seinen Patienten angedeihen lassen will“ (Adler, 1933c/2008b, S. 204). Nachdem der Mensch seine Situation verstanden hat, muss er zur Mitarbeit gewonnen werden (ebd., S. 222). Aber die Umwandlung ist so oder so nicht einfach und kann auch nicht durch einen einzelnen Faktor bewerkstelligt werden: „Die Entspannung der verkrampten Seele geschieht nicht durch die Heilkraft der Liebe. Der Heilprozess ist um vieles schwieriger“ (ebd., S. 222).

Raskolnikows Geschichte kann auch als Geschichte einer Krise gelesen werden. So ist er auf dem Polizeiposten, als er den Grund der Vorladung verstanden hat (die Geldangelegenheit), enorm erleichtert: „Es war ein Augenblick voller unmittelbarer, rein animalischer Freude“ (S. 136). Diese Freude überrascht deshalb um so mehr, als er im Vorfeld ein Geständnis durchaus als Möglichkeit in Betracht gezogen hatte (S. 130). Sie hält aber nur kurz an und schlägt in ein tiefes Gefühl der Einsamkeit um: „So leer war plötzlich sein Herz. Eine düstere Empfindung quälender, grenzenloser Vereinsamung und Entfremdung erfüllte sein Bewusstsein“ (S. 142), welche auch im Zusammensein mit seinen Nächsten bestanden hätte (S. 143). Dieses Gefühl ist so intensiv, dass er sich schon erhebt, um den Mord zu gestehen (S. 144).

Die erste Begegnung mit Sonja ändert diese Gefühlslage wieder massiv und Raskolnikow ist „erfüllt von der einen, neuen, unermesslichen Empfindung eines plötzlich aufbrandenden, vollen und mächtigen Lebens“ (S. 253). Diese Empfindung nimmt er allerdings zum Anlass, wie bisher fortzufahren: „»Mein Leben ist noch nicht mit dem alten Weib zu Ende gegangen. Gott hab sie selig! Und damit genug, Mütterchen – ruhe sanft! Das Reich der Vernunft und des Lichtes bricht an und ... und des Willens und der Kraft ... Jetzt wollen wir sehen! Jetzt wollen wir unsere Kräfte messen!“ (S. 255). Aber das Gefühl der fehlenden Verbindung mit seinen Mitmenschen kommt mehrmals wieder zu ihm zurück (S. 309). Raskolnikow deutet diese Trauer seinem Persönlichkeitsideal entsprechend: „»Leiden und Schmerz sind in jedem Fall unabdingbar für ein umfassendes Bewusstsein und ein tiefes Herz. Wahrhaft grosse Menschen müssen auf Erden unendliche Trauer empfinden«“ (S. 357). So äussert er sich im Anschluss an die Erklärung seines Artikels bei Porfirij Petrowitsch. Er versucht, sich und seine Idee vor sich (S. 370f.), Sonja (S. 559-569) und seiner Schwester (S. 701-703) zu rechtfertigen. Selbst in Sibirien hält er noch daran fest (S. 734f.).

Im ersten Gespräch mit Sonja zeigt er schon Anzeichen für geläutertes Verhalten, zum Beispiel im Kniefall (S. 434). Entwertung, Herrschsucht und Machtstreben dominieren aber klar (S. 444f.). Vor dem zweiten Gespräch mit Porfirij Petrowitsch ist er wieder ‘ganz der Alte’: „Diesem Menschen abermals gegenüberzutreten – das war für ihn das Schrecklichste. Er hasste ihn über alle Massen, grenzenlos, und fürchtete sogar, sich in seinem Hass zu verraten“ (S. 448). Beim zweiten Gespräch mit Sonja zeigt Raskolnikow wiederum beide Seiten. Er quält sie (S. 551f.), kann gleich darauf sagen, dass er sie dadurch um Vergebung gebeten hat, was allerdings zuviel war für ihn und worauf er mit Hass gegenüber Sonja reagiert. Ihr Blick, in dem er Liebe sieht, bringt seinen Hass aber wieder zum verschwinden (S. 552). Die Zeit vor dem Geständnis wird ihm wie die Zeit vor dem Mord (S. 553) und so bringt er das Geständnis erst über die Lippen, nachdem er Sonja es hat erraten lassen (S. 554f.). Ihre nicht verurteilende Reaktion lässt ihn zwei Tränen weinen (S. 556). Gleich darauf ringt er aber wieder um sein altes Ich und es folgen lange theoretische Erklärungen für die Tat (S. 559-569). Das Geständnis ändert vorerst nichts Wesentliches an seiner Stimmungslage: „Niemals, noch niemals hatte er sich so entsetzlich einsam gefühlt!“ (S. 574) und er macht auch seinen Entschluss, mit Sonja nach Sibirien zu gehen für sich wieder rückgängig (S. 574).

Dass er die Krise noch nicht hinter sich gebracht hat, zeigt seine Reaktion auf Swidrigajlows Mitwisserschaft (S. 593) und auch, dass er sehr nahe an die Grenze zum Selbstmord geht: „Sein Gesicht war von Müdigkeit, vom Unwetter, von physischer Erschöpfung und dem fast vierundzwanzig

Stunden währenden Ringen mit sich selbst geradezu entstellt” (S. 693). Beim darauf folgenden letzten Besuch bei der Mutter erscheint er einerseits geläutert und reif, andererseits macht er aber auch den Eindruck eines verwöhnten Kindes in starker Regression und mit viel Sehnsucht nach der alles verstehenden und verzeihenden Mutter (S. 697). Und auch jetzt ist er noch nicht bereit, seine Tat als Verbrechen zu betrachten (S. 701). Er möchte die Verantwortung dafür auf die Liebe seiner Familie und zu ihr abschieben (S. 705) und interpretiert die Folgen davon als Teil eines Machtkampfes: “»Ich bin sehr neugierig, ob meine Seele in diesen nächsten fünfzehn oder zwanzig Jahren so demütigt wird, dass ich andächtig vor den Menschen winsele und mich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit als einen Bösewicht bekenne. Ja, das ist es, das ist es! Zu diesem Zweck schicken sie mich jetzt nach Sibirien, das ist es, was sie wollen«” (S. 705). So plant er auch sein bevorstehendes Geständnis aus seinem Geltungsstreben hinaus und gegen Porfirij Petrowitsch gerichtet (S. 707f.). Zudem will er Sonja die Verantwortung, die Schuld am Geständnis zuschieben: “»Du wolltest ja selbst, dass ich hingehe na also, nun komme ich ins Gefängnis, und dein Wunsch ist erfüllt, warum weinst du dann?«” (S. 708). Erst als er auf dem Heumarkt den Boden küsst, erfolgt eine erste Katharsis: “Und so schwer hatte auf ihm die ausweglose Pein und Unruhe dieser ganzen Zeit, besonders der letzten Stunden gelastet, dass er sich der Möglichkeit dieses ungebrochenen, neuen, vollen Gefühls rückhaltlos überliess. Es kam wie ein Anfall plötzlich über ihn: Als Funken war es in seiner Seele aufgeglommen, und plötzlich schlugen die Flammen über ihm zusammen. Mit einem Mal löste sich alles in seinem Innern, und die Tränen strömten unaufhaltsam” (S. 712)³⁷.

Beim Prozess zeigt Raskolnikow sich als kooperativ und ehrlich. “Auf die Frage jedoch, was ihn eigentlich zu der Selbstanzeige veranlasst habe, antwortete er unumwunden, es sei aufrichtige Reue gewesen. Das war nun schon beinahe plump” (S. 725). Zu Beginn des Aufenthaltes in Sibirien ist er nicht geläutert, auch wenn er die Mühen beinahe gleichgültig erträgt. Die Nachricht vom Tod der Mutter lässt ihn fast unbeeindruckt (S. 732). Er hält weiter an seiner Idee fest: “Aber so streng er auch mit sich ins Gericht ging, sein verstocktes Gewissen fand keine besonders schreckliche Schuld in seiner Vergangenheit, höchstens einen gewöhnlichen *Fehler*, der jedem hätte unterlaufen können. Er schämte sich gerade deshalb, weil er, Raskolnikow, sich so blind, so hoffnungslos, so dumpf und töricht dem Spruch des blinden Fatums beugen, zugrunde gehen und sich der »Sinnlosigkeit« eines Gerichtsurteils in Demut unterwerfen musste, um wenigstens einigermaßen innere Ruhe zu finden” (S. 734). Er philosophiert auch weiter über Verbrechen und Straftat: “»Was bedeutet das Wort >Verbrechen<? Mein Gewissen ist ruhig. Zugegeben, es liegt eine Straftat vor, zugegeben, der Buchstabe des Gesetzes ist verletzt, und Blut ist vergossen worden – gut, so nehmt für den Buchstaben des Gesetzes meinen Kopf ... und wir sind quitt!«” (S. 736; [6]). So kann er auch die Wirkung nicht verstehen, die Sonja auf die andern Häftlinge macht, welche jeweils die Mützen vor ihr ziehen, sich verneigen und sagen: “»Mütterchen Sofja Semjonowna, du unser aller Mutter, du Gute, du Barmherzige«” (S. 739).

Raskolnikows letzte Krisis zeigt sich in der etwa fünfwöchigen Krankheit um Ostern. Ihm träumt viel, auch von seelenlosen mikroskopisch kleinen Wesen, welche die von ihnen befallenen Menschen in den Wahn treiben, sie aber im Glauben belassen, unfehlbar klug zu sein (S. 739). Als auch Sonja krank wird und ihn nicht besuchen kann, sorgt er sich um sie und merkt, dass er sie vermisst (S. 741). Bei der Arbeit richtet er seinen Blick auf das Leben der andern Menschen jenseits des Flusses und “sein Denken ging in Träumen über, in Kontemplation” (S. 742). Erst jetzt spürt er seine Liebe zu Sonja, kann sie ihr zeigen und vor sich eingestehen, wie schlecht er sie bisher behandelt hat (S. 743). Die Klärung hat angefangen und “er fühlte nur. An die Stelle der Dialektik war das Leben getreten, und in seinem Kopf wollte etwas völlig anderes entstehen” (S. 744)³⁸.

³⁷ Das Pathos dieser Szene wird abgeschwächt, indem die andern ihn für betrunken halten, witzeln und Jerusalem erwähnen – als Echo des ‘Neuen Jerusalem’ an das zu glauben Raskolnikow Porfirij Petrowitsch gesagt hatte (S. 352).

³⁸ Hier greift der Erzähler relativierend ein: Raskolnikow “dachte sogar nicht einmal daran, dass dieses neue Leben ihm nicht umsonst zufallen würde, dass er es noch teuer erkaufen, mit einer künftigen grossen Tat werde bezahlen müssen ... Aber hier beginnt eine neue Geschichte, die Geschichte der allmählichen Erneuerung eines Menschen, die Geschichte

Einen ansatzweise ähnlichen Prozess – wenn auch mit ganz anderem Ausgang – macht Swidrigajlow durch, mit den Höhepunkten von Dunjas Freilassung (S. 673) und seinem darauf folgenden Selbstmord (S. 693).

4.4 Deutungsversuch von Raskolnikows erstem Traum

Der Traum wird zusammen mit den ersten Kindheitserinnerungen, der Position in der Geschwisterreihe, der Kinderfehler und der Beschaffenheit des auslösenden exogenen Faktors zu den besten Zugangsmöglichkeiten zu einer Person gesehen (Ansbacher, 2004, S.282). Deshalb wird der erste von Raskolnikows Träumen genauer untersucht.

4.4.1 Theorie

Der Ursprung eines Traumes liegt in den offenen Problemen eines Menschen (Adler, Alexandra, 1990, S. 60) und er ist eine Andeutung dessen, „wie der Träumer zu einem bevorstehenden Problem Stellung nimmt“ (Adler, 1912a/2008a, S. 114). Damit wird der Traum zu einer „Brücke vom Vortag zum nächsten Tag“ (Adler, 1927a/2007b, S. 101). Auch weit zurück liegende Erlebnisse werden „nur im Zusammenhang mit Zukünftigem hineinverflochten“ (Wexberg, 1931, S. 42). Der Traum entspricht der leitenden Fiktion (Adler, 1912a/2008a, S. 207). In ihm wird durch Vorausdenken versucht, einen das Persönlichkeitsgefühl sichernden Ausweg vor einer drohenden Niederlage zu finden (Adler, 1912a/2008a, S. 137). Die angebotene Lösung widerspricht dem Gemeinschaftsgefühl und ist ein Selbstbetrug, „damit der Träumer sein gegenwärtiges Problem nicht entlang der Logik und Realität zu lösen versucht, sondern entsprechend seinem Ziel der Überlegenheit“ (Adler, 1927g/2010, S. 287). Der Traum ist also ein Anzeichen dafür, „dass sich der Träumer nicht imstande fühlt, seine Probleme mit dem Common Sense alleine zu lösen“ (Adler, 1936f/2010, S. 598). Der Traum soll sogar „den Träumer auf einen Abweg vom Common Sense“ (Adler, 1933b/2008b, S. 151) führen. Er macht dies, indem er die entsprechende Stimmung herstellt (Adler, 1927g/2010, S. 287), den Träumer quasi anstachelt, was aber – wie der ganze Traum – nicht verstanden werden darf, weil der Träumer das Ziel mit dem Verstand nicht rechtfertigen könnte (Adler, 1931n/2010, S. 493).

An Mitteln verwendet der Traum die Auswahl bestimmter Bilder, Gleichnisse und Symbole sowie die Simplifikation, immer aber mit dem Zweck, eine dem Lebensstil entsprechende Emotion zu erzeugen oder zu verstärken (Adler, 1927a/2007b, S. 107). So ergibt sich „eine Stimmung, die in vielen Fällen als charakteristisch für die aktuelle Situation des Träumers erkannt werden kann“ (Louis, 1975a, S. 78). Träume sind besonders in Krisensituationen, „wenn die personale Finalität bedroht ist“ (ebd., S. 79) auffällig intensiv. Sie bekommen dann einen ultimativen Charakter mit der Frage: „Beibehalten der neurotischen Finalität mit ihren Kriegskosten oder Eingeständnis der Finalitätsirrtümlichkeit“ (ebd., S. 79).

Ein Traum kann ohne Hilfe des Träumers, ohne Kenntnis von dessen Persönlichkeit nicht richtig gedeutet werden (Wexberg, 1931, S. 39 & S. 47; Rattner, 1972, S. 52; Louis, 1975a, S. 78). Dies unter anderem auch deshalb, weil durch Verdichtungen „ein und derselbe Traum nicht eine, sondern zuweilen mehrere Deutungen zulässt, ja notwendig macht“ (Wexberg, 1931, S. 41). Da dieses Problem letztlich bei jeder (psychologischen) Deutung einer Romanfigur besteht, kann der Versuch trotzdem gewagt werden, die Theorie auf wenigstens einen der im Roman erwähnten Träume anzuwenden.

seiner allmählichen Wiedergeburt, des allmählichen Übergangs aus einer Welt in eine andere, der Entdeckung einer neuen, bisher gänzlich ungekannten Wirklichkeit. Das könnte das Thema der neuen Geschichte werden – aber unsere jetzige Geschichte ist zu Ende“ (S. 744f.). Dieses dreifache „allmählich“ im letzten Abschnitt wurde und wird leider sehr oft und leicht überlesen...

4.4.2 Anwendung

Der Traum wird durch eine allgemeine Bemerkung eingeführt, dass Träume eines krankhaften Zustands sich durch besondere Wirklichkeitsnähe auszeichnen, welche von niemandem ausgedacht werden könnte, „auch wenn er ein Künstler vom Range eines Puschkin oder Turgenjew wäre“ (S. 76)³⁹. Der Traum findet statt, nachdem Raskolnikow einen Brief von seiner Mutter erhalten hat, in dem sie vor allem schreibt, welche Probleme Dunja durchzustehen hatte und dass sie verlobt sei. Raskolnikow reagiert mit intensivem Nachdenken auf diesen Brief und kommt dabei zum Schluss, durch die Heirat opfere Dunja sich ihm und seiner Karriere. Sein Engagement für das unbekanntes Mädchen gegenüber dem fremden Mann (S. 66f.) klingt wie ein Rettungsversuch für Dunja vor Luschin.

Der Traum wird zwar als solcher eingeführt und beginnt auch so, wird anfangs jedoch mit einer Kindheitserinnerung vermischt, wodurch der Träumer noch besser charakterisiert werden kann. Raskolnikow ist im Traum etwa sieben Jahre alt. Er spaziert mit seinem Vater zum Friedhof. Auf dem Weg dorthin kommen sie an einer furchteinflössenden Schenke vorbei, aus der eine Gruppe betrunkenen Leute kommt, welche in Folge ein altes, schwaches Pferdchen erschlagen, was Rodion sehr beunruhigt und wogegen er ankämpfen will, worin er aber von niemandem unterstützt wird.

Das Wetter im Traum entspricht jenem der Gegenwart. Der Bauernwagen, ein grosses Fuhrwerk erinnert an jenen Bauernwagen, von dem aus Raskolnikow wegen seines Hutes verspottet wurde (S. 9) und es klingt die Stelle im Brief der Mutter an, als Dunja von Swidrigajlows zu ihr zurückkehrte (S. 46) und sie beide sie für die 90 Werst von zu Hause bis zum Bahnhof mit einem Fuhrmann einig geworden sind (S. 55). Vor dem Wagen im Traum ist aber „ein kleines, mageres, fuchsbraunes Bauernpferdchen gespannt“ (S. 77). Der Besitzer möchte die ganze Schar Saufbrüder zu einer Fahrt einladen. Diese erinnern an jene Gruppe, welche in die Schenke kommt, in der Raskolnikow am Vortag mit Marmeladow sass (S. 29).

Niemand traut dem 20 Jahre alten Pferd zu, eine solche Last ziehen zu können. Hier klingt nun ein Teil aus Raskolnikows innerem Dialog mit Dunja an: „»Aber das Opfer, habt Ihr beide das Opfer wirklich ermessen? Wie ist das? Reichen die Kräfte aus?«“ (S. 62). Dunjas Alter (etwa 22) bietet einen weiteren Hinweis auf das Pferdchen. Der Eigentümer verlangt unmögliches vom Pferdchen – es soll galoppieren und rät allen, sich mit Peitschen einzudecken (S. 78). Er selbst „peitscht und peitscht, und er weiss schon nicht mehr, wie er noch schmerzhafter peitschen soll“ (S. 79). Hier nun meldet sich Rodion. Der Vater fordert zum Gehen auf, aber Rodion „reisst sich los und stürzt wie von Sinnen auf das Pferdchen zu“ (S. 79). Der prügelnde Bauer betont, dass das Pferd ihm gehört und er mit ihm machen kann, was er will (S. 80), was an die Passage im Brief über Luschin erinnert: „denn der Mann, so erklärte er uns, soll seiner Frau durch nichts verpflichtet sein“ (S. 51). Rodion wird immer erregter und verzweifelter, sucht Hilfe, wird fortgeführt, reisst sich los und rennt zum Pferdchen (S. 80). Trotz des Alters und der Schwäche des Pferdes gelingt es dem Bauern auch mit der Deichselstange nicht, es tot zu prügeln. Schliesslich verlangt er nach einem Beil und tötet es mit einer eisernen Brechstange, wobei noch andere auf es einprügeln, bis es stirbt: „Die Mähre streckt den Kopf vor, seufzt schwer und stirbt“ (S. 81; [7]). Rodion reagiert ausser sich, rennt schreiend zum Pferd und küsst dessen Augen und Lippen und will sogar den Bauern verprügeln (S. 82). Der Vater holt ihn von der Szene weg: „»Sie sind betrunken, sie treiben Unfug, das geht uns nichts an, wir wollen nach Hause!« sagt der Vater“ (S. 82).

Raskolnikow erwacht schweissgebadet und macht sich Gedanken zur Bedeutung des Traums. Zu allererst fragt er sich, „»ist es denn möglich, dass ich wirklich ein Beil nehmen, ihr den Schädel spalten werde?«“ (S. 83) und kommt zum Schluss, dass er schon immer wusste, dass er diese Tat nicht aushalten würde. Und „er glaubte auf einmal, leichter atmen zu können. Er spürte, dass er die-

³⁹ Damit erhebt sich der Erzähler natürlich über diese beiden erstklassigen Schriftsteller, indem er einen ebensolchen Traum erfindet...

se schreckliche Bürde, die ihn so lange gedrückt hatte, soeben abgeworfen hatte, und es wurde ihm plötzlich leicht und friedlich ums Herz” (S. 83). Er macht sich auf den Heimweg, aber nicht direkt, sondern über den Heumarkt, wo er erfährt, dass die Wucherin am nächsten Abend um 19 Uhr alleine in der Wohnung sein würde.

Es soll in erster Linie erklärt werden: In welchem Zusammenhang steht der Traum mit dem Mord? Denn gemäss der individualpsychologischen Theorie muss der Traum Raskolnikow zur Tat angestachelt haben.

Seine erste emotionale Reaktion auf den Traum war: “in seinem Herzen war es finster und trübe” (S. 82). Er deutet den Traum so, dass er sich mit dem Bauern, das Pferdchen mit der Wucherin identifiziert. Und er zieht die Konsequenz, dass er zur Tat nicht fähig ist. Erst jetzt fühlt er sich erleichtert. Diese Deutung erklärt jedoch nicht, weshalb Raskolnikow die Wucherin trotzdem ermordet. Deshalb soll hier eine andere Deutung vorgeschlagen werden. Wie oben schon angedeutet, gibt es Hinweise, die erlauben, das Pferdchen mit Dunja zu identifizieren. Dies wird durch Rodions Verhalten im Traum bestätigt. Das Kind fühlt sehr stark mit dem Pferdchen mit, stürzt – trotz seiner grundsätzlichen Angst von den Säufern und seiner kindlichen Schwäche (S. 76) – zu ihm hin, wird fast getroffen und reisst sich wieder vom Vater los (S. 80). Der Vater verhält sich im ganzen Traum auffällig passiv. Er versucht bloss, Rodion vom Geschehen zu entfernen und unterbindet damit dessen zentrifugales Verhalten und fördert die zentripetale Seite⁴⁰. Rodions Mitleid hingegen ist so stark, dass er sich nicht beruhigen lässt und nur durch das Aufwachen vor dem starken Gefühl gerettet werden kann (S. 82). Raskolnikow ist im Wachleben einzig Dunja gegenüber zu so starken Gefühlen fähig. Der Traum stachelt Raskolnikow also letztlich zum Mord an der Wucherin an, damit er verhindere, dass Dunja dasselbe Schicksal erleide wie das Pferdchen im Traum und wie Sonja und das unbekannte Mädchen im Wachleben. Deshalb führt das ‘Unbewusste’ ihn zum Heumarkt, von dem Raskolnikow weiss, dass Lisaweta sich manchmal dort aufhält. Und so erfährt er von der einmaligen Gelegenheit die sich ihm am nächsten Tag bietet (S. 86).

Eine weitere Bestätigung dieser These findet sich im Tod Katerina Iwanownas, der so beschrieben wird: “»Genug! ... Es ist Zeit! ... Leb wohl, Unglückselige! ... Zuschanden gefahren haben sie die Mähre! ... Zu Tode geschunden!« schrie sie verzweifelt und hasserfüllt und stürzte schwer auf das Kissen zurück.

[...] Sie seufzte tief und starb” (S. 588; [8]).

Es kann also davon ausgegangen werden, dass im damaligen Denken eine zu Tode ausgenutzte Mutter mit einer geschundenen Mähre identifiziert werden konnte. Dieser Begriff kommt auch im Traum einige Male vor und auch die beiden den Tod beschreibenden Sätze sind sehr ähnlich. Vor diesem Hintergrund ist Raskolnikows Aussage eine deutliche und unmissverständliche Einsicht in die letzte und tiefste Ursache, weshalb er die Wucherin umgebracht hat: “»Oh, wenn ich doch allein wäre, wenn mich nur kein Mensch geliebt und wenn ich selbst niemals jemand geliebt hätte! *Dann wäre das alles nicht geschehen!*«” (S. 705).

Ein anderes Traumbild, das den Mord gefördert haben könnte ist: Wenn ein Bauer sein Pferd (oft die eigene Existenzgrundlage) totprügeln darf, darf Raskolnikow auch eine Laus zertreten. Entgegen Raskolnikows eigener Deutung stachelt also auch die Identifizierung Raskolnikows mit dem Bauer zum Mord an.

⁴⁰ Siehe dazu Künkel: “Der einfältige Glaube, das Wir, das unbedingte Vertrauen des Kindes zur Bundesgenossenschaft der Erwachsenen zerbricht in jener Katastrophe, die das erste grosse und nie wieder verwischbare negative Erlebnis jedes Menschen darstellt. [...] Durch den Treubruch zwingt der Verräter den Verratenen in die Verteidigung, in die Vorsicht und in das Misstrauen hinein. Der Verrat erzwingt die Umfinalisierung alles Lebens auf Ichhaftigkeit. Und darum ist der Verrat die Quelle alles Bösen, aller Qual, aber auch die Voraussetzung für die Überwindung des Bösen durch das bewusste ‘Trotzdem’, durch den bewussten Mut und durch die bewusste Treue, die zur Liebe wird” (Künkel, 1935, S. 25).

4.5 Ein paar Bemerkungen zu anderen Figuren

In diesem Abschnitt folgen einige Bemerkungen zu einzelnen Zügen anderer handelnden Personen, die im Zusammenhang dieser Arbeit beachtenswert erscheinen. Es handelt sich um eine Auswahl, da eine eingehende Analyse der anderen etwa 10 wichtigsten Romanfiguren den Rahmen dieser Arbeit (noch mehr) sprengen würde. Es handelt sich zum Teil um Beispiele, welche auf eine über die Individualpsychologie hinausgehende literarische Funktion einzelner Figuren verweisen.

4.5.1 Sonja und Dunja

Zuerst soll kurz auf die Figur der Sonja eingegangen werden. Sie widerspricht wie schon erwähnt dem Bild der Prostituierten, welches die Individualpsychologie zeichnet. Der Vater rückt sie in der Nähe einer Heiligen, der Gott verzeihen wird (S. 34). Katerina Iwanowna macht sie zur Hure (S. 27) und zur Heiligen (S. 536), obwohl sie fast noch ein Kind ist (S. 318; S. 321). Dieses Spannungsfeld fällt auch Raskolnikow auf, der nicht versteht, wie sie sich ihre Reinheit hat bewahren können (S. 435) und prophezeit ihr den Selbstmord oder den Wahnsinn oder die Unzucht (S. 436f.). Sein Denken ähnelt diesbezüglich also jenem der Individualpsychologie.

Sonja kontrastiert als 'jungfräuliche Prostituierte' ihre Freundin Lisaweta als 'schwängere Jungfrau' (S. 89). Beides sind sie grosse Dulderinnen (S. 85) und Gottesnarrinnen (S. 440). Diese Schwesternschaft wird betont durch die ausgetauschten Kreuze (S. 571) und durch Raskolnikows klare Erinnerung an Lisawetas Gesicht vor der Ermordung (S. 109f.), während er Sonja die Tat gesteht (S. 555). In ihrem Glauben setzt Sonja Raskolnikows Fragen eine klare Grenze (S. 552) und möchte den Glauben vor seinen Entwertungen schützen (S. 440).

Sonja zeigt sich so als die grosse Dulderin, welche sich für alle aufopfert (S. 546). So ist ihr erster Gedanke, dass Raskolnikow gemordet hat, um seiner Familie zu helfen (S. 557) und sie ist sofort bereit, ihn nach Sibirien zu begleiten (S. 557). Als sie sein grosses Leid spürt, wechselt sie auch vom 'Sie' zum 'du' (S. 556). Wie respekteinflössend Sonjas Wesen ausserhalb des Kontexts von Armut und Prostitution ist, zeigt das Verhalten der sibirischen Sträflinge ihr gegenüber (S. 739).

Sonja wird aber auch von allen missbraucht, was ihr selbst bewusst ist (S. 546): Vom Vater (S. 32), von der Stiefmutter (S. 27), von den Freiern, ansatzweise von Lebesjatnikow (S. 498-500) und von Luschin (S. 528-537). Swidrigajlow ist hier die grosse Ausnahme. Er schenkt ihr sogar 3000 Rubel ohne Gegenleistung (S. 676). Es ist vor allem auch Raskolnikow, der sie durch seine Entwertungen (S. 428-434) und sein Herrschen über sie für seine Zwecke missbraucht. Er wählt Sonja auch deshalb für sein Geständnis aus, weil er sich von ihr ein neues Leben erwartet (S. 253), was ihm jedoch nicht bewusst ist (S. 256), er sich den andern gegenüber zu wenig überlegen fühlt und vor allem, weil er in ihr eine Seelenverwandte sieht, indem er glaubt, dass sie wie er überschritten hat: "»Du hast es fertiggebracht, zu überschreiten. Du hast Hand an dich gelegt, du hast ein Leben vernichtet ... *dein* Leben (das macht keinen Unterschied!)«" (S. 444f.)⁴¹.

In dieser Opferbereitschaft zeigen Sonja und Dunja charakterliche Verwandtschaft. Die Ansicht, Dunjas Hochzeit mit Luschin wäre ein Opfer, zieht sich durch den ganzen Roman: Die Mutter deutet es in ihrem Brief an (S. 50-55), Raskolnikow spricht es offen aus (S. 61; S. 63; S. 267), Dunja ebenso, aber verneinend (S. 313), später jedoch zugebend, indem sie ihrem Bruder ihr Leben anbietet (S. 575). Selbst Swidrigajlow sieht es so (S. 392).

Dunja ist schon bei der ersten Begegnung mit Sonja aufmerksam auf sie (S. 320) und höflich (S. 323), nimmt sie gegenüber Luschins Anschuldigungen in seinem Brief in Schutz (S. 325) und schliesslich kommen sie sich in der Sorge um Raskolnikow nahe, wobei sie sich gegenseitig Kraft geben (S. 706). Diese Nähe stellt Raskolnikow sofort her, indem er Dunjas Schicksal nach einer Heirat mit jenem von Sonjas gleichstellt: "»Sind Sie, Dunetschka, sich im klaren darüber, dass So-

⁴¹ Dies ist auch ein weiteres Beispiel für Raskolnikows Privatlogik. Während Raskolnikow die Wucherin seinem eigenen Ziel opfert, opfert Sonja sich ihrer Familie.

netschkas Los keineswegs schlimmer ist als Ihr Los an Herrn Luschins Seite?» (S. 62)⁴². Während also zwischen Sonja und Lisaweta eine ‘Schwesterschaft’ im Gottesnarrentum besteht, liegt sie zwischen Sonja und Dunja in der Prostitution für die Familie. So ist es verständlich, dass Raskolnikow Sonja bei ihrem Besuch in seiner Kammer neben seiner Schwester sitzen lässt (S. 319), woraus er auch Luschin gegenüber keinen Hehl macht (S. 410). Die ‘literarische Verschwisterung’ von Sonja und Dunja kommt auch darin zum Vorschein, dass Raskolnikow den sterbenden Marmeladow umsorgt, “als ginge es um seinen leiblichen Vater” (S. 240)⁴³.

Sonja selbst will diese Gleichstellung nicht. Sie ist ihr peinlich und stellt Dunja weit über sich: “Sie fühlte sich ihrerseits unwürdig Dunja auch nur anzusehen. Dunjas herrliche Erscheinung, als sie sich so aufmerksam und achtungsvoll bei ihrer ersten Begegnung in Raskolnikows Zimmer von ihr verabschiedet hatte, blieb in ihrem Herzen als eine der schönsten und unerreichbarsten Visionen ihres ganzen Lebens für immer gegenwärtig” (S. 706). Diese Passage ist auch ein schöner Beleg für Sonjas Minderwertigkeitsgefühl.

Während Sonjas Opferbeitschaft von Demut geprägt ist (passive Lebensgestaltung⁴⁴), ist jene von Dunja geprägt durch den bisweilen kämpferischen Willen, die Selbstbestimmung zu wahren (aktive Lebensgestaltung). So ist sie freiwillig bereit, sich Luschin zu opfern (S. 293), indem sie eine konforme Ehe mit ihm eingehen will, wohingegen sie Swidrigajlows Angebote so heftig ablehnt, dass sie sogar auf ihn schießt um sich vor ihm zu retten (S. 672).

4.5.2 Raskolnikows Mutter

Im Zusammenhang mit dem Thema Prostitution im weiteren Sinn werden auch Katerina Iwanowna und Raskolnikows Mutter einander näher gerückt. Beide sind resp. waren sie mit einem Beamten verheiratet und beide lassen es zu, dass die Töchter sich aufopfern – aktiv bei Katerina Iwanowna (S. 27), passiv bei Raskolnikows Mutter (S. 62).

Die Mutter wird aber auch ansatzweise – und das ist nur noch angedeutet – von Raskolnikow in die Nähe der Wucherin gerückt, welche auch eine Beamtenwittwe ist (S. 183). Für die Beschreibung der Armut der Mutter verwendet er ein Wort der Wucherin: “»Wieso wirft Mama mit Geld um sich? Was bringt sie nach Petersburg mit? Drei Silberrubel oder gar nur zwei >Scheinchen<, wie diese ... diese Alte sagt«” (S. 59). Hier werden die Mutter und die Wucherin in einem Atemzug genannt, wenn auch kontrastierend. Nach dem Mord hasst er Mutter und Schwester, wie er die Wucherin hasst, wobei er der letzteren die Schuld für das erste Gefühl gibt: “»Meine Mutter, meine Schwester, wie habe ich sie geliebt! Warum hasse ich sie jetzt? Ja, ich hasse sie, ich hasse sie physisch, ich kann ihre Nähe nicht ertragen” (S. 372). Und wenige Zeilen später über die Wucherin: “O, wie hasse ich jetzt dieses alte Weib! Ich glaube, ich würde sie noch einmal umbringen, wenn sie wieder erwachte!«” (S. 372). Und durch den Tod der Mutter kurz nach Raskolnikows Abreise nach Sibirien lässt sich erahnen, dass er durch den Mord an der Wucherin letztlich auch seine Mutter getötet hat⁴⁵.

4.5.3 Dunja und Rasumichin

Die Figuren der Dunja und des Rasumichin haben in der individualpsychologischen Literatur bisher keine Beachtung gefunden. Dies erstaunt, weil sie beide viele Eigenschaften aufweisen, die den in-

⁴² Damit wird auch die damalige gesellschaftliche Situation kritisiert, dass eine fast gezwungen war zu heiraten, wenn sie ihren Lebensunterhalt sichern wollte.

⁴³ Im Romankontext hat Marmeladows Unfall und Tod die Funktion, dass Raskolnikow Sonja kennen lernen kann.

⁴⁴ Unter theologischer Sichtweise ist Demut ebenfalls eine aktive Lebensgestaltung. Das Wort hat sich aus dem althochdeutschen ‘diomuoti’ (dienende Gesinnung) entwickelt. Im Roman umgesetzt erscheint dies mit dem mehrfachen Hinweis darauf, man solle ‘das Leid auf sich nehmen’ (z.B. S. 568, S. 624; S. 701).

⁴⁵ Diese Konstellationen – indirekter Mord an der Mutter, Verschwisterung von Dunja und Sonja – lassen klassisch psychoanalytisch an eine Variante des Inzestthemas denken. Dies würde auch Raskolnikows heftiger Widerwillen gegen Luschin und Swidrigajlow erklären. Dunjas Heirat mit Rasumichin wäre dann eine Verheiratung mit Raskolnikows ‘gesundem Bruder’.

dividualpsychologischen Vorstellungen eines gesunden Menschen entsprechen. Rasumichin kann fast schon als Individualpsychologe gelten. So sagt er: „»Stösst du einen Menschen zurück, wirst du ihn nicht bessern, am wenigsten einen grünen Jungen. Mit einem grünen Jungen muss man doppelt behutsam sein«” (S. 183).

Von Dunja wie von Rasumichin wird gesagt, dass sie allen gefallen und überall beliebt sind. Luschin ist sehr rasch bereit, Dunja zu heiraten (S. 49). Sie erscheint ihm auch nach dem Zerwürfnis noch unentbehrlich (S. 415). Selbst Swidrigajlow hat Mitgefühl mit ihr (S. 47) und verliebt sich so sehr in sie, dass er seine Frau für sie umgebracht hätte (S. 647) und dass er sich nach ihrer endgültigen Zurückweisung umbringt (S. 673; S. 693). Auch seine Frau hatte Dunja sehr ins Herz geschlossen (S. 641). Sowohl Sossimow (S. 280) als auch ein Polizeibeamter sind nach einer kurzen Begegnung von ihr beeindruckt (S. 715). Vor allem aber gefällt sie Rasumichin (S. 271; S. 277). Sie ist arbeitsam und scheut sich nicht, klein anzufangen (S. 421). Sie ist bereit zur Ehe, aber nicht, sich selbst dafür zu verleugnen (S. 408). Sie bildet sich eine eigene Meinung über die Menschen, ungeachtet der Konventionen, wie zum Beispiel bei Sonja und hört nicht auf Gerüchte über Swidrigajlow (S. 404). Sie liebt Bruder und Mutter, scheut sich aber nicht, ihnen Grenzen zu setzen, ihnen zu widersprechen (S. 276; S. 313f.) und Raskolnikows Mord als Verbrechen zu bezeichnen (S. 691). So wie Sonja Raskolnikow retten möchte, wollte sie Swidrigajlow retten (S. 642f.).

Auch Rasumichin ist überall beliebt: bei Raskolnikows Wirtin (S. 281f.) und der Magd Nastassja (S. 173), bei Porfirij Petrowitsch (S. 466) und selbst Swidrigajlow äussert sich verhalten positiv über ihn (S. 678), obwohl er sein grösster Konkurrent bei Dunja ist (S. 668). Dunja entwickelt nach anfänglichem Schrecken (S. 269) rasch Vertrauen (S. 275) und schliesslich eine tiefe Zuneigung (S. 575f.), was auch Raskolnikow nicht entgeht (S. 600). Bei deren Mutter bekommt Rasumichin bald den Status des Retters und eines Sohnes (S. 425). Selbst Raskolnikow sieht in ihm einen guten Menschen, macht sich anfangs aber noch einen Spass daraus (S. 310), bis er ihm seine Familie anvertraut (S. 424; S. 600). Rasumichin ist quasi Raskolnikows letzte Verbindung zur Aussenwelt. Er ist gastfreundlich (S. 181; S. 228), aktiv (S. 171), fleissig und sehr hilfsbereit (S. 154f.; S. 420f.) bis zur Selbstverleugnung (S. 229). Er ist impulsiv und aufbrausend, aber auch selbstkritisch und bescheiden (S. 283-285). Man kann ihn nicht wirklich verletzen, respektive er verzeiht schnell (S. 333-336). Mit Raskolnikows verstiegenen Theorien kann er nichts anfangen (S. 355) und steht auch sonst dem Rationalismus skeptisch gegenüber (S. 272f.). In seiner Armut und Ehrlichkeit lebt er vor, was Raskolnikow nicht gelingt (S. 153-155) und was Raskolnikow auch selbst erkennt (S. 563). Rasumichin ist aufmerksam (S. 291), mit einem guten Personengedächtnis (S. 398) und kann sehr einfühlsam sein (S. 271). Einzig dass er sich nicht viel zutraut (S. 291) passt nicht ins individualpsychologische Portrait.

Rasumichin hat sehr gute Menschenkenntnis (S. 205), ahnt Raskolnikows Tat (S. 424), glaubt aber so sehr an das Gute in seinem Freund, dass er dieses Gefühl übergeht und trotz richtiger Herleitung des Tathergangs (S. 191-194) unverbrüchlich an Raskolnikows Unschuld glaubt (S. 399) und ihn statt als Mörder als politischen Verschwörer sieht (S. 602f.)⁴⁶. Auch als alles klar ist, setzt sich Rasumichin für Raskolnikow ein (S. 726) und ist sogar bereit, ihm in ein paar Jahren nach Sibirien zu folgen und dort eine neue Existenz aufzubauen (S. 730). Diese Dienstbereitschaft zeigt er auch sonst und nach Dunjas Bruch mit Luschin freut er sich unsäglich: “Jetzt hatte er das Recht, ihnen sein ganzes Leben zu widmen, ihnen zu dienen ... Ja, was war jetzt nicht alles möglich!” (S. 417). Durch die vielen Gemeinsamkeiten zwischen Dunja und Rasumichin ist es weiter nicht erstaunlich, dass sie das Verlagsprojekt gemeinsam angehen (S. 421) und dass sie schliesslich heiraten (S. 729).

4.5.4 Swidrigajlow

Während Rasumichin der ‘gesunde’ Gegenpol Raskolnikows ist, ist Swidrigajlow der ‘kranke’. Er ist von Tod/Selbstmord umgeben (S. 298; S. 403f.; S. 642), wobei sein Anteil nicht klar ist (S. 307).

⁴⁶ Damit wird ein Fall von Rasumichins tendenziöser Apperzeption klar.

Er ist bisweilen nahe am Wahnsinn (S. 390). Er hat in zweierlei Hinsicht gemacht, was Raskolnikow nicht schaffte: Er vertritt dieselbe Theorie (S. 665) und überschritt die Grenze ganz (S. 657), vor allem in Richtung Unzucht: „»Und was ist schon dabei, wenn’s Unzucht wäre! Was die Leute nur immer mit der Unzucht haben«” (S. 636). Damit lebt er jene Gewissenlosigkeit, zu der Raskolnikow sich berufen sehen möchte (S. 350-352). Auch bezüglich Selbstmord überschreitet Swidrigajlow im Gegensatz zu Raskolnikow die letzte Grenze (S. 693).

Swidrigajlow sieht in Raskolnikow gerne einen seelenverwandten Weggefährten (S. 391; S. 396;), was letzteren auch anzieht (S. 627). Er horcht Raskolnikow aus (S. 589) und hat dessen Artikel gelesen (S. 667). Er kann Dunja gegenüber sehr klar sagen, woran ihr Bruder leidet (S. 666) und bietet ihr eine gemeinsame Flucht zu dritt an (S. 668).

Sowohl Dunja als auch ihre Mutter bezeichnen ihn als schrecklichen Menschen (S. 307), wobei ihn Dunja differenzierter, sachlicher betrachtet (S. 308). Für Luschin ist er „»der unsittlichste und lasterhafteste Mensch unter allen seiner Art«” (S. 402). Auch hier reagiert Dunja sachlicher (S. 404). Sie allein schafft es, ihm Hochachtung einzuflößen (S. 639), was sie wohl letztlich vor der Vergewaltigung bewahrt (S. 673).

Dies alles wird deutlich kontrastiert durch Swidrigajlows Umgang mit seinem Geld. Er ist so grosszügig, dass er geradezu der deus ex machina ist. Er bietet Dunja 10’000 Rubel an und möchte nur eine letzte Begegnung mit ihr, wodurch sie von Luschin völlig unabhängig wäre (S. 394f.) und ist, nachdem Raskolnikow dieses Angebot abgelehnt hat, ehrlich genug ihm zu sagen, dass Dunja von seiner verstorbenen Frau 3000 Rubel erben wird (S. 397). Er ist bereit, die Kosten für die Beerdigung von Katerina Iwanowna zu übernehmen und für ihre Kinder zu sorgen, was allerdings Raskolnikows Misstrauen weckt (S. 588). Sonja selbst gegenüber ist er ebenfalls sehr grosszügig, indem er ihr 3000 Rubel gibt – für sie selbst und für Raskolnikow (S. 676-678). Und auch seine Braut beschenkt er beim Abschiedsbesuch reichlich mit 15’000 Rubel (S. 679). Er begründet solches Verhalten Raskolnikow gegenüber, „»weil ich keineswegs das Privileg beanspruche, nur Böses zu bewirken«” (S. 394).

Was von Swidrigajlow jedoch wirklich zu halten ist, spüren die Kinder von Sonjas Wirtsleuten sofort, als er Sonja seinen Besuch abstattete: „Die Kinder rannten sofort in unbeschreiblichem Schrecken hinaus” (S. 676), obwohl er von sich sagt, kinderliebend zu sein (S. 651).

4.5.5 Katerina Iwanowna, Luschin und Porfirij Petrowitsch

Katerina Iwanowna und Luschin seien nur ganz kurz erwähnt⁴⁷.

Erstere zeigt deutliche Symptome dessen, was heute als Borderline Persönlichkeitsstörung bezeichnet wird, wie zum Beispiel selbstverletzendes Verhalten (S. 513) und vor allem die Trennung in absolut gute und absolut böse Objekte: „Es lag in Katerina Iwanownas Charakter, jeden, der ihr über den Weg lief, sogleich in den schönsten und grellsten Farben zu sehen, ihn derart in den Himmel zu heben, dass es manchmal sogar peinlich wurde, und zu seinem Lob verschiedene Geschichten zu erfinden, die jeglicher Realität entbehrten, selbst aber reinen Herzens und aufrichtig an sie zu glauben, um plötzlich, unvermittelt, enttäuscht abzurechnen und den Menschen, den sie erst vor wenigen Stunden buchstäblich angebetet hatte, zu begeistern und mit Fusstritten davonzujagen” (S. 512). Luschin, der sehr gerne intrigiert (S. 295f.; S. 402-405; S. 528-532) hat seinerseits Charakterzüge, welche an eine narzisstische Persönlichkeitsstörung denken lassen (S. 194-203; S. 414-417; S. 487-492).

Porfirij Petrowitsch gilt als Meisterpsychologe. Seine Aussage über ein aussichtsreiches Vorgehen eines Ermittlenden Staatsanwaltes klingt für individualpsychologische Ohren ebenfalls vertraut: „»Der Ermittlende Staatsanwalt darf sich auf keinen Fall bei jedem Schritt durch die Form einengen lassen. Die Tätigkeit des Ermittlenden Staatsanwalts ist in ihrer Art eine sozusagen freie Kunst oder

⁴⁷ Literarisch besteht eine zentrale Funktion der beiden Figuren darin, dass Raskolnikow Sonja die Frage stellen kann: Luschin oder Katerina Iwanowna? (S. 551), in der Hoffnung, so ihr Verständnis für seine Tat zu gewinnen.

etwas dergleichen” (S. 456). Gleichzeitig wird in ihm die Macht der Psychologie relativiert: “»Aber das ist es ja gerade, diese verdammte Psychologie ist immer ein Stock mit zwei Enden!«” (S. 612), was vorher schon Raskolnikow für sich bemerkt hat (S. 483). Dies wird verstärkt, durch die – westlichen Augen und Ohren eher nicht auffallende – gogoleske Zeichnung Porfirij Petrowitschs: “Seine kleine, wohlgenährte, rundliche Gestalt, die an ein hin- und herrollendes und jedesmal von den Wänden und Ecken zurückprallendes Gummibällchen erinnerte, nahm sich ausgesprochen kurios aus” (S. 450; siehe auch: 455⁴⁸). Vor allem aber wird die Psychologie in ihre Schranken gewiesen, indem Sonja es ist, welche Raskolnikow zum Geständnis bringt und nicht Porfirij Petrowitsch⁴⁹.

4.6 Beispiele von tendenziöse Apperzeption im Text

Schliesslich seien noch einige wenige Beispiele für die tendenziöse Apperzeption erwähnt. Ein Hinweis darauf wurde oben schon gegeben: Raskolnikow wird von einigen Personen mindestens rudimentär beschrieben, womit nicht nur die Hauptfigur vielseitig gestaltet wird, sondern auch gleich die beschreibenden Personen mit dazu – eben durch die tendenziöse Apperzeption, welche deren Darstellung Raskolnikows bestimmt: Je klarer sich Raskolnikows Portrait entwickelt, desto besser stellt man die Abweichungen davon fest.

Ebenso wird mit Sachverhalten oder Aussagen umgegangen, besonders deutlich feststellbar an Luschins Aussage darüber, dass es besser ist, wenn eine Braut nicht in Wohlstand aufgewachsen ist (S. 51; S. 60; S. 207; S. 409).

Raskolnikows tendenziöse Apperzeption wird ersichtlich, als er ganz von seinen Gedanken an Dunja und an die geplante Heirat mit Luschin besetzt ist. Er nimmt nichts von dem wahr, was um ihn herum geschieht, bis er an eine Situation gerät, welche seinen Gedanken entspricht. Er verhält sich entsprechend und versucht, das fremde, eben erst missbrauchte Mädchen vor dem unbekanntem Mann und einem weiteren Missbrauch zu retten (S. 65-71). Er zeigt aber auch eine andere Form der Tendenz, wenn er in seinem ‘Als-ob-Geständnis’ Samjotow gegenüber aus dem zufällig gefundenen Versteck für die Beute (S. 150) eine Absicht macht (S. 224). Hier steht die Tendenz eindeutig im Dienst der Sicherung des Persönlichkeitsgefühls. Bei Aussagen anderer über sich tendiert er dazu, diese zu verschärfen, wie er es ja auch sehr deutlich mit Mutters Bemerkung über Luschin macht (S. 51; S. 207). Aus Sonjas: “»Stell dich auf eine Kreuzung, verneige dich, küsse zuerst die Erde, die du geschändet hast, verneige dich dann vor aller Welt, nach allen vier Himmelsrichtungen und sage allen laut: >Ich habe gemordet.<«” (S. 568; [8]), macht er: “Plötzlich erinnerte er sich an Sonjas Worte: »Geh, stell dich auf eine Kreuzung, verneige dich vor allen Menschen, küsse die Erde, weil du dich auch an ihr versündigt hast, und sage laut vor der ganzen Welt: >Ich bin ein Mörder!<«” (S. 711; [10]).

Porfirij Petrowitsch wendet dieses als Mittel an, Raskolnikow zu reizen (S. 451; S. 455; S. 470) und gibt zu, dass er selbst dafür anfällig ist: “»aber hätte ich nicht in einer ganz besonderen Weise auf Sie gewartet, wäre mir an Ihrem Lachen nichts Besonderes aufgefallen. Da sieht man einmal mehr, was es ausmacht, in der richtigen Stimmung zu sein«” (S. 612).

Rasumichin weiss genau: “»Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr der Mensch alles verdreht!«” (S. 257).

Der tendenziösen Apperzeption entgeht Sonja weitgehend in ihren Briefen aus Sibirien an Dunja, indem sie sie schlicht und klar hält und in denen sie schildert, wie Raskolnikows Situation als Sträfling war: “Das Bild ihres unglücklichen Bruders, genau und deutlich gezeichnet, trat schliesslich von selbst hervor: eine Täuschung war ausgeschlossen, weil das Ganze aus sicheren Tatsachen be-

⁴⁸ Die hier von Porfirij Petrowitsch erwähnten Hämorrhoiden erinnern an Akakij Akakiewitsch aus Gogols Erzählung ‘Der Mantel’.

⁴⁹ Direkte und indirekte Aussagen über die Psychologie sind über den ganzen Roman verstreut zu finden, so zum Beispiel: S. 185; S. 301; S. 362; S. 390; S. 456-458; S. 471; S. 573; S. 642-645.

stand” (S. 732)⁵⁰. Aber auch Sonja zeigt Tendenz, indem sie nach Luschins Intrige in Raskolnikow ihren einzigen Schutz sieht (S. 545), obwohl Lebesjatnikow einen wesentlichen Anteil an ihrer Rettung hatte (S. 537-542).

Und auch der Leser wird in eine Tendenz geführt. Am auffälligsten passiert dies am Mordopfer, welches fast ausschliesslich und von allen Figuren mit negativen Begriffen bezeichnet wird, vor allem als Alte (starucha; старуха; S. 11-13; S. 90) oder auch alte Hexe (S. 113f.), während das zweite Mordopfer bei der ersten Erwähnung schlicht bei ihrem Vornamen Lisaweta genannt wird (S. 13), was sehr viel persönlicher ist. Die Wucherin wird unsympathisch geschildert, mit stechenden und bösen Augen, einem Hals, der an ein Hühnerbein erinnert und einer krächzenden Stimme (S. 12). Sie trägt ihr Haar “zu einem Rattenschwänzen geflochten” (S. 106).

⁵⁰ Damit erweist Sonja sich als Vertreterin der ‘Natürlichen Schule’, welche die russische Literatur der 1840er Jahre dominiert hatte.

Dritter Teil: Mikroebene: Adlers Bewegungsgesetz als Analyseinstrument

In diesem letzten Teil geht es darum, das individualpsychologische Bewegungsgesetz als literarisches Verfahren zu betrachten. Das heisst, dass untersucht wird, ob die Bewegungen der Romanfigur Raskolnikow in der jeweiligen Situation seiner Persönlichkeit entsprechen oder nicht.

5. Bewegung als Verbindung von Ort und Zeit

Bewegung wird festgestellt, wenn Ort und Zeit bezüglich eines Objektes gemeinsam betrachtet werden. Auf eine Romanfigur angewendet geht es um die Frage, wo sie sich aufhält und wie lange. Letztlich kann jede menschliche Handlung unter diesem Aspekt betrachtet werden, da jeder noch so kleine mimische Ausdruck auch Bewegung ist. Dem Raum kann zusätzlich die Bedeutung zukommen, als äusserer Raum eine symbolische Entsprechung des inneren Raumes zu sein – ein Verfahren, das in der Literatur weite Verbreitung findet.

5.1 Adlers Bewegungsgesetz

In der Individualpsychologie wird der Bewegung eine grosse Bedeutung beigemessen. So ersetzte der Begriff 'Bewegungslinie' teilweise den Begriff 'Lebensstil' (Adler, 1927a/2007b, S. 79ff.). Verwandte Begriffe, welche ebenfalls das Element der Bewegung beinhalten, sind 'Lebenslinie' und 'Bewegungsgesetz' (Adler, 1933b/2008b, S. 32). Bewegung wird deshalb so stark gewichtet, weil leben sich entwickeln heisst und damit schon eine Bewegung beinhaltet. Die Entstehung einer Seele basiert darauf, dass sich Tiere und Menschen (im Gegensatz zu Pflanzen) bewegen können und so muss "in der Entwicklung des Seelenlebens alles erfasst werden [...], was mit der Bewegung zusammenhängt" (Adler, 1927a/2007b, S. 35). So wurde Bewegung wichtiger als Form (Adler, 1933i/2010, S. 552). Die Individualpsychologie "behauptet, dass es keinen anderen Weg gibt, einen Menschen zu verstehen als die Betrachtung der Bewegungen, die er macht, um seine Lebensprobleme zu lösen" (Adler, 1933b/2008b, S. 93). Wer den Sinn der Bewegungen versteht, versteht den ganzen Menschen (ebd., S. 66). Menschenkenntnis aus Form wird dann möglich, "wenn wir die gestaltende Bewegung in ihr erkennen" (ebd., S. 67). Schon eine einzelne Bewegung kann den innersten Kern eines Menschen erkennbar machen, sofern sie im Einklang mit der ganzen Persönlichkeit steht (Adler, 1926t/2010, S. 282).

Im Zusammenhang mit der zögernden Attitüde wurden die psychische Richtung und die Ausdrucksbewegung schon früh in einem Atemzug genannt und deren Einheitlichkeit betont (Adler, 1912h/2007a, S. 239). Ausdrucksbewegungen können "Worte, Gedanken, Gefühle und Handlungen sein" (Adler, 1933b/2008b, S. 57), aber auch die Haltung im Schlaf (Adler, 1930n/2010, S. 381). Hier wird auch von Organdialekt als Ausdrucksmittel ausserhalb der Sprache gesprochen. Zu ihm werden Physiognomie, Mimik, Gestik, aber auch Kunst und Musik gezählt (Adler, 1912c/2007a, S. 254). Sie alle "*sind ein Gleichnis des unbewusst gesetzten und wirkenden Lebensplanes*" (ebd., S. 259). Deshalb wird empfohlen, ausser auf die Worte, auch stark auf die Gesten zu achten: "Ich habe meinen Schülern immer gesagt: »Wenn Ihr über irgendeinen Punkt in Eurer Untersuchung im Unklaren seid, so verstopft Euch die Ohren und schaut Euch die Bewegung an«" (Adler, 1933b/2008b, S. 147). Weil das fiktive Ziel die Ausdrucksbewegungen lenkt (Adler, 1927a/2007b, S. 135), kann dieses Ziel und damit der Kern der ganzen Persönlichkeit aus den Bewegungen erschlossen werden (ebd., S. 38), wodurch die Individualpsychologie "den Grundsätzen einer 'objektiven Psychologie'" (Wexberg, 1931, S. 84) folgt. Damit handelt es sich bei 'Leib' und 'Seele' letztlich um zwei unterschiedliche Perspektiven auf dasselbe Lebensgeschehen (Rattner, 1986, S. 119).

Der Grad an Aktivität kann dabei “auch aus der Grösse der Aktivitätssphäre, die für jeden Menschen verschieden ist” (Adler, 1933k/2010, S. 561) festgestellt werden. Diese versteht Adler durchaus auch wörtlich-räumlich.

Im Verlauf der Entwicklung der Individualpsychologie wurden nach den Kriterien Zeit (Stockung im Rhythmus des Bewegungsgesetzes) und Ort (Abweichung von der Bewegungslinie) verschiedene Grundarten der Bewegung unterschieden (Adler, 1932h/2010, S. 528). Besonders zentral ist die zeitlich und räumlich verstandene Distanz, die ein Mensch zwischen sich und einer Entscheidung oder Tat zu bringen versucht. Er kann dies durch Rückwärtsbewegung, Stillstand, Zweifel (hin und her), Konstruktion von Hindernissen tun (Adler, 1914k/2010, S. 163f.), indem er auf einen Nebenschauplatz ausweicht (Adler, 1923c/2010, S. 207) oder nur Teilprobleme angeht (Adler, 1932h/2010, S. 530).

Letzlich können alle zwischenmenschlichen Verhaltensweisen auf drei Grundformen zurückgeführt werden: “den Menschen zugewandt, gegen sie gewandt, von ihnen abgewandt” (Müller, 1973, S. 86). Aber selbst wer sich von den Menschen abwendet, bezieht sich damit auf sie.

Die Untersuchung einer einzelnen Bewegung bringt das Problem mit sich, dass sie sehr flüchtig ist. Dies fällt aber nicht so sehr ins Gewicht, weil “jede verschwindende Gebärde von einer neuen gefolgt wird, die in sich, wie der einzelne Ton einer Melodie oder wie das einzelne Bild eines Kinetographenfilms Spuren der Vergangenheit und Ansätze für die Zukunft enthält” (Adler, 1912h/2007a, Erg. von 1924, S. 238). Dieses Problem fällt bei einer Textinterpretation weniger ins Gewicht, weil im Text die einzelnen Bewegungen ‘eingefroren’ und somit zu Form geworden sind, die immer wieder untersucht werden kann.

5.2 Anwendung des Bewegungsgesetzes im Sinne eines literarischen Verfahrens

Schon der Romantitel legt eine Untersuchung auf der Ebene der Bewegungen nahe. Das russische Wort für ‘Verbrechen’ (prestuplenie; преступление) ist abgeleitet vom Verb ‘überschreiten, übertreten’ (prestupat’/prestupit’; преступать/преступить). Aber auch der Raum kann bei Dostojewskij symbolische Bedeutung bekommen und damit über sich hinaus weisen (Uhlenbruch, 1995, S. 108f.).

5.2.1 Raskolnikows Raum

Raskolnikow wohnt in einer Kammer “unmittelbar unter dem Dach eines hohen, fünfstöckigen Hauses und glich eher einem Schrank als einem Wohnraum” (S. 7). Der Raum war winzig, überaus kläglich und so niedrig, “dass jemand, der auch nur ein wenig über mittelgross war, das unheimliche Gefühl bekam, er könne jeden Augenblick mit dem Kopf gegen die Decke stossen” (S. 40). Die Einrichtung war alt und schadhaft, so dass das Fazit gezogen wird: “Die Verwahrlosung und Verkommenheit konnte nicht grösser sein” (S. 40). Die Wohnung der Vermieterin lag ein Stockwerk tiefer und die zum Treppenhaus führende Küchentüre stand fast immer offen (S. 7). Das Bild des Schrankes wird später noch einmal aufgenommen, nun mit einer Truhe verglichen (S. 56)⁵¹. Raskolnikows Mutter geht noch einen Schritt weiter und nennt sein Zimmer “»Ein richtiger Sarg«” (S. 312) und sieht darin einen wesentlichen Grund für seine schlechte Gemütsverfassung.

Eine Entsprechung dazu findet sich in jenem ‘Hotelzimmer’, in dem Swidrigajlow die letzte Nacht vor seinem Selbstmord verbringt: “Es war eigentlich eine Kammer, so winzig, dass Swidrigajlow gerade noch aufrecht stehen konnte, mit einem Fenster; das Bett, sehr schmutzig, der einfache, gestrichene Tisch und ein Stuhl nahmen fast den ganzen Raum ein. Die Wände sahen so aus, als wären sie mit Tapeten überklebte, zusammengenagelte Bretter, die Tapeten so schäbig, so staubig und

⁵¹ Hier klingt in der deutschen Übersetzung die Truhe der Wucherin an, in der Raskolnikow nach dem Mord nach Geld und Wertgegenständen wühlt (S. 108f.). Im russischen Original werden allerdings zwei verschiedene Wörter verwendet, so dass kein direkter Zusammenhang besteht. Im ersten Fall wird ‘sunduk’ (сундук) verwendet, im zweiten ‘uklada’ (уклада).

zerfetzt, dass ihre Farbe (Gelb) sich gerade noch ahnen, das Muster aber nicht mehr erkennen liess. Eine Wand und die Decke waren abgeschrägt wie sonst in Mansarden, hier aber lag hinter der Schräge die Treppe” (S. 682). Der wesentliche Unterschied besteht in der Lage im Haus. Während Raskolnikows Kammer zuoberst ist, liegt jene von Swidrigajlow ebenerdig. Symbolisch betrachtet, kann gesagt werden, dass Raskolnikows Geist sehr eng ist, Swidrigajlows Herz noch enger (und schäbiger). Diese These verstärkt sich, wenn Sonjas Kammer genauer betrachtet wird. Sie liegt in der mittleren Etage eines dreistöckigen Hauses (S. 425)⁵². Auch Sonjas Raum ist niedrig, aber gross. Das Zimmer “das an einen Schuppen erinnerte, hatte den Grundriss eines deutlich unregelmässigen Vierecks und machte einen unförmigen Eindruck” (S. 426). Es hat drei Fenster zum Kanal hin und nicht nur ein Fenster zum Hof wie Raskolnikows Kammer. Auch bei Sonja ist die Armut unübersehbar. Es sind kaum Möbel da und “es fehlte sogar der Bettvorhang” (S. 426). Dadurch wird für jeden Besucher das Intimste sichtbar, ihrer Beschäftigung als Prostituierten entsprechend, aber auch passend zu ihrem Selbstbild, schutzlos zu sein (S. 546). Durch dieses Zimmer wird auf die Weite von Sonjas Herz hingewiesen und durch die drei Fenster zum Kanal hin auf die Offenheit ihrer Persönlichkeit der Aussenwelt gegenüber. Auffallend ist, dass Raskolnikow erstmals aus dem Fenster seiner Kammer schaut (wofür er sich auf die Zehenspitzen stellen muss), nachdem er Sonja gegenüber seinen Doppelmord gestanden hat (S. 574).

Durch die Lage von Raskolnikows Kammer wird auch auf seine Entwurzelung Bezug genommen, auf die Entfremdung von seinen Instinkten. Deshalb ist das Beil nicht in der Küche der Wirtin (S. 99), sondern er muss jenes des Hausknechts nehmen, das er zufällig findet (S. 100). Diese Kammer befindet sich zwei Stufen tiefer als die Toreinfahrt und damit ist sie eng mit dem Boden verbunden. Diese Entwurzelung und Entfremdung Raskolnikows stellen auch seine Mitsträflinge in Sibirien fest: “Sie verachteten ihn, machten sich über ihn lustig, sie machten sich über sein Verbrechen lustig, ausgerechnet Menschen, die weit schlimmere Verbrechen begangen hatten als er.

»Du bist ein Herr!« sagten sie. »Es war nicht deine Sache, mit einem Beil loszuziehen; nichts für einen Herrn!«” (S. 738).

Nicht nur Raskolnikows Kammer ist sehr eng, sondern auch sein Bewegungsradius ausserhalb des Hauses. Der grösste Teil des Romans spielt sich im Umfeld von etwa einem Kilometer in der Gegend des Heumarktes ab (in einer Stadt, deren zentrale Hauptstrasse 4.5 km lang ist). Selbst Rasmichin, der weiter weg wohnte, zieht im Verlauf des Romans in die Nähe. Selbst die vermögenden Swidrigajlow und Luschin wohnen in demselben Bezirk – Swidrigajlow wegen seines Vergnügens an den ‘Kloaken’, Luschin wegen seines Geizes.

Wenn Raskolnikow vor einer grossen Entscheidung steht, verlässt er in der Regel diesen engen Rahmen, allerdings ohne sich dessen bewusst zu sein (S. 74f.; 594). Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass er den erwähnten Traum mit dem Pferdchen, der ihn letztlich zum Mord an der Wucherin motiviert, auf der Petrowskij-Insel träumt (S. 75) und damit in etwa an demselben Ort, an dem Swidrigajlow sich später erschießt (S. 691-693). Diese Insel wird damit zum Ort, an dem die psychische Übertretung passiert.

Der Ort zeigt nicht nur die Enge oder Offenheit der betreffenden Personen, sondern dient auch als Hinweis darauf, wie distanziert die Figur von ihrem Umfeld ist. Raskolnikow ist so schlecht gekleidet, dass er sich selbst in der ärmsten Gegend der Stadt deswegen hätte schämen müssen, was er aber nicht tat (S. 9). Und die Verkommenheit der Schenke, in der er Marmeladow begegnet, ist ihm behaglicher als seine Gedanken: “Er war so erschöpft von seiner schon einen ganzen Monat währenden, auf einen Punkt gerichteten Qual und düsteren Erregung, dass er wenigstens für einen Augenblick in einer anderen Welt, wie sie auch beschaffen sein mochte, Atem schöpfen wollte, und so blieb er, ungeachtet aller ihn umgebenden Verkommenheit, mit Behagen in der Schenke sitzen”

⁵² Hier ist die deutsche Übersetzung ungenau. Sonjas Kammer liege im zweiten Stock (S. 425). Dabei wird jedoch der russischen Zählung gefolgt, welche das Erdgeschoss als ersten Stock bezeichnet. Der russische zweite Stock entspricht also dem deutschen ersten Stock, welcher bei einem dreistöckigen Haus in der Mitte liegt.

(S. 17). Und nach der Tat wäre er mit einem Raum von einem Arschin (etwa 71cm) zufrieden: „»wo habe ich nur gelesen, wie ein zum Tode Verurteilter eine Stunde vor der Hinrichtung davon spricht oder denkt, dass es, sollte er irgendwo auf einer Höhe, auf einem Felsen, auf einem Felsvorsprung, der nur den beiden Füßen Halt bietet, leben – ringsum Abgründe, der Ozean, ewige Finsternis und ewiger Sturm –, und müsste er auf diesem Arschin Raum sein ganzes Leben, tausend Jahre, die ganze Ewigkeit ausharren – dass es immer noch besser wäre, so zu leben, als gleich zu sterben! Leben, leben und nur leben! Wie auch immer – nur leben! ... Mein Gott, wie wahr ist das!«” (S. 216)⁵³. Nachdem er nach der ersten Begnung mit Sonja wieder mehr Kampfeswille gefasst hat, findet er jedoch: „»Und ich war schon soweit, mich mit einem Arschin Raum zu begnügen!«” (S. 255).

Aus diesen Beispielen kann geschlossen werden, dass es sehr wohl Entsprechungen nicht nur zwischen Raskolnikows Persönlichkeit und dem Raum gibt, sondern auch zwischen seiner Stimmung und der Art, wie er dem Raum begegnet und sich in ihm bewegt.

5.2.2 Raskolnikows Bewegungen

Raskolnikows wichtigsten Bewegungarten sind sich abwenden, zögern in Form von stehen bleiben, warten, hin- und hergehen oder überschreiten in Form von ein Zimmer, ein Haus, einen Hof betreten oder verlassen (siehe Tabelle im Anhang). Diese zusammen machen etwa 45% aus⁵⁴. Werden aggressive Handlungen gegen Personen mit dazu genommen, steigt der Prozentsatz auf etwa 55%. Auffällig ist, dass die positive Hinwendung an eine Person dann stark zunimmt, wenn Raskolnikow mit seiner Schwester und vor allem mit Sonja im Gespräch ist. Ebenso auffällig ist, dass Raskolnikow – ausser beim Mord – sich vor allem Porfirij Petrowitsch aggressiv zuwendet, wenn auch nur mit Worten und Blicken.

Im Folgenden werden einige typische Beispiele dargestellt.

Der Roman fängt mit einer zögernden Bewegung Raskolnikows an: “Anfang Juli, es war ausserordentlich heiss, trat gegen Abend ein junger Mann aus seiner Kammer, die er in der S.-Gasse zur Untermiete bewohnte, auf die Strasse hinaus und ging langsam, als wäre er unentschlossen, auf die K.-Brücke zu” (S. 7). Dieses Zögern wird stilistisch verstärkt, indem der Erzähler eine Rückblende macht und die Kammer beschreibt sowie Raskolnikows Furcht vor einer Begegnung mit der Wirtin. In dieser Beschreibung kommen bereits drei ‘ja-aber’ vor:

“Nicht, dass er besonders feige und eingeschüchtert gewesen wäre, ganz im Gegenteil; aber seit einiger Zeit befand er sich in einem reizbaren und angespannten Zustand” (S. 7).

“Die Armut hatte ihn erdrückt; aber sogar seine bedrängte Lage kümmerte ihn in der letzten Zeit nicht mehr” (S. 7).

“Vor seiner Wirtin fürchtete er sich eigentlich nicht im mindesten, was sie auch immer gegen ihn vorhaben mochte. Aber im Treppenhaus stehenbleiben...” (S. 7)⁵⁵.

Eine ähnliche Entsprechung gibt es auch kurz vor Raskolnikows Geständnis am Schluss des Romans, als er sich nicht durchsetzt und so der Polizeibeamte über Gott und die Welt plaudern kann, anstatt auf Raskolnikow einzugehen (S. 714-717)⁵⁶.

⁵³ Dieses Bild erinnert an Gregorius von Hartmann von Aue, was wilden Spekulationen Anlass geben kann. Gregorius ist das Kind zweier Geschwister. Ein anderes Epos von Hartmann von Aue (Der arme Heinrich) behandelt das Thema, dass ein wegen ‘hohen Mutes’ aussätzig gewordener Edelmann durch das Blut vom Herzen einer Jungfrau geheilt werden kann. Ich bin keinen Belegen begegnet, ob Dostojewskij die Adaptationen dieser Epen aus dem 19. Jahrhundert kannte oder deren französischen Vorlagen.

⁵⁴ Diese Zahlen müssen mit grösster Vorsicht betrachtet werden. Sie stellen nicht mehr als einen Trend dar und entsprechen nicht den Anforderungen einer empirischen Untersuchung, weil das verwendete Raster weder sauber operationalisiert noch dessen Validität und Reliabilität überprüft wurden.

⁵⁵ Im russischen Original wird jedes Mal das Partikel ‘no’ (HO) verwendet, welches die Opposition mehr betont als das auch mögliche Partikel ‘a’ (a), welches auch die Bedeutung von ‘und’ haben kann.

⁵⁶ Dies hat natürlich auch die Funktion der Spannungssteigerung.

Das Zögern zeigt sich auch vor und nach dem Mord. Obwohl er sich beeilen muss, macht er einen Umweg, weil er sowohl das Haus der Wucherin, als auch sein Wohnhaus jeweils von der andern Seite (!; er hat überschritten) her betreten will (S. 100; S. 118). Auf dem Weg zur Tat wird der Handlungsablauf durch Ausschmückungen und Abschweifungen verzögert (S. 100-103).

Nach der Tat, nachdem 'der Zufall' ihn zu Rasumichin geführt hat, wendet sich Raskolnikow sehr bewusst von diesem ab, nachdem er schon Arbeit und Geld von ihm angenommen hatte: "Aber schon in der nächsten Querstrasse kehrte Raskolnikow plötzlich um, stieg wieder die Treppe zu Rasumichin hinauf, legte den deutschen Text und die drei Rubel auf den Tisch und wollte abermals, immer noch schweigend, das Zimmer verlassen" (S. 155). Es folgt ein langer, zielloser Spaziergang als Ausdruck grossen Zögerns (S. 158).

Als er sich ein erstes Mal für ein Geständnis entschieden hat, wendet er sich auffallend oft an andere – wenn auch unbekannte – Menschen. Er hört einem Leierkastenmann und dem singenden Mädchen zu, spricht dabei einen Passanten an (S. 212), unterhält sich mit einem jungen Burschen (S. 213), mischt sich in das Gewühl von Bauern (S. 213), blieb bei einer Gruppe Frauen stehen (S. 214), spricht eine junge Prostituierte an, macht ihr sogar ein Kompliment, schenkt ihr Geld (S. 215) und schaut auch eine andere aus der Gruppe interessiert an (S. 216). Es folgt das Gespräch mit Samjotow und anschliessend wieder viel Zögern: "Aber als er die erste Kreuzung erreicht hatte, blieb er stehen, überlegte, bog in eine Gasse ein und machte damit einen Umweg durch zwei weitere Strassen, vielleicht ziellos, vielleicht aber auch, um den Augenblick wenigstens hinauszuzögern und Zeit zu gewinnen. Er ging mit gesenktem Kopf, ohne den Blick vom Erdboden zu heben" (S. 232). Aus dieser Passage wird deutlich, dass er noch nicht wirklich bereit ist, ein Geständnis zu machen. Kurz danach bewegt er sich denn auch auf jene Gruppe Menschen zu, welche sich wegen Marmeladows Unfall angesammelt hat (S. 238-239). In dieser Bewegung steckt viel Ausweichen, weil er sich kurz davor überlegt hat, ob er sich nun stellen soll oder nicht (S. 237). Er zeigt sich sehr hilfsbereit, übernimmt die Leitung bei der Bergung und schickt nach einem Arzt (S. 243). Hier erfolgt die erste Begegnung mit Sonja und er zeigt sich ihrer jüngeren Schwester sehr zugewandt: "Er legte ihr beide Hände auf die Schultern und sah sie mit einem eigentümlichen Glücksgefühl an" (S. 254).

Nach der Ankunft von Mutter und Schwester in Petersburg schafft er es nicht, sich ihnen zu nähern: "Beide stürzten ihm entgegen. Aber er stand wie leblos da; eine unerträgliche, jähe Erkenntnis traf ihn wie ein Blitz. Und auch seine Arme streckten sich ihnen nicht entgegen: Sie liessen sich nicht bewegen" (S. 261). Sogleich bekommen seine Bewegungen eine neue Dimension, indem er die Verbindung herstellt zwischen ihnen und Rasumichin und mehrmals auf ihn deutet: "»Geht nach Hause ... mit ihm«", sagte er mit stockender Stimme und deutete auf Rasumichin" (S. 265; siehe auch: S. 302; S. 310; S. 357). Er selbst bewegt sich mehr zu Sonja hin: "Während er sich mit ihr unterhielt, hatte Raskolnikow sie aufmerksam betrachtet" (S. 321), bleibt dabei aber zum Teil unsicher (S. 327). Die rasch entstandene Verbindung zwischen Sonja und ihm wird dadurch betont, dass sie nach ihrem Besuch bei ihm seine Kammer gemeinsam verlassen (zusammen mit Rasumichin), er sich lachend an sie wendet und sie sich auf der Strasse nicht gleich trennen (S. 327). Aus der anfänglichen Unsicherheit wird langsam eine Vertrautheit, vermischt mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit. So bei seinem ersten Besuch bei Sonja: "Er hob nachdenklich seinen Blick zu ihr empor und merkte plötzlich, dass er sass, während sie noch immer vor ihm stand.

[...]

Sie setzte sich. Fast eine ganze Minute betrachtete er sie freundlich und beinahe mitleidig" (S. 427). Bei Sonja zu Hause bewegt er sich vor einem wichtigen Entscheid oft ziel- und sinnlos, indem er hin- und hergeht (S. 433f). Hier schafft er aber auch erstmals wirkliche Verbindung mit dem Boden: "Plötzlich bückte er sich, kniete rasch nieder und küsste ihren Fuss" (S. 434). Er sucht aber gleich darauf die Distanz, indem er zum Fenster geht (S. 435). Wie wichtig diese Bewegung von oben nach unten ist, zeigt der Moment, indem Sonja seinen Mord ahnt: "»Du kannst es also erraten?«"

fragte er plötzlich mit einem Gefühl, als springe er von einem Glockenturm” (S. 555)⁵⁷. Durch das Geständnis Sonja gegenüber macht Raskolnikow also einen ersten – sehr heftigen Schritt – aus der Selbsterhöhung. Bevor er Sonja gegenüber soweit ist, verhält er sich auffallen passiv. Er lässt es während der Totenfeier für Marmeladow geschehen, wie Katerina Iwanowna auf ihn einredet (S. 517f.; S. 520), lässt Sonja grusslos neben sich Platz nehmen (S. 519), auch wenn ihr seine Aufmerksamkeit gilt (S. 522). Vor Luschins Verleumdung macht er diesem Platz (S. 529), behält Sonja aber im Auge (S. 533; S. 535), wie er dann auch Lebesjatnikow gegenüber aufmerksam wird: “Raskolnikow hing förmlich an seinem Mund, als wollte er jedes Wort auffangen und abwägen” (S. 538). Als er seinen Moment gekommen sieht, tritt er hervor (S. 542) und hält seine Verteidigungsrede: “Trotz aller Zwischenrufe hatte er scharf, ruhig, exakt, klar und entschieden gesprochen. Seine schneidende Stimme, sein überzeugter Ton und sein ernstes Gesicht machten auf alle Anwesenden einen ausserordentlichen Eindruck” (S. 544). Er ist während dieser ganzen Szene stark Sonja zugewandt, was noch verstärkt wird, als er mit ihr alleine in ihrem Zimmer ist und ihr gestehen will. Da hat er bereits “den Blick unausgesetzt auf ihr Gesicht gerichtet, als hätte er keine Kraft mehr, die Augen abzuwenden” (S. 554).

Zwei weitere Kniefälle haben mit Sonja zu tun: jener auf dem Heumarkt geschieht auf ihre Veranlassung hin (S. 568; S. 712) und in Sibirien, beim allerersten Schritt in die wirkliche Läuterung: “Er wusste selbst nicht, wie es geschah, aber plötzlich glaubte er, eine Kraft hebe ihn empor und werfe ihn zu ihren Füßen nieder. Er weinte und umschlang ihre Knie” (S. 743). Nun kann Raskolnikow die Nähe auch halten, was ihm schon nach dem Geständnis besser gelungen war: “Sie sassen nebeneinander, traurig und niedergeschlagen, als wären sie nach einem Sturm auf ein menschenleeres Gestade verschlagen worden, mutterseelenallein” (S. 570). Er ist damals jedoch noch nicht soweit, dass er ihre Liebe annehmen kann. Seine Idee hält ihn noch zu sehr gefangen: “Raskolnikow sah Sonja beim Sprechen zwar an, aber er kümmerte sich nicht mehr darum, ob sie ihn verstand oder nicht” (S. 565). Als Sonja ihn auf seine Tat hinweist, zieht er sich noch mehr von ihr zurück: “Er stützte die Ellbogen auf die Knie und presste den Kopf zwischen den Händen wie mit einer Zange zusammen” (S. 567). Und der Gedanke an das Zuchthaus lassen ihn auch jetzt noch stark zögern (S. 574). Dennoch bleibt die grundsätzliche Bewegungsrichtung hin zu Sonja und zur Gemeinschaft mit ihr bestehen, wie sie in der Schlusszene kumuliert (S. 743).

Ganz anders sieht es Porfirij Petrowitsch gegenüber aus. Hier zeigt sich Raskolnikows Unterlegenheitsgefühl: “Raskolnikow lächelte gezwungen, wobei er sich die grösste Mühe gab, Porfirij gerade in die Augen zu sehen; aber er hielt nicht durch” (S. 340). Und auch als er seinen Artikel referiert, blickt er zu Boden (S. 352). Nur schon daraus wird deutlich, dass er nicht zu den Aussergewöhnlichen gehört, ja sich nicht einmal zutraut, Porfirij Petrowitsch Paroli bieten zu können. Er versucht dies mit Dreistigkeit und Herausforderung zu überkompensieren (S. 341), durch schreien (S. 453) und mehrmals mit einem Verlust der Impulskontrolle (S. 463f.; S. 471), die bis zu Mordgelüsten geht: “Immer wieder drängte es ihn, sich auf Porfirij zu stürzen und ihn auf der Stelle zu erwürgen” (S. 460). Diese Verweigerung der Gemeinschaft bleibt trotz Porfirij Petrowitschs Wohlwollen bis zum Schluss auch der letzten Begegnung bestehen: “Raskolnikow trat ans Fenster und wartete gespannt und ungeduldig so lange, bis jener seiner Rechnung nach auf der Strasse und ein Stück weitergegangen sein musste. Dann verliess er in grosser Eile das Zimmer” (S. 625). Hierin lässt sich auch Raskolnikows typisches Muster von zögern/warten und Ungeduld/Eile erkennen.

Im letzten (sechsten) Teil des Romans zeigt sich Raskolnikows Kampf um die Bereitschaft zum Geständnis ebenfalls in seinen Bewegungen. Die positiven Hinwendungen haben zugenommen. Selbst in der stärksten Zurückgezogenheit suchte er Sonja ab und zu auf, bei der “er irgendwie ohne erkennbare Absicht und nur für einen Augenblick auftauchte” (S. 594). Auch Porfirij Petrowitsch gegenüber zeigt er etwas mehr Bereitschaft (S. 606f.; S. 617), aber immer noch viel Distanznahme

⁵⁷ Porfirij Petrowitsch verwendet dasselbe Bild vom Glockenturm, als er Raskolnikow klar macht, weshalb er ihn für den Mörder hält (S. 616) und erweist sich darin einmal mehr als hervorragender Kenner von Raskolnikows Seele.

und Zögern: “Beide schwiegen, und das Schweigen dauerte sogar auffallend lange, gute zehn Minuten. Raskolnikow stützte die Ellbogen auf den Tisch und wühlte mit den Fingern in seinem Haar. Porfirij Petrowitsch rührte sich nicht und wartete. Plötzlich warf ihm Raskolnikow einen verächtlichen Blick zu” (S. 618). Raskolnikow sucht nun auch Swidrigajlow auf, wenn auch mit vielen Verzögerungen (S. 625-629).

Die Hinwendungen halten sich insgesamt in etwa die Waage mit den Abwendungen, wobei letztere sehr radikal ausfallen können: “Hätte er in diesem Augenblick eine Möglichkeit gehabt, sich zurückzuziehen und irgendwo zu bleiben, mutterseelenallein, und sei es für das ganze Leben, hätte er sich glücklich gepriesen. [...] Manchmal verliess er die Stadt und wanderte über eine Landstrasse, einmal erreichte er sogar ein Wäldchen, aber je einsamer der Ort war, desto deutlicher spürte er jemandes unmittelbare und alarmierende Gegenwart” (S. 596). Er zögert durch diese Bewegungen sehr viel (S. 596) oder verhält sich passiv. Beim letzten Abschied von der Mutter lässt er sich von ihr ins Zimmer ziehen (S. 694) und umarmen (S. 697), fällt schliesslich aber doch vor ihr auf die Knie (S. 698), reisst sich aber gleich darauf von ihr los (S. 699). Auch bei der letzten Begegnung mit Dunja bleibt er erst auf der Schwelle stehen (S. 699), starrt zu Boden (S. 701) und lässt sie die Umarmung machen (S. 701). Erst nach dem Abschied von Sonja bekommt das Zögern, bekommt der Umweg einen Sinn, der zum eigentlichen Ziel führt: “Er ging den Kanal entlang, es war nicht mehr weit. Aber als er die Brücke erreichte, blieb er kurz stehen, betrat plötzlich die Brücke und schlug den Weg zum Heumarkt ein” (S. 711). Seine Bewegungen entziehen sich immer der bewussten Kontrolle: “Als er schliesslich weiterging, wusste er sogar nicht mehr, wo er sich befand; aber als er die Mitte des Platzes erreicht hatte, wurde er plötzlich von einer einzigen inneren Bewegung erfasst” (S. 711). Jetzt erinnert er sich an Sonjas Worte und er leistet ihnen Folge, indem er den Boden küsst (S. 711f.).

6. Schluss

Es folgen einige abschliessende Bemerkungen zur Figur des Raskolnikow und zum Roman, dann wird auf die in der Einleitung erwähnten Fragen und Themen eingegangen.

6.1 Eigene Ergebnisse

Die hier dargestellten Ergebnisse stellen einen Ausschnitt aus meiner Auseinandersetzung mit dem Roman ‘Verbrechen und Strafe’ und mit der Individualpsychologie vor allem Alfred Adlers dar. Dadurch, dass diese beiden direkt aufeinander bezogen werden, wird sowohl der eine wie die andere bruchstückhaft bis möglicherweise verzerrt dargestellt. Sie erheben nicht den Anspruch auf eine umfassende Deutung, wie aus den in 3.5 erwähnten Überlegungen auch gar nicht möglich ist.

6.1.1 Raskolnikow

Raskolnikow, in der Provinz in ärmlichen, wohlbehüteten Verhältnissen aufgewachsen und zumindest von der Mutter verwöhnt, sucht in St. Petersburg bewusst die Anonymität, unbewusst aber die Geborgenheit seiner Familie, indem er die ganze Zeit bei der gleichen Wirtin wohnt und sogar deren Tochter heiraten will.

Als ältester Sohn wird er nach dem frühen Tod des Vaters verstärkt in die Rolle des ‘Familienoberhauptes’ gedrängt, der er jedoch nicht gewachsen ist. Er kompensiert diesen Mangel an Fähigkeit durch Herrschsucht. Gleichzeitig liegt ihm aber das Wohl seiner Schwester mehr am Herzen als alles Andere. Ohne die verbindenden Gefühle steht das Ringen um Selbstwert im Zentrum seiner Bemühungen. Diese beiden Motive sind es auch, welche ihn dazu bringen, die Wucherin zu ermorden: Er möchte sich beweisen, dass er wagen kann und damit auch seine Schwester vor ihrer freiwilligen Prostitution durch ihre opfervolle Heirat mit Luschin retten. Er ist aber nicht prinzipiell dagegen, dass eine Frau sich einem Mann aufopfert. Der Wunsch, Beschützer und Retter der Schwester zu sein, zeigt sich auch sonst immer wieder im Roman. Das Ziel, sich als Erstgeborenem den

Thron zu erhalten konstituiert die Einheit seiner Persönlichkeit. Aus dieser Warte lässt sich seine Grosszügigkeit und phasenweise Hilfsbereitschaft erklären, aber auch sein fehlendes Durchhaltevermögen. Als eher passiver Entmutigter bringt er auch die für einen Mörder nötigen Voraussetzungen nicht mit und scheitert kläglich schon während der Umsetzung seines selbstgesetzten Ziels. Er erkennt, dass er kein mutiger Aktiver ist. Der Ermittlende Staatsanwalt erkennt in Raskolnikow und aus seiner Psychologie heraus treffsicher den Täter, dessen Hintergründe und die Gründe für das Scheitern. Er erkennt auch rasch dessen 'Achillesverse': die Kränkbarkeit. Der grösste Teil des Romans schildert denn auch die Versuche Raskolnikows, die Kränkung durch den erlebten Misserfolg abzuwehren und sein Persönlichkeitsideal aufrechtzuerhalten. Er zeigt dabei so gut wie alle von der Individualpsychologie erwähnten neurotischen Symptome. Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Figur des Raskolnikow durch individualpsychologische Konzepte sehr gut erklärt werden kann.

6.1.2 Roman

a) Inhalt

Vor allem die Figuren der Dunja und des Rasumichin lesen sich wie Schilderungen 'individualpsychologisch gesunder' Menschen. Das Konzept des 'männlichen Protest' kann vielfach fruchtbar angewendet werden. So kann der Mord als männliches Muster, die Prostitution als weibliches Muster identifiziert werden. Dunja ist dabei zu aktiv für die Prostitution, Raskolnikow zu passiv für den Mord. Diese – von Raskolnikow wohl auch geahnte Unterlegenheit – ist ein mächtiger Antrieb für ihn, was mich zur These geführt hat, der eigentlichste Faktor für den Mord ist, die Schwester zu schützen und so die Überlegenheit über sie wieder zu erlangen. Damit könnte 'Verbrechen und Strafe' fast schon als 'individualpsychologischer Roman' bezeichnet werden. Vor allem in der Figur der Sonja aber verlässt der Roman den Rahmen der Erklärbarkeit durch die Individualpsychologie. Bei ihr greift sie deshalb zu kurz, weil der Gottesglaube den Kern ihrer Persönlichkeit ausmacht. Bekanntlich ist dies ein Thema, welches Adler eher stiefmütterlich behandelt hat. So bleibt ein wesentlicher Teil dieser Figur (individualpsychologisch) im Kern unerklärt. Sonja macht auch eher den Anschein einer Entmutigten, der die von ihr gezeigte demütige Beharrlichkeit kaum zuge-
traut werden könnte. Dies kompensiert sie aber durch ihren unerschütterlichen Glauben. Wegen der zentralen Bedeutung, die Sonja als weibliche Hauptfigur innehat, darf der Roman 'Verbrechen und Strafe' doch nicht als 'individualpsychologischer Roman' bezeichnet werden.

Eine zur Individualpsychologie geradezu gegenteilige Haltung vertritt der Roman durch die Lächerlichmachung des Nützlichkeitspostulats und die Verurteilung des Anspruchs, die Vernunft stehe beim Menschen an höchster Stelle.

Die von Adler abgelehnte Künkel'sche Variante der Individualpsychologie mit Krise und Klärung als zentralen Konzepten ist für die Deutung dieses Romans ein Gewinn. Sie hat den Vorteil, dass sie den Prozess, den Raskolnikow mit Sonjas Hilfe durchmacht, sehr gut erklärt. Dass es dem Autor Dostojewskij aber mehr um Raskolnikows Läuterung als um seine 'Therapie' ging, zeigt sich auch darin, dass nicht Porfirij Petrowitsch das Privileg bekommt, Raskolnikow zu einem Geständnis zu bewegen. Die spirituelle Dimension steht damit höher als die psychologische.

b) Form

Auf formaler Ebene ist die Betrachtung des Bewegungsgesetzes als literarisches Verfahren sehr sinnvoll und konnte fruchtbar angewendet werden. Dieses Vorgehen brachte eine vertiefte Bestätigung der Einheit der Persönlichkeit Raskolnikows.

Der Einbezug der tendenziösen Apperzeption brachte ein besseres Verständnis einzelner Figuren, vor allem aber auch, wie der Leseprozess gesteuert wird. Am auffälligsten passiert dies durch die Parteinahme für den Mörder Raskolnikow vor, während und nach der Tat.

Die von Bachtin als zentral betrachtete Polyphonie in Dostojewskijs Romanen schliesslich kann in der individualpsychologischen als 'Gleichwertigkeit der Stimmen' bezeichnet werden.

6.2 Abschliessende Bemerkungen zum Thema Individualpsychologie und Literatur

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass die Individualpsychologie sinnvoll auf bestimmte Figuren angewendet werden kann. Hier sollen nun einige allgemeinere Bemerkungen folgen.

6.2.1 Individualpsychologie und ‘Verbrechen und Strafe’

Zweifelsohne habe auch ich die Individualpsychologie ‘in das Werk hineingetragen’. Allerdings habe ich für jede meiner Thesen Textbelege und stets die Relativität der Deutung im Auge behalten. Und trotz der doch überraschend grossen Anzahl von Übereinstimmungen wurde mir auch die Beschränktheit einer individualpsychologischen Deutung sichtbar, besonders dann, wenn eine Figur eine literarische Funktion bekommt, welche ausserhalb der Psychologie steht. Unter der Voraussetzung, dass es sinnvoll ist, Romanfiguren wie wirkliche Personen zu untersuchen, war die Anwendung der Individualpsychologie in diesem Fall jedoch sehr bereichernd. Durch den Prozess, dessen Produkt diese Arbeit ist, gelang es, die Figur des Raskolnikow besser zu erklären und zu verstehen. Davon ausgehend gelang auch ein besseres Verständnis des ganzen Werkes. Durch die individualpsychologische Deutung von Raskolnikows erstem Traum und die daraus folgende vertiefte Betrachtung der Geschwisterdynamik (als einem Teil meines diesbezüglichen hermeneutischen Zirkels) und dass diese ein zentrales Motiv von Raskolnikows Mord an der Wucherin darstellt, erhält es eine neue Dimension, welche auch für die Philologie Bedeutung haben könnte. Natürlich bleibt auch diese These nur ein Beitrag zu einem offenen Werk in Bewegung. So überzeugend die Individualpsychologie in diesem Fall angewendet werden konnte, so greift sie in der Figur der Sonja (und zum Teil auch in jener des Swidrigajlow) doch zu kurz. Hier dominiert die literarische Funktion die Psychologie der Figur offensichtlicher als bei Raskolnikow – womit ich nicht sagen will, dass diese beiden Figuren psychologisch falsch gezeichnet wären.

Inwiefern meine Ergebnisse verallgemeinert werden können, müssten natürlich weitere Untersuchungen zeigen – besonders an Werken, die nicht dem sogenannten Realismus zugeordnet werden, zum Beispiel dem Roman des zeitgenössischen Schriftstellers Waldimir Makanin: ‘Underground oder Ein Held unserer Zeit’ für den ‘Verbrechen und Strafe’ als einer der Prätexte gilt.

6.2.2 Adler und Dostojewskij

Für Adlers These, dass Raskolnikow Rebell und Knecht in sich vereint, habe ich kaum Belege im Text gefunden. Die wenigen Male, in denen er unterwürfiges Verhalten zeigt, tut er dies aus taktischen Gründen und wirft es sich auch gleich wieder vor. Etwas anders sieht es in den Kniefällen im Zusammenhang mit einem Schuldbekenntnis aus. Die doppelte Bezogenheit auf isoliertes Heldentum und Nächstenliebe ist besser belegbar. Sein Herzklopfen und Zögern vor der Tat deute ich jedoch nicht als Ausdruck seines Gemeinschaftsgefühls, sondern als Zeichen seines zu tiefen Mutes und sein prosoziales Verhalten als Versuch, das Gefühl der eigenen Überlegenheit zu wahren. Adlers These von Raskolnikow als ‘Grenzgänger’ findet hingegen vielfache Bestätigung, nicht zuletzt auch durch die Betrachtung des Bewegungsgesetzes als literarisches Verfahren.

6.2.3 Fazit

Während dieser Arbeit war – und ist es auch jetzt noch – für mich ohne jeden Belang, ob der Künstler Dostojewskij als Person nun auf der nützlichen oder unnützen Seite des Lebens stand. Möglich, dass diese Haltung meinem eigenen Liebäugeln mit der unnützen Seite des Lebens entspringt... Ich glaube jedoch, dass die vorliegende Arbeit auch ohne eine Psychographie des Autors Dostojewskijs einen gewissen Wert hat. Fest steht, dass seine Romane für eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Individualpsychologie von grossem Nutzen sind. Dies ist jedoch nur ein Aspekt dieser Werke und klammert deren künstlerischen Wert weitgehend aus. Dem wurde durch die Anwendung individualpsychologischer Konzepte auf formaler Ebene ein wenig entgegen gewirkt. Fragen der Gattung wurden dabei aber nicht berührt. So liegt die Stärke der Individualpsychologie für die Philologie darin, dass sie die Persönlichkeit von Romanfiguren und deren Verhalten bereichernd erklären kann

und gewisse formale Parallelen zur Persönlichkeit ausfinden machen hilft. Die polyphonen Romane Dostojewskijs müssen natürlich auch während und nach einer individualpsychologischen Interpretation als offene Kunstwerke betrachtet werden. Man könnte die Probe aufs Exempel machen und sie wie einen projektiven Test verwenden. Ich bin davon überzeugt, dass sehr viele Deutungen mehr über den Deutenden aussagen als über das Werk. Auch hierin besteht eine mögliche Anwendung der Individualpsychologie: indem die tendenziöse Apperzeption des Interpreten bewusst berücksichtigt wird, gewinnt die Interpretation insofern an Qualität, als sie an Klarheit zunimmt.

7. Literaturliste

- Adler, Alexandra. (1990): Individualpsychologie. Anleitung zur Praxis. FfM: Fischer.
- Adler, Alfred. (1908e/2007a): Die Theorie der Organminderwertigkeit und ihre Bedeutung für Philosophie und Psychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 51-63.
- Adler, Alfred. (1908f/2007a): Zwei Träume einer Prostituierten. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 48-50.
- Adler, Alfred. (1909a/2007a): Über neurotische Disposition. Zugleich ein Beitrag zur Ätiologie und zur Frage der Neurosenwahl. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 82-102.
- Adler, Alfred. (1910b/2007a): Über den Selbstmord, insbesondere den Schülerelbstmord. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 114-121.
- Adler, Alfred. (1910c/2007a): Der psychische Hermaphroditismus im Leben und in der Neurose. Zur Dynamik und Therapie der Neurosen. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 103-113.
- Adler, Alfred. (1910d/2007a): Trotz und Gehorsam. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 122-131.
- Adler, Alfred. (1910f/2007a): Die psychische Behandlung der Trigeminusneuralgie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 132-153.
- Adler, Alfred. (1911c/2007a): Über männliche Einstellung bei weiblichen Neurotikern. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 181-212.
- Adler, Alfred. (1911f/2009b): Syphilidophobie – Ein Beitrag zur Bedeutung der Phobien und der Hypochondrie in der Dynamik der Neurose. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 7, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 61-71.
- Adler, Alfred. (1912a/2008a): Über den nervösen Charakter. Alfred Adler Studienausgabe, Bd 2, hg. v. K.H. Witte, A. Bruder-Bezzel, R. Kühn. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Adler, Alfred. (1912c/2007a): Organdialekt. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 250-259.
- Adler, Alfred. (1912e/2007a): Zur Theorie der Halluzination. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 260-266.
- Adler, Alfred. (1912h/2007a): Das organische Substrat der Psychoneurosen. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 1, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 237-249.
- Adler, Alfred. (1913a/2010): Individualpsychologische Behandlung der Neurosen. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 57-77.
- Adler, Alfred. (1913c/2010): Neue Leitsätze zur Praxis der Individualpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 83-91.
- Adler, Alfred. (1913g/2009b): Individualpsychologische Bemerkungen zu Alfred Bergers Hofrat Eysenhardt. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 7, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 72-87.
- Adler, Alfred. (1913h/2010): Zur Rolle des Unbewussten in der Neurose. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 103-111.
- Adler, Alfred. (1914d/2010): Melancholie und Paranoia – Individualpsychologische Ergebnisse aus den Untersuchungen der Psychosen. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 126-142.

- Adler, Alfred. (1914h/2010): Die Individualpsychologie, ihre Voraussetzungen und Ergebnisse. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 143-157.
- Adler, Alfred. (1914j/2009a): Zur Kinderpsychologie und Neurosenforschung. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 4, hg. v. W. Datler, J. Gstach, M. Wininger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 31-49.
- Adler, Alfred. (1914k/2010): Das Problem der »Distanz«. Über einen Grundcharakter der Neurose und Psychose. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 158-166.
- Adler, Alfred. (1918c/2009b): Dostojewski. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 7, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 101-110.
- Adler, Alfred. (1918e/2009b): Bolschewismus und Seelenkunde. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 7, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 111-119.
- Adler, Alfred. (1920c/2009b): Die individuelle Psychologie der Prostitution. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 7, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 131-141.
- Adler, Alfred. (1923c/2010): Fortschritte der Individualpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 201-215.
- Adler, Alfred. (1923e/2009a): Die Gefahr der Isolierung. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 4, hg. v. W. Datler, J. Gstach, M. Wininger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 107-112.
- Adler, Alfred. (1926a/2010): Liebesbeziehungen und deren Störungen. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 234-249.
- Adler, Alfred. (1926k/2010): Die Individualpsychologie als Weg zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 250-269.
- Adler, Alfred. (1926m/2010): Individualpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 270-278.
- Adler, Alfred. (1926t/2010): Ein Beitrag zum Distanzproblem. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 279-282.
- Adler, Alfred. (1927a/2007b): Menschenkenntnis. Alfred Adler Studienausgabe, Bd 5, hg. v. J. Rüedi. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Adler, Alfred. (1927f/2010): Zusammenhänge zwischen Neurose und Witz. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 283-285.
- Adler, Alfred. (1927g/2010): Weiteres zur individualpsychologischen Traumtheorie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 286-291.
- Adler, Alfred. (1928f/2010): Kurze Bemerkungen über Vernunft, Intelligenz und Schwachsinn. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 314-320.
- Adler, Alfred. (1928m/2010): Psychologie der Macht. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 331-335.
- Adler, Alfred. (1928p/2009b): Tolstoj und unsere Zeit. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 7, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 182.
- Adler, Alfred. (1929b/2009a): Individualpsychologie in der Schule. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 4, hg. v. W. Datler, J. Gstach, M. Wininger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 138-183.
- Adler, Alfred. (1929c/2009a): Neurosen. Zur Diagnose und Behandlung. Kapitel 7: [Die Familienkonstellation]. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 4, hg. v. W. Datler, J. Gstach, M. Wininger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 184-202.
- Adler, Alfred. (1929f/2010): Die Individualpsychologie in der Neurosenlehre. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 346-354.

- Adler, Alfred. (1930a/2009a): Kindererziehung. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 4, hg. v. W. Datler, J. Gstach, M. Wininger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 203-273
- Adler, Alfred. (1930e/2009a): Die Technik der Individualpsychologie. Zweiter Teil: Die Seele des schwer erziehbaren Schulkindes. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 4, hg. v. W. Datler, J. Gstach, M. Wininger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 295-345.
- Adler, Alfred. (1930n/2010): Grundbegriffe der Individualpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 373-383.
- Adler, Alfred. (1931b/1958a/1979b): Wozu leben wir? FfM: Fischer Taschenbuch.
- Adler, Alfred. (1931g/2010): Der Sinn des Lebens. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 429-441.
- Adler, Alfred. (1931i/2010): Der nervöse Charakter. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 451-462.
- Adler, Alfred. (1931n/2010): Individualpsychologie und Psychoanalyse. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 482-496.
- Adler, Alfred. (1932h/2010): Die Systematik der Individualpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 527-531.
- Adler, Alfred. (1932i/2010): Der Aufbau der Neurose. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 532-540.
- Adler, A. (1933b/2008b): Der Sinn des Lebens. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 6, hg. v. R. Brunner, R. Wiegand. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 23-176.
- Adler, Alfred. (1933c/2008b): Religion und Individualpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 6, hg. v. R. Brunner, R. Wiegand. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 177-224.
- Adler, Alfred. (1933i/2010): Über den Ursprung des Strebens nach Überlegenheit und des Gemeinschaftsgefühls. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 550-558.
- Adler, Alfred. (1933k/2010): Die Formen der seelischen Aktivität. Ein Beitrag zur individualpsychologischen Charakterkunde. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 559-564.
- Adler, Alfred. (1934i/2009b): Zur Massenpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 7, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 183-193.
- Adler, Alfred. (1935m/1983a): Die Vorbeugung der Delinquenz. In: Alfred Adler: Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze Band II: 1930-1932. Hg. v. H.L. Ansbacher, R.F. Antoch. FfM: Fischer Taschenbuch.
- Adler, Alfred. (1936f/2010): On the Interpretation of Dreams (Zur Traumdeutung). In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 590-607.
- Adler, Alfred. (1936s/2010): Vorwort zum Tagebuch von Waslaw Nijinsky. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 632-637.
- Adler, Alfred. (1937h/2009b): Selbstmord. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 7, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 208-212.
- Ansbacher Heinz L., Ansbacher, Rowena R. (2004⁵): Alfred Adlers Individualpsychologie. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Bachtin, Michail. (1985): Probleme der Poetik Dostoevskijs. FfM: Ulstein.
- Bruder-Bezzel, Almuth. (2007): Editorial. In: Z. f. Individualpsychol., 32, S. 203-205.
- Bruder-Bezzel, Almuth. (2009): Einleitung. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 7, hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 7-34.
- Cox, Gary. (1990): Crime and Punishment. A Mind to Murder. Boston: Twayne Publishers.
- Достоевский, Федор Михайлович. (1957): Преступление и Наказание. Москва: Государственное Исдателство Художественное Литература.

- Достоевский, Федор Михайлович. (1957): *Идиот*. Москва: Государственное Идательство Художественное Литература.
- Dostojewski, Fjodor Michailowitsch. (1977): *Tagebuch eines Schriftstellers*. München: Piper.
- Dostojewskij, Fjodor Michailowitsch. (1994): *Der Idiot*. Deutsch von Hartmut Herboth. Berlin und Weimar: Aufbau Verlag.
- Dostojewskij, Fjodor Michailowitsch. (2005¹⁰). *Verbrechen und Strafe*. Deutsch von Swetlana Geier. FfM: Fischer.
- Dreikurs, Rudolf. (2002¹⁰). *Grundbegriffe der Individualpsychologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eco, Umberto. (1998⁸). *Das offene Kunstwerk*. FfM: Suhrkamp.
- Eife, Gisela. (2010): Einleitung. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 3, hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 9-53.
- Flaker, Aleksandar. (1988): *Der russische Realismus*. In: *Propyläen Geschichte der Literatur*, Bd 5, Hg. v. Erika Wischer. Berlin: Propyläen Verlag, S. 347-370.
- Freistadt, Else. (1926/1966): *Vom inneren Leben der Jugend*. In: *Handbuch der Individualpsychologie*. Hg. v. Wexberg, Erwin. Amsterdam: E.J. Bonset, Bd 1. S. 234-275.
- Freud, Sigmund. (1908/1989): *Der Dichter und das Phantasieren*. In: *Sigmund Freud Studienausgabe*, Bd X: *Bildende Kunst und Literatur*. FfM: Fischer, S. 169-179.
- Freud, Sigmund. (1917/1989): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. In: *Sigmund Freud Studienausgabe*, Bd I: *Vorlesungen*. FfM: Fischer, S. 33-445.
- Freud, Sigmund. (1928/1989): *Dostojewski und die Vätertötung*. In: *Sigmund Freud Studeinausgabe*, Bd. X: *Bildende Kunst und Literatur*. FfM: Fischer, S. 267-286.
- Glunk, Fritz R. (2000): *Dostojewskijs Schuld und Sühne*. (Serie: *Meisterwerke kurz und bündig*.) München, Zürich: Piper.
- von Goethe, Johann Wolfgang. (1988): *Wilhelm Meisters Wanderjahre*. In: *Johann Wolfgang von Goethe, Hamburger Ausgabe*, Bd 8. München: dtv.
- Günther, Matthias. (2009): *Wozu? – Nicht warum?* *Z. f. Individualpsychol.* 34, S. 460-466.
- Hauptmeier, Helmut; Schmidt, Siegfried J. (1985): *Einführung in die empirische Literaturwissenschaft*. Wiesbaden: Vieweg.
- Hawthorn, Jeremy. (1994): *Grundbegriffe moderner Literaturtheorie*. Tübingen und Basel: UTB Francke.
- Hellgardt, Hermann. (1989a): *Grundlage der Theorie*. In: Schmidt, Rainer. (Hrsg.) (1989): *Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Ein Lehrbuch*. FfM: Fischer, S. 40-59.
- Hellgardt, Hermann. (1989b): *Grundbegriffe des individualpsychologischen Menschenbildes*. In: Schmidt, Rainer. (Hrsg.) (1989): *Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Ein Lehrbuch*. FfM: Fischer, S. 59-110.
- Hoefele, Joachim Bernd. (1986): *Individualpsychologie und Literatur. Literatur und Psychologie*, Bd. 15. FfM.
- Horwitz, Hugo. (1926/1966): *Ethik*. In: *Handbuch der Individualpsychologie*. Hg. v. Wexberg, Erwin. Amsterdam: E.J. Bonset, Bd 2. S. 56-66.
- Jung, Carl Gustav. (1930/1987). *Psychologie und Dichtung*. In: *Carl Gustav Jung Grundwerke Bd 9: Mensch und Kultur*. Zürich: Ex Libris, S. 124-146.
- Kaus, Otto. (1923): *Dostojewski und sein Schicksal*. Berlin: E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung.
- Kjetsaa, Geir. (1986): *Dostojewskij. Sträfling – Spieler – Dichterstürst*. Gernsbach: Katz.
- Krag, Erik. (1976. Dostoevsky): *The Literary Artist*. New York: Humanities Press.
- Künkel, Fritz. (1935⁷). *Einführung in die Charakterkunde*. Leipzig: S. Hirzel.
- Lauer, Reinhard. (2000): *Geschichte der russischen Literatur*. München: C. H. Beck.
- Lavrin, Janko. (1967⁴): *Dostojewskij*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Lehmkuhl, Gerd, Lehmkuhl Ulrike. (1989): *Die Depressionen*. In: Schmidt, Rainer. (Hrsg.) (1989): *Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Ein Lehrbuch*. FfM: Fischer. S. 158-180.

- Lindenmeyer, Adele. (1976): Raskolnikov's City and the Napoleonic Plan. In: Peace, Richard (Ed.) (2006): Fyodor Dostoevsky's Crime and Punishment. A Casebook. Oxford: Oxford University Press, pp. 37-50.
- Louis, Victor. (1975²a): Einführung in die Individualpsychologie. *Schriftenreihe Erziehung + Unterricht, Heft 6*. Bern und Stuttgart: Haupt.
- Louis, Victor. (1975b): Psychopathologie aus der Sicht der Individualpsychologie. Zürich: Nachdruck Alfred Adler Institut.
- Maniaci, M. (2007): Individualpsychologie nach Alfred Adler. In: Rotgers, F. & Maniaci, M. (Hrsg.) (2007): Die antisoziale Persönlichkeitsstörung. Therapien im Vergleich: Ein Praxisführer. Bern: Huber, S. 73-91.
- von Matt, Peter. (2001): Literaturwissenschaft und Psychoanalyse. Stuttgart: Reclam.
- Müller, Alexander. (1973): Grundlagen der Individualpsychologie. Beiträge zur Verhaltensweise des Menschen. Zürich: Werner Classen.
- Müller, Ludolf. (1996): Prestuplenie i nakazanie. In: Kindlers Neues Literatur Lexikon, Studienausgabe. Hg. v. Walter Jens. Band 4. München: Kindler, S. 817-818.
- Nunberg, Hermann; Federn, Ernst (Hg.). (1979): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Band III. 1910-1911. FfM: Fischer, S. 182-187.
- Offord, Derek. (1983): Crime and Punishment and Contemporary Radical Thought. In: Peace, Richard (Ed.) (2006): Fyodor Dostoevsky's Crime and Punishment. A Casebook. Oxford: Oxford University Press, pp. 119-148.
- Peace, Richard. (2006a): Fyodor Dostoevsky's Crime and Punishment. A Casebook. Oxford University Press.
- Peace, Richard. (2006b): Introduction. In: Peace, Richard (Ed.) (2006): Fyodor Dostoevsky's Crime and Punishment. A Casebook. Oxford: Oxford University Press, pp. 3-16.
- Peace, Richard. (2006c): Motive and Symbol. In: Peace, Richard (Ed.) (2006): Fyodor Dostoevsky's Crime and Punishment. A Casebook. Oxford: Oxford University Press, pp. 75-102.
- Pietzcker, Carl. (2000): Psychoanalyse und Literaturwissenschaft. In: Meid, Volker (Hg.) Sachlexikon Literatur. S. 720-724. München: dtv.
- Rattner, Josef. (1972): Alfred Adler. Rororo Bildmonographie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Rattner, Josef. (1986): Alfred Adler zu Ehren. Jahrbuch für verstehende Tiefenpsychologie und Kulturanalyse. Band 6/7: 1986/87. Berlin: Verlag für Tiefenpsychologie.
- Rattner, Josef. Danzer, Gerhard. (1993): Kunst und Krankheit in der Psychoanalyse. München: Quintessenz Verlag.
- Rattner, Josef. Danzer, Gerhard. (2003): Der Humanismus und der soziale Gedanke im russischen Schrifttum des 19. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Rieken, Bernd. (2004). Die Individualpsychologie Alfred Adlers und ihre Bedeutung für die Erzählforschung. In: Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung. Band 45. Heft 1/2, S. 1-32.
- Rüedi, Jürg. (2007): Einleitung. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd 5, hg. v. J. Rüedi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 9-22.
- Schiller, Friedrich. (2004): Sämtliche Werke. Band I: Gedichte, Dramen 1. München: dtv.
- Schimmer, Leopold. (2001): Individualpsychologische Literaturinterpretation. Alfred Adlers Individualpsychologie und ihr Beitrag zur Literaturwissenschaft. FfM, Berlin, Bern: Peter Lang Verlag.
- Schmid, Wolf. (1973): Der Textaufbau in den Erzählungen Dostoevskijs. München: Fink.
- Schmidt, Hans-Ludwig. (1989): Forensische Probleme. In: Schmidt, Rainer. (Hrsg.) (1989): Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Ein Lehrbuch. FfM: Fischer. S. 333-349.
- Schmidt, Rainer. (1987): Der Einfluss Dostojewskis auf das Werk Alfred Adlers. In: Mohr Franzjosef (Hg.) Vom Umgang mit Angst und Schuld (Beiträge zur Individualpsychologie; 8). München, Basel: E. Reinhardt.

- Schmidt, Rainer. (1989): Organminderwertigkeit in der späteren, ganzheitlichen Theorie. In: Schmidt, Rainer. (Hrsg.) (1989): Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Ein Lehrbuch. FfM: Fischer. S. 188-194.
- Schmidt, Rainer. (2008): Macht, Schuld, Schuldfähigkeit und Freiheit. Göttingen: V&R unipress.
- Schmidt-Hollmann, Inge. (1989): Grundlegende Konzepte. In: Schmidt, Rainer. (Hrsg.) (1989): Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Ein Lehrbuch. FfM: Fischer. S. 218-226.
- Schürch-Tal, Hans-Daniel. (2004): Alfred Adler und Fjodor M. Dostojewskij – Vergleich der Menschenbilder. Unveröffentlichte Diplomarbeit am AAI Zürich.
- Simon, Alfons. (1926/1966): Das Kind in der Schule. In: Handbuch der Individualpsychologie. Hg. v. Wexberg, Erwin. Amsterdam: E.J. Bonset, Bd 1. S. 289-322.
- Sperber, Manès. (1937/2006): Zur Analyse der Tyrannis. Graz: Leykam.
- Sperber, Manès. (1971): Alfred Adler oder Das Elend der Psychologie. FfM: Fischer.
- Sperber, Manès. (1972): Wir und Dostojewski. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Stender-Petersen, Adolf. (1993⁵): Geschichte der russischen Literatur. München: C.H. Beck.
- Striedter, Jurij. (1994⁵). Zur Formalistischen Theorie der Prosa und der literarischen Evolution. In: Striedter, Jurij (Hrsg.): Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa. München: UTB.
- Sumpf, Else. (1926/1966): Methodik und Erkenntnisquellen der Menschenkenntnis. In: Handbuch der Individualpsychologie. Hg. v. Wexberg, Erwin. Amsterdam: E.J. Bonset, Bd 1. S. 47-82.
- Taub, Rena A. (1989): Dostojewski als Ko-Therapeut in der Individualpsychologischen Therapie. In: Z. f. Individualpsychol., 14. S. 129-136.
- Thorlby, Anthony. (1988): Literatur und Psychologie. In: Propyläen Geschichte der Literatur, Bd 6, Hg. v. Erika Wischer. Berlin: Propyläen Verlag, S. 11-36.
- Uhlenbruch, Bernd. (1995): Stimmen und Räume. Die Romanwelt des F.M. Dostoevskij. In: Literarische Moderne. Europäische Literatur im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. v. Rolf Grimmiger, Jurij Murašov, Jörn Stückrath. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 88-111.
- Wasiolek, Edward. (1964): Crime and Punishment. In: Peace, Richard (Ed.) (2006): Fyodor Dostoevsky's Crime and Punishment. A Casebook. Oxford: Oxford University Press, pp. 51-74.
- Wexberg, Erwin. (1931²): Individualpsychologie. Leipzig: Hirzel.

Anhang

A1: Leben und Werk Dostojewskijs

Bemerkungen zur Biographie

Die hier folgenden Ausführungen basieren in erster Linie auf der Monographie von Lavrin (1967). Fjodor Michailowitsch Dostojewskij wird am 30. Oktober 1821 als zweiter Sohn eines Armenarztes in Moskau geboren. Er hatte fünf jüngere Geschwister und wuchs in einem Armenhospital auf, wo er früh mit Leid, Armut, Verbrechen und Tod konfrontiert wurde – am extremsten als eine seiner besten Freundinnen mit neun Jahren vergewaltigt wurde und starb, bevor Fjodor den Vater herbeigeholt hatte (Kjetsaa, 1986, S. 16).

Die Eltern waren fromm und liebevoll, der Vater aber auch aufbrausend. Die Kindheit war soweit glücklich und es sollte nicht aus den unglücklichen Kindern in den Romanen erschlossen werden, (ebd., S. 30) – wie es bisweilen behauptet wird.

1837 stirbt die Mutter, zwei Jahre später der Vater. Er wurde nicht von Leibeigenen auf seinem Gut erschlagen, sondern starb an einem Schlaganfall, als er – bei fast 40° - vier Bauern wegen eines Fehlers anschrie. Dies ist durch einen Bericht vom Amtsgericht belegt. Es gibt auch weder Beweise dafür, dass Fjodor an das Gerücht geglaubt hat, sein Vater sei erschlagen worden, noch dass der erste epileptische Anfall beim Erhalt der Todesnachricht passierte (ebd., S. 44-51).

Ein langjähriger Erbstreit (Tod einer reichen Tante mütterlicherseits) führte ab 1869 zum Zerwürfnis mit den Geschwistern (ebd., S. 308).

Von 1838 bis 1841 besucht Dostojewskij die Ingenieursschule der Militärakademie in St. Petersburg. Er lebt mit seinem älteren Bruder Michail in einem der besten Internate der Stadt, zusammen mit Schülern aus wesentlich höheren Gesellschaftsschichten. Während dieser Zeit schreibt er seine ersten Dramen. 1843 bis 1844 arbeitet er als technischer Zeichner im Kriegsministerium in St. Petersburg und übersetzt Balzac und Sand. Ab 1844 lebt er als freier Schriftsteller und macht Bekanntschaft mit wichtigen Personen aus der Literaturszene, allen voran mit dem massgeblichen Kritiker Wissarion Belinskij. 1846 erscheint sein Briefroman 'Arme Leute', der zu einem grossen Erfolg wird. Der nächste Roman 'Der Doppelgänger' stösst auf Ablehnung und auch mit den folgenden Werken kann er nicht an den Erfolg des Erstlinges anknüpfen.

Ebenfalls 1846 findet er Kontakt mit dem Kreis um Petraschewskij, welcher mit den französischen Sozial-Utopisten sympathisiert und politisch heikle Themen diskutiert. Dies führt am 23. April 1849 zur Verhaftung und am 22. Dezember zur Scheinhinrichtung. Auf dem Richtplatz soll er an 'Der letzte Tag eines zum Tode Verurteilten' von Hugo gedacht haben (ebd., S. 116). Er wird vom Zaren (Nikolaj I.) begnadigt (von Anfang an so geplant) und zu vier Jahren Zwangsarbeit und anschliessend vier Jahren Militärdienst in Sibirien verurteilt. In Sibirien erleidet Dostojewskij die ersten schweren epileptischen Anfälle, welche in milderer Form schon 1846 aufgetreten sind. 50 Stockschläge als Strafe sollen den ersten Anfall herbei geführt haben (ebd., S. 137). Erste Anzeichen seien aber schon 1828 festgestellt worden. Die Epilepsie hat ihn zeit seines Lebens in seiner Arbeit stark behindert.

In Sibirien hat Dostojewskij erstmals engeren Kontakt mit dem russischen Volk. Diese Zeit wird für ihn sehr prägend und führt letztlich zu einem Abschied des sozial-utopischen Menschenbilds hin zu der Überzeugung, dass das Böse im Menschen überhand nimmt, wenn es nicht durch innere moralische Werte gehemmt wird. Als Folge dieser Erfahrungen schreibt er die sehr autobiographischen 'Aufzeichnungen aus einem Totenhaus' (ebd., S. 133).

Zur Krönung von Alexander II. 1855 verfasst Dostojewskij eine Ode, was ihm die Erlaubnis einbringt, sich mit Literatur zu befassen. Zu dieser Zeit lernt er Marja Dmitrijewna Isajewa kennen. Er wird bis zum Tod ihres ersten Mannes 1855 ihr Liebhaber und heiratet sie 1857, obwohl sie dann bereits einen neuen Liebhaber hat.

1859 erlaubt der Zar Dostjewskij die Rückkehr nach Russland, zuerst nach Twer und schliesslich nach St. Petersburg. Hier hat er einen schwierigen Neustart ins literarische Leben, weil er in der wesentlich liberaleren Atmosphäre zuerst die Themen nicht trifft. Er gründet zusammen mit seinem Bruder Michail die Zeitschrift 'Die Zeit', die eine gemässigt liberal-demokratische Linie verfolgt und die 1863 verboten wird, weil sie auf den Polenaufstand nur halbherzig reagiert (ebd., S. 191).

1862 reist er erstmals nach Europa, 1863 wieder, diesmal vor allem wegen Apollinarija Suslowa, welche Dostjewskijs einzige grosse Leidenschaft sein soll und Inspiration zu den wichtigsten Frauenfiguren der späteren Romane wird. Den Westen erlebt Dostojewskij grosso modo als abstossend, nicht nur, weil er hier seiner Spielleidenschaft zum Opfer fällt. Er fährt wegen des nahen Todes seiner an Schwindsucht erkrankten Frau zurück nach Russland. Während er bei seiner sterbenden Frau ist, schreibt er die 'Aufzeichnungen aus einem Kellerloch'. Am 16. April 1864 stirbt seine Frau, am 10. Juni desselben Jahres sein Bruder Michail. Dieser Tod bringt Dostojewskij in eine katastrophale finanzielle Lage: 15'000 Rubel Schulden wegen der neuen gemeinsamen Zeitschrift und der Bruder hinterlässt eine Frau mit vier Kindern und eine Geliebte mit einem Kind, für die zu sorgen Dostojewskij sich verpflichtet fühlt. (Zum Vergleich: Die Witwenrente eines niedrigen Beamten beträgt damals etwa 100 bis 150 Rubel – jährlich.)

1866 erscheint nach einer dritten Auslandsreise der Roman 'Verbrechen und Strafe'. Am 15. Februar 1867 heiratet er die Stenographin Anna Grigorjewna Snitkina, welcher er den Kurzroman 'Der Spieler' diktieren hat, um sich vor einem ruinösen Vertrag mit einem Verleger zu retten. Die Ehe beruht mehr auf freundschaftlichen Gefühlen und entwickelt sich nach anfänglichen Auseinandersetzungen zu einem Segen für Dostojewskij, zum Beispiel, indem seine Frau ab 1873 die Romane selbst heraus gibt (ebd., S. 335). Diese Entwicklung war nur wegen der Unterwürfigkeit seiner Frau möglich. Kurz nach der Heirat fliehen sie vor den Gläubigern nach Europa und kehren erst vier Jahre später zurück. 1868 stirbt 11 Wochen nach der Geburt die Tochter Sonja in Genf. Der Roman 'Der Idiot' erscheint. 1869 wird die Tochter Ljubow geboren, 1871 der Sohn Fjodor. Dostojewskij ist ein sehr liebevoller Vater (ebd., S. 300). Diese vier Jahre im Westen vertiefen seine Abneigung gegen dessen Werte und verstärken die Seite des kirchentreuen, patriotischen Monarchisten in Dostojewskij.

Der Roman 'Die Dämonen' erscheint und Dostojewskijs Rang als Schriftsteller findet langsam steigende Anerkennung, bleibt aber bis kurz vor dem Tod hinter derjenigen Turgenjews oder Tolstoj's zurück, was auch an den Tantiemen ersichtlich ist. 1873 erscheint Dostojewskijs Kolumne 'Tagebuch eines Schriftstellers' in der konservativen Zeitung 'Staatsbürger'. Durch die Zeitungsarbeit blieb er am Puls der Zeit und bekommt Publizität. Mehrere seiner Artikel sind traurige Beispiele seines nationalen Chauvinismus (ebd., S. 344-350). Ab 1876 gibt er eine eigene Zeitschrift unter dem Titel seiner bisherigen Kolumne heraus, welche ein Spiegel seiner breiten Interessen, seiner staats- und kirchentreuen Ansichten und seiner Gegnerschaft der Frauenemanzipation ist. Erst wegen heldenmütiger Leistungen der Frauen im russisch-türkischen Krieg 1877 änderte er diesbezüglich seine Meinung. (ebd., S. 388)

1875 wird der Sohn Aljoscha geboren, der 1878 stirbt. Dostojewskij schliesst Freundschaft mit dem Philosophen Wladimir Solowjow, dessen Denken einen zentralen Einfluss auf Dostojewskijs geistige Haltung bekommt (ebd., S. 331). Der Roman 'Der Jüngling' erscheint. Im Sommer 1875 wird – nach über 25 Jahren – die polizeiliche Überwachung Dostojewskijs aufgehoben, was er allerdings erst 1880 erfährt (ebd., S. 343). 1878 wird er in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Von 1878 bis 1880 erscheint der Roman 'Die Brüder Karamasow', von dem Dostojewskij dem Thornfolger eigenhändig ein Exemplar überreichen darf (ebd., S. 393). Am 8. Juni 1880 hält er in Moskau seine berühmte 'Puschkin-Rede', in der ihm eine versöhnende Synthese zwischen Slawophilie und Westlertum gelingt und in deren Anschluss er frenetisch gefeiert wird – bis die Lektüre der abgedruckten Rede in einer Zeitung die Ernüchterung bringt.

Am 28. Januar 1881 stirbt Dostojewskij an Blutstürzen und wird drei Tage später im Alexander-Newskij-Kloster in St. Petersburg beigesetzt. Aus Furcht vor Demonstrationen lassen die Behörden

in der Nähe des Klosters eine Kosakenabteilung exerzieren (ebd., S. 457). Dostojewskijs Grab besteht heute noch. Seiner Witwe wird eine jährliche Rente von 2000 Rubel zugesprochen und die Kinder können die besten Schulen des Landes besuchen. Anna Grigorjewna widmet den Rest ihres Lebens seinem Werk und Andenken. Sie stirbt am 9. Juni 1918 im Alter von 72 Jahren.

Hier sollen noch ein paar wenige Anmerkungen zu Dostojewskijs Charakter Platz haben. Er litt stets unter dem Gefühl persönlicher und gesellschaftlicher Unterlegenheit und konnte die Extreme oft nicht meiden. Eine Zeitgenossin schilderte den jungen Dostojewskij als mager, klein, blond, mit krankhafter Gesichtsfarbe, unruhig wandernden Augen und nervös zuckenden Lippen, als schrecklich nervös, sensibel und stets Herabsetzungen misstrauisch fürchtend. Er war sehr empfindsam, auffahrend und ausgesprochen nachtragend. Er litt unter einer inneren Spaltung und strebte nach einer Aussöhnung der in ihm herrschenden Pole. Er suchte diese Aussöhnung auf der religiösen Ebene. Dabei war sein Glaubensbekenntnis an Christus eher ein Zweifels- und Hoffnungsbekenntnis (ebd., S. 144) und eines "seiner schmerzlichsten Geheimnisse war, dass er oftmals fälschlich seinen ehrlichen Willen zur Religion schon für die Religion selbst hielt." (Lavrín, 1967, S. 29)

Bemerkungen zum Werk

Lavrín sieht Dostojewskijs Werk eng mit den eigenen inneren und äusseren Krisen verbunden (1967, S. 7) und auch Kjetsaa sieht in Dostojewskij einen stark autobiographischen Schriftsteller, warnt aber davor, damit Leben und Werk gleich zu setzen (1986, S. 8). Oft unterschätzt wird der Einfluss von Dostojewskijs Lektüre auf sein Schreiben. In der Kindheit hörte er Volksmärchen und Heiligenlegenden (Leiden erdulden), sah russische Schaubudenvergnügen und besuchte das Theater. Schillers 'Räuber' machten einen tiefen Eindruck auf ihn (Thema Vatermord). Im Elternhaus gab es gemeinsame Lesestunden mit Puschkin, Ann Radcliffe (Schauerromane), Homer, Cervantes, Walter Scott... Hier wurde der Grundstein für Dostojewskijs enorme Belesenheit gelegt (Kjetsaa, 1986, S. 18-21). Später kamen unter anderem Hoffmann, Balzac, Hugo, Sand, Gogol, Goethe und Schiller dazu. Der Einfluss der deutschen Romantik bestand durch das ganze Leben hindurch (ebd., S. 59). Petraschewskij hatte dank Kontakten im Aussenministerium eine 'unzensurierte' Bibliothek. In der Haft las Dostojewskij Shakespeare und Charlotte Brontë (ebd., S.106) und im Lagerlazarett Dickens (ebd., S. 140). Nach dem Lager holte er verpasste Lektüre nach: Geschichte, Sozialökonomie, Physik, Physiologie, Kirchenväter, Kant, Hegel, Turgenjew... (ebd., S. 147f.).

Als erstes Schlüsselwerk seines eigenen Schaffens kann 'Der Doppelgänger' (1846) betrachtet werden, auch wenn dieser Roman von der zeitgenössischen Kritik abgelehnt worden war. In ihm ist bereits die Mischung von Tragischem und Groteskem enthalten sowie die Bedeutung des polarisierten, Gegensätze in sich vereinigenden Bewusstseins, des Unbewussten und des Strebens nach Geltung. Auf formaler Ebene besticht der Roman vor allem durch die Kunst des inneren Monologs (Lavrín, 1967, S. 15-17; Kjetsaa, 1986, S. 90f.).

Ein nächster Meilenstein sind die 'Aufzeichnungen aus einem Totenhaus' (1860-62) durch das Dostojewskij sich als feiner psychologischer Beobachter etabliert. Seither ist das Verbrechen ein zentrales psychologisches Motiv in seinem Werk (Kjetsaa, 1986, S. 136).

In den 'Aufzeichnungen aus einem Kellerloch' (1864) dringt Dostojewskij zu den niedrigsten Instinkten der menschlichen Natur vor und durch die Verschmelzung von Idee und Figur weist dieser Text auf die folgenden grossen Roman hin (ebd., S. 220).

Auf den Roman 'Verbrechen und Strafe' (1866) wurde im Hauptteil vertieft eingegangen.

Der Roman 'Der Idiot' (1868/69) ist vermutlich Dostojewskijs autobiographischstes Werk. In ihm wird das Muster der passiven Tugend, des demütigen Leidens durch den wahrhaft guten Menschen Fürst Myschkin als Annäherung an das Christus-gleiche Ideal verkörpert (Kjetsaa, 1986, S. 282; Lavrín, 1967, S. 90).

Zum Roman 'Die Dämonen' (1871/72) wurde Dostojewskij durch einen aktuellen Kriminalfall angeregt. Er wollte darin aufzeigen, dass die politisch radikale Jugend der 60er Jahre ideell direkte Nachkommen der wohlmeinenden Liberalen der 40er Jahre sind (Lavrín, 1967, S. 100).

Der Roman 'Der Jüngling' (1875) ist die Darstellung einer 'zufälligen' Familie und des zeitgenössischen Generationenkonflikts (Kjetsaa, 1986, S. 356).

Der Roman 'Die Brüder Karamasow' (1879/80) schliesslich gilt als abschliessender Höhepunkt von Dostojewskijs Schaffen. Auf einer Ebene wird die Familiendynamik der drei (vier) (Halb-)Brüder Karamasow und deren Vater geschildert, mit dem Vaternord als Höhepunkt. Wesentlich ist aber vor allem die Auseinandersetzung um Religion, Moral, Macht und Freiheit, welche in der Legende vom 'Grossinquisitor' gipfelt.

Ganz wesentlich ist, dass die zentralen Themen sich durch das Gesamtwerk hindurchziehen. Es ist dies zum Beispiel der Kampf um die Würde des Menschen, welcher in Machtstreben umschlagen kann und die Auseinandersetzung um 'euklidisches' Denken und intuitives Wahrnehmen, mit der Überzeugung, dass der Mensch ein irrationales Wesen ist. Immer wieder anzutreffen sind die Gedanken um westliche Ideologie und russischen Glauben. Zentral sind für Dostojewskij das Gebot des Mitgefühls und der Glaube, dass ein goldenes Zeitalter möglich wäre, wenn die Menschen verstehen würden, dass das Leben ein Paradies ist. Er war davon überzeugt, dass der Mensch den Sinn des Lebens nur verstehen kann, wenn er das Leben liebt (ebd., S. 416).

In seiner publizistischen Tätigkeit vertrat er unter anderem die Ansicht, das slawische Volk könne unter der Führung Russlands die vier verschiedenen kulturhistorischen Typen und ihren jeweiligen Vertretern [die Religiösen (Juden), die Kulturellen (Griechen), die Politischen (Römer), die Sozialökonomischen (das moderne Westeuropa)] in sich vereinen und darüber hinaus wachsen (ebd., S.298). Nebst diesem russischen Messianismus zeigte Dostojewskij auch immer wieder chauvinistische, antisemitische und kriegsverherrlichende Seiten, welche seine Versöhnungsbotschaft seltsam kontrastierten (ebd., S. 403).

Bei alledem hatte Dostojewskij ein klares Kunstverständnis. Er war nie bereit, seine Literatur als Propagandamittel zu verwenden. Er vertrat die Ansicht, dass die Kunst nicht zweckgebunden sei und eine politische Tendenz der künstlerischen Qualität schade (ebd., S. 85). Er sah den Künstler als Propheten, wobei die über das Konkrete hinausgehende Realität die wichtigste Quelle der Literatur war. Kurz vor seinem Tod schilderte Dostojewskij sein Schreiben so: "Man nennt mich einen Psychologen. Das ist nicht richtig. Ich bin nur ein Realist im höheren Sinne, das heisst: ich zeige alle Tiefen der Menschenseele." (Dostojewskij, 1977, S. 619). Um dies zu können, anerkannte er das 'fremde Ich' als gleichwertiges Subjekt und Verkörperung einer Idee, führte seine Figuren in Extremsituationen und schilderte die Realität als Groteske. Um dies zu beschreiben, prägte er den Begriff des 'phantastischen Realismus'. Das Schöne, quasi als Gegenpol, ist ihm dabei ein Ideal, welches der Mensch nicht fassen kann. Deshalb darf er der Kunst weder Weg noch Ziel vorschreiben (Kjetsaa, 1986, S. 182).

Dostojewskijs künstlerische Innovationskraft wurde erst in den 1920er Jahren von Bachtin weit-sichtig erfasst. Es geht dabei vor allem um die Polyphonie als Stilmittel und die menippeische Satire als Gattung (siehe dazu den Abschnitt über Bachtin), mit denen er die realistische Methode entgrenzte und über die sozialökonomischen Fragen hinaus zu metaphysischen Fragen vorsties. Diese 'Stilmittel' kamen seiner Vorstellung vom Ideenroman sehr entgegen und ermöglichte die Aktualisierung verschiedenster Bedeutungsaspekte, was seinem Werk eine Epochen überdauernde Aktualität gab und immer noch gibt (Lauer, 2000, S. 367).

Dostojewskij hat mit seinen Werken am grossen literarischen Diskurs seiner Zeit teilgenommen. Dabei hatte die künstlerische Form gegenüber dem Zweck stets das Primat, weil der Zweck überhaupt nur durch künstlerisch wertvolle Literatur erreicht werden konnte. Künstlerisch sein hiess für Dostojewskij, Gedanken vollständig verstehbar in Worte zu fassen (Kjetsaa, 1986, S. 181). Dies hielt ihn nicht davon ab, schwierig und kompliziert zu schreiben, was zu einem Teil auch daran liegt, dass er die schlüssigen Antworten dem Leser überlassen wollte: "Wer einen Roman Dostojewskijs zur Hand nimmt, um Antworten auf schwerwiegende Lebensfragen zu finden, kann leicht enttäuscht werden. Dieser Autor schrieb eher für Leser, die herausfinden möchten, worüber sich nachzudenken lohnt. Vielleicht macht das seine Bücher so lebendig. Antworten und Lösungen

veralten leicht, während die wichtigsten Fragen im menschlichen Dasein immer ihre Aktualität bewahren.” (ebd., S. 407).

A2: Der Roman ‘Verbrechen und Strafe’

Soziale und literaturhistorische Situation des Romans

Seit ca. 1840 wurde in der russischen Literatur die Stilrichtung des Realismus vorherrschend. Die Situation der Literatur der 1860er Jahre war ausserordentlich. Das Publikum wollte nicht nur unterhalten sein, sondern verlangte von den Schriftstellern auch Orientierung in dieser Phase der grossen gesellschaftlichen Umwälzungen, ausgelöst durch die Reformen von Alexander II (Lavrín, 1967, S.41) und der wirtschaftlichen Entwicklung. In St. Petersburg (der damaligen Hauptstadt des russischen Reichs) explodierte die Bevölkerung, was für weite Teile der Bevölkerung als direkte oder indirekte Folgen gesundheitliche Probleme, Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Prostitution und Alkoholismus bedeutete. Die Gegend um den Heumarkt war damals das verrufenste Slum (Lindenmeyer, 1976, S. 38f.) Auch rechtliche Fragen waren sehr aktuell in den frühen 60er-Jahren. Ein an den Zeitströmungen interessierter Schriftsteller musste sich damit beschäftigen (Offord, 1983, S. 121), was in der Regel in einem engen Dialog zwischen Fiktion und Publizismus passierte (ebd., S. 132). Dostojewskij nahm genau zu diesen Themen Stellung, anders als seine Kollegen und Konkurrenten Tolstoj, Turgenjew und Gontscharow, welche sich auf einer anderen Ebene mit den Zeitfragen auseinander setzten. Dem heutigen westeuropäischen Publikum ist dabei kaum bewusst, dass die Autoren sich mit ihren Büchern zum Teil direkt aufeinander bezogen. So ist eine Lesart von ‘Verbrechen und Strafe’, dass es sich um eine Replik auf Tschernyschewskijs Roman ‘Was tun’ handelt (siehe dazu: Flaker, 1988, S. 357). So ist Raskolnikows Gedankengut beeinflusst vom englischen Utilitarismus, wie er von Tschernyschewskij, Doborljubow und Pisarew vertreten wurde (Peace, 2006b, S. 13). Von letzterem stammt auch die Unterteilung der Menschheit in versklavte und befreite (Offord, 1983, S. 133).

Solche Repliken wurden nicht nur auf inhaltlicher, sondern auch auf stilistischer Ebene vollzogen (Siehe dazu: Stender-Petersen, 1993, 2. Teil, S. 283). Dostojewskij machte dies unter anderem durch den von ihm geprägten und auch so benannten ‘phantastischen Realismus’, der gekennzeichnet ist durch groteske Überzeichnungen und in der Auslotung aller Tiefen der Menschenseele. Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass sich die zum Teil auch ideologischen Kämpfe, welche die Literatur der damaligen Zeit prägten, bei Dostojewskij auch innerhalb eines einzigen Werks abspielten (ebd., S. 296), was sich bis in den Sprachgebrauch der einzelnen Figuren verfolgen lässt (siehe im Abschnitt zu Bachtin). Zudem gab Dostojewskij diesen ideologischen Kämpfen eine zeitlose und metaphysische Dimension, ohne den Bezug zu den sozialen Bedingungen dieser Themen zu vernachlässigen (Lauer, 2000, S. 367).

Dostojewskijs persönliche Situation bei der Entstehung des Romans

‘Verbrechen und Strafe’ entstand, als Dostojewskij eine ganze Reihe Probleme hatte: Es war kurz nach dem Tod seines Bruders, die Schulden waren sehr gross und er hatte einen (weiteren) Misserfolg bei Apollinarija Suslowa zu verkraften (Lavrín, 1967, S. 68), als er während seiner dritten Europareise die Arbeit am Roman begann. Er war in Wiesbaden und hatte beim Roulette so viel verloren, dass er im Hotel wegen Mietausständen kein warmes Essen mehr bekam (Kjetsaa, 1986, S. 230). Dostojewskij hatte ursprünglich einen Beitrag zur (offiziellen) Kampagne gegen den grassierenden Alkoholismus schreiben wollen, mit dem Titel ‘Die Trinker’. Eine Spur dieses Plans ist in den relativ häufigen Erwähnungen des Themas Alkohol zu finden. Auch Dostojewskijs Zeitungslektüre hatte einen Einfluss: Das von Raskolnikow begangene Verbrechen beruht auf einem Mord an zwei Frauen, welche 1865 erschlagen worden waren (Lavrín, 1967, S. 70). Andere Quellen besagen, dass der Doppelmord in Moskau erst geschah, als der Roman in Druck war (Kjetsaa, 1986, S. 236f.).

Wie eng Dostojewskijs Schreiben mit anderer Literatur verwoben ist, zeigt ein Hinweis von Krag, dass für eine Schlüsselstelle im Roman eine direkte Entsprechung in 'Das Eleusische Fest' von Schiller vorhanden ist:

“Dass der Mensch zum Menschen werde,

Stift er einen ewgen Bund

Gläubig mit der frommen Erde,

Seinem mütterlichen Grund” (Schiller, 2004, Bd.1, S. 194).

Krag betont dabei, dass Dostojewskij selbst an 'Mutter Erde' als eine lebende Realität glaubte (Krag, 1976, S. 129). Die Bedeutung dieser Sequenz wird unterstrichen durch den Familiennamen der Hauptfigur, Raskolnikow, der abgeleitet ist von 'raskol' (раскол), was 'Schisma, Abspaltung, Abtrennung' bedeutet. Dies erhält eine zusätzliche, persönlichere Note, wenn bedacht wird, dass Dostojewskij im ungeliebten Europa, also von der 'russischen Erde' getrennt war, als er mit der Arbeit am Roman begann.

Entstehung und Wirkung des Romans

Ab Oktober 1865 war Dostojewskij wieder in St. Petersburg. Entstehungsgeschichtlich wollte Dostojewskij aus Raskolnikow zuerst einen altruistischen Mörder aus Liebe zum Nächsten machen (Krag, 1976, S. 119). Zu den wichtigsten literarischen 'Vorgängern' gehört die russische Variante des gesellschaftlich entwurzelten Byron'schen Helden (bei Puschkina und Lermontow), vereint mit dem dämonischen Heroismus von Gogol, platziert im städtischen Slum (Dickens, Balzac, Gogol), beeinflusst von den damals aktuellen nihilistischen Ideen (Cox, 1990, S. 11; Lavrin, 1967, S. 71).

In einem Exposé schildert Dostojewskij sein Projekt so: „»Ein junger Mann bürgerlicher Herkunft ist von der Universität relegiert worden und lebt in äusserster Armut. Aufgrund seines Leichtsinns und seiner Unbeständigkeit wird er Opfer gewisser merkwürdiger, 'unreifer' Ideen, die in der Luft liegen, und plant, sich mit einem Gewaltakt aus seiner elenden Lage zu befreien. Er ist fest entschlossen, eine alte Frau umzubringen, die Wuchergeschäfte betreibt... Die Alte ist niederträchtig, taub, krank, geizig, nimmt Blutzins, sie ist boshaft und quält ihre junge Schwester, die für sie arbeitet, bis aufs Blut. 'Sie taugt zu nichts, für was lebt sie eigentlich?' 'Bringt sie denn irgendwem Nutzen?' usw. Diese Fragen verwirren den Verstand des jungen Mannes. Er will sie ermorden und ausrauben, um seiner Mutter, die auf dem Land lebt, zu helfen und um seine Schwester von einem Gutsbesitzer zu befreien. Sie ist nämlich Gesellschafterin bei einer Gutsbesitzerfamilie, und der Herr des Hauses stellt ihr nach.

Durch einen Zufall begünstigt, kann er sein Vorhaben rasch und unentdeckt ausführen. Fast ein Monat vergeht bis zur endgültigen Katastrophe. Gegen ihn besteht kein Verdacht, das ist auch ganz unmöglich. Aber in diesem Monat wird der gesamte psychologische Prozess des Verbrechens aufgerollt. Unlösliche Probleme türmen sich vor dem Mörder auf, ungeahnte, unerwartete Gefühle bedrängen sein Herz. Die göttliche Wahrheit und die irdischen Gesetze siegen, und es endet damit, dass er nicht umhin kann, sich zu stellen.«” (zitiert nach: Kjetsaa, 1986, S. 234)

Ab Januar 1866 erschien 'Verbrechen und Strafe' in der Zeitschrift 'Russischer Bote'. Damals war es üblich, dass Romane zuerst in Fortsetzung in einer der Literaturzeitschriften, der sogenannten 'Dicken Journale' erschien, bevor sie als Buchausgabe gedruckt wurden. Pro Druckbogen verdiente zu der Zeit Dostojewskij 300 Rubel, Turgenjew und Tolstoj je 500 Rubel.

Das Werk hatte grosse Wirkung und schockierte zum Teil. Viele – besonders die liberale Kritik – sahen in diesem Roman aktuelle nihilistische Ideen (falsch) ausformuliert und die russische Jugend scharf angegriffen (ebd., S. 234f.). Es gab aber auch Stimmen (der Kritiker Strachow), welche betonten, dass der Nihilismus nicht karikiert, sondern dass dessen Tragödie aufgezeigt wird, indem Dostojewskij dem Protagonisten Raskolnikow viel Sympathie entgegen bringt. Dostojewskij lachte nicht über die junge Generation, sondern weinte über sie. Dostojewskij selbst fühlte sich in dieser Kritik sehr erkannt (ebd., S. 242).

Für Dostojewskij wurde dieser Roman zum Durchbruch. Seither gehörte er zu einem der ‘Grossen’. Der Roman wurde auch – mehr als alle andern Werke – zum Grundstein seines internationalen Rufes (Krag, 1976, S. 131f.).

Hinweise zu einer Interpretation

Die Schwierigkeiten einer – auf der deutschen Übersetzung basierenden – Interpretation fängt schon beim Titel an. Er besteht aus zwei kirchenslawischen Wörtern mit einer juristischen und einer ethischen Konnotation und kann nicht adäquat übersetzt werden (Преступление и Наказание; Преступление и Наказание). Bei der bisherigen Übersetzung (‘Schuld und Sühne’) fehlt die juristische, bei der neuen (‘Verbrechen und Strafe’) die ethische Nuance. Eine dritte Nuance liegt im kirchlichen Bereich, am besten übersetzt mit ‘Übertretung und Zurechtweisung’, was auch linguistisch am präzisesten wäre (Müller, 1996, S. 817; Lauer, 2000, S. 374).

Kompositionell wird der Roman als Dostojewskijs klarstes und gelungenstes Werk angesehen (Müller 1996, S. 817; Lauer, 2000, S. 375) und als hervorragendes Beispiel für die oben erwähnte Spielart des Realismus, die Dostojewskij auszeichnet (Lavrin, 1967, S. 69; Kjetsaa, 1986, S. 237).

Raskolnikows Name wird in Übereinstimmung mit der Figur für die er steht dahingehend gedeutet, dass er von den tragenden Kräften des menschlichen Seins losgelöst ist: als Bewohner einer Dachkammer von der Erde, als Intellektueller vom russischen Volk und als Rationalist von den elementaren Schichten der Persönlichkeit (Müller, 1996, S. 817; Lauer, 2000, S. 374). Er unterscheidet die Menschen in ‘gewöhnliche’ und ‘ungewöhnliche’ und sieht für letztere die Erlaubnis, Grenzen zu überschreiten, sofern es der Dienst an der Sache erfordert. Der Mord wird darum auch utilitaristisch begründet: weil er kein Geld zum Überleben hat, kann er seine Fähigkeiten nicht ausleben und der Gesellschaft somit nicht Gutes tun. Der Mord bekommt einen Nutzen für das Gemeinwohl. Ebenfalls von Bedeutung ist Dunjas aufopfernde Verheiratung mit Luschin, was als Prostituiierung in Raskolnikows Interesse gedeutet wird (Glunk, 2000, S. 55). Weiter sollte der Mord Tatbeweis sein, dass Raskolnikow zu den ‘ungewöhnlichen’ Menschen gehört (Müller, 1996, S. 817; Lauer, 2000, S. 374; Lavrin, 1967, S. 71f.; Glunk, 2000, S. 55 & S. 93). Cox macht hier die Unterscheidung zwischen einer causa efficiens und einer causa finalis für den Mord (Cox, 1990, S. 41).

Das Werk nimmt durch Thematik des ‘ungewöhnlichen Menschen’ auch Bezug auf die ‘Histoire de Jules César’ von Napoleon III., das 1865 in russischer Übersetzung erschienen war (Lauer, 2000, S. 374). Dieses Thema findet sich – in verschiedenen Varianten – in sämtlichen noch folgenden Romanen Dostojewskijs.

Das, was nach dem Mord mit Raskolnikow körperlich und seelisch passiert, ist etwas ganz Anderes, als er erwartet hatte und gilt als Beweis für den Irrtum, dem er mit seinem Verstand aufgesessen ist. Er fühlt sich von der ganzen Menschheit abgesondert, was bis zu einem Gefühl der kosmischen Leere führt. Diese Reaktion hatte mit Raskolnikows ursprünglicher Logik nichts mehr zu tun. Besonders niederschmetternd ist die Erkenntnis, ein ‘gewöhnlicher’ Mensch zu sein (Lavrin, 1967, S. 72; Glunk, 2000, S. 74). Diese ganze Entwicklung Raskolnikows zeigt, dass das Verhalten nicht durch bewusste Willensakte bestimmt ist, sondern durch unbewusste, irrationale Triebe (Cox, 1990, S. 9).

In der Folge ist er hin und her gerissen zwischen seinem nun eingeschlagenen Weg und einer Rückkehr zur Menschlichkeit. Seinem Verhalten mischt sich dabei immer wieder eine “Überlegenheitslust” (Glunk, 2000, S. 67) bei. Zur Menschlichkeit kann er jedoch nur durch ein Geständnis finden, zu dem er sich schliesslich vor allem durch Sonja in der Rolle als Retterin durchringen kann. Der gemeinsamen Lektüre des Gleichnis von Lazarus’s Auferweckung (Joh. 11, 1-46) kommt hier eine zentrale Bedeutung bei, ebenso wie der in Sibirien verbüssten Strafe. So wird Raskolnikow selbst als kranker Lazarus gesehen, der auferweckt wird (Müller, 1996, S. 817f.; Lauer, 2000, S. 375; Glunk, 2000, S. 55; Krag, 1976, S. 127). Dieser Schluss, für den Dostojewskij sich aus verschiedenen Varianten (Flucht ins Ausland, Selbstmord, Reue) entschieden hat, entspricht am meisten seiner eigenen Erfahrung und dem Denken der Orthodoxie (‘Das Leiden auf sich nehmen.’) (Lauer, 2000,

S. 375). Der Epilog gilt dennoch als der kontroverseste Teil. Die christliche Ideologie nimmt überhand und die Psychologie geht verloren (Cox, 1990, S. 126). Dennoch gelingt es Dostojewskij dem Schriftsteller im Dialog zu bleiben (ebd., S. 129) und somit eine ideologische Eindeutigkeit zu vermeiden, indem er das Gelingen der Wandlung letztlich offen lässt.

Eine stilistische Eigenart Dostojewskijs besteht darin, dass er seine Figuren ‘doppelt’ (siehe unten im Abschnitt über Bachtin). Es kann auch von ‘Paarungen’ gesprochen werden. In Bezug auf Raskolnikow heisst das, dass seine mitmenschliche Seite durch Sonja (guter Genius) verkörpert wird und in ihr eine eigenständige Stimme bekommt, wohingegen Raskolnikows Eigenwille durch Swidrigajlow (böser Genius) verkörpert wird und ebenfalls eine eigene Stimme bekommt (Krag, 1976, S. 127; Lavrin, 1967, S. 73; Peace, 2006b, S. 75f.). In der räumlichen Gestaltung des Romans wird dies so dargestellt, dass sie Nachbarn sind (Peace, 2006c, S. 84). Darüber hinaus verkörpern Sonja und Swidrigajlow zwei Arten von Logik: Gott, resp. die göttliche Logik (Sonja) und das Selbst, resp. die menschliche Logik (Swidrigajlow) (Wasiolek, 1964, S. 70). Das russische Wort ‘prestuplenie’ verweist dabei auf beide Logiken (ebd., S.72). Darüber hinaus repräsentiert Swidrigajlow durch seinen Selbstmord einen alternativen Weg für Raskolnikow (Cox, 1990, S. 119). Sonja hat noch eine weitere Dimension: Sie überschreitet moralische Grenzen zum Wohl der Allgemeinheit, indem sie sich für die Familie prostituiert. Sie tut dies reflexartig und zeigt sich dadurch im Raskolnikow'schen Sinn als der 'wahre Napoleon' (ebd., S. 91f.).

Rasumichin als Raskolnikows einziger Freund hat unter anderem die zu Raskolnikow gedoppelte Funktion des positiven jungen Helden. Er ist den Ideen der Bodenständigen nahe und somit eine Art Sprachrohr Dostojewskijs, bleibt jedoch ziemlich farblos dabei. Im Vergleich mit ihm ist Sonja ganz eindeutig dominant (Lauer, 2000, S. 375). Das liegt zum Teil daran, dass die prägnantesten Figuren nach einer Dreiecksstruktur gestaltet sind mit den drei Seiten sozialer Typus, Ideologie und Persönlichkeit. Bei allen Hauptfiguren sind zwei dieser Seiten im Konflikt. Bei Sonja als Bibel lesender Hure zum Beispiel stimmen Ideologie und Persönlichkeit überein, passen aber nicht zum sozialen Typus (Cox, 1990, S. 61). Und bei Swidrigajlow besteht eine deutliche Spannung zwischen Persönlichkeit und Ideologie (ebd., S. 94). Eine solche Spannung ist bei Rasumichin kaum feststellbar.

Die Interaktion der Figuren ist über weite Strecken geprägt durch das Streben nach Dominanz (ebd., S. 7). Das Tyrann-Opfer-Paradigma mit dem Machtungleichgewicht und der Dominanzhierarchie ist eine zentrale Achse nicht nur in diesem Roman, sondern im Gesamtwerk Dostojewskijs. In der Regel passiert im Verlauf der Handlung jedoch eine Umkehr und es findet eine Unterwerfung unter die spirituelle Kraft des Opfers statt (ebd., S. 106f.): Der Mörder Raskolnikow fällt vor der Prostituierten Sonja auf die Knie und der Lüstling Swidrigajlow bringt sich (auch) wegen seiner nicht erwiderten Liebe zu Dunja um.

Die Verwendung des Namen Raskolnikow ist kein Einzelfall. In Dostojewskijs Werk sind die Namen oft Bedeutungsträger und dienen der Charakterisierung der Person. Sonja leitet sich vom Taufnamen Sofia ab, was soviel wie Weisheit bedeutet. Rasumichin stammt von ‘rasum’ (razum, разум) ab, was Intelligenz übersetzt werden kann. Cox übersetzt es mit “good or common sense” (ebd., S. 88). Der Vorname Porfirij (Porfirij Petrowitsch) ist ein ungebräuchlicher Name und suggeriert den Halbedelstein Porphyr. Dieser Effekt wird dadurch verstärkt, dass dessen Familienname unbekannt bleibt – er ist ‘nicht vollständig’. Marmeladow schliesslich ist abgeleitet von ‘marmelad’ (marmelad, мармелад), was ‘gelée russe’ bedeutet. Diese Figur soll übrigens dem ersten Mann von Dostojewskijs erster Frau nachgezeichnet sein (Lavrin, 1967, S. 70; Kjetsaa, 1986, S. 152), und Katerina Iwanowna seine Frau, trägt Züge von Dostojewskijs erster Frau (Lavrin, 1967, S. 70). Zur Bedeutung der Namen siehe auch (Peace, 2006c, S. 86).

Auf der ideologischen Ebene tritt der Roman in Auseinandersetzung mit den westlichen Ideen, wie die Zeitschrift ‘Der Zeitgenosse’ und Tschernyschewskij sie vertraten. Die wichtigsten davon lauten (nach Offord, 1983, S. 120):

1. Es gibt keinen Dualismus im Menschen, das heisst, er hat keine spirituelle Dimension, die sich vom Menschen als physischem Wesen qualitativ unterscheidet.
2. Der Mensch ist durch seine Eigeninteressen gesteuert.
3. Der Mensch ist ein rationales Wesen.
4. Dem Menschen kann also gezeigt werden, wo seine besten Interessen liegen und er wird entsprechend handeln.
5. Weil der Mensch der vernünftigen Überzeugung zugänglich ist und weil seine höchsten Interessen in der Kooperation mit seinen Kollegen ist, kann man realistischer Weise hoffen – zuerst in der Theorie und dann in der Praxis – eine perfekt geordnete Gesellschaft zu konstruieren.
6. Gut ist, was nützlich ist und nützlich ist, was der Förderung/Verbreitung der Punkte 1 bis 5 dient.
7. Nur die wissenschaftliche Methode kann erfolgreich auf die Untersuchung des menschlichen Verhaltens, der Gesellschaft und der Regierung angewendet werden.

Dostojewskij widersprach jedem einzelnen dieser Punkte sehr. In ‘Verbrechen und Strafe’ testete er die These von der Identität des Guten mit dem Nützlichen und die Allgemeingültigkeit der wissenschaftlichen Methode. Letztlich gilt ‘Verbrechen und Strafe’ auf ideologischer Ebene als Widerlegung dieser Thesen (ebd., S. 121).

Dostojewskijs formale Meisterschaft schliesslich blieb lange unerkannt, was nur zum Teil an der Qualität der früheren Übersetzungen lag. Er begründete eine neue Ästhetik, welche erst durch Bachtin in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts wirklich erfasst wurde. Es ist seither unbestreitbar, dass seine Technik mit ‘Verbrechen und Strafe’ eine noch lange nachher einzigartige Meisterschaft erreicht hat. Dies gelang ihm unter Anderem durch die Verwendung von ‘erlebter Rede’, durch den inneren Monolog und Dialog und durch die komische Umkehrung ernster Vorgänge (Lauer, 2000, S. 375f.). Einen grossen Teil der Spannung bezieht der Roman aus der Tatsache, dass seine Struktur jener von Raskolnikows Bewusstseins entspricht, welches alle Handlungsstränge zusammen hält. Der Erzähler ist nur eine Ergänzung und immer auf Raskolnikows Bewusstsein ausgerichtet. Dadurch wird eine hohe Identifikation mit Raskolnikow erreicht (Cox, 1990, S. 26-32). Erst gegen Schluss des Romans emanzipiert sich Swidrigajlow (aber immer noch als böser Genius Raskolnikows) soweit, dass sein eigenes Bewusstsein in den Vordergrund tritt.

Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Werk unter den hier erwähnten und weiteren Aspekten sei auf die reiche Sekundärliteratur verwiesen, zum Beispiel auf den Sammelband von Peace (2006a) oder Cox (1990).

A3: Russische Zitate

[1]

Правда, князь, что вы раз говорили, что мир спасет "красота"? Господа, – закричал он громко всем, – князь утверждает, что мир спасет красота! (Идиот, стр. 432–3)

[2]

но если, если только способен он, если Свидригайлов что-нибудь интригует против Дуни, - то... (стр. 484)

[3]

- Помилуйте, очень приятно-с, да и приятно вы так вошли... (стр. 258)

[4]

огорошить его в самое темя (стр. 347–8)

[5]

а потом вдруг и огорошат в самое темя, обухом-то-с (стр. 351)

[5]

Что значит слово "злодеяние"? Совесть моя спокойна. Конечно, сделано уголовное преступление; конечно, нарушена буква закона и пролита кровь, ну и возьмите за букву закона мою голову... и довольны! (стр. 567)

[7]

Кляча протягивает морду, тяжело вздыхает и умирает. (стр. 64)

[8]

- Довольно!.. Пора!.. Прощай, горемыка!.. Уездили клячу!.. Надорвала-а-ась! - крикнула она отчаянно и ненавистно и грохнулась головой о подушку.
[...] Она глубоко-глубоко вздохнула и умерла. (стр. 454)

[9]

Поди сейчас, сию же минуту, стань на перекрестке, поклонись, поцелуй сначала землю, которую ты осквернил, а потом поклонись всему свету, на все четыре стороны, и скажи всем, вслух: "Я убил!" (стр. 438)

[10]

Он вдруг вспомнил слова Сони: "Поди на перекресток, поклонись народу, поцелуй землю, потому что ты и пред ней согрешил, и скажи всему миру вслух: "Я убийца!"". (стр. 550)

A4: Tabelle der Bewegungen

	hin +	hin -	weg	neutral	zögern	hinauf	hinunter	überschreiten
Erster Teil Traum	9 6	12 1	22 6	10	23	8	12	25
Zweiter Teil	30	16	31	19	25	20	14	28
Dritter Teil	33	9	19	10	14	9	4	12
Vierter Teil	18	29	22	4	20	8	10	10
Fünfter Teil	29	3	16	1	7	3	4	3
Sechster Teil	33	8	26	4	24	12	12	16
Epilog	7	0	3	2	0	1	2	1